1815 Bibl. Mont

Der

Krieg der Franzosen

gegen

Rußland, Preußen und Oesterreich,

1813 und 1814.

Von *r.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Amicus Plato, amicus Aristoteles, sed magis amica
— VERITAS.

Zweites Bändchen.

Mit einem Plan der Schlacht bei Leipzig.

Leipzig,
bei W. Engelmann, 1814.

Der
Krieg der Franzosen
und
ihrer Alliirten
gegen
Rußland, Preußen, und seine Verbündeten.

Von *r.

Amicus Plato, amicus Aristoteles, sed magis amica
— VERITAS.

Drittes Bändchen.
Mit einem Plan der Schlacht bei Leipzig.

Leipzig,
bei W. Engelmann, 1814.

Vorrede.

So ist denn das dritte Bändchen, das letzte, vom Verfasser mit der Hoffnung geendigt, daß er über manche Dinge hier und da Licht verbreitet haben wird, welche fast unter seinen Augen vorfielen, und noch nicht ganz im Reinen sind, weil Partheisucht, Vorurtheil, Leidenschaft sie entstellten. Bei den andern genügt es ihm schon, wenn man ihm das Zeugniß giebt, daß er nach Kräften wahr zu erzählen, Ordnung in das Chaos der einzelnen sich widersprechenden zu bringen bemüht war, und dabei nicht ganz scheiterte. Der Feldzug in Frankreich hat bis zum gegenwär-

tigen Augenblicke noch gar keinen Bearbeiter gefunden, der mehr als unverdaute Zeitungsberichte gäbe. Er hat daher dem Verfasser die meiste Mühe gemacht, so unvollkommen seine Arbeit, wie er wohl fühlt, dabei dennoch blieb; aber ein billiger Beurtheiler wird das nicht übersehen. Uebrigens hat das vorhergehende Bändchen, was den Verf. ungemein erfreute, bereits manche günstige Privat- und öffentliche Urtheile gewonnen, und der erste Theil bereits eine neue Auflage erlebt, wofür er herzlich dankt, und diesem wiederum gleiche Aufnahme wünscht.

L—, den 29sten August 1814.

*r.

Inhalt.

Seite

I.

Einleitung. 1
Gefechte an der Oberelbe am 11ten September. . 3
Treffen daselbst am 14ten und bei Culm am 16ten September. 4
Lage der französischen Armee. 7

II.

Der kleine Krieg Thielmanns rc. . . . 10
Freibergs Ueberrumpelung. 11
Czernitschefs Zug nach Kassel. 12
Gefecht bei Zeitz. 14
Gefechte bei Dessau. 16
Elbübergang der schlesischen und Nordarmee. . 17
Treffen bei Wartenburg. 20
Vereinigung beider Armeen und Marsch nach der Saale. 23

	Seite
Napoleons Märsche und Bewegungen.	24
Augereaus Gefecht bei Weibau.	25
Napoleons Operationsplan.	27

III.

Völkerschlacht bei Leipzig.	33
Napoleons Plan dabei.	34
Marsch der böhmischen Armee nach Leipzig.	42
Gefecht und Rekognoscirung am 14ten Oktober.	43
Proklamation Schwarzenbergs ans Heer.	44
Schlacht bei Wachau am 16ten Oktober	45
Stärke der Heere.	51. 52

IV.

Treffen bei Lindenau am 16ten Oktober.	53
Bemerkungen darüber.	54
Schlacht bei Möckern.	57
Bemerkungen darüber.	59

V.

Ruhe am 17ten Oktober.	63
Bemerkungen über dieselbe.	64
Unterhandlungen.	67
Attaque der schlesischen Armee.	69
Ankunft der schwedischen Armee.	73
Schlacht am 18ten Oktober.	73
Gang derselben an der Pleiße.	74
Probstheyda 2c.	76

	Seite
Uebergang der Sachsen.	80
Kampf bei Schönfeld.	83
Versuch gegen Leipzig.	84
Lage der Dinge gegen Abend.	85

VI.

Rückzug der Franzosen am 19ten.	87
Kampf um Leipzig. } Einnahme Leipzigs. }	89
Gefangennehmung des Königs. . . .	91
Sprengung der Elsterbrücke.	95
Poniatowskis Tod.	97
Verlust der Franzosen.	98

VII.

Baierns Abfall.	101
Folgen davon.	107
Verfolgung der französischen Armee. . .	109
Treffen an der Unstrut.	111
Rückzug über Erfurt nach dem Rhein. . .	112
Verlust, Nachtheil, Eigenheiten desselben.	113. 117
Westphalens Auflösung.	114

VIII.

Wredes Marsch nach dem Main. . . .	119
Würzburgs Einnahme.	120
Wredes Marsch nach Hanau.	122

Seite
Gefechte, Schlacht bei Hanau. . . . 123
Wredes Verwundung. 129

IX.

Jubel über die Leipziger Schlacht aller Orten. . 134
Ihre Folgen. 137
Sachsens — Deutschlands Verwüstung. . . 140
Kriegspest. 144
Geschick der deutschen Festungen. . . . 147
Dresdens Kapitulation. 149

X.

Der Krieg an der Unterelbe. 155
Marsch des Kronprinzen von Schweden dahin. . 156
Rückzug der Dänen. 159
Waffenstillstand. 160
Friede mit Dänemark. 161

XI.

Marsch des linken Flügels der Nordarmee nach Holland. 165
Aufstand daselbst. 166
Folgen davon. 168

XII.

Lage des Vizekönigs in Italien. . . . 174
Sein Rückzug. 177
Treffen bei Caldiero. 178

Seite

XIII.

Ueberfälle jenseits des Rheins. 182
Waffenruhe am Rhein. 184
Unterhandlungen. 184
Neutralität der Schweiz. 185

XIV.

Uebergang am Oberrhein. 194
Erste Früchte. 195
Uebergang am Mittelrhein. 196
Gefechte. 197
Uebergang am Unterrhein. 199

XV.

Frankreichs Lage. 200
Frühere Rüstungen. 201
Rüstungen nach Napoleons Ankunft. . . 204
Maaßregeln zu ihrer Beschleunigung. . 206
Sitzung des gesetzgebenden Körpers, Senats 208
Folgen davon. 215
Laine' und Raynouard. 217

XVI.

Operationen der Alliirten. 227
Einnahme von Gent, Dijon, Langres ꝛc. . 228
Landsturm in Frankreich. 233
Gefechte. 235
Treffen bei Hogstraaten. 238

Seite

XVII.

Stärkerer Widerstand der französischen Corps. . 241
Napoleons Ankunft. 242
Schlacht bei Brienne. 243

XVIII.

Gefechte nach dieser Schlacht. 248
Eroberung von Troyes und Sens. . . . 251
Blüchers Marsch. 253
Napoleons kühne Flankenbewegung. . . . 254
Große Vortheile für ihn. 255
Treffen bei Provins. 256
— bei Montereau. 258
Rückzug der Alliirten. 259
Treffen bei Bar. 260

XIX.

Vorfälle in den Niederlanden. 262
Eroberung von Soissons. 263
— — von Gent, Gorkum ꝛc. 263
— — von La Fere. 264
Treffen bei Sezanne. 265
Vorfälle an der Rhone. 265
Rückzug der Oesterreicher. 266
Verstärkungen derselben. 267
Elend in der Gegend zwischen Marne und Seine. 269
Neuer Operationsplan. 270

Seite
Neues Vorrücken der Alliirten. . . . 271
Schlacht bei Laon. 274

XX.

Verzweiflungsvolle Maaßregeln Napoleons. . 277
Treffen bei Arcis. 279
Letzter Plan Napoléons. 281
Volksaufstand in Frankreich. . . . 282
Marsch der Alliirten nach Paris. . . . 283
Niederlage von zwei französischen Corps bei la Fere Champenoise. 286
Geschick der Division Pactod. 286

XXI.

Kämpfe an der Rhone. 288
Eroberung Lyons ꝛc. 288
Treffen vor Paris. 289
Kapitulation von Paris. 291
Einzug der Verbündeten. 292
Jubel der Pariser. 293
Provisorische Regierung. 296
Napoleons Entsetzung. 296
Sein letzter Tagesbefehl an die Armee. . 297

XXII.

Bemerkungen. 300
Waffenstillstand. 305

Seite

XXIII.

Rüstungen des Königs von Neapel. . . . 307
Unterhandlungen, Märsche desselben. . . . 309
Rückzug des Vizekönigs hinter den Mincio. . 311
Treffen daselbst. 312
Ernstlichere Angriffe des Königs von Neapel. . 316
Waffenstillstand. 318
Konvention zu Räumung Italiens. . . . 319

XXIV.

Ankunft der Bourbons. 321
Abzug der Verbündeten. 325
Friede. 325
Wesentliche Punkte desselben. 326
Friedrich Wilhelm III. an sein Volk. . . 330
Abreise der Fürsten. 331

Der Krieg der Franzosen und ihrer Alliirten gegen Rußland, Preußen und Oesterreich.

I.

Durch die Schlachten bei Großbeeren, bei Dennewitz, an der Katzbach, bei Culm, war der Kern des französischen Heeres vernichtet worden. Sie waren eben so mörderisch, als verderblich in Absicht auf die zahllose Menge von Gefangenen geworden, die dabei den Alliirten in die Hände gefallen waren. Was hierbei noch nicht verloren ging, das vernichtete nun aber vollends eines Theils der kleine Krieg, andern Theils der Umstand, daß die Truppenmassen auf einem engen Raum zusammengeschichtet waren, wo es an dem nöthigen Unterhalte fehlte, und endlich die zum Theil ins Unglaubliche gehende Muthlosigkeit der jungen, ungeübten Truppen, die, ausgelassen vor Freude über den

ersten Sieg bei Lützen, jetzt nun allmählig vor dem bloßen Namen der Kosaken zitterten. Es schien, als ob Cäsars Bemerkung von den Galliern neue Gewähr in diesen Tagen finden sollte, wenn er sagt: Rasch ist er und immer bereit zum Krieg, aber eben so furchtsam und kraftlos, sobald er bei den Unglücksfällen desselben Ausdauer zu beweisen nöthig hat. *)

Ueber den Mangel, die Muthlosigkeit, die Desorganisation des französischen Heeres haben wir am Schlusse des vorigen Bändchens bereits das Nähere geäußert, es bleibt uns daher nur noch die Geschichte des kleinen Kriegs übrig, der sich im September allmählig im Rücken des französischen Heeres immer mehr entwickelte, und gleichsam den nun im nächsten Monat darauf erfolgenden großen welthistorischen, ewig denkwürdigen Ereignissen zum Vorspiel diente.

Die Ueberlegenheit der Alliirten an leichten Truppen hatte schon vor dem Waffenstillstande dem französischen Heere bedeutenden Nachtheil zugefügt, und man hatte die Vortheile, die dieser kleine Krieg gewährte, ihrer Seits zu gut kennen gelernt, um nun nicht auch jetzt, wo der Schlag bei Dresden vorläufig gescheitert war, davon um so mehr Gebrauch von dieser Waffe zu machen, je mehr die Zeit noch

*) De bell. gall. III. 19.

nicht gekommen war, aufs neue mit einem Heere aus den Böhmischen Gebirgen hervorzubrechen. Obschon dazu Versuche von den Alliirten von Zeit zu Zeit gemacht wurden, so ist bei ihnen es erst späterhin auszumitteln, ob sie ernstlich gemeint waren, oder nur zu Absicht hatten, den französischen Kaiser an der Oberelbe festzuhalten, dem Kronprinzen von Schweden Zeit zu verschaffen, an der Mittelelbe alles zu einem sichern Uebergang zuzubereiten, sich vollkommen zum Meister des rechten Ufers zu machen, oder einen Theil der französischen Streitkräfte wohl gar in die Tiefen zu locken, wo schon ein ganzes Corps beinahe vernichtet, einer der besten Heerführer gefangen genommen worden war. Vielleicht daß die Heerführer der Alliirten die eine, wie die andere Idee vor Augen hatten, und sich nur durch die Umstände zur nähern Verfolgung der einen, wie der andern um so lieber bestimmen lassen wollten, da sie nach den Ereignissen des Augusts sicher seyn konnten, in keinem Falle eine derselben wesentlich durchkreuzt zu sehn.

Mit zwei Worten erwähnten wir schon am Schluß des vorigen Bändchens der mancherlei Gefechte, die zum Theil sehr hartnäckig waren, und im September von Zeit zu Zeit an der Oberelbe wiederholt wurden. Die Franzosen hatten die böhmischen Gebirge, durch

Vandammes Schicksal vorsichtig gemacht, besetzt gehalten, wobei sie mit allen Leiden eines regnichten Sommers, mit dem gränzenlosesten Mangel kämpfen mußten, weil ihnen die völlig verwüstete Gegend gar nichts, das Magazin nur sehr wenig geben konnte. Die Alliirten schickten einen Theil ihrer Avantgarde, einer der obigen Ideen gemäß, auf der Hauptstraße von Peterswalde vorwärts, nachdem die Franzosen sich unter kleinen Gefechten nach Pirna zurückgezogen hatten. Napoleon eilte ihnen sogleich entgegen, die vor ihm gelassen zurückgingen, und in der Ebene am Fuße ihres Gebirgs erwarteten, ob er herunter steigen würde. Er that es nicht. Ihm genügte es, „Herr des Plateaus vom Geiersberg, von Peterswalde, von Zinnwalde" zu seyn, mithin also in Böhmen eindringen zu können. Allein freilich mußte ihm jeder Gedanke daran vergehn, nachdem er den ersten, unter den günstigsten Umständen gemachten Versuch vereitelt gesehn hatte. Schon am 11ten war Napoleon wieder in Dresden. Ein neues Vorrücken der Alliirten am 14ten auf derselben Straße hatte ein nämliches Resultat, indessen fanden doch heftigere Anstrengungen statt. Daß das erstemal kein Resultat hervorgegangen war, schob nämlich der französische Armeebericht nur auf die Unmöglichkeit, Artillerie durch den Geiersberger

Paß zu bringen, und so das Heer der Alliirten in der Flanke anzugreifen. Die Franzosen behaupteten ihre Stellung gegen 20 — 25000 Mann der Alliirten dergestalt, unter dem Grafen von der Lobau, daß diese sich um so mehr wieder mit dem Verluste einiger Gefangenen, worunter namentlich der Sohn des Generals Blücher war, und mehrerer Kanonen, nach Böhmen hinunter zogen, weil eine französische Division in die Flanke zu kommen Miene machte. Der Kaiser war wieder herbeigeeilt. Er hatte einen großen Theil seiner Garden mitgebracht, und am 16ten schien er in der Gegend von Culm einen Hauptschlag versuchen zu wollen. Hier nämlich hatten sich die Alliirten aufgestellt, und erwarteten nur, daß sich der dichte Nebel, der ihnen die Stärke der französischen Colonnen, ihren Marsch verbarg, verziehen sollte, um darnach die nähern Maaßregeln zu treffen. Wirklich ging eine Division, die des Generals Colloredo, der dafür mit dem Georgenorden belohnt wurde, den Franzosen Abends 6 Uhr in die linke Flanke, so, daß sie fürchten mußten, wie Vandamme, die Nollendorfer Straße zu verlieren, und rasch eilten sie nun auf ihr, die sie erst mit Mühe in der Ebene, wegen vieler Verhaue, forcirt hatten, um so mehr zurück, da in der That schon eine dritte Colonne bis zur Nollendorfer Kirche ge-

kommen war, und es also Anstrengungen ko≈stete, die Höhen wieder zu gewinnen, die sie freilich vorsichtiger, als das erstemal, besetzt gehalten hatten. Inzwischen kamen sie auch glücklich wieder auf den Kamm des Gebirges an, so fehlte doch sehr daran, daß sie einen Vortheil davon gehabt hätten. Im Gegentheil verloren sie sehr viel an Todten, an Gefangenen, und das zweite Treffen bei Culm hatte das erste unglückliche nicht retten können. Der Kaiser selbst hatte sich Gefahren ausgesetzt, einen ver≈dienten General, der die Kugeln mied, hart angelassen, einen andern, den braven Kreu≈zer, in Gefangenschaft gerathen sehn, der die muthlosen Truppen zum Vorwärtsgehn umsonst antrieb. Man hatte die schon am 10ten ge≈scheiterten Versuche, Geschütz über den Geiers≈berg zu führen, umsonst wiederholt. Nur in sofern mag also dieß Vordringen in die Ebene vor dem, der nach dem Zweck fragt, gerecht≈fertigt seyn; denn außerdem würde man ver≈geblich das, was eigentlich von Napoleon be≈absichtigt war, wenn es ihm selbst gelang, die Alliirten in dem Kessel von Culm durch einen Frontangriff zu schlagen, zu enträthseln suchen. Durch jenen vereitelten Versuch sah er sich ge≈nöthigt, wie bisher, nur die Gebirgspässe be≈wachen zu lassen, und in einer ihm äußerst un≈günstigen Waffenruhe wiederum in Dresden des

Augenblicks zu harren, der ihn die längst verlorne Ueberlegenheit wieder finden ließe, und ihn aus der qualvollen Defensive reißen sollte, die ihm so fremdartig war, die er umsonst so lange bald durch einen Zug nach Bautzen, bald nach dem böhmischen Gebirge hin zu verstecken suchte, bis er das rechte Ufer der Elbe ganz aufgab. Doch auch das linke behauptete er wiederum so lange, bis er es eben so durch die Manövres der Alliirten verlor, wie das rechte.

Napoleon verkannte die schreckliche, höchst zweideutige Lage, in der er sich befand, keinesweges. Selbst in den Pariser Blättern fand man es für gut, sie nicht ganz dem großen Publikum zu verhehlen. Eine Parallele zwischen Friedrich dem Großen und ihm, der Lage jenes Königs im siebenjährigen und der seinigen im jetzigen Kriege ward im Journal de l'Empire auf eine Art durchgeführt, die den Denkenden leicht das errathen ließ, was sie zu verhüllen strebte. „Von einer überlegenen Anzahl von Feinden umringt, sagte sie, fiel Friedrich mit Blitzesschnelle bald über den einen, bald über den andern her. — — Indem er um Böhmen herum manövrirte, Schlesien, den Gegenstand des Kriegs, Sachsen, den Schauplatz desselben, deckte, machte er seine zahlreichen Feinde unaufhörlich irre. — Indessen war ihm das Glück

nicht immer treu. Nach der verlornen Schlacht bei Hochkirch, und jener völligen Niederlage bei Kunersdorf, sah Friedrich seine Kommunikationen unterbrochen, seine Hauptstadt vom Feinde besetzt, seine Provinzen von ihm überschwemmt, und seine eignen Truppen muthlos. Wer hätte damals gewagt, ihm Hoffnung zu machen, daß er den Frieden von 1763 diktiren würde? Sein Fall schien ganz nahe, er aber blieb ruhig, benutzte die von seinen Feinden gemachten Fehler, ersetzte durch die Geschwindigkeit seiner Bewegungen, was ihm an Menschenzahl abging, und drang kühn zwischen die großen feindlichen Armeen ein."

Das Resultat, das aus den Kräften, die Friedrich II. und Napoleon zu Gebote standen, ward denn sehr weitläuftig mit allem Glanz und Schimmer, den die statistischen Verhältnisse leihen konnten, herausgezogen, und konnte für den, der nicht näher in die Verhältnisse, welche endlich Friedrich dem Großen den Siegeskranz erwarben, einging, nicht anders als gänzlich beruhigend seyn, worauf es bei diesem Aufsatz allein abgesehn zu seyn schien.

II.

Durch alle solche Räsonnements ließ sich jedoch die üble Lage der Armee in Sachsen dennoch keinesweges, und zwar um so weniger verbessern, weil sie im Rücken immer mehr und mehr zusammengeengt, zusammengedrängt, beunruhigt war, und zwischen der Saale, der Elbe nur die Wahl behielt, zu verhungern, oder sich nach ihrer bedrohten Basis durchzuschlagen, die Napoleon vergebens an der Elbe zu haben strebte, während sie vom September an eigentlich am Rhein zu suchen gewesen wäre.

Noch wäre ihm der Weg dahin in sofern offen gewesen, als der kleine Krieg der Generale Thielmann, Menzdorf, ihn bei einer rückgängigen Bewegung in Masse nicht aufhalten konnte, allein sein Eigensinn, Sachsen nicht aufzugeben, vielleicht seine Ueberzeugung, mit der Räumung dieses Landes auch Deutschland überhaupt räumen, und dies dann ebenfalls bekämpfen zu müssen, auf der einen Seite, auf der andern die Hoffnung, mit einem Hauptschlage allen erlittenen Nachtheil wieder gut zu machen, ließ ihn alle die großen Nachtheile, die ihm auch der erstere verursachte, für nichts

achten, und so lange ertragen, bis es schon zu spät war, auch ihm nur mit Nachdruck zu begegnen.

Mit Recht kann man sagen, daß dieser kleine Krieg des General Thielmann eine eigne Episode bildete. Er fing fast in dem nämlichen Augenblick an, wo durch die Schlacht bei Dresden die große böhmische Armee auf die Defensive zurückgeworfen war. So wie er aber eine eigne Episode bildete, so behauptete er auch einen eignen Charakter. Ganz unbedeutend fing er an. Mit jedem Augenblick nahm er zu. Am 5ten September streiften die leichten Truppen des Generals Thielmann dergestalt an der Saale herum, und machten die Kommunikation auf der Hauptstraße dergestalt unsicher, daß die großen Colonnen der gefangenen Oesterreicher bereits ihre Richtung über Freiburg nehmen mußten, daß ein großer Theil derselben befreit wurde. Naumburg wurde von ihm eingenommen. Weißenfels, Merseburg hatten dasselbe Geschick. Die zahllosen Versprengten, Ausgerissenen, Halbkranken, welche über Leipzig nach Erfurt hingewiesen waren, geriethen häufig in seine Hände. Er nahm Transporte weg, hob Kuriere auf, und verhinderte alle Kommunikation mit Frankreich.

So war die Lage der Sachen in dieser Hinsicht in der Mitte des Septembers. Hier

sollte dem Uebel abgeholfen werden, und ein Theil der Gardekavallerie ging ihm unter dem General Desnouettes entgegen. Thielmann verlor einige Gefangene; der größte Theil der seinigen ging verloren, er ging von Freiburg wieder zurück auf der Straße des Erzgebirgs, aber was ihm an diesem Tage, am 19ten September, nicht gelungen, von der Uebermacht entrissen ward, das holte er gar bald in einigen Tagen doppelt wieder, während auf andern Seiten des linken Elbufers den französischen Waffen selbst dieser kleine Vortheil verbittert ward.

So ging zum Beispiel am 18ten Septbr. Freiberg durch eine Ueberrumpelung verloren, welche in der neuern Kriegsgeschichte nicht eben häufig ist, und sich so ziemlich zum Seitenstück von Figueras Geschick in Spanien darbot, obschon es freilich minder wichtig war. Der Baron von Scheitherr kam des Morgens früh auf einmal vor zwei Thoren desselben an, drang durch einen Graben, der den Weg in die Stadt bahnte, hinein, und nahm die ganze Besatzung, aus Westphalen bestehend, mehr als 600 an der Zahl, nach kurzer Gegenwehr gefangen, wobei aber freilich von mehrern Orten her verlauten wollte, daß der Geist, der diese Truppen dem französischen Bündnisse längst entfremdet, und schon in Schlesien den Uebergang von

zwei Husaren-Schwadronen während des Waffenstillstands begründet hatte, das Meiste vorbereitet und vollendet habe.

Während General Thielmann vom Erzgebirge aus die Saale beherrschte, und jede Kommunikation so erschwerte, daß man nach Paris fast nur deutsche Kuriere absandte; war auf der andern Seite ein noch kühnerer Partheigänger in das Herz des Königreichs Westphalen eingedrungen, und hatte selbst die Residenz Kassel in Besitz genommen. Czernitschef, den wir schon so oft als den kühnsten und glücklichsten Führer im kleinen Kriege kennen lernten, war nämlich mit einem kleinen Corps vom 24sten Septbr. an über Eisleben, Rosla, Sondershausen, Mühlhausen, mit solcher Eile an der Spitze seiner leichten Truppen vorgedrungen, daß er bereits am 28sten des Abends vor Kassel stand, ehe es fast noch jemand daselbst vermuthete, und kaum die Brücke, welche über die Fulda die Stadt verbindet, verrammeln, durch einige Husaren, welche zu Fuße dienen mußten, beschützen konnte. Das Kastell und sieben Kanonen waren in seine Hände gefallen. Sein Waffengefährte, der Obrist Benkendorf, ließ einige hundert Kosaken durch die Fulda schwimmen, um die Stadt von der Frankfurter Straße her anzugreifen; er stieß auf französische Reiter, vertrieb sie, machte Gefan-

gene. Eine starke Colonne Infanterie mit Geschütz nöthigte ihn zwar, über die Fulda wieder zurück zu gehn, allein er that es nur, um mit seinem Häuflein zwei Eskadrons zu Gefangenen zu machen, die ihm den Rückweg wehren wollten. Bei Heiligenstadt hatte der westphälische General Bastineller gestanden, als Czernitschef vordrang, und sich gar sehr beeilt, ihm nun auf der Ferse nachzufolgen. Allein als er ihn nun ansichtig wurde, war es schon um sein ganzes Corps geschehen. Der größte Theil floh aus einander, ein anderer ging zu den Russen über, ein dritter ergab sich. Czernitschef errichtete sogleich ein Häuflein daraus, das ihm nun dienen konnte, den indessen aufgegebenen Plan, Kassel selbst zu nehmen, vollkommen durchzusetzen. Der General Alix vertheidigte es. Aber bald brach in der Stadt Aufruhr aus, und das Thor, Leipzigs Straße verschließend, war daran, erstürmt zu werden. Man capitulirte, und wie im siebenjährigen Kriege preußische Husaren die Reichsstädte des südlichern Deutschlands beängstigten, wenn sie von den Pferden stiegen und mit Pistolen die Mauern niederzuschießen drohten, so eroberte auch jetzt eine Handvoll Kosaken diese Residenz. Am 30sten September rückten sie unter lautem Jubel ein. Eine Proklamation verkündete bereits als geschehen, was in wenig Wochen erst

geschehen sollte, erklärte das Königreich Westphalen bereits für aufgelöst, Baiern, Würtemberg, als Alliirte von Rußland und Preußen ꝛc., und erst nachdem nun alle königlichen Cassen, Depots, Magazine ꝛc. ausgeleert und von Frankfurt her bedeutende Truppencorps in Anzug waren, wurde Kassel wieder geräumt (3ten Oktober), der Rückmarsch nach der Elbe wieder angetreten, Westphalen wiederum noch einmal für wenig Wochen seinem König überlassen, der an denen, welche ihre Unzufriedenheit hier laut geäußert hatten, strenge Rache zu nehmen Anstalt machte.

General Thielmann hatte sich nach der Affaire bei Freiburg hinter Altenburg mit Platows Kosaken vereint. General Desnouettes schien den ausdrücklichen Befehl zu haben, alles aufzubieten, diesem ängstlichen Wesen ein Ende zu machen. Er hatte noch mehr Streitkräfte, namentlich einige Infanterieregimenter, an sich gezogen. Allein Thielmann und Platow kamen seinen Angriffen zuvor. Von Penig aus schnitten sie ihm die Straße nach Leipzig ab, und trieben ihn so nach Zeitz zu. Der Widerstand seiner Truppen war hartnäckig. Kavallerieangriffe hatten abwechselnden Erfolg, bis einige Pulks Kosaken und Dragoner in den Rücken der französischen Infanterie kamen, und nachdem das 8te ihr zu Hülfe kommende Husa-

renregiment geworfen war, um 9 Uhr bereits den Kampf entschieden. Die Franzosen retirirten nach Zeitz auf der Chaussee. Thielmann und der Obrist Menzdorf waren dahin zuvor geeilt, zerstreuten ihre Reserve, aus Kuirassiren bestehend, bei den Höhen von Großbörten. Sie sprengten in wilder Flucht durch die Stadt, und die in Stich gelassene französische Infanterie, die sich brav schlug, warf sich nun in das am linken Elsterufer liegende Albrechtsche Fabrikgebäude. Kosaken, Dragoner saßen ab, stürmten es mit ihren Karabinern, und tödteten, machten gefangen, was darin Rettung gesucht hatte. Die Zahl der Gefangenen betrug über 1000 Mann, und der Augenblick, wo sich nun längs der Saale hin die Verbindung mit der Armee des Kronprinzen von Schweden, des Generals Blücher bewerkstelligen sollte, rückte nun mit jedem Augenblick näher.

Der französische Oberfeldherr hatte bis dahin bei diesem nachtheiligen kleinen Krieg, der mit der sonst ihm so ganz fremden Unthätigkeit in um so grellerem Widerspruch war, weil er die Nachtheile nicht durch glänzende Thaten auf der andern Seite verdunkelte, zu diesem bösen Spiele sehr gute Miene gemacht, und wahrscheinlich nichts ernstliches dabei gemuthmaaßt. Nur in der Art, wie er in seinen

Blättern darüber aburtheln ließ, konnte man wahrnehmen, wie empfindlich ihm die argen Streifereien in seinen Rücken waren.

Bald las man daher, daß Kosakenpatrouillen zwar die Straßen unsicher machen, die Absendung der Estafetten verhindern könnten, bald, daß die österreichisch-russische Armee im Töplitzer Thale eingeschlossen sey, bald, daß der viele Regen Dinge verhindere, die später gelingen würden, bald, daß die Unentschiedenheit der feindlichen Plane an ihrer Verzögerung schuld wäre, indem er ein System habe, auf verschiedenen Seiten eine Handvoll Leute zu zeigen, welche sich als Avantgarden großer Armeen ankündigten.

Inzwischen mit dem Ausgang des Septembers fand es Napoleon doch nicht mehr gerathsam, in dem „Bollwerk des Rheinbundes und seiner Vormauer," wie man in Frankreich Sachsens Hauptstadt nannte, stehn zu bleiben. Im Gegentheil setzte sich der größte Theil der Armee nach der Mulde in Bewegung. Am 30sten Septbr. langte das Corps des Herzogs von Ragusa in Leipzigs Gegend an. Der König von Neapel und Fürst Poniatowski schlugen sich häufig am Fuße des Gebirgs herum, und hatten ihr Hauptquartier in Penig. Das Neysche Corps stand zwischen der Elbe und Mulde, und beobachtete den Brückenkopf, welchen

chen der Kronprinz bei Dessau hatte anlegen lassen, um hier die Elbe zu gewinnen. Wittenberg wurde auf dem rechten Elbufer seit dem 24sten bereits mit Bomben und Congrevschen Brandrakaten geängstigt. Seine leichte Kavallerie hatte die Elbe bereits bei Acken passirt, und sich längs der Saale hin mit Thielmann vereinigt. Die große Kette war bereits geschlossen, und es bedurfte nur noch einiger Anstrengungen, um sie so fest zu machen, daß Napoleon, um sie zu sprengen, verbluten mußte! Der Geist der Unzufriedenheit, des Mißmuthes, der Insubordination bei den mit Frankreich verbündeten Truppen nahm immer mehr zu. Ein ganzes Bataillon Sachsen ging mit fliegenden Fahnen und unter dem Schall seiner Trommeln zu den Schweden in Wörlitz über. Blücher war durch die Niederlausitz längs der Elbe so weit heruntergerückt, daß er mit der Infanterie des Generals Tauenzien zusammentraf, und sein Hauptquartier am 28sten Septbr. bereits in Elsterwerda hatte. Die Lücke, die sein Herunterrücken von der Spree nach der Elster im Centrum hätte öfnen können, wurde dadurch ausgefüllt, daß das Reserve-Corps des Generals Bennigsen aus Pohlen bereits am 25sten in Zittau eingetroffen war, und nun, nach Maaßgabe der Umstände, entweder nach dem rechten obern Elb-

ufer vorgehen, oder dies mit dem linken vertauschen, und sich an die allmählig debouschirende Armee aus Böhmen anschließen konnte, während ein Beobachtungs-Corps unter dem Graf Bubna vor Dresden für den Augenblick hinreichend war, den Marschall Macdonald zurück zu werfen, der hier aus Dresden vorging, um zu rekognosciren.

Anfangs scheint Napoleon an einen Uebergang der Armee des schwedischen Kronprinzen um deswillen nicht geglaubt haben, in wiefern dieser zwischen zwei Festungen in seinem Besitz, auf einer Schiffbrücke unternommen, um so gefährlicher war, da er sogleich auf dem rechten Ufer diese in den Rücken nehmen, und die übergegangene Armee dann, schlug er sie, nahm er sie zwischen der Elbe und Mulde in der Flanke, als vernichtet ansehen konnte. Nach und nach kam er ihm freilich, besonders nach der Mitte des Septembers möglich, wahrscheinlich vor, allein eben aus jenen Gründen mochte er ihn wohl wünschen, sich bereits im Stillen freuen, darum still in Dresden lauern, und auch wohl erst abwarten wollen, was eigentlich die böhmische Armee beginnen würde.

So richtig diese Ansichten waren, so wurden sie nur dadurch für ihn höchst verderblich, daß sich der Kronprinz mit dem Uebergang nicht übereilte, daß er fast gleichzeitig mit dem

General Blücher überging. Nie zeigte sichs wohl deutlicher, daß man gelernt hatte, Kühnheit und Besonnenheit, und eine Thätigkeit, die dem Feinde, welcher ihr nicht schnell auf die Spur kommen kann, durch ihre Resultate furchtbar wird, mit einander zu einem Ganzen zu vereinen. Während der Kronprinz bei Dessau debouschirte, ging nämlich Blücher beim Dorfe Elster, oberhalb Wittenberg, darüber. „Er hatte den Marsch von Bautzen bis dahin, sagt das schwedische Bülletin, wie ein Reisender zurückgelegt!"

Eine Menge hartnäckiger, partieller Kämpfe, waren von diesem doppelten Uebergange die unzertrennlichen Vorläufer und Folgen. Marschall Ney besetzte Dessau, das von den Schweden freiwillig geräumt wurde, weil sie *in ihren* Brückenkopf zurückgingen. Von da aus machten sie mehrere Ausfälle gegen die Stadt, bis Ney stark genug zu seyn glaubte, den Brückenkopf selbst bestürmen zu können. Er täuschte sich, und ward genöthigt, die Thore der Stadt verschließen zu müssen. Kanonade, muthige Attake des Thores wechselten zum beiderseitigen Nachtheil, ohne weitern Erfolg. Dasselbe galt Tags darauf in der Oranienbrunner Waldung. Der Kronprinz behielt sein Hauptquartier fortwährend in Zerbst, und harrte nur des Augenblicks, um über die Elbe zu

gehn. Das Gefecht bei Roßlau, wie es genannt war, hatte keinen andern Erfolg, als die Ueberlegenheit der Alliirten bei jeder Gelegenheit zu zeigen, indem kaum 3 Bataillone Schweden hingereicht hatten, Ney's Angriffe mit einem Verluste von 1000 bis 1500 Mann abzuweisen.

Inzwischen hatte General Blücher bei dem Dorfe Elster, am Einfluß der schwarzen Elster in die Elbe, seine Brücken so schnell geschlagen, und einen Theil seiner Truppen so rasch und unvermuthet übergesetzt, daß er den General Bertrand, der bei Wartenburg das Elbufer mit einem bedeutenden Corps, (dem 4ten) in einer sehr guten, von Wald, Sümpfen, Feldschanzen, verdeckter Stellung beobachtete, überfallen, über Blettin in der rechten Flanke umgehn, aufs Haupt schlagen, und mit einem Verlust von mehr als 1000 Mann, 16 Kanonen, und 70 Pulverkarren in die Flucht treiben konnte. In der Nacht hatte man die Brücken geschlagen, des Morgens defilirten die Preußen hinüber, und um 2 Uhr war schon der Sieg errungen, der ungleich wichtigeres Interesse haben würde, wenn er nicht hinter so zahlreiche welthistorische Thaten zurückträte. Die Preußen allein unter York erkämpften ihn, da die russischen Corps unter Sacken und Langeron erst später übergingen, und nur als Re-

serve dienten. Daß übrigens zwei Brücken so schnell und ohne Störung von feindlicher Seite, dem Feinde gleichsam gegenüber und unter seinen Augen, geschlagen werden konnten, beweist auf der einen Seite zwar, wie eine vor sechs Jahren ganz ungewohnte Thätkeit und Kühnheit gleichsam diesem Marsch des alten Blücher die Krone aufsetzte, ist aber doch nur in sofern erklärlich, als sich der französische Befehlshaber eine unverzeihliche Sorglosigkeit zu Schulden kommen ließ, und seine Pflicht gänzlich vernachläßigte, die Außenposten Truppen anvertraute, welche nur die Gelegenheit suchten, das Leben zu retten.

Fast im nämlichen Augenblick ging der rechte Flügel der Armee des Kronprinzen bei Acken über die Elbe, während seine Schweden bei Roßlau übersetzten, und so die ganze Nordarmee am 4ten Oktober am linken Ufer dieses Flusses stand. Der Marschall Ney konnte dieser Masse unmöglich Widerstand leisten. Er mußte Dessau räumen, über Jeßnitz nach der Mulde zueilen. Wittenberg wurde fortdauernd belagert. Alles war nun vorbereitet, im Rücken der französischen Armee der großen kaiserlichen Armee, die aus Böhmen in den nämlichen Tagen vorgedrungen war, in einem großen Bogen die Hand zu reichen. Bereits bildeten beide noch nicht vereinte Heere zwei

Parallellinien, wovon die eine über Commotau, Marienberg, Chemnitz, nach Altenburg zulief, während die andere von Dessau über Halle nach Merseburg ging. Zwischen beiden mitten inne stand das französische Heer, das von Dresden sich zwischen der Elbe und auf beiden Seiten der Mulde koncentrirte. Der König von Neapel und Poniatowski deckten ihm nach allen Kräften die Flanke gegen Böhmen zu, und verschafften ihm Zeit, auf alle Weise die großen Convoys von Dresden nach Leipzig gehn zu lassen. Bei Chemnitz, bei Penig, bei Altenburg, kam es zu manchen Kavallerieattaquen, die dem König von Neapel viel Ehre machten, aber ihn zuletzt doch zwangen, sich ebenfalls immer tiefer herunter zu ziehn, und Chemnitz, so wie andere Orte, zu räumen.

Daß die verbündeten beiden großen Heere ihre Vereinigung im Rücken des französischen selbst, in sofern man die Kommunikation mittelst ihrer leichten Truppen, die längs der Saale schon vollkommen statt fand, nicht darunter verstehen will, bewirkt hatten, bewirken konnten, lag noch an dem starken Corps, welches der französische Oberfeldherr theils in Erfurt gesammelt hatte, theils unter Augereaus Befehl von Franken herbei eilte. Das erstere fand noch die Straße nach Leipzig ziemlich offen; dem zweiten war sie bereits gesperrt, aber

das Corps, das ihm im Wege stand, hatte nicht Kraft genug, mehr zu versuchen, als den Marsch des Feindes zu verzögern. Uebrigens hatten auch die Märsche Napoleons allerdings im Hauptplan einige Modifikationen um so nöthiger gemacht, je mehr seine, wenn auch noch so sehr geschwächte Hauptarmee jeder ihn beengenden Seitenarmeen vollkommen gewachsen war, und er kaum den Uebergang der Nordarmee erfahren hatte, als er von Dresden aufbrach und zwischen der Mulde und Elbe hinfuhr, wo möglich, den General Blücher und den Kronprinzen anzugreifen, zu schlagen, aufzureiben. Erreichte er auch diese Absicht nicht, so trug es doch dazu bei, die beabsichtigte Vereinigung in seinem Rücken zu verzögern, und seinem Plan das kühnste Manöver entgegen zu setzen.

Napoleon hatte nämlich, *wie es schien*, nichts geringeres im Sinne, als durch Wittenberg sein Heer hinüber über die Elbe zu führen. Er schickte wenigstens ein Corps hinüber, das der Belagerung ein Ende machte, und die Brükken bei Roßlau, Acken wegnahm, während eine andere Colonne dasselbe bei Elster, oder besser bei Wartenburg that. Blücher und der Kronprinz hatten sich bei *Mühlbeck*, unfern Düben, vereinigt, schnell von dem rechten aufs linke Muldeufer begeben, und gingen nun gar

auf das andere Ufer der Saale über, die sie von Halle bis Bernburg besetzten. Napoleons Keckheit machte sie nur einen Augenblick wankend, ja sogar irre. Sie hatten keinen festen Platz auf dem linken Elbufer, aber „stark durch ihre Vereinigung, wie das 23ste schwedische Bülletin sagt, und durch die Tapferkeit ihrer Soldaten waren sie entschlossen, nicht zurück zu kehren.“ Sie stellten dem einen Corps, das er hinüber gesendet hatte, ein anderes unter dem General Tauenzien entgegen. Dies konnte jene Brückenköpfe nicht schützen, im Gegentheil ging der bei Roßlau, weil einige Pulks Kosaken nicht Stand hielten, sogar mit einigem Verlust an Mannschaft, verloren, die in der Mulde ertrank, aber es reichte hin, eine ernsthafte Unternehmung nach Berlin zu vereiteln, und das Vordringen der großen böhmischen Armee war zu sehr gesichert, zu sehr seine Kommunikation in seinem Rücken gefährdet, wenn er das Gros seiner Armee über die Elbe hätte gehn lassen, um in die Marken einzudringen, als daß man lange dies Blendwerk hätte für baare Münze nehmen können.

Inzwischen, wie wir schon bemerkten, die Vereinigung der Alliirten in seinem Rücken war dadurch etwas verspätigt, das Eintreffen neuer französischer Streitkräfte von Erfurt und

Würzburg her, möglich gemacht, erleichtert worden.

Augereaus Corps hatte sich in den letzten Tagen des Septembers in Marsch gesetzt, um über Coburg, Saalfeld, Jena, nach Leipzig zu marschiren. Es bestand aus sehr guten Truppen, besonders übertraf die Kavallerie bei weitem alle, welche das Heer noch in Sachsen aufzuweisen hatte. Am 9ten Oktober traf er in der Gegend von Naumburg ein, und nahm hier sein Hauptquartier. Die erste österreichische Division, unter dem General Thielmann und Fürst Lichtenstein, welche die äußerste linke Flanke der böhmischen Armee deckte, besetzte das Dorf Wethau, das die Weißenfelser Chaussee beherrscht, und vertrieb die Avantgarde des Marschall Augereau, der ein stärkeres Corps vermuthete, als wirklich da war, seine Truppen in Schlachtordnung aufmarschiren ließ, und dann das Treffen begann, sich die Straße zu öfnen. Wethau wurde von den Oesterreichern so lange hartnäckig vertheidigt, bis Augereaus Kavallerie die linke Flanke gewonnen hatte. Heftige Gefechte mit dieser waren für beide Theile sehr blutig, und endigten endlich damit, daß Lichtensteins und Thielmanns Corps nach Zeitz zurückgingen. Ob der Verlust, den die Alliirten erlitten, den sie selbst 800 Mann angeben, mit dem Aufenthalte, der dadurch im

Marsch des Marschall Augereau bewirkt wurde, im Verhältniß stand, möge darnach beurtheilt werden, daß das Gefecht am 10ten Oktober statt fand, Augereaus Corps selbst am 13ten in Leipzig einrückte, und sich an die indessen herbeigeeilten übrigen Corps anschloß, die der König von Neapel, südöstlich von der Stadt Front machend, kommandirte.

Was inzwischen zwei Tage früher nicht möglich gewesen war, jene zwei Parallellinien durch eine dritte, längs der Saale laufende, zu einem großen Bogen zu machen, der das französische umgab, das ward am 12ten Oktober bewirkt. Ueber Merseburg reichten Blüchers und Johanns Heer in Weißenfels die Hände, wo bereits der F. Z. M. Giulay angekommen war. Napoleons Lage war nun die zweideutigste. Er mußte nun schlagen, und wenn er schlug und wenn er siegte, konnte er nichts gewinnen, als die verlorne Kommunikation wieder herstellen. Was er so bitter an den Oesterreichern bei Ulm 1805, und an den Preußen bei Jena 1806 getadelt hatte, das hatte er sich nun selbst zu schulden kommen lassen.

Es sollte hier wahr werden, was ahnungsvoll ein Franzose 1805 über Macks Benehmen äußerte: „Die Eroberung von ganz Europa,“ sagt er, „würde etwas leichtes für uns seyn,

wenn unsere Feinde sich immer so schlecht benähmen, als sie es in diesem letzten Feldzuge (von 1805) thaten: allein weit entfernt, dieses zu hoffen, fürchten wir vielmehr, sie werden die fürchterlichen Lehren benutzen, welche wir allen Fürsten Europa's gegeben haben, und endlich die ernsteste Aufmerksamkeit darauf richten, wie sie ihre Kriegskunst verbessern wollen. Wir wollen übrigens gar nicht stolz auf unser Glück seyn, sondern vielmehr über die ungeheuern Fehler nachdenken, wodurch unsere Feinde sich uns selbst in die Hände geliefert haben, damit wir nicht, sie vielleicht einmal selbst begehend, gleichermaaßen mit Schimpf und Schande bedeckt werden."

Wie es möglich war, daß er in so eine Schlinge ging?

Erst später werden die darüber gehegten Vermuthungen zur Gewißheit werden. Er selbst giebt in dem Amtsbericht zwar einen Grund an, allein nie hat je ein Bülletin so sehr auf alle Glaubwürdigkeit Verzicht gethan, als das, das über die Begebenheiten des Oktobers im Moniteur gefertigt war. So sehr man die französischen Bülletins auch stets in Zweifel zog, so konnte man doch nie in Abrede seyn, daß sie Orte, Thatsachen, nicht falsch angaben, wenn man auch zugab, daß sie in Hinsicht der daraus gezogenen Folgerungen, und der ver-

schwiegenen Nebenumstände wegen, höchst vorsichtig zu benutzende Quellen der Geschichte wären, wo Sophistereien für Wahrheit verkauft würden. Im Jahre 1812 und 1813 hatten sie sogar die Zahl der Verwundeten, Todten, die erlittenen Unfälle, wenn auch die letztern beschönigt waren, getreuer mitgetheilt, als in frühern Kriegen, wahrscheinlich, weil die durch die Hofberichte der Alliirten begründete. Controlle jede zu grobe Verletzung der Wahrheit gar zu sehr in die Augen gefallen wäre. Fast wörtlich stimmten sie daher in den Hauptsachen, wie wir noch im 2ten Th. d. W. in der Erzählung von der Lützner und Bautzner Schlacht zeigten, mit den Relationen der Alliirten überein. Allein das alles gilt nicht von dem hier in Rede stehenden Armeebericht des Moniteurs, der offenbar nur auf Frankreichs Täuschung berechnet war.

Wir können daher der Versicherung des französischen Monarchen darin: daß er den Plan gehabt habe, über die Elbe zu gehn, und auf ihrem rechten Ufer von Hamburg bis Dresden zu manövriren, Magdeburg dabei zum Mittelpunkt seiner Operationen zu nehmen, daran aber durch den unvermutheten Abfall Baierns gehindert worden sey, auf die schon früher mitgetheilte Bemerkung gestützt, unmöglich Glauben beimessen, weil dann die große böhmische

Armee unmöglich zurückgehalten werden konnte, wenn selbst Neapels König, durch Augereaus Corps verstärkt, ihre Fortschritte gehemmt hätte; unmöglich konnte er ihr in offener Feldschlacht gewachsen seyn. Ueberdies ließ Napoleon 30,000 Mann in Dresden zurück, die von dem Corps des Grafen von Bubna beobachtet, in einer völlig ausgehungerten Gegend dem Verderben preis gegeben waren, wenn er sie ließ, oder den Stützpunkt seiner ganzen rechten Flanke vernichteten, wenn er sie längs des rechten Elbufers an sich zog. Da endlich das ganze rechte Ufer dieses Flusses bis Meißen herunter recht methodisch geräumt und ausgeplündert worden war, wie man es sich kaum vorzustellen vermag, so scheint dies alles zusammengenommen wohl durchaus dieser Angabe zu widersprechen, obschon er sie selbst gegen den gefangenen Grafen Meerveldt äußerte. Wahrscheinlicher ist es daher, daß er mit diesem Marsche zwischen der Elbe und Mulde, wie wir schon bemerkten, eines Theils nur imponiren wollte, wo möglich aber die Nordarmee, mit der schlesischen vereint, oder jede allein, zwischen der Elbe und Mulde angreifen, und bei ihrem gänzlichen Mangel eines festen Posten an der Elbe, bei den bereits genommenen Brückenköpfen, zu vernichten hoffte. Dann konnte er rasch umkehren, die böhmische Armee

gleichfalls mit Hoffnung angreifen, und, nach den Umständen, entweder wieder Herr der Elbe bis nach Dresden hinauf seyn, oder doch Zeit genug haben, Sachsen ohne Verlust des Corps in Dresden zu räumen, im Winter vielleicht eine Defensivstellung darin zu behaupten.

Ganz mißlang ihm der Schein, den er sich gab, nach Berlin aus zudringen, Magdeburg zum Mittelpunkt seiner Basis zu nehmen, keinesweges. Leicht hätte er auch zum Theil wenigstens das auf der andern Seite erringen können, was ihm auf dieser völlig mißlang, und dann sein Verderben herbeiführte, in sofern ihn seine Gegner dasmal noch weit an Entschlossenheit und Schnelligkeit ihrer Bewegungen übertrafen. Der Kronprinz von Schweden fürchtete wirklich, Napoleons ganze Armee durch Wittenberg aufs rechte Elbufer gehn und nach Magdeburg marschiren zu sehn. Er ließ die Nordarmee den 13ten wirklich wieder über die Saale zurückgehn, nach Cöthen marschiren, dem Marsche des Kaisers zu folgen, und ihn allenthalben, wo sie ihn fände, anzugreifen. Die Angriffe bei den Brücken von Dessau, Wartenburg, Acken, waren so lebhaft gewesen, daß allerdings einen Augenblick um so mehr Zweifel obwalten konnten, da nur Napoleons Garden an der Mulde, die meisten übrigen Corps dißseits und jenseits der Elbe dicht an

beiden Ufern operirten. Am 11ten Oktober war besonders bei Acken ein heftiger Kampf, da die Franzosen diese Stadt und die Werke des Brückenkopfs zu nehmen suchten. Der General Hirschfeld hatte sie aber zurückgedrängt; der Kronprinz hatte schon alle Anstalten gemacht, die Armee hier wieder über die Elbe zurück zu führen, nachdem die früher abgetragene Brücke wieder hergestellt war, als nun die Nachricht einlief, Napoleons Heer habe sich größtentheils umgewandt, koncentrire sich zwischen Düben und Wurzen, gehe nach Leipzig. Man lasse die Kunde von dem allen zwei Tage später, ja nur einen einzigen später eintreffen, sich von den zwei Corps, die er zwischen Dessau und Düben und vorwärts Wittenberg stehn ließ, nur so lange täuschen, und er hatte dann zwar nicht das Ziel erreicht, dort die Nordarmee angreifen zu können, aber doch Hoffnung, allein über die große Armee zu siegen, die inzwischen am 14ten Oktober sich mit dem König von Neapel in ein Avantgardengefecht einließ, als er selbst in Leipzig des Mittags eintraf, und des Abends alle seine Garden ankommen sah. Er täuschte sich, wie bei der vorigen Rechnung, so auch hier. Die Nordarmee kehrte eben so schnell um, sie marschirte ihm nach. Während Napoleon sie noch an der Saale wähnte, ja schon jenseits der-

selben vermuthete, stand er auf dem Wege nach Halle, schwenkte sich aber links nach Landsberg, und lieferte ihm mit dem rechten Flügel, den General Blücher mit der schlesischen Armee bildete, noch den nämlichen Tag, wo Schwarzenberg angriff, ein nicht lange dauerndes, jedoch um so glänzenderes Treffen.

Inzwischen greifen wir dem Ganzen nicht hier schon vor!

III.

Wir kommen nun nämlich zu einer der schwierigsten Aufgaben, die nur je einem Geschichtschreiber der Zeit vorgelegt werden kann: das Gemälde einer Schlacht zu entwerfen, die an welthistorischer Wichtigkeit wenige ihres Gleichen hat; deren Folgen in der Umwälzung des ganzen europäischen Staatenverhältnisses sichtbar seyn werden für — Jahrhunderte. Möge es immerhin wahr seyn, daß die Schlachten von Marengo, Austerlitz, Jena, Friedland, unvergeßlich seyn werden, sie sind es doch nur für die einzelnen Staaten, die dadurch im Innersten erschüttert, geschwächt, gedemüthigt, aber auch dadurch vorbereitet wurden, an den Tagen bei Leipzig mit vereinter Kraft die gleiche Schmach zu rächen, die Opfer alle, die sie an jenen erlitten hatten, gemeinsam aufzuheben, und alle Folgen, die seit 25 Jahren aus der Revolution Frankreichs hervorgegangen waren, mit einem Schlage zu vernichten. Was Napoleon mit prahlerischem Uebermuth, oder wohl besser, in der Absicht zu täuschen, Frankreich zu täuschen, Deutschlands südliche Staaten einzuschüchtern, von der Lützner Schlacht sagte:

sie werde die von Austerlitz, Jena, Friedland rc. überstrahlen, das kann mit vollem Rechte von der Schlacht bei Leipzig behauptet werden. Sie läßt sich nur mit der vergleichen, wo Alexander das persische Reich am Granicus vernichtete, oder mit der, wo August die Dynastie der Cäsarn gründete, und doch blieben immer noch eine Menge Züge, die sie zur einzigen in ihrer Art machten. Es war eine Völkerschlacht, wo die Nationen aus einem und einem halben Welttheil, ohne sich nur zum Theil selbst alle einander zu kennen, auf Tod und Leben mit einander kämpften, dort, um die Unabhängigkeit europäischer Staaten geltend zu machen, den Stolz, die Anmaaßungen eines Monarchen zu vernichten, der, vom Glück begünstigt, von einer falschen Idee irre geleitet — der des Continentalsystems — sie alle sich unmittelbar oder mittelbar unterwürfig machen zu müssen geglaubt hatte, um so den Feind zu vernichten, der sich allein nie vor ihm gebeugt, der allein nie mit ihm auf andere, als ihm beliebige Bedingungen Frieden zu machen erklärt hatte; hier für den Willen dieses eisernen, unbiegsamen Mannes, der, verwöhnt vom Glück, so oft alles gewinnend, weil er alles gewagt hatte, auch hier noch einmal der blinden Göttin vertrauend, alles, alles aufs Spiel setzte, und die gemeinste Vorsicht ver-

nachläßigte, die ihm im unglücklichsten Falle noch hätte einen Theil seiner Kräfte erhalten können!

Es möchte schwer seyn, mit völliger Sicherheit auszumitteln, welche Idee Napoleon eigentlich bei der Schlacht, die er hier lieferte, zum Grund gelegt hatte, und so wie der ganze Plan, den er von dem Rückzug von Dresden aus verfolgte, nicht völlig einleuchtet, so dürfte auch der zur Schlacht erst späterhin von einem, der im Kreis seiner Umgebung arbeitete, Licht erhalten. So viel ist gewiß, daß, so wie die Sachen vom 16ten Oktober an des Abends standen, der vollständigste Sieg bei der Ueberzahl seiner Gegner, dem Geiste, der viele Truppen, besonders Sachsen und Würtemberger beseelte, der umgekehrt die Truppen der Alliirten mit einem unglaublichen Enthusiasmus befeuerte, durch menschliche Kräfte nicht zu erringen war. Der Sieg auf der einen Seite aber konnte ihm nichts helfen; er hätte nicht Kraft gehabt, ihn zu verfolgen; er hätte auf der andern Seite verloren, was er dort gewann. Den Beweis liefert der 16te Oktober, wo er einige kleine Vortheile, die er nach Süden gegen das österreichische Heer, so wie gegen ein Corps desselben, das ihm den einzigen Rettungsweg in Westen, von Naumburg her, versperren wollte, errang, um sie doppelt theuer in Mit-

ternacht gegen Blüchers Armee bezahlen zu müssen. Eine andere Frage dabei ist aber die, ob Napoleon glaubte, unter solchen Umständen schlagen zu müssen, wie sie vom 16ten an eintraten, und wir möchten fast darauf mit „Nein“ antworten.

Ein sehr scharfsinniger Kopf hat zwar es unternommen, gegen alle, die Napoleon Vorwürfe gemacht haben, daß er hier schlug, den Handschuh hinzuwerfen und zu beweisen, daß er hier schlagen wollte, schlagen durfte, ob er schon wußte, daß eine Armee der Alliirten die Elster herauf, die andere herunter cotoyire, um ihn so gänzlich in Rücken zu nehmen.

„Er wollte hier schlagen, sagt er *), denn sonst wäre es ihm, wie wir eben sahen, ein Leichtes gewesen, hinter die Saale zu entkommen. Erreichte er diesen Fluß, geschlagen, am 20sten noch, so würde ihn wohl niemand abgehalten haben. Aber hinter der Saale hätte er seine Feinde gehabt vereint; an der Elster hatte er sie vor sich noch unvereint, so lange sie Leipzig nicht hatten. Eine Lage, wie diese, aus welcher es ihm möglich wurde, über das eine, oder über das andere Heer ver-

*) Auch eine Ansicht der Völkerschlacht bei Leipzig.

nichtend herzufallen, war ja die Pointe seines ganzen Operationsplans in Sachsen."

„Wahrlich, ging er jetzt weg, gerade dann war Napoleon nicht mehr der alte."

Aber konnte er auch hier schlagen nach den Regeln der Kriegskunst? Vollkommen. Zwar bleibt es immer ein hartes, sich schlagen zu müssen zwischen zwei Heeren mitten inne, aber er hatte ja schon früher so geschlagen und gesiegt, zwischen Beaulieu und Colli, zwischen Wurmser und Provera. Zwar hat es seine eignen Schwierigkeiten, zu schlagen mit widernatürlicher Fronte, wo man umgangen ist; aber der gute Feldherr und das gute Heer wissen, daß, wenn es taktisch zur Entscheidung kommt, der Umgehende immer auch zugleich der Umgangene ist."

Die Gründe, die nun angeführt werden, sind mehr für den Militär, als den, der die Resultate überhaupt nur überschauen will. Sie sind mit meisterhaften Strichen hingezeichnet; aber es würde zu weit seyn, sie hier abzuschreiben, und wir nehmen daher nur die Resultate auf, die darin bestanden, daß Napoleon am 16ten Oktober der nördlich herandringenden Armee Leipzig, als Schlagbaum und Riegel, vorzuschieben, den Winkel an der Elsterniederung, die Leipzig westlich umgiebt (nach Lindenau hinaus), festzuhalten, und auf der Südostseite mit

Uebermacht seinen Feind zu werfen die Absicht hatte, was er, da es ihm nicht am 16ten gelang, er aber doch in der Hauptsache unbesiegt blieb, dahin abänderte, daß er am 17ten das Regniersche Corps an sich zog *), sich mehr koncentrirte, vorzüglich die Pleiße für den rechten, die Parthe für den linken Flügel festhielt, um wo möglich, seine Feinde nach dem Wasser hin aufzurollen, wenn sie zwischen seinen Flügeln hinein gingen. Benningsens Erscheinen, der schnelle Verlust der Parthe, habe den Plan zerrissen. Wir bemerken dagegen nur, daß Napoleon eigentlich doch nur eine Defensivschlacht lieferte; daß er es nicht war, der die Oesterreicher, wie dort steht, bei Wachau zu erdrükken eilte, sondern nur aufbrach, um ihnen, die den 15ten die Schlacht schon verkündet hatten, die Spitze zu bieten; daß er von der eigentlichen Stärke, von dem Eintreffen der Nord- und schlesischen Armee nur eine sehr unvollkommene Kunde haben mochte, denn wie hätte sonst das Neysche Corps, was sein Bülletin sehr richtig bemerkt, die Zeit mit hin und her marschiren verlieren, und so dem General Blücher es möglich machen können, das an Zahl

*) Falsch ist es, wenn der Verf der Schr. behauptete, auch von Naumburg sey eins eingetroffen. Welches? Naumburg war längst in österreichischen Händen (seit dem 13ten, wo man es überfiel).

und Kraft weit nachstehende Marmontsche Corps gleichsam vor sich her zu treiben, wie, würde er endlich, wäre es sein ernster Wille gewesen, den 18ten gegen die so hart drängenden Heere noch eine Schlacht zu liefern, den Sonntag, am 17ten, sich erboten haben, hinter die Saale zu gehn, einen Waffenstillstand abzuschließen, und die Festungen an der Oder rc. einzuräumen? Wie, würde er bereits vom Montag früh an alle seine Bagagen haben rückwärts gehn lassen? Wenn wir auch nicht in Erinnerung bringen wollen, daß alle, die jene Begebenheiten überdachten, in ihrem Urtheil gegen ihn sind, so bemerken wir doch, daß selbst Schwedens Kronprinz, ein Meister aus Napoleons Schule, gewiß das härteste fällt, wenn er seinen Bericht mit den Worten endigt: „Man begreift nicht, wie ein Mann, der in dreißig Feldschlachten befehligt hat, seine Armee in einer so ungünstigen Stellung zusammendrängen könnte, wie diejenige ist, wo er sich aufgestellt hatte!" Und dann vergessen wir nicht, daß er für den so wahrscheinlichen Fall einer Niederlage auch gar keine Vorkehrungen getroffen hatte, daß er schon am 18ten verloren war, wenn irgend ein kecker Angriff das nördliche Thor den Alliirten in die Hände lieferte, was doch sehr leicht hätte der Fall seyn können, daß die Pleiße tiefer unterhalb Con-

newitz hätte überschritten werden können, und sein Flügel, gegen den man in Connewitz so lange umsonst anstürmte, dann ganz umgangen war; daß es noch jetzt nichts weniger, als ganz erklärt ist, warum man ihm eines Theils nicht das Defilee von Lindenau verstopfte, andern Theils nicht von der Elster her, als seine Wagencolonnen auf der Lützner Straße hin jagten, in die Flanke fiel. All der ungeheuern Verwirrung, die dann schon vor dem 19ten eingetreten wäre, der wahrscheinlich gänzlichen Vernichtung, die, konnte man Lindenau oder die nördliche Vorstadt am 18ten erobern, erfolgt wäre, hatte er an sich nichts entgegen zu setzen, und doch verdankte er es nur der Behutsamkeit seiner Gegner dort, einem günstigen Zufall hier, daß er nicht ganz vernichtet wurde. „Nahm ein Gott ihm in diesem Augenblick Lindenau, sagt der genannte Schriftsteller selbst, so war er rein verloren!" Und daß es nicht genommen war, daß man (am 18ten) nicht einmal einen Versuch, es zu nehmen, machte — der Verfolg wird zeigen, welche Kleinigkeiten hier im Spiele waren. Macks Schicksal in Ulm hätte in gigantischer Wiedervergeltung Napoleon in Leipzig, und viel sicherer, als an der Beresina, ereilt! Wie kann man einen Plan gut heißen, der durch das wahrscheinlichste Beginnen des Feindes nicht nur verrückt, nein, die Mutter der

gräßlichsten Niederlage und unausbleiblichen Verderbens wird! Wäre es vollends wahr, was wir jedoch bezweifeln, daß der König von Neapel einen Riß von Leipzigs Terrain habe aufnehmen lassen, und diesen an Napoleon mit der Bemerkung gesandt habe, ihm scheine dasselbe zu einer Schlacht tauglich, so schwände jener Schimmer noch mehr. Weit entfernt jedoch, Napoleon hier geradezu Planlosigkeit schuld zu geben, scheint er sich bei dieser Schlacht nur so, wie in dem Parallelmarsch, zwischen Mulde und Elbe, getäuscht zu haben. Die schlesische und Nordarmee traf ein, während er sie hier gar nicht, oder doch erst 24—48 Stunden später, wenn Schwarzenberg geschlagen seyn würde, erwartete. *)

Wir haben diese Einleitung absichtlich voraus gesandt, um den Gang der ungeheuern Völkerschlacht in ihren einzelnen Parthien dann um so rascher auf einander folgen zu lassen. Sehr richtig bemerkt ein Schriftsteller über sie, daß sie eigentlich aus einem viertägigen Kampfe besteht, wo nach und nach fünf verschiedene Armeen auf dem Wahlplatz erschienen, deren allmähliges Ineinandergreifen, indem sie sich von verschiedenen Punkten näherten, so schwierig darzustellen ist.

*) Man vergleiche damit S. 32.

Bereits am 12ten Oktb. hatten sich, nachdem die Corps von Poniatowski und dem König von Neapel immer weiter nach Leipzig seitwärts hingedrückt worden waren, wie wir schon bemerkten, die Corps der großen böhmischen Armee, die sich mit dem Centrum über Marienberg und Chemnitz, mit dem linken, aus Kavallerie, vom Grafen Wittgenstein kommandirt, gebildeten Flügel über Zwickau und Altenburg bewegt hatten, in der Gegend von Borna und Pegau vereint. Ihr rechter Flügel hatte sich, unter Bennigsen, Bubna und Colloredo bei Dresden verweilt, um theils dort das 30,000 Mann starke französ. Corps in Schach zu halten, theils die Bewegung der Hauptarmee um so mehr zu maskiren. Man hatte hier bereits Pirna genommen, die Schiffbrücke der Franzosen vernichtet, erobert, den Königstein durch eine Convention unschädlich gemacht, die Franzosen fast ganz auf die Stadt eingeschränkt, und dann marschirte dieser Flügel, mit Ausnahme eines Corps unter Graf Tolstoi, das Dresden blokirte, ebenfalls ab, um zur rechten Zeit in Leipzigs Ebene den großen Halbkreis zu schließen, der sich östlich und südöstlich zwischen der Parthe und Pleiße am 18ten gebildet hatte, die beiden Flügel der französischen Armee, durch jene Flüsse geschützt, gegen ein-

ander zu werfen und in wilder Flucht nach der Stadt hinein zu treiben.

Von Borna und Pegau her immer mehr nach Leipzig andrängend, hatte sich bereits am 14ten Oktober Nachmittags ein ziemlich heftiges Avantgardengefecht, das zugleich eine Rekognoscirung der französischen Streitkräfte beabsichtigte, entsponnen, das unter Leitung der Generale Wittgenstein und Klenau von alliirter Seite, unter der des Königs von Neapel, der dabei beinahe gefangen worden wäre, von französischer Seite, bis zum späten Abend zwischen Wachau und Liebertwolkwitz, einem kleinen Vasallenstädtchen auf der Straße nach Freiberg, fortdauerte, und mit der Einäscherung des letztern endigte. Beide Theile schrieben sich dabei Vortheile zu, die indessen alliirter Seits nur in der Gewißheit bestanden, daß die Hauptstärke der feindlichen Armee in der That nahe beisammen sey. Liebertwolkwitz mußte Abends wieder geräumt werden und blieb den Franzosen, und der folgende Tag ward angewandt, alle Vorbereitungen zu einer Schlacht zu machen, die allen bisherigen Operationen nun den Stempel aufdrücken, die das erringen sollte, was früher bei Dresden gescheitert war!

Aus diesem Punkte wenigstens betrachtete der Chef dieser Armee, Fürst von Schwarzen-

berg, mit Recht die Schlacht, welche er zu liefern entschlossen war. Schon den 15ten erließ er daher an die Armee eine Proklamation, die sie auf diese wichtigen Folgen aufmerksam machen sollte.

„Die wichtigste Epoche des heiligen Kampfes, lautete sie, ist erschienen, wackere Krieger! Die entscheidende Stunde schlägt. Bereitet Euch zum Streite! Das Band, das mächtige Nationen zu einem großen Zweck vereint, wird auf dem Schlachtfelde enger und fester geknüpft. Russen, Preußen und Oesterreicher, Ihr kämpft für eine Sache, kämpft für die Freiheit Europas, für die Unabhängigkeit Eurer Sache, für die Unsterblichkeit Eurer Namen!"

„Alle für einen, jeder für alle! Mit diesem erhabenen männlichen Rufe eröffnet den heiligen Kampf! Bleibt ihm treu in der entscheidenden Stunde und der Sieg ist Euer!"

Es war ein düstrer, etwas neblicher Herbstmorgen, als das Heer gegen das französische, das in der Nacht ihm schlagfertig entgegengegangen war, in drei Colonnen anrückte. Die eine, den linken Flügel bildend, unter dem Grafen Meerveldt, manövrirte auf dem linken Pleißenufer, mit dem Flusse parallel. Das Centrum drang über Markleeberg, Gossa, nach Wachau vor, und ward von den

Generalen Kleist und Eugen von Würtemberg, unter dem Oberbefehl des Grafen Wittgenstein, kommandirt. Der rechte Flügel unter dem General Klenau bewegte sich über Großpösna nach Liebertwolkwitz vor. Es war um 7 Uhr, als der Marsch begann. Die französischen Posten wurden schnell aus Markleeberg und Wachau zurückgeworfen. Dasselbe geschah mit dem Gehölz vorwärts Liebertwolkwitz. Das Signal zum blutigsten Kampfe war gegeben. Gegen 9 Uhr rollte der Donner der Kanonen und das Pelotonfeuer der Infanterie dazwischen, in einem Grade und mit einer Stätigkeit, daß die Erde bebte, die Fenster Leipzigs dröhnten, und kein Augenblick, wo er geschwiegen hätte, zu bemerken war.

Der Hauptplan des Fürsten von Schwarzenberg lief darauf hinaus, durch seinen linken Flügel die Pleiße im Rücken des feindlichen rechten zu passiren, ihm denn alle Reserven in gleicher Richtung folgen zu lassen, so den Feind im Rücken aufzurollen, und mit seinem Centrum zu erdrücken. Einfach und kräftig gedacht, aber durch mancherlei Umstände unausführbar für den heutigen, wie für den nächsten Schlachttag!

Einmal hatte nämlich der Fürst Poniatowski das Commando des rechten französischen Flügels, der von Connewitz bis Markleeberg

hinauf längs des rechten Pleißeufers lief, und die Dörfer längs derselben, Connewitz, Lösnig, Dölitz, wurden von ihm, von seinen Pohlen mit ungemeiner Tapferkeit vertheidigt. Die Brücke von Connewitz ward von mehrern Compagnien vertheidigt, welche immer wechselten. Jedes Haus der genannten Dörfer, das die Pleiße bestreichen konnte, war mit Scharfschützen besetzt; jeder Garten an ihrem rechten Ufer mit einer oder mehrern Compagnien. Ueberall scheiterten darum Meerveldts Versuche, das rechte Ufer dieses Flüßchens, dessen Gewässer hier mit vielem köstlichen Blut gemischt wurden, zu gewinnen. Hätte er seinen Zweck erreichen wollen, bemerkt ein Beobachter im Januarheft des Europ. Aufsehers, so mußte er tiefer unten, vielleicht in der Gegend des Brandvorwerks, übergehn. Inzwischen dürfte es ihm schwer geworden seyn, durch das dahin führende, zwischen der Pleiße und Elster parallel liegende Gehölz, wo sich keine gebahnte Straße, kein Colonnen-, ja kaum ein ordentlicher Fußweg befindet, eine Masse Truppen schnell und mit Geschütz dahin zu bringen, und im Fall er zu früh bemerkt wurde, wäre Verlust noch sicherer gewesen, als es des Nachmittags bei Connewitz der Fall war.

Auf der andern Seite mußte der Fürst von Schwarzenberg gar bald die Reserven, welche

er für den Fall, daß sein Uebergang gelang, auf dem linken Pleißeufer stehn hatte, zur Unterstützung des Centrums übersetzen lassen. Die Franzosen, anfangs bis Dölitz zurückgeworfen, bis Wachau in ihrem Centrum zurückgedrängt, hatten sich nach mancherlei Kämpfen doch wieder in Besitz von Markleeberg, ja selbst beinahe von Cröbern gesetzt. Der Graf Wittgenstein brauchte Unterstützung, falls er nicht vom rechten Flügel getrennt werden sollte. Der Feind schien sogar darauf alle Kräfte zu verwenden. Eine seiner Kavalleriecolonnen war bis Gossa, also ebenfalls weit über Wachau hinaus vorgedrungen, und hatte den Grafen Klenau aus der Waldung vorwärts Liebertwolkwitz geworfen, die er auch nicht wieder nehmen konnte, ob er sich schon in der Richtung von Großpösna nach Fuchshayn behauptete, und jedes Debouschiren des Marschalls Macdonald, der in der Richtung von Holzhausen her ihn zu flankiren drohte, verbinderte. So mußte also jene Reserve über Gaschwitz und Deuben wieder über die Pleiße zu Wittgensteins Unterstützung vorgehn, sich vor Cröbern aufstellen, und ein heftiger, mörderischer Angriff der österreichischen Reservekavallerie gegen die feindliche, das Einhauen in mehrere Infanteriequarre's, welche sie unterstützten, hatte einen allgemeinen Rückzug des Feindes

bis hinter Dölitz zur Folge. „Die Kavallerie der russischen Garden, sagt der französische Amtsbericht selbst, und die österreichischen Kuirassiere stürzten sich auf unsern rechten Flügel, bemächtigten sich des Dorfes Dölitz, und umschwärmten die Quarre's des Herzogs von Reggio.“ Es war dies Nachmittags 1 Uhr ungefähr. Was die Franzosen hier nicht hatten durchsetzen können, versuchten sie mit einem wüthenden Angriff weiter nach der Mitte des Centrums, links von Wachau her, auf den andern Flügel des Wittgensteinschen Corps bei Gossa und vor demselben stehend. Seine hierzu gehörige Reserve war ziemlich weit zurück, bei Magdeborn. Da der Feind die Höhen von Wachau gänzlich in seiner Gewalt hatte, so hatte er hier für seine Artillerie einen großen Spielraum. Er ließ eine große Masse seiner Kuirassiere und Infanterie, von ihr unterstützt, kommandirt von Latour-Maubourg, den dabei der Schenkel abgeschossen wurde, vom König von Neapel, vorbrechen. Wittgensteins Position war hier schwach. Sie ward durchbrochen. Es war der glänzendste Augenblick der Schlacht an diesem Tage für den Feind, der hier das Centrum gesprengt hatte, der hier eine Batterie von 26 Kanonen nahm, es war der Augenblick, weswegen man in Leipzig „Sieg! Sieg!“ rufen, mit allen Glocken läu-

läuten ließ *), der, von dem das Bülletin im Moniteur sagt: „Der Kaiser befahl dem Herzog von Reggio, sich mit 2 Divisionen der jungen Garde nach Wachau zu begeben; zugleich befahl er dem Herzog von Treviso, mit 2 andern Divisionen der jungen Garde nach Liebertwolkwitz zu marschiren, und sich eines großen (von uns schon bemerkten) Waldes links des Dorfes (Fleckens) zu bemächtigen. Zugleich ließ er unter General Drouet eine Batterie von 150 Kanonen gegen das Centrum vorrücken."

Inzwischen blieb ihm dieser vermeinte Sieg nicht lange. Die Gardekosaken, eines der trefflichsten Regimenter der trefflichen russischen Reiterei, erhielten von ihrem Kaiser, der nahe an dem gefährlichen Kampfplatz hielt, den Befehl, unmittelbar sich dem wüthend vordringenden Feinde entgegen zu werfen, und sie hielten einen Theil seiner Kavallerie dergestalt auf,

*) Napoleon selbst hatte keinen Antheil daran. Er sandte nur dem König einen Kurier mit einem Billet, das die Nachricht enthielt: „Nous avons du succès on m'attaque du côté de Lindenau, mais on se cassera le nez. N." Die Fama that dann das ihrige und das Glockengeläute fand sich fast von selbst, weil der Kurier — ein deutscher Prinz, dem Napoleon sehr zugethan war, so wie er ihm — vielleicht durch seine mündliche Schilderung die Nachricht ergänzte. Was sich bei Möckern in dem Augenblicke ereignete, schien also Napoleon nicht zu wissen, und bestätigt unsere Ansichten, die wir S. 38 äußerten.

daß die verlornen Kanonen bis auf zwei von ihr zurückgelassen wurden. Ein anderer Theil der feindl. Infanterie und der Kavallerie war inzwischen doch bis über die Schäferei Auenhein in der Flanke einer russischen Grenadierdivision dergestalt vorgedrungen, daß diese Schäferei erst mit gefälltem Bajonett, ohne einen Schuß zu thun, gestürmt, und so den Fortschritten des Feindes ein Ziel gesetzt werden mußte.

Der äußerste linke Flügel unter Meerveldt hatte inzwischen seine Anstrengungen fortgesetzt, das rechte Ufer zu gewinnen. Ein Bataillon war etwa Nachmittags um 3 Uhr, er an der Spitze, durch eine Furth übergesetzt. Allein er selbst wurde, als er sich etwas entfernt hatte, um zu rekognosciren, leicht blessirt, gefangen. Das Bataillon hatte gleiches Geschick, indem eine Division der jungen Garde zur Unterstützung Poniatowskis unter General Curial herbeigeeilt war.

Die zahlreichen Reserven der Alliirten waren inzwischen fast alle in die Linie eingerückt, hatten zum Theil die ermüdeten Truppen aus den Posten, wo es am heftigsten hergegangen war, z. B. bei Markleeberg, abgelöst. Durch sie verstärkt befahl Fürst Schwarzenberg eine allgemeine Bewegung vorwärts. Der Feind retirirte in Ordnung auf seine Haupt-

linie. Seine Kavallerie sammelte sich nach dem blutigen Handgemenge unter dem Schutz der festen Stellung bei Liebertwolkwitz. Seine Artillerie behauptete die Höhen von Wachau. Die Infanterie stellte sich in tiefe Massen auf. Ein neues Vorwärtsrücken gegen das wichtige Centrum bei Gossa war es, was er nochmals versuchte. Es gelang ihm noch besser, als das erstemal, und er kam bis in die Hälfte des Dorfes. Der preußische Generalmajor von Klüx schlug den Feind heraus. Er bildete neue Angriffscolonnen. Sie wurden von der russischen Fußgarde zurückgetrieben. Ein gleiches Schicksal hatte er das drittemal. Der Abend nahte. Sein Dunkel machte der Schlacht ein Ende, die im französischen Bericht die von Wachau heißt, worin sich die Franzosen den Sieg zuschrieben, wobei sie mehrere Fahnen genommen zu haben behaupteten, wo sie jedoch nichts, als die Ehre, das Schlachtfeld behauptet zu haben, davon trugen. Ihrer Tapferkeit muß inzwischen der Unbefangene Gerechtigkeit wiederfahren lassen. Die Fürst Schwarzenbergsche Armee hatte ohngefähr 120,000 Mann *), die französische etwa höch-

*) Denn ihr erstes Corps unter Colloredo war zurück, ihr 3tes Armeecorps unter Giulay focht bei Lindenau, die Division Bubna war bei Benningsens Corps, und eine Avantgarde unter Lichtenstein stand auf gegen Lindenau.

stens 90 — 100,000 Mann, indem hier nur

die Corps der alten Garde . .	4000 M.
— jungen Garde . .	24000 —
— Gardekavallerie .	6000 —
des M. Viktor (Belluno)	6000 —
— Gr. Lauriston . .	10000 —
— Fürst Poniatowski	8000 —
— Marsch. Macdonald *)	10000 —
— Marsch. Augereau .	13000 —
— Latour-Maubourg	6000 —
	87000 M.

thätig waren. Wir entlehnen diese Zahlen aus dem neuen Deutschl. I. 3., das sie aus einer anfangs Oktobers aufgefangenen Depesche haben will. Wenn auf diese Art die französischen Streitkräfte sich wie drei gegen vier verhielten, so hatten sie dagegen den Vortheil des Terrains auf ihrer Seite, wie sie denn auch an Artillerie ein Uebergewicht haben mochten. Ihr Bericht selbst läßt den Alliirten 200 Stück vorangehn, und giebt dagegen 150 an, die sie allein unter General Drouet nach Gossa vorschicken.

*) Oudinots Corps existirte bei Leipzig nicht mehr.

IV.

Ein mit dieser Schlacht gar nicht zusammenhängendes Gefecht oder Treffen fand fast gleichzeitig des Nachmittags bei Lindenau statt. Der Fürst von Schwarzenberg hatte bereits am 12ten ein Corps unter dem Feldzeugmeister Giulay an die Saale gesandt, das sich der Städte Weißenfels, Naumburg bemächtigt hatte. Vereint mit der Avantgarde des Fürst Moritz *) Lichtenstein und dem Corps des General Thielmann, drang dies Corps gegen den westlichen Elsterwinkel vor, an dem Leipzig liegt; inzwischen möchte es schwer seyn, die *eigentliche* Absicht, die dabei statt fand, zu errathen. Das ganze Corps bestand aus nur ohngefähr 10,000 Mann **). Die Franzosen hatten sich dieses Auswegs, den einzigen, der ihnen für einen Rückzug übrig blieb, während der Schlacht bei Wachau mit einem ganzen Corps versichert, das unter dem General Ber-

*) Denn ein anderer, Aloys L., focht mit bei Connewitz, und übernahm statt des gefangenen Meerveldt das Commando.

**) Nämlich 14 Bataillons Infanterie, 16 Eskadrons Kavallerie.

trand 14,000 Mann enthalten konnte. Ihre Stellung war sehr vortheilhaft. Längs dem Waldsaum an der Elster und Luppe hatten ihre Tirailleurs freies Spiel. Ein Flankenangriff war aus diesem Grunde, so lange sie Herr des Waldes waren, nicht möglich. Die Höhen von Plagwitz boten ihrer Artillerie freien Spielraum dar, und beherrschten die Straßen, die hinter Lindenau zusammen treffen. Hätte man gegen Lindenau mit Macht vorgehn können, so wäre allerdings Napoleon bereits am 16ten verloren gewesen, aber nachdem bereits der obere Theil des Dorfes erobert war, nachdem selbst einige Kanonen genommen waren, ließ General Bertrand die zahlreichen Reserven, die auf der Chaussee lagerten, aufbrechen, und die Oesterreicher mußten die errungenen Vortheile wieder aufgeben. Nicht verfolgt, zogen sie sich längs der Elster über Plagwitz nach Zschocher hinauf, wo sie durch eine Colonne von Bertrands Corps am 18ten so beschäftigt wurden, daß sich ein Bataillon ergeben mußte. Sie machten keinen neuen Versuch, dies Loch zu verstopfen, durch welches nun das, was in den Leipziger Schlachten entrann, am 18ten und 19ten unangetastet davon kam. Die Ursachen davon werden verschieden angegeben. So viel ist klar, daß die angegebene Truppenzahl dies Defilé nicht versperren konnte. Die Franzosen

würden im Nothfall noch mehr Truppen hingeworfen haben, die Kette vor demselben zu sprengen. Eben so wenig aber können wir denen beipflichten, welche nur in der beabsichtigten Schonung des sonst ganz unglücklich gewordenen Leipzigs den Grund finden, warum man diesen wichtigen einzigen Paß nicht zu nehmen, zu behaupten suchte. Unter dem eisernen Gesetze des Krieges muß jede solche Schonung um so mehr verstummen, wenn es, wie es hier der Fall war, die Vernichtung des ganzen französischen Heeres gelten konnte, wenn Napoleon selbst in die Hände der Alliirten gerieth, wenn dadurch der ganze noch so sehr blutige Winterfeldzug von vollen fünf Monaten, und die Verheerung eines ganzen Landstrichs bis zu den Höhen des Montmartres hätte erspart werden können. Eine solche Schonung des Einzelnen wäre Grausamkeit gegen das Ganze, sie darf nicht in die Brust des Menschenfreundes, am wenigsten in die des Feldherrn kommen. Warum hätte denn auch das Treffen, das keinesweges ohne Blutverlust war, statt gefunden? Ohne Zweifel hatte man doch nicht umsonst Lindenau so heftig gestürmt, erobert, vertheidigt, bis es aufgegeben werden mußte? Richtiger ist es daher wohl, wenn wir auf den harten Kampf auf den Feldern am rechten Pleißeufer hinblicken.

konnten über Gautzsch durch die sogenannte Lauer nach Großzschocher hin 15 — 20,000 Mann vom großen Schwarzenbergschen Heere in der nächsten Nacht detaschirt werden, um am frühen Morgen Lindenau aufs neue anzugreifen, so war keine Rettung für die Franzosen. Allein nur mit allen Anstrengungen hatte man ja Napoleons wüthende Angriffe aufs Centrum zurücktreiben, das bereits gesprengte wiederum in eine geordnete Linie bringen können, und anstatt sich schwächen zu dürfen, mußte man am frühen Morgen die Erneuerung des Kampfes erwarten, der nun zwar freilich erst am 18ten begann, aber auch wieder so blutig wurde, daß man an diesem, statt jenem Corps Hülfe senden zu können, wie wir sehn werden, im Gegentheil dasselbe für unvorhergesehene Fälle über die Elster herüber kommen lassen mußte. So lange nicht besser Unterrichtete den Schlüssel zu jenem Gefechte geben, würden wir daher immer die Vermuthung hegen: die Absicht, sich der Debouscheen von Lindenau zu bemeistern, der großen, einzigen hindurch führenden Straße zu bemächtigen, habe hier statt gefunden, allein die Umstände: Wachsamkeit des Feindes, kräftiger Widerstand, zu geringe Stärke, Unmöglichkeit, hinreichende Unterstützung von der Hauptarmee zu erhalten, die selbst ihre Massen zusammenhalten mußte,

seien eben so viel unübersteigliche Hindernisse gewesen.

Ob schon wohl nicht verabredetermaaßen, so traf doch noch zur rechten Zeit, während die Schlacht im Süden schwankte, im Norden der tapfere Blücher auf den Höhen von Lindenthal ein, mit seinem rechten Flügel dem Lauf der Elster folgend, um seinerseits den Feind, den er sicher bei Leipzig wußte, anzugreifen, wenn und wo er ihn fände. Die Kanonade mußte ihm ein sicheres Zeichen seyn, daß dieser schon beschäftigt sey, daß er in jedem Falle eine ihm unglückliche Diversion machen würde.

Und das war es auch. Die Franzosen hatten ihn an diesem Tage nicht erwartet. „Den 15ten Oktbr., sagt das schwedische Bülletin, nahm die Armee von Norddeutschland ihre Richtung nach Halle. Der (französische) Kaiser glaubte, sie ginge wieder über die Saale;" aber sie war am 16ten in zwei Colonnen links marschirt, so, daß Blücher mit seiner ungewöhnlichen Schnelligkeit über Skeuditz zur rechten Zeit eintraf, um Nachmittags um zwei Uhr das Corps des Herzogs von Ragusa anzugreifen, das er im Wege, vorwärts Möckern nach Breitenfeld hin traf. Wenn man im Zweifel darüber ist, ob Napoleon von dem eigentlichen Marsch der schlesischen Armee an die-

sem Tage etwas gewußt habe, oder nicht, so wird der erstere sowohl dadurch schwinden, daß man die Stellung des Marmontschen Corps berücksichtigt, als dadurch, daß das Bülletin desselben alles Unglück auf dieser Seite auf den verkehrten Marsch des Marschall Ney schiebt.

Die Vertiefung, in welcher Leipzig überhaupt liegt, wird auf der Nordseite von nicht ganz unbedeutenden Anhöhen beherrscht, welche von Lindenthal nach Breitenfeld, Wetteritzsch, in einen Halbzirkel über Mockau nach der Partha streichen. Der Marschall Marmont konnte sie unmöglich alle kraftvoll besetzen. Er hätte, wie der Kaiser, zum wenigsten zwischen 80—100,000 Mann haben müssen. Die hatte er nun nicht. Sein Corps betrug kaum 20,000 Mann, und darum vermuthen wir wohl nicht ohne Grund, daß Napoleon von dieser Seite her zwar eine Avantgarde, ein kleines — Streifcorps der Alliirten fürchtete, so wie er es bei Lindenau berechnet hatte, allein die schlesische Armee war ihm gewiß eine unerwartete Erscheinung. Allerdings wäre nämlich noch ein ganzes Corps, das 3te unter Marschall Ney, im Stande gewesen, Blüchers Angriff abzuweisen. Es war von Delitzsch her in Anmarsch, und der französische Amtsbericht giebt sogar an, es habe die Bestimmung gehabt, sich an die

rechte Flanke des Marschall Marmont anzuschließen, um so ohne Zweifel die von uns angedeutete Linie zu besetzen, allein der Marschall Ney, der früh Morgens zeitig genug eintraf, dies zu thun, hörte den Kanonendonner in Süden, glaubte dort nöthig zu seyn, marschirte in der Richtung fort, und traf eben ein, als nun die Nachricht einlief, wie der Herzog von Ragusa gedrängt werde. Er mußte also vom Kaiser eben so wenig bestimmte Instruktionen, als sich sonst genaue Kenntniß von den Bewegungen der schlesischen Armee verschafft haben. Nimmt man nun noch dazu, daß das Marmontsche Corps eine kürzere Linie, von Gohlis nach Eutritzsch hinüber *), und von Eutritzsch nach Schönfeld hin hätte besetzen können, im Fall es früher seine Dispositionen zum Empfang eines ihm überlegenen Feindes getroffen hätte, und daß es diese, die durch

*) Als Tilly auf seinem Marsch von Wolmirstädt, nachdem er Gustav Adolphs Lager bei Werben an der Elbe umsonst zu stürmen gesucht hatte, längs der Saale herunter nach Leipzig kam, nahm er zwar auch eine Stellung in dieser Gegend, aber nur in der Linie von — Möckern nach Eutritzsch, und als Gustav Adolph die Mulde passirt hatte, wollte er sich sogleich hinter Leipzig aufstellen. Pappenheim allein veranlaßte ihn durch seine Hitze und Schlachtbegierde, sich auf Breitenfelds Höhen hinter dem Loberbach aufzustellen.

das Dorf Gohlis, das Wäldchen, welches von da bis Eutritzsch läuft, theils natürlich fest gefunden, theils leicht fest hätte machen können: so wird jene Vermuthung wahrscheinlich noch mehr Glauben gewinnen. Ueberhaupt beweisen es so manche Umstände, daß Napoleon von seinen Spionen nie besser, als 1806, nie schlechter, als 1813 in Sachsen bedient war. Der Marsch von Bennigsen, der der Sache der Alliirten den Ausschlag gleichsam gab, scheint ihm eben so verborgen geblieben zu seyn!

Jedoch zurück von dieser Ausschweifung. Genug, Mittags um 1 Uhr traf Blücher auf die französische vorwärts Wahren bis über Wetteritzsch ausgedehnte Linie der Vorposten. Die Hauptmasse stand zwischen Möckern und Eutritzsch. Jene Vorposten waren schnell geworfen, und in drei Colonnen rückte die schlesische Armee durch Lindenthal, im Centrum, über Lütschena mit dem rechten, über Breitenfeld mit dem linken Flügel gegen die feindliche Hauptposition bei Möckern. Es ward genommen, es ging verloren. Vierzig Kanonen unterstützten die französische Infanterie. Es war nicht mehr die bei Lützen. Dieselben Marineregimenter, welche unter dem General Compans hinter Starrsiedel unbeweglich dem Kanonenfeuer, allen Kavallerieangriffen Trotz boten,

„benahmen sich, wie der französische Bericht sagt, schwach." Der General Compans, der sie dort so glücklich zusammen hielt, vermochte es hier nicht. Er ward selbst stark verwundet. Schon um 3 Uhr war der vollkommenste Sieg errungen. Die Franzosen verloren 1 Adler, 2 Fahnen, 43 Kanonen, ihr Rückzug artete in völlige Flucht aus, und der Marschall Ney mit einem Theil seiner Truppen, der Kaiser selbst kam nur herbei, die Fortschritte der Sieger zu hemmen, die Niederlage des rechten französischen Flügels bei Wetteritzsch zu verhüten. Der Abend senkte sich auf das ungeheure Leichenfeld. In weitem Umkreise waren drei Schlachten gekämpft worden, wovon die im Süden die fürchterlichste war. Keine stand mit der andern, weder in Hinsicht des Lokals, noch auch wohl der Verabredung nach, in Verbindung. Wald und Flüsse trennten noch die Verbündeten. Erst am folgenden Tage traten sie in Berathschlagung, wie sie ihre Massen alle koncentriren, in Uebereinstimmung handeln lassen könnten. Beide Theile schrieben sich den Sieg zu. Beide Theile hatten ihn theilweise errungen. Ganz unentschieden war er im Süden geblieben, auf Seiten der Franzosen im Westen, in noch größerm Maaße im Norden auf Sei-

ten der schlesischen Armee, doch hatte auch sie, außer dem gewonnenen Terrain und den genommenen Ehrenzeichen, im Ganzen keine Entscheidung gewähren können, die erst der achtzehnte Oktober für viele Jahre bringen sollte!

V.

Bei der so ganz unentschieden gebliebenen Lage der Dinge, bei der so großen Nähe der furchtbaren Heeresmassen, die so weit ging, daß die Vorposten von einander kaum auf Flintenschußweite getrennt waren, konnte man den nächsten Tag nichts anders, als die Erneuerung des blutigen Kampfes erwarten. Die Armee der Alliirten in Süden suchte ihn nicht. Sie erwartete noch die großen Verstärkungen, welche ihr durch die große Benningsensche Armee, durch das Corps des Feldzeugmeisters Colloredo zugeführt wurden, wovon die eine in Naunhof gegen Abend, das andere jeden Augenblick erwartet werden konnte. Auch hatte man noch keine Nachricht von der Ankunft der Nordarmee.

Doch aber sah man dagegen allerdings einem Angriff von Seiten der Franzosen entgegen, weil sie sich auf den Anhöhen hinter Wachau in dichten, langen Linien formirten, weil sich sogar eine Kanonade in Norden hören ließ, die allerdings mehr einer Reihe Signalschüsse ähnlich seyn mußte.

So wie über das Dunkel der einzelnen Begebenheiten, die bei dieser großen Völkerschlacht zusammen trafen, überhaupt noch nicht völliges Licht verbreitet ist, so findet man auch in dem Stillstand, der an diesem Tage, mit Ausnahme einer kühnen Kavallerieattaque, obwaltete, eine noch völlig unausgefüllte Lücke. Warum die Alliirten nicht im Süden wieder angriffen, ist klar. Sie hatten am vorigen Tage nach dem entsetzlichsten Kampfe nichts verloren, aber auch ihren Zweck, den Feind zu schlagen, nicht erreicht. Ihre Tapferkeit hatte an der des Feindes, an dem ihm so günstigen Terrain zu heftigen Widerstand gefunden. Sie konnten dagegen des sichern Sieges gewiß seyn, wenn die neuen Massen unter Benningsen und Colloredo eingetroffen seyn würden. Der erstere wurde daher eingeladen, seine Richtung so zu nehmen, seinen Marsch so zu beschleunigen, daß er auf den äußersten französischen linken Flügel stoßen mußte, wenn alles so blieb, wie es stand. In Hinsicht Napoleons dagegen sieht man keinen Grund. Zwar erwartete und erhielt auch er Verstärkung durch ein, aber nicht durch zwei Corps (die ihm irrigerweise der Verf. jener Ansicht der Völkerschl. bei Leipzig zuführen läßt); aber diese Verstärkung stand in keinem Verhältnisse mit denen, welche den Alliirten zueilten, und überdies bestand das

Reynier'sche Corps, das am 17ten über Taucha eintraf, fast nur aus Sachsen, welche schon längst zu den unzuverläßigsten Truppen gehörten, deren Unzufriedenheit sich längst durch Wort und That laut geäußert hatte. Daß Napoleon von dem Anmarsche des Benningsenschen Corps, der Armee des Kronprinzen gar nichts sollte geahnet haben, nichts durch Deserteurs, Gefangene sollte erfahren haben, läßt sich kaum glauben, und was sein Bericht als Ursache anführt, ist eben so faktisch unwahr, als das, was jener scharfsinnige Kopf in der oft bemerkten „Ansicht" zum Grund legt, bei näherer Prüfung unhaltbar erscheint.

„Nach der rückgängigen Bewegung, welche der Feind am 16ten in der Nacht gemacht hatte, sagt das Bülletin, nahm er zwei Stunden rückwärts eine sehr schöne Position. Am 17ten wurde der ganze Tag darauf verwendet, diese Stellung zu rekognosciren, und den Angriffspunkt gehörig zu bestimmen. Man bedurfte übrigens dieses Tags auch noch dazu, um die Reserveartillerie herbeikommen zu lassen, und die Munition für 84,000 Kanonenschüsse, welche in der Schlacht bei Wachau gethan worden waren, zu ersetzen."

Eines ist so unwahr, als das andere. Die große böhmische Armee blieb Herr ihrer ganzen Linie, die sie am 16ten gehabt hatte;

sie besetzte sie im Gegentheil fast noch in enger geschlossenen Massen, weil man rechts Bennigsens, links Colloredos Truppen jeden Augenblick erwarten konnte. Die letztern trafen auch in der That Nachmittags um 4 Uhr ein, und stellten sich vor Cröbern auf. Wenn man selbst die Erzählung in ihren Berichten in Zweifel ziehn wollte, und wenn wir selbst die Versicherung des ersten, d. d. 19ten Oktober: daß man ganz Meister des Plateau von Wachau am 16ten Nachmittags geworden sey, gestützt auf die spätere, richtigere Schilderung, für irrig halten, welche der davon sehr gut unterrichtete Verf. „der Wanderung aufs Schlachtfeld von Leipzig *)" mittheilt, so ergiebt sich doch das Unwahre der französischen Nachrichten theils aus der zurückgenommenen Position am 18ten, und theils aus der ganz erdichteten Unmöglichkeit, die verbrauchte Munition anders woher, als aus — Leipzig zu ersetzen. Die Nacht vom 16ten hätte hingereicht, sie von daher kommen zu lassen.

Die Verstärkung, die er in Regniers Corps hoffte, war zu unbedeutend, die Stellung, die er Marmonts, Neys Corps an der Partha den 18ten nehmen ließ, konnte er auch am 17ten bereits besetzen lassen. In jedem

*) Seite 19.

Falle sieht man nicht ein, warum er also in dem Betrachte, wollte er noch eine Hauptschlacht liefern, weil er noch nicht überwunden war, und sollte dies wirklich eine, nicht, wie den Tag vorher, zwei seyn, sie nicht eben so gut bereits mit dem 17ten beginnen konnte. Er that es nicht, weil ihn sein böser Genius ereilen sollte. Er knüpfte im Gegentheil — Unterhandlungen an.

Der gefangene Graf Meerveldt gab ihm dazu eine erwünschte Gelegenheit. Er entließ ihn auf Ehrenwort, und that durch ihn Vorschläge zu einem Waffenstillstand, dessen erste Bedingungen ungestörter Rückzug hinter die Saale und Rückgabe der Weichsel- und Oderfestungen seyn sollten, um dann den Frieden selbst zu negoziren. Liegt nicht in diesen Anerbietungen das offene Bekenntniß, daß er das Ueble seiner Lage kannte? daß er sich taktisch, wie strategisch geschlagen fühlte? daß er, unbesiegt auf dem Schlachtfelde Tags vorher, durch eine neue Schlacht viel zu verlieren, nichts zu gewinnen glaubte; daß alle die großen Hoffnungen, die er, jenem Schriftchen zufolge, wohl gehabt haben soll *), nicht davon hegte, sondern mehr, um nicht noch, ehe er einen Versuch gemacht hatte, abzuziehn, die Schlacht

*) Seite 25.

des 18ten, unsers Bedünkens nach eine reine Defensivschlacht, lieferte?

Jedoch noch am 19ten rettete Napoleon einen Theil seines Heeres. Einen noch größern hätte er retten können, wenn er früher Nothbrücken hätte schlagen, und mehrere Wege für die zurückgehenden Colonnen bezeichnen lassen. Warum zog er während der Unterhandlungen nicht ab? Warum suchte er nicht am Sonntag, den 17ten, sein Heer an die Saale zu versetzen? Man kann unmöglich hierauf eine Antwort geben, die dies Räthsel löste, so wenig wie den Mangel an Anstalten erklären, die den spätern Rückzug erleichtert, unschädlicher gemacht hätten, es müßte denn in Hinsicht des erstern seyn, daß er den Unterhandlungen durch seine schlagfertige Armee in ihrer drohenden, vortheilhaften Stellung einen guten, bessern Ausgang zu geben geglaubt, und von der Annäherung Benningsens wirklich nichts gewußt hätte. Das letztere ist denkbar, möglich, wahrscheinlich. In dem Augenblick, wo die Avantgarde dieses — am 18ten — erschien, trat er den Rückzug an, und nur, um diesen zu decken, ward dann so wüthend gefochten. Sollte er denn dann erst gesehn haben, was nöthig war, als er den neuen Feind sah? Freilich bewiese doch dies wie-

derum, wie schlecht diesmal das Spionenwesen des französischen Feldherrn war.

Genug, Napoleon schlug gegen die böhmische Hauptarmee nicht; er suchte zu negoziren, und ließ inzwischen ein neues Heer im Norden anrücken, das unter dem Kronprinz von Schweden sich an die südliche Masse anzuschließen schon vorläufig Veranstaltungen getroffen hatte.

So ruhig, wie, gleich der Stille, die einem furchtbaren Gewitter vorhergeht, der Sonntag, der 17te Oktober, im Süden hinzog, so kam es doch zu einer für die schlesische Armee sehr glänzenden Attaque, welche die Kavallerie machte.

Wir verließen nämlich den französischen rechten Flügel vom Marmontschen Corps am Abend vorher durch Neys Corps verstärkt, in seiner wechselsweise behaupteten, verlornen, aber am Ende doch erhaltenen Stellung bei Eutritzsch, während sich der geschlagenene linke nebst dem Centrum wiederum in der Richtung von Gohlis hin aufgestellt hatte, welche er füglich gleich hätte nehmen sollen. Zwei Kavallerieregimenter, einige Kanonen an ihrer Spitze, trafen auf den äußersten rechten französischen, aus Kavallerie bestehenden, Flügel, warfen sie, trieben sie bis an die Vorstadt von Leipzig, machten eine Menge Gefangene, tödteten, ver-

wundeten eine Menge, während sie sogar fünf Kanonen mit sich nahmen, als es hier nichts ernstliches mehr zu thun gab. Die feindliche Hauptmasse blieb unverrückt stehn und machte ein heftiges Kanonen- und Gewehrfeuer gegen die Braven, die die Kanonen und Gefangenen in der Mitte ruhig davon führten, und mit geringem Verlust zu ihrem Hauptcorps zurückkehrten.

Das Marmontsche und Neysche Corps fanden es nun nicht mehr gerathen, auf dem rechten Ufer der Partha im freien Felde die Spitze zu bieten. Sie defilirten über Schönfeld auf das linke Ufer desselben, und trafen alle Anstalten, sie aufs hartnäckigste gegen jeden Angriff, jeden Uebergang zu vertheidigen. Alle Gartenmauern längs hin wurden zu dem Zweck theils mit Schießscharten für Tirailleurs, theils für Kanonen versehen, Infanterie vertheilt, alle Stege abgebrochen, in den meisten Häusern alles, um sie anzuzünden, vorbereitet.

Denn alles ward nun zur entscheidenden — Defensivschlacht auf den Montag, den 18ten Oktober, von den Franzosen in Bereitschaft gehalten.

Die letztern räumten freiwillig einen großen Theil des errungenen, am 16ten behaupteten Terrains, um sich mit zurückgenommener Linie besser koncentriren zu können. Im Nor-

den stand nun kein Corps mehr. Man hielt nur die Vorstadt, deren Thor mit Pallisaden versehen war, die Vorwerke vor dem Thore, in der Nähe des Flusses, durch Avantgarden besetzt. Der General Dombrowsky und der Herzog von Padua hatten diesen, in seiner Art sehr wichtigen, Posten zu bewachen. Konnte diese Vorstadt früher genommen werden, als den 19ten, so war an kein Entkommen zu gedenken. Längs der Partha von Schönfeld hinauf ging die französische Linie ihrem Bogen unter Marmonts und Neys Befehlen folgend durch alle die Dörfer, die hier im Thale liegen, und schloß sich an das 7te Armeecorps an, das bereits, um durch Taucha, hier einen sehr wichtigen Posten, ja den einen Schlüssel zum Ganzen, zu kommen und einrücken zu können, einen Kosakenhaufen hatte vertreiben müssen. Von da bildeten die zahlreichen Dörfer, welche sich von Norden nach Südosten hinziehen, eine ziemlich feste Kette, und sie alle waren daher, vom heitern Blick an, über Paunsdorf, Mölkau, Zweinaundorf, Holzhausen, Meisdorf, bis Dösen, Dölitz, aller dahinter liegenden Dörfer nicht zu gedenken, hin stark besetzt, so, daß sich hier nun wieder längs der Pleiße, wie dort an der Partha, der andere französische Flügel hinunterzog. Napoleon hatte sein Hauptquartier von Dösen, wo es am 17ten gewesen

war, in eine Tabacksmühle verlegt, die unter den Namen Fa in dem französischen Bericht berühmt geworden ist, rings herum standen die alten Garden in großen Massen, um als Reserven überall nach dem Kreise hinzueilen, wo sie nöthig werden konnten. Die Hauptpunkte in diesem großen Halbkreis waren immer Schönfeld, der heitere Blick, Paunsdorf, Probstheyda, und die Dörfer an der Pleiße. Weiter hinauf standen nur vorpoussirte Corps, die Straßen, die hier herlaufen, zu bewachen.

Die Alliirten hatten im Süden am 18ten früh noch die nämliche Stellung. Kaum aber erhielt der Fürst von Schwarzenberg die Kunde, daß das Plateau von Wachau geräumt, Liebertwolkwitz nur wenig besetzt sey, als er auch sogleich den Befehl gab, mit der ganzen Armee vorzurücken. Es war des Morgens acht Uhr. In drei Colonnen setzte sich alles in Marsch. Auf dem rechten Flügel hatte sich bereits das Corps von Benningsen angereiht, und er agirte unter dem Befehl dieses, wie unter der Anführung des General Klenau. Das Mitteltreffen stand unter dem General Barklay de Tolly. Der linke Flügel war vom Erbprinzen von Hessen-Homburg geführt. Zahlreiche Reserven folgten jeder dieser Colonnen, und die große eigentliche Völkerschlacht wurde in

Osten zuerst eröfnet, indem bei Liebertwolkwitz die ersten Truppen auf einander stießen.

Die schlesische Armee hatte an diesem Tage keine geringere Absicht, als Leipzig von der Nordseite zu nehmen. Einen großen Theil ihrer Streitkräfte hatte sie jedoch zu der Armee des Kronprinzen von Schweden abgegeben, der nun seinerseits mit der böhmischen Südarmee im Allgemeinen die Verabredung getroffen hatte, den Uebergang über die Partha zu erzwingen, und seine Vereinigung mit ihr dergestalt zu bewirken, daß dann alle diese Massen eins würden. Sie hatte zu dem Zweck ihre Richtung von Breitenfeld, wo sie des Sonntags angelangt war, nach Taucha hin genommen. Dies war die Idee zu der beginnenden Schlacht im Allgemeinen, deren Resultat beim Vorrücken kein anderes sein mußte, als daß der Feind nach Leipzig geworfen und hier vernichtet wurde, wenn es im Norden besser, als zwei Tage vorher, gelang, die Vorstadt zu nehmen, und ihm so mit entscheidendem Gewicht in den Rücken zu fallen.

Sehen wir nun, wie auf dem großen Schachbrete, wo so viel Massen thätig waren, diese zur Ausführung in Bewegung gesetzt wurden, und folgen wir dabei der Richtung von Süden nach Norden.

Das Dorf Connewitz, das Plateau vor demselben, war wiederum der Gegenstand der heftigsten Anstrengungen. Mit abwechselndem Glück rückte man allgemach bis dahin vor. Aber Poniatowski vertheidigte diesen Schlüssel zur Position des linken Flügels aufs hartnäckigste. Er wich keinen Fuß breit, ohne ihn mit verzweifelnder Erbitterung vertheidigt, mit Blut bedeckt zu haben. Man hatte es nicht, wie zwei Tage vorher, versucht, durch einen Uebergang unterhalb Connewitz die Pleiße zu gewinnen, und so den französischen Flügel im Rücken zu nehmen. Wie arg es hier aber zuging — nur einen Beweis davon. Der Oberbefehlshaber des allirten linken, hier so beschäftigten, Flügels, Erbprinz von Hessen-Homburg, wurde zweimal fast im nämlichen Augenblick beim Vorrücken von Dölitz verwundet, und mußte das Commando abgeben*). Auf dem linken Elsterufer stand noch vom 16ten her das Giulaysche Corps, das bei der bereits statt findenden Retirade der Franzosen durch einen Flankenangriff die größte Verwirrung hätte bewirken, in keinem Falle Schaden erfahren können, allein der Kampf war hier so zweideutig, daß nicht allein rechts von Dösen her Reserveco-

*) Der General Bianchi übernahm den Befehl statt seiner.

lonnen von Colloredo's Corps herangezogen, nein, daß sogar am Ende dieses Giulaysche Corps herbeibeordert werden mußte. Dieses marschirte nun in der That von der Elster quer nach der Pleiße hinüber. Die Nacht war herbeigekommen, und hatte hier dem zweideutigen Kampfe ein Ende gemacht; allein man hatte es doch nicht weiter bringen können, als den Feind bis Connewitz zurück zu drücken, und es war unmöglich gewesen, ihm dies selbst zu entreißen. Nur einiger leichter Reiterei war es gelungen, bis über das Dorf hinaus zu plänkeln. Sie lagerte selbst in der Nacht hinter der französischen Linie bei der Connewitzer Kapelle, zu schwach jedoch, um den Rückzug des französischen Flügels zu beunruhigen.

Von Dölitz herüber über Dösen zog sich die französische Vorpostenkette nach dem Gehölze bei Meisdorf. Der französische Bericht nennt es einen Wald. So wie am 16ten das Gehölz vorwärts Liebertwolkwitz vertheidigt worden war, so that auch hier der Marschall Augereau alles, um dieses, das den Weg zum französischen Mittelpunkt in Probstheyda bildete, zu halten. Er schlug sich bis Mittag mit Erbitterung herum. Hier ward er endlich vertrieben, und nun erst konnte das Centrum der Alliirten gegen Probstheyda vordringen. Barklay de Tolly bot alles auf, um dies Dorf zu

nehmen, die Franzosen, es zu behaupten. Ein ganzes Armeecorps vertheidigte es, große Gardereserven standen dahinter. Viermal drangen die Preußen, Oesterreicher und Russen herein, viermal wurden sie wieder herausgetrieben. 150 Kanonen spielten dagegen. Am Ende behaupteten sich doch die Franzosen darin, und als sich der Abend senkte, mußte die Colonne der Alliirten einige hundert Schritte rückwärts des Dorfes ihre Bivouacs beziehen. Eine heftige Kanonade, Einäscherung des Dorfes war, wie fast bei den meisten andern, wo so gekämpft wurde, das Ende des Kampfes.

Wären alle Anstrengungen mit keinem verhältnißmäßig glücklichern Erfolg begleitet gewesen, so würde die Schlacht zwar auch gewonnen worden seyn, aber unmöglich so entscheidende Resultate gehabt haben. Allein ungleich bedeutendere Resultate fanden auf der östlichen, auf der nördlichen Seite statt. Die rechte Colonne unter General Benningsen vertrieb den Feind sehr rasch aus Klein-Pösna. Sie drang nach Holzhausen vor. Der Herzog von Tarent vertheidigte dies zwar hartnäckig, allein Benningsen vergaß nicht, daß er seine rechte Flanke verlängern müsse, um der Nordarmee die Hand zu bieten. Er hatte daher eine Colonne gegen Zweinaundorf gerichtet, die bei dem sich in Holzhausen entspinnenden Kampfe den Fran-

zosen in die linke Flanke kam, und sie zum Abzug nach Stötteritz nöthigte. Die rechte Flügel-Colonne von Benningsen vertrieb die starken Detaschements der Feinde von Zweinaundorf an aus allen den Dörfern, die zwischen der Grimmaischen und Dresdner Landstraße liegen, und Nachmittags um 3 Uhr war die Vereinigung mit der Nordarmee glücklich bewerkstelligt.

Die letztere hatte nämlich, um über die Partha zu kommen, verhältnißmäßig wenig Schwierigkeiten gefunden. Die Kanonade in Mittag war ihr das Zeichen zum Angriff gewesen. Der linke Flügel unter Bülow und Winzingerode ging über den Parthabach durch Taucha selbst. Zwei sächsische Bataillone leisteten im letztern nur geringen Widerstand, ergaben sich zu Gefangenen. General Winzingerode defilirte hindurch, und vereinte sich mit der Division Bubna, welche den äußersten rechten Flügel des Benningsenschen Corps bildete. Bei Grasdorf setzte das Centrum der Nordarmee, aus Russen und Schweden bestehend, watend, der rechte Flügel auf dieselbe Art, von Schweden gebildet, bei Plaußig durch den Bach. Der Hetmann Platoff mit seinen Kosaken, der Großfürst Constantin, die schon seit dem 16ten die Kommunikation der böhmischen Armee mit der nördlichen zu bewirken getrachtet, und die

Straße nach Eilenburg hin beobachtet hatten, trafen fast in demselben Augenblicke im Rücken derselben in Taucha ein, und erleichterten daher die Verlängerung der Schlachtlinie um so mehr, sicherten die Verbindung um so besser.

Alles dies war die Frucht der Anstrengungen bis Mittag gewesen, die allerdings mehr im Marschiren als Schlagen bestanden. Der linke Flügel der Nordarmee hatte sich sogleich der Wurzner Straße bemächtigt, und drang nun nach Paunsdorf, gleichsam der zweite Punkt des französischen Centrums, das hier den linken Flügel desselben, wie Probstheyda den rechten, sicherte. Es wurde daher hier, wie dort, mit allen Waffen, mit gränzenloser Erbitterung gefochten. Hundert Kanonen sprühten hier Tod und Verderben von Seiten der Franzosen. Mehrere russische, preußische Batterien antworteten ihnen nicht minder verderblich. Eine ungeheure Kavalleriemasse suchte sich, als das Dorf vom General Bülow genommen war, den Weg zu bahnen, und trotzte dem feindlichen Feuer mehrere Stunden lang. Ein hinreichender Beweis, welche Massen dem Feinde hier zu Gebote standen! wie die Reserven, die er gegen diesen Punkt aus den rückwärts liegenden Dörfern (Sellerhausen und der Berg oder Volkmarsdorf genannt) hervorführte, wohl allenfalls das näm=

liche Resultat herbeigeführt hätten, das sich bei Probstheida zeigte: diesen wesentlichen Punkt nicht behaupten zu können, wenn nicht hier bereits nun der völlige Uebertritt der Sachsen der Sache eine entscheidende Wendung gegeben hätte.

Schon gegen Mittag hatte die sächsische Kavallerie, welche den heitern Blick, ein Vorwerk zwischen Taucha und Paunsdorf, mit der leichten Infanterie besetzt hielt, als die der Alliirten aus Taucha debouschirte, den Augenblick wahrgenommen, die Fahnen ihrer verhaßten Bundesgenossen zu verlassen, und allerdings mochte schon dies den Angriff auf das wichtige Paunsdorf wohl nicht nur beschleunigt, sondern auch kräftiger gemacht haben. Jetzt folgten nun zwischen 3 bis 4 Uhr alle zum Regnierschen Corps gehörigen übrigen sächsischen Linientruppen, und dies mußte zur Folge haben, daß der Angriff, mit welchem Regnier Paunsdorf wieder zu nehmen trachtete, ohne Erfolg blieb, ja daß er sogar auch die rückwärts dieses Dorfes liegende Position in Sellerhausen zu räumen genöthigt war. Wir sind weit entfernt, Napoleons Niederlage aus dem Uebertritt der Sachsen (und einer Reiterbrigade der Würtemberger) zu erklären, wie er es wollte, allein wir mögen die Meinung nicht verbergen, daß durch denselben auf diesem Punkt

allerdings schneller und sicherer ein äußerst wichtiges Terrain genommen wurde, dessen Besitznahme den Weg zu andern Vortheilen bahnte, während Unordnung in der französischen Linie davon noch überdies unzertrennlich war. *)

Denn

*) Hier übrigens das Nähere über diesen Uebergang, nach Angabe einer sichern Quelle. (Jen. Litt. Z. No. 1.)

Am 18ten Oktober früh hatte die sächsische Kavalleriebrigade mit der reitenden Artillerie und einem Bataillon leichter Infanterie ihre Position zwischen Paunsdorf und Taucha. Der Infanterie zur linken stand der Artilleriepark; neben ihm war die Brigade Brause im ersten Treffen en ligne, die Brigade Ryssel im zweiten Treffen en colonne aufmarschirt. Als gegen Mittag die feindlichen Truppen sich in der Ferne zeigten, wurden von der Kavallerie einige Subalternofficiere an den kommandirenden Generallieutenant Zeschau abgeordnet, ihm den beschlossenen Uebertritt zu melden, und um seine Genehmigung zu bitten. Dieser verlangte einen Stabsofficier. Der Husarenmajor Fabrice erscheint, und erhält — abschlägige Antwort. Unterdessen hatte die feindliche Kavallerie sich genähert. Jetzt oder nie mußte der muthige Entschluß zur Ausführung kommen. Längst schon war er durch die von den Franzosen erlittenen Mißhandlungen und unwürdigen Quälereien vorbereitet: die biederen Sachsen erkannten den heiligen Kampf ihrer russischen und deutschen Brüder für die große Sache der Freiheit. Die sächsische Kavallerie ging der feindlichen entgegen, ihre Säbel in die Scheide gesteckt. Die leichte Infanterie folgte. Der Kommendant der sämmtlichen Artillerie, Oberstlieutenant Raabe, hatte seine Artillerie möglichst koncentrirt. Die Brigadiers der übrigen Linien-Infanterie, von dem Uebergange der Kavallerie durch einen Officier benachrichtigt, wendeten von neuem sich an den Generallieutenant Zeschau mit dringenderen Vorstellungen. Dieser, nichts verstattend, was der König

nicht

Denn nun drangen die Preußen im Sturmschritt auch nach Sellerhausen, nach Stünz vor, in denen sich der Feind zwar wieder hart-

nicht billigen würde, sendete den Hauptmann Nostitz an denselben ab, um Verhaltungsbefehle einzuhohlen. Eine höhere Macht hatte bereits entschieden: die Hälfte der Sachsen war schon mit den Kanonen übergegangen; die Uebrigen waren entschlossen, es zu thun. Gleichwol brachte der Adjutant die vom König diktirte, vom General Gersdorf mit der Bleifeder geschriebene Ordre zurück: Gerade jetzt müsse jeder brave Sachse mit erhöheter Anstrengung für das Wohl des Vaterlandes und die Sache des Königs kämpfen! — Unter solchen Umständen glaubten die Brigadiers auch ohne Einwilligung des Generallieutenants den wichtigen Schritt thun zu dürfen. So erfolgte der Uebertritt der Infanterie zwischen 4 bis 5 Uhr. Zwar ward der General Ryssel, da er seine Brigade mit der Brigade Brause vereinigte, und unter Voraussendung eines Parlamentärs den Marsch gegen die feindliche Linie nahm, von dem Generallieutenant für seinen Arrestanten erklärt; aber der Marsch der sämmtlichen Artillerie konnte dadurch nicht aufgehalten werden. Die Franzosen, diese Bewegung wahrnehmend, schickten einige Kartätschensalven nach, welche dem Bataillon Steindel, auf dem linken Flügel der Linie, einigen Verlust zuzogen. Glücklicherweise aber traf der als Parlamentär vorauseilende Hauptmann Zedlitz vom Generalstab auf den General Platow, welcher durch ein paar Regimenter Kosaken die französische Kavallerie außer Stand setzte, den Marsch der Sachsen zu hemmen. Bei der Brigade Ryssel entstand nunmehr eine völlige Auflösung: der größte Theil wendete sich in zerstreuten Haufen dem Feinde zu, welchen sie längst als Freund betrachtet und geehrt hatten: nur 500 Mann blieben bei Zeschau, der nachher, auf Veranlassung des Generals Regnier, mit denselben nach Leipzig zog, um den König, den die französische Umgebung noch in ganz anderen Ideen erhielt, von der Lage der Dinge zu unterrichten.

näckig vertheidigte, die er aber doch auch zu räumen gezwungen wurde. Der französische Kaiser hatte, wie es scheint, einen Theil seiner Garden nach Probstheyda gesandt, die sich dort behaupteten. Er sandte auch einen Theil derselben hierher. Dadurch wurde zwar der eingerissenen Unordnung gesteuert, aber nicht möglich war es ihm, die Dörfer wieder zu nehmen, und selbst ein äußerst kühner, gut berechneter Flankenangriff, der von Mölkau aus gegen die Preußen versucht wurde, die nach Stünz vordrangen, diente darum zu nichts, weil der Kronprinz sogleich Mittel fand, dem General Bubna, welcher hinter Probstheyda über Holzhausen nach Stötteritz zu marschirt war, eine Frontveränderung anzubefehlen, und so die Franzosen in den Rücken zu nehmen. Es fehlte auf dieser gefährlichen Seite an Artillerie. Der Kronprinz ließ daher den Befehlshaber der übergetretenen sächsischen Artillerie zur Mitwirkung einladen, welchem Gesuch dieser gern entsprach. Wer wollte wohl in Abrede seyn, daß auch dies die Lage der Dinge für den Feind sehr verschlimmern mußte? Man erfährt aus keiner Nachricht, welches Geschick die Colonne hatte, die diesen kühnen Flankenangriff unternahm, doch von der sächsischen Artillerie, von einer Brandraketenbatterie, deren Kapitain getödtet wurde, beschossen, von

einer Division der Oesterreicher im Rücken genommen, ist sie gewiß ganz aufgerieben worden. War vielleicht Vial oder Rochambeau an ihrer Spitze, die der französische Bericht eines ehrenvollen Todes sterben läßt, ohne zu sagen, wo?

Der Abend endigte auch hier den Kampf. Die Alliirten blieben im Besitz der eroberten genannten Dörfer. Die Franzosen mußten sich begnügen, sie darin zu beobachten.

Viel zweideutiger, als auf diesen Punkten, war dagegen der Kampf in Schönfeld gewesen, dessen nördliche Seite gänzlich ein Raub der Flammen wurde, da es eines Theils durch die Haubitzgranaten der Alliirten, theils durch die Pechkränze der Franzosen, die hier den Uebergang der Partha verhindern wollten, in Brand gerieth. Das Corps des Grafen von Langeron nahm es viermal, und viermal trieben es die Franzosen wieder heraus. Jedes Haus ward eine kleine Festung, jeder Garten an der Partha ein kleines Schlachtfeld. Endlich behaupteten sich die Russen in den Ruinen und machten nun sogar Miene, gegen Leipzig auf dem rechten Ufer der Partha loszubrechen. Jedoch hier warfen sich ihnen von Reudnitz, oder dem sogenannten Kohl- und Kuchengarten her französische Gardenreserven entgegen, die Napoleon sogleich dahin detaschirt

hatte, da dieser Punkt so wichtig, wie Connewitz auf der andern Seite war. Sie konnten Schönfeld nicht wieder nehmen. Der Abend war bereits da; aber sie hinderten doch die Fortschritte nach Leipzig.

Die schlesische Armee, mit Ausnahme von dem, was sie zur Disposition des schwedischen Kronprinzen abgegeben hatte, machte einen Versuch, sich des Rosenthales und der nördlichen Vorstadt zu bemächtigen. Leipzig kam durch ihre Haubitzen in große Gefahr. Sie nahm, längs der Partha marschirend, gedeckt von einem parallel gehenden Feldhügel *), das Vorwerk Pfaffendorf und einige andere Punkte; allein die Batterie, die die Franzosen im Löhrschen Garten hatten, machte den Frontangriff des verschanzten Thors unmöglich, vertrieb die Preußen aus jenem genommenen Vorwerke, das, zu einem Spitale eingerichtet, worin eine Menge französische Verwundete am 16ten eingebracht waren, dennoch unbarmherzig durch Haubitzgranaten in Brand geschossen wurde, und das den französischen Tirailleurs so günstige Terrain machte eben so die Versuche gegen das Rosenthal unausführbar. Die Folge von dem allen war daher, daß der Ver-

*) Vom gemeinen Mann Kickerlingsberg genannt.

such, sich dieses Punktes zu bemächtigen, der die Vernichtung des französischen Heeres bereits am 18ten entschieden hätte, in einen Scheinangriff überging, um sich mit der Hauptmasse zwischen Möckern und Eutritzsch, Schönfeld in Reserve aufzustellen, dagegen aber einen Theil der schlesischen Armee, nämlich das Yorksche Corps, sogleich über Skeuditz nach der Saale zu detaschiren, um den Franzosen, deren Retirade über Weißenfels bereits kund wurde, den Vorsprung abzugewinnen, oder sie doch wenigstens in der Flanke zusammen zu drängen, in dieser anzugreifen.

Die Schlacht war, was Napoleon schon früh Morgens für gewiß anzunehmen schien, da er den Graf Bertrand nach Weißenfels absandte, da in stürmischer Eile alle Parks mit Kavallerie und Infanterie forteilten, entschieden verloren. Ueberall beinahe hatten die Alliirten bedeutend Terrain gewonnen, aber mit der unglaublichsten Bravour hatten sie es doch nicht dahin bringen können, die französische Linie zu durchbrechen, und ihr so noch früh genug in den Rücken zu kommen. Hätte von den Dörfern Connewitz, Probstheyda, Stötteritz, Volkmarsdorf, Reudnitz, hätte die Hallesche Vorstadt genommen werden können, so wäre jeder Rückzug der Franzosen unmöglich gewesen. Daß dieses nicht geschah, lag in

mehrern Umständen. Einmal war der blutige Kampf fast nur in diesen Dörfern gekämpft, wo die Franzosen allemal den Vortheil auf ihrer Seite hatten, wenn sie angegriffen wurden. Jedes Haus war ein kleines Fort. Die Kavallerie, die am 16ten so bedeutende Chargen machte, that am 18ten fast gar nichts, weil fast nirgends im freien Felde eine Linie zu sehn war. Hinter jedem Dorfe hatten die Franzosen große Reserven, und wenn es den Alliirten gelang, mit einer Colonne in ein Dorf hinein zu dringen, so kamen ihnen ausgeruhte Colonnen der letztern entgegen. Besonders war dies bei dem Hauptpunkte der Schlacht, bei Probstheyda, der Fall. Nirgends lagen die Leichenhaufen so hoch, als hier, wo den ganzen Tag ein unaufhörliches Artillerie- und Kleingewehrfeuer gewüthet hatte. Welch eine Schlacht geliefert worden war — man denke, daß gegen 1000 Kanonen der Alliirten, gegen 600 von den Franzosen Tod und Verderben sprühten; daß jene 180,000 Kanonenschüsse, diese 179,000 gethan zu haben versichern.

VI.

Die ganze Stellung der Franzosen am 18ten Abends war also immer noch von der Art, daß sie ohne andern Verlust, als den der zahlreichen Blessirten, welche in jedem Falle zurückgelassen werden mußten, und der Todten, mit ziemlicher Ordnung in der Nacht hätten das Schlachtfeld räumen und abziehn können. Die Alliirten waren zu sehr erschöpft, um sie, geschah dies in der Nacht, daran wesentlich zu hindern. Den Beweis davon finden wir darin, daß in der Nacht die Dörfer Connewitz, Probstheyda ꝛc. ohne alle Störung, ja sogar so ruhig verlassen wurden, daß man selbst in den Bivouacs der Alliirten erst am Morgen genaue Kunde davon bekam. Wenn nun der zurückziehenden Armee Raum genug gegeben war, so würde der Verlust verhältnißmäßig nicht sehr groß geworden seyn, den sie an Gefangenen, Geschütz ꝛc. erlitten hätte. Die Schlacht hatte ihr von beiden nicht viel geraubt, desto mehr sollte sie nun durch die unbegreifliche Verblendung ihres Heerführers in dem Augenblicke verlieren, wo er das Feld räumte.

Es ist eine Unwahrheit, wenn sein Bericht von einem zwei Stunden langen Defilé, das nach Lindenau führt, spricht, durch welches die Armee passiren mußte, aber wahr dagegen, daß die Chaussee dahin drei Viertelstunden beträgt, daß sie von einem halben Dutzend Brücken durchschnitten wird, die zum Theil kaum einen Fußgänger neben den Wagen durchgehn lassen. Auf diesem einzigen schmalen Chausseedamm sollte das ganze französische Heer mit seinen zusammengeraubten Heerden, seinen Parks, seinen unzähligen Equipagen defiliren. Je mehr die Augenblicke drängten, desto mehr stockte diese ungeheure Masse von Infanterie, Kavallerie, Heerden, Wagen, Kanonen, Equipagen. Für sie alle hätten wohl zehn Wege und Brücken mit leichter Mühe in Zeit von zwei Stunden über die schmalen Flüsse, die Pleiße, die Elster, angelegt werden können. Sie alle würden dann hinter dieser unglücklichen Chaussee in eine Straße zusammengekommen seyn, allein schon beim Grauen des Tages konnten die verschiedenen Colonnen hier eintreffen. Einige Kanonen konnten diese Nothbrücken, eine ausgesuchte Reserve die Hauptstraße dann so lange vertheidigen, bis die Brücken alle abgebrochen, in die Luft gesprengt waren. Daß Napoleon daran auch gar nicht dachte, daß eben so wenig einer sei-

ner Marschälle darauf bedacht war, gehört zu den unbegreiflichsten Geheimnissen, über die sich keine Erklärung geben läßt. Vielleicht hielt er die Eroberung der Stadt für minder leicht, als sie es doch wurde!

Denn sie, die dem Verderben, das diese Tage her um sie lagerte, nur durch ein halbes Wunder entrissen wurde, sie sollte es seyn, die seinem Heere den Rückzug deckte! Schon am 18ten Abends nahm er sein Hauptquartier in der Vorstadt. Sie, die seit dem siebenjährigen Kriege für Feind und Freund ihre Thore offen gehabt, ihre Wälle schon seit Jahren in blühende Gärten verwandelt hatte, war an allen Thoren mit Pallisaden umgeben worden. Man hatte jede Gartenmauer in den Vorstädten, den Kirchhof, mit Schießscharten für Kanonen, für Tirailleurs eingerichtet. Dem Marschall Poniatowski, dem Marschall Macdonald war der Befehl gegeben, bis 11 Uhr die Stadt zu vertheidigen, und dann die Arriergarde zu machen. Die Alliirten hatten gleich mit Tagesanbruch mit nun immer mehr koncentrisch wirkenden Kräften die wenigen französischen Truppen nach Leipzig hingetrieben, und diese Stadt theils durch ein Bombardement zu nehmen, theils durch Sturm zu erobern gesucht, um so dem französischen Heere unmittelbar folgen zu können. Die drei verbündeten Monarchen nah-

men ihre Stellung auf einer Anhöhe vorwärts Probstheyda *), wo sie die ganze Ebene vor sich ausgebreitet sahen. Die Franzosen leisteten nur schwachen Widerstand bis dicht an den Vorstädten. Am grimmaischen Thore hielten sie nämlich den Pulverthurm, ein längliches Viereck, das erst mit vieler Anstrengung erstürmt werden mußte. Alles, was sich nicht ergab, ward getödtet. Eine große Menge, Fußvolk und Kavallerie, wurde in den tiefen Abgrund geworfen, der seit hundert Jahren und länger gleich hinter diesem Gebäude die Stadt mit Sand versorgte.

Vorzüglich hartnäckig war der Kampf auf dem Fußwege von Schönefeld herein. Hier kommandirte der Marschall Macdonald gegen die Schweden, die herein drangen, und trieb die Truppen mit Schlägen, mit Worten immer aufs neue ins Feuer. Um 9 Uhr war der Feind nur auf die Vorstädte eingeschränkt. Das Beschießen dieser sollte eben von den Straßenhäusern her beginnen, als ein sächsischer Parlamentair bei den Monarchen ankam, die hier hielten, und um Schonung der Stadt bat. Sie wurde bedingungsweise zugesagt; Anträge des Königs von Sachsen dagegen, die

*) Tags vorher hatten sie hinter Probstheyda auf einer noch bedeutendern Höhe gehalten.

dieser eröffnen ließ, blieben vom Kaiser Alexander ganz unbeantwortet. Diesen unglücklichen Fürsten, den treuesten, ergebensten Bundesgenossen, den Napoleon je hatte, mußten die Dinge, die er gesehn hatte, tief beugen. Napoleon besuchte ihn des Morgens, und verweilte mit dem König von Neapel, bis die Kanonen gegen 10 Uhr immer näher donnerten. Was er ihm sagte — die Geschichte wird es später erzählen, und dann auch das ganze Benehmen des sächsischen Königs gewiß besser würdigen können, als jetzt dem Zeitgenossen möglich ist *).

*) „Die Motive, sagt ein unterrichteter Mann, wird die Geschichte einst würdigen; jetzt genügt es an den Thatsachen. Augenzeugen versichern, daß der Herzog von Bassano, so wie er den Monarchen, welcher nichts weniger als eine so nahe Abreise ahnete, in demselben Wagen von Dresden begleitet hatte, auch in Leipzig, wo der König, während des ersten Schlachttages, fast immer auf der dortigen Sternwarte Beobachtungen mit Fernröhren anstellte, ihm selten von der Seite wich, und die fröhlichsten Siegeshoffnungen bald ihm brachte, bald mit ihm theilte. Als aber der Rückzug der Franzosen bereits angeordnet war, erschien der Herzog seltener, sein Außenbleiben mit Ermüdung und Unpäßlichkeit entschuldigend. Der König mit seiner Familie blieb jetzt, während des stärksten Feuers, das in den Vorstädten brausete, in seiner gewöhnlichen Wohnung, im Thomäischen Hause am Markte; nur als einige Haubitzen und das lebhaftere kleine Gewehrfeuer die sich nähernde Gefahr verkündigten, gab er den dringendsten Bitten nach, und ging mit Gleichmuth und frommer Resignation, nebst Gemahlin und Tochter, bei welchen sich das weibliche Gemüth schon vorher nicht verleugnet hatte, in das gewölbte Erdgeschoß, wo der Kaufmann Rör-

Ein neuer sächsischer Parlamentair konnte nicht mehr bewirken, als der vorige. Schon war

ner sein Waarenlager hat. Einer Deputation des Leipziger Stadtmagistrats, welcher die Genehmigung zu einer Fürbitte für die Stadt, wenn der Kaiser Alexander als Sieger einzöge, einholen wollte, überließ er zu thun, was gut und verantwortlich dünke. Schon früher war, nicht ohne Vorwissen der Franzosen, der Oberst Ryssel an den Kaiser Alexander abgeschickt worden, um auf eine Kapitulation anzutragen, während der Herzog von Padua 15 Zentner Pech zur Anzündung der Vorstädte mit Ungestüm foderte. Die Antwort des Monarchen ist bekannt. Nachdem das innere grimmaische Thor gesprengt, und die in die Stadt eingetretenen russischen Officiere in dem Quartier des Königs angelangt waren, kehrte dieser in sein Zimmer zurück, und erhielt bald darauf einen Besuch von dem Kronprinzen von Schweden. Eine lange, freundliche Unterredung ward durch die Nachricht unterbrochen: der Kaiser Alexander reite die grimmaische Gasse herauf, und nähere sich dem Hause. Wirklich hielt der Kaiser auf dem Platz, und stieg vom Pferde: der Kronprinz, bis an die Stufen des inneren Hauses den König geleitend, welcher nicht weiter ging, sprach mit dem vor dem Hause wartenden Kaiser, der hierauf — in sein Quartier ritt. Man weiß, daß der Kaiser noch an demselben Abend (19ten Oktober) eine ganze Stunde bei der Königin auf ihrem Zimmer zugebracht, daß der König den Tag darauf den Besuch des Kronprinzen erwiedert, daß er aber keinen der drei übrigen großmüthigen Befreier Deutschlands gesprochen, sondern nur an den Kaiser Franz einen Brief in dessen Hauptquartier nach Rötha geschrieben hat. Am folgenden Tage ließ der König von Preußen dem König durch einen Kammerherrn die Wahl eines Orts frei, wo er angenehmer als in Leipzig, und sicherer als in dem belagerten Dresden seyn könnte. Dieser Erklärung folgte sogleich eine zweite, daß im Schlosse zu Berlin alles vorbereitet sey zur Aufnahme des Königs und seiner Umgebung, und daß für Sicherheit

eine Batterie von Süden her im Begriff, mit der in Osten aufgefahrnen, ihr verderbliches Spiel zu beginnen, als die Nachricht einlief, daß das grimmaische Thor erstürmt, und eine Colonne Preußen und Russen von der Nordarmee in die Stadt eingedrungen sey.

Schwedens Kronprinz hatte diesen Angriff durch den Prinzen von Hessen-Homburg leiten lassen. Sechs Bataillone Schweden mit ihrer Artillerie thaten alles, die großen Anstrengungen der Russen und Preußen zu unterstützen. Eine Reserve, die der General Borstell herbeiführte, als der Prinz von Homburg, wie sein Bruder Tags vorher, verwundet wurde, gab den Ausschlag. Die Truppen nahmen dies Thor vorzüglich dadurch, daß sie sich mehrerer Ausgänge der die östliche Vorstadt cernirenden Gärten bemeisterten, und so den Franzosen in den Rücken kamen.

Fast gleichzeitig, doch etwas später, wurde auch die hallesche Vorstadt erstürmt. Dasselbe Corps — von Sacken — das Tags vorher seine Versuche scheitern sah, wiederholte sie an diesem Tage. Die Verschanzungen, die Palli-

der Reise dahin Vorkehrungen getroffen worden. Am 23sten Oktober früh 4 Uhr reisete der König, begleitet von zwei polnischen Generaladjutanten, unter einer Escorte von 120 Kosaken bis Aken, und kam Abends den 24sten in Berlin an."

saden fielen im ersten Anlauf in seine Hände; aber das Thor wurde durch Kartätschen vertheidigt. Da kamen auf den Wiesen, die von Schönfeld längs der Partha herunterlaufen, eine Menge Jäger vom Langeronschen Corps, dort nicht mehr nöthig, detaschirt, und nahmen es so in der rechten Flanke. Das Thor war erobert, die Vorstadt, hier, wie dort, in den Händen der Alliirten.

Napoleon dachte, als der Donner immer näher kam, auf seine persönliche Rettung. Er eilte vom König, entließ mit erheuchelter Freundlichkeit die Sachsen aus seinem Dienst, eilte mit seiner zahlreichen Suite zum Ranstädter Thor hinaus, sahe aber den einzigen Paß über zwei Flüsse und mehr als sechs Brükken, den er für 100,000 Menschen und mehr als 3000 Wagen 2c. offen gelassen hatte, so verstopft, daß er nothgedrungen wieder durch die Stadt nach der südlichen Pforte hineilte, um so auf einem Umwege das rettende Thor zu gewinnen.

Schon wurde das grimmaische Thor gestürmt, und Schweden, Preußen, Russen waren im Begriff, nach dem Roßplatz vorzudringen, auf dem die ausgesuchtesten Truppen der Reserve und Arriergarde standen. Er ließ sie vorwärts gehen, und eilte nun über eine kleine Brücke, um die Pleiße zu passiren, durch ein

Nebengäßchen, oder wie andere wollen, durch ein Gebäude, die kleine Funkenburg genannt; von hier bis zum Thor hinaus waren kaum einige hundert Schritt, hunderte seiner Escorte schrien: place, place pour l'empereur! aber die in einander gewirrte Menge war nicht aus einander zu treiben, und er brauchte eine volle halbe Stunde, um vollends ins Freie zu gelangen. Kaum war er es, als die Elsterbrücke, über die er gekommen war, mit einem heftigen Krachen in die Luft flog, und so die Katastrophe bewirkte, welche den unbegreiflichen Mißgriffen, die er seit acht Tagen gethan hatte, die Krone aufsetzte.

Sein Bericht erklärt es für ein unglückliches Ereigniß; er, der sich den Sieg zuschrieb, behauptet, die Früchte desselben aus Mangel an Munition verloren zu haben *), und schiebt die Niederlage auf die Feigheit eines Corporals, der diese wichtige Brücke bei den ersten Flintenschüssen durch die angelegten Flatterminen in die Luft sprengte. Dagegen sagen andere, Napoleon habe selbst dazu das Signal, indem er an der großen Funkenburg hielt, gegeben, und statt der Flatterminen, deren der französische Bericht erwähnt, soll, nach

*) Und doch wissen wir selbst, daß den Abend vor dem Rückzug viel Munitionswagen von freien Stücken vernichtet wurden.

dem Bericht anderer, sogar nur ein etwas großer Kahn mit einigen Pulverfässern dazu verwendet worden seyn.

Sey dem, wie ihm wolle, genug, der Schlag war ein Mißgriff, wenn er Napoleons Werk war, eine volle Stunde zu früh gekommen, erfüllte die Gemüther der Tausende, die sich noch retten wollten, mit wilder Angst, mit Verzweiflung. Sie suchten sich zu retten, sie stürzten über die schmalen Kommunikationsbrücken, die in die Gärten führen, welche längs der Pleiße liegen, mit Roß und Wagen und Kanonen. Die Brücken brachen, die Fluthen stockten durch Wagen, Pferde, Waffen, Menschen, welche hineinstürzten, und wo die Brücken nicht der Last unterlagen, und wo sich die Flüchtigen in wilder Verzweiflung den Weg gebahnt hatten, da waren sie nur über die Pleiße gekommen, um nun ohne alle Brücken an der angeschwollenen Elster zu stehn, welche diese Gärten auf der andern Seite bespült. Von der unnennbaren Angst getrieben, schlug man über sie, im Richterschen Garten, durch den sich das meiste zu retten versuchte, eine Brücke aus Balken, Brettern, Thüren, und was zu haben war. Aber wie hätte sie nur dem hundertsten Theile genügen können, der sich darüber retten wollte? Vornehme und Geringe, die nur in der Eile Rettung sahen,

stürz-

stürzten sich daher in die rauschenden Fluthen, das nackte Leben zu gewinnen. Der Marschall Macdonald, der Fürst Poniatowski war an ihrer Spitze. Jenen rettete sein Roß; dieser, verwundet, sollte in ihren Wogen seinen Tod finden. Am 26sten Oktober wurde er mit allen, seiner Tapferkeit, seinem Stande gebührenden Ehrenbezeugungen begraben. Wer dem jungen Alcibiades 1792, wenn er auf dem goldenen Phäton, von vier wilden Hengsten gezogen, durch Warschaus Straßen dahin flog, daß Tausende voll freudiger Furcht und Bewunderung ihm nachschauten, wer ihm, dem Mann, noch 8 Tage zuvor prophezeiht hätte: er würde in diesen sumpfigen Gewässern sein Grab finden, er, der alle Schlachten an der Weichsel, in Rußland, und jezt in Sachsen bestanden, geleitet hatte, was würde er geantwortet haben? *)

Das ist das Loos des Schönen auf der Erde!

Inzwischen waren nun die Alliirten wirklich Herren der Vorstädte, der Stadt geworden, und ihre Scharfschützen **) vollendeten die

*) Die Anekdote des Freimüthigen, März 1814, von Clauren: es sei ihm als Jüngling prophezeiht worden, eine Elster werde ihn tödten, ist wohl erst nach dem 19ten Oktober gemacht worden.

**) Mehrere davon hatten sich hinter die niedrigen Zwingermauern aufgestellt. Das gab wahrscheinlich die Veranlassung, im Bülletin Leipzigs Wälle zu nennen.

Bayerische Staatsbibliothek München

Verwirrung, indem sie in die dichten Massen, die noch alle hinüber wollten, hinein schossen. Kanonen und Equipagen waren wie vom Sturmwinde unter einander geschleudert, und versperrten jeden, ohnedies schmalen Weg. Von allen Seiten drängten die Sieger. Alles, was sich nicht augenblicklich ergab, ward nun in die Pleiße, in die Elster gejagt, todt geschlagen. Wenn der französische Bericht diesen, nur aus der Unmöglichkeit, einen Rückzug zu finden, hervorgegangenen Verlust auf 15,000 Mann bestimmt, so kann man leicht urtheilen, in wie weit die Versicherung des Alliirten Berichts gegründet sey, daß der Verlust der französischen Armee an Todten und Verwundeten auf 40,000 Mann betragen habe. Eben so viel betrugen beinahe die Gefangenen, von denen allein über 20,000 Blessirte den Siegern in den zahlreichen Lazarethen in die Hände fielen. Sie berechneten, davon allein 3000 Offiziere von allen Graden, unter denen die Generale Regnier, Lauriston, Bertrand, der Prinz Emil von Hessen-Darmstadt, Malachowski, Pino am bekanntesten seyn möchten. Der berühmte Latour-Maubourg und Souham waren tödtlich verwundet entkommen. Gegen 300 Kanonen, noch einmal so viel Munitions- und Bagagewagen, eine unzählige Menge Equipagen fielen den Siegern auf jedem

[illegible library stamp]

Schritte in die Hände. Blutig *), wie keine, war die Schlacht gewesen, aber unermeßlich waren ihre Resultate. Der Zauber der Unüberwindlichkeit des französischen Kaisers war gelößt, er war geschlagen worden, wie keiner, der ihm gegenüber gestanden hatte, und so entscheidend seine frühern Schlachten gewesen waren, so entscheidend sollte auch diese werden, was allerdings mehr noch Folge seiner gänzlichen Sorglosigkeit in Hinsicht des Rückzugs war, den doch Niemand besser, als er selbst, für sicher voraussehn konnte, und auch am 18ten des Morgens schon antreten ließ. Was die Schlacht von Austerlitz, und mit ihr verhältnißmäßig alle Folgen herbeiführte, eine nicht zerstörte Donaubrücke, dessen Gegentheil, die zu frühe Zerstörung einer fast unbedeutenden Elsterbrücke, sollte hier in fast weniger als zehn Tagen den Kriegsschauplatz an den Rhein versetzen. Die muthlose Armee, ohne Vertrauen zu ihrem Führer, halb verhungert, eines Theils der besten Führer beraubt, konnte nun nicht wieder Halt machen, und was allenfalls, in

*) Das österreichische Büllетin berechnet den Verlust aller Verbündeten zu 10,000 Mann, was aber natürlich nur überhaupt, im ersten Augenblick gemachte zu geringe Angabe ist. Die Schlacht war zu langwierig, zu mörderisch gewesen, um nicht mehr wegzuraffen, besonders bei dem Sturm auf so viele Dörfer.

dieser Hinsicht vom Kaiser versucht wurde, der bei Erfurt durchaus noch eine Schlacht liefern wollte, mußte an der festen Erklärung aller Führer scheitern: daß die Armee, mit Ausnahme der Garden, kein einziges Corps habe, welches diesen Namen verdiene. Inzwischen würde selbst, dieses Verhältniß abgerechnet, jede Schlacht hier angenommen, nur Produkt einer neuen Unbesonnenheit gewesen seyn. Gegen den Rhein hin zogen bereits Tausende, das französische Heer vom Vaterlande abzuschneiden. Sieger in Thüringen, würde es haben, wie jetzt auf seiner Flucht, dem Strome zueilen müssen, an dem kein Mann stand, um das Vaterland zu vertheidigen.

VII.

Denn bereits im Anfange des Oktobers hatte Baiern, vom Observationscorps des Marschall Augereau befreit, das drückende Bündniß gebrochen, und der erste Rheinbundsfürst, der Gründer desselben, 1805, auch zuerst das Zeichen zu seiner Auflösung gegeben *). Die Nachricht davon erhielt Napoleon am 14ten in Düben, wie sein Bericht sagt **), worauf inzwischen, wie auf alles, was über die Begebenheiten des Oktobers gesagt worden war, zu wenig gebaut werden kann, da des Falschen mit dem Wahren zu viel gemischt ist, um über Dinge, die nur aus dieser Quelle ihr Licht erhalten, urtheilen zu können. Uns selbst kann es sehr gleichgültig seyn, wenn es ihm berichtet wurde, obschon die Ausmittlung dieses Umstandes allerdings vielleicht über Napoleons Auf-

*) Mecklenburgs Schritte waren in der Art gewiß minder einflußreich, und auch Folge seiner Verhältnisse zum östlichen Nachbar. Mecklenburg t r e n n t e sich zuerst, Baiern z e r r i ß den Rheinbund.

**) Denn den darin genannten 15ten wollen wir als Druckfehler ansehen, den 14ten Mittags traf Napoleon von Düben in Leipzig ein.

stellung in Leipzigs Ebene Licht geben könnte; die er allein aus diesem Abfall herleitet, während wir meinen, gerade dadurch hätte er müssen um so mehr eilen, aus diesem Winkel der Elster hinweg und nach dem Rheine zu kommen.

Genug, Baiern sagte sich auf einmal los vom Rheinbund, und erklärte, es habe sich an Oesterreich angeschlossen. Die Erklärung selbst, die es deshalb erließ, war eben so wahr, als ohne alle Bitterkeit. Es bekannte offen, daß es in Frankreich eine Hauptstütze seiner Erhaltung gesehen, und darum Unregelmäßigkeiten des Bündnisses übersehen, mit dem unbeschränktesten Eifer alle Opfer ertragen habe, um zur Herstellung des Continentalfriedens, des von Napoleon ausgesprochenen Zweckes aller Unternehmungen behülflich zu seyn; es rechnete es namentlich an, wie ihm die Aeußerungen Frankreichs, in den Rheinbundsstaaten nichts als konföderirte Staaten zu sehn, mehr Mißbrauch, als Regel zu seyn gedünkt hätten; wie es die Ueberreste von 38,000 Baiern, in Rußland bis auf wenige zusammengeschmolzen, durch eine neue Division *) ergänzt habe, in der Meinung, Napoleon werde die Vermittelung

*) Die Division Raglovich. Sie wurde bei Dennewitz bis auf eine Brigade vermindert, die sich im Oktober von den Franzosen trennte.

Oesterreichs und den Augenblick benutzen, wo er, ohne sich den Verdacht einer Schwäche auszusetzen, der Welt den Frieden schenken könne, und bekannte dann ohne Rückhalt, daß seine Lage seit dem Augenblick kritisch geworden sey, wo sich, statt jener Friedenshoffnung Gehör zu geben, Napoleon Oesterreich selbst auf den Hals gezogen habe. „Die Energie der baierschen Regierung, sagt jene Erklärung, und die einer Nation, hatten allerdings gleichsam durch einen Zauberschlag eine neue Armee erschaffen, welche nach Oesterreich hin gegen die Gränze rückte, aber die französische Armee, welcher der Kaiser den Namen einer Observationsarmee von Baiern beilegte, und die sich bei Würzburg rc. versammelt hatte, erhielt — plötzlich eine andere Bestimmung, so daß die baiersche auf mehr als 50 Stunden Entfernung von den französischen Armeen in Italien und Deutschland von aller Verbindung mit jener abgeschnitten, und den Angriffen weit zahlreicherer Armeen, die Oesterreich gegen sie ausschicken konnte, ausgesetzt blieb.“

So gänzlich verlassen, blieb Baiern um so weniger eine Wahl, da, ganz im entgegengesetzten Charakter des Jahrs 1805, Oesterreich mit den übrigen verbündeten Fürsten dem König sein Reich und seine Würde in allen Gränzen, die jetzt statt fanden, garantirten,

sobald er seine Streitkräfte mit den ihrigen vereinigen, und so dazu beitragen wolle, „die Unabhängigkeit der deutschen Nation und der Staaten, aus denen sie besteht, zu sichern, Napoleon aber zu einem festen und ruhmvollen Frieden zu vermögen.“

Voll Vertrauen auf so offene, edelmüthige Anerbietungen, wendete Baiern also die Waffen gegen den, der es durch die „unberechtigte Ausdehnung einer Gewalt, die jeden Tag lästiger wurde,“ und die gänzliche Hülflosigkeit, worin es sich je befunden hatte, gleichsam dazu zwang, und den 15ten Oktober standen nun bereits zwei kleine Armeen gegen Frankreich mehr, indem es selbst eine weniger hatte.

So wie sich zu so vielem in Napoleons Handelsweise im Jahr 1813 kein Grund auffinden läßt, so ist es auch bei dem Benehmen in Hinsicht auf Baiern der Fall. Wahr ist es allerdings, er hatte 1805 in seinem König den treuesten Alliirten, und in seinen Kriegern die ergebensten Schaaren gefunden, aber theils traute man da noch unbedingt seinem Glücksstern, man erinnerte sich, was es bis 1800 gekostet hatte, die Franzosen als Feinde zu sehn, und hoffte durch die neue Allianz eine Aenderung der Dinge, theils blieb nur die Wahl zwischen dieser Allianz, oder dem Bündniß mit Oesterreich in einem Augenblick übrig,

wo Mack dort, Napoleons Truppen hier die Gränze überschritten, wo Wien durch seine Vorschläge beleidigte, Napoleon durch die seinigen den Ehrgeiz spornte. Seitdem hatte man die Opfer, die er von seinen Freunden verlangte, und immerfort verlangte, kennen gelernt; man hatte also keine Ursache, für ihn, wie 1805, gänzlich die Existenz aufs Spiel zu setzen, und endlich — stand die österreichische Armee diesmal allein an der Gränze, dagegen waren aber alle französische Truppen weit in Sachsen. Nimmt man nun noch darauf Rücksicht, daß Baiern nicht allein als der größte Rheinbundsstaat an sich wichtig war, sondern auch die Kommunikation mit Frankreich begründete, die er, war er ein Mitglied des Völkerbundes, der sich bereits so fest geschlossen hatte, jeden Augenblick unterbrechen, und über die nachbarlichen Rheinbundesstaaten, die ihm nicht gewachsen waren, herfallen, und sie zwingen konnte, vom Rheinbunde abzulassen, falls sie nicht gewollt hätten: so begreift man es gewiß um so weniger, wie er so ganz dem Ungefähr die Verhältnisse dieses Staates anheim stellen, und ihn nicht nicht einmal über eine Wahl Anstand nehmen lassen konnte. „Der Beitritt dieses Souverains, sagte ein öffentliches Blatt sehr richtig, zu dem großen Bunde, der für die Unabhängigkeit von Europa kämpft, ist in

jeder Rücksicht, theils als ein bedeutender Zuwachs an materiellen Kräften, theils als eine Basis zu ausgedehnten kombinirten Operationen, theils und hauptsächlich als unverkennbarer Ausdruck jener gemeinschaftlichen Grundsätze und Gesinnungen, die heute ganz Deutschland beseelen, von hoher Wichtigkeit; und die Wahl des Zeitpunktes, in welchem dieser Beitritt zu Stande gekommen ist, wird dem richtigen politischen Blick der baierischen Regierung und der Weisheit ihres Kabinets vor aller Welt zur Ehre gereichen."

Was den 8ten Oktober abgeschlossen war, sollte in sieben Tagen schon einer Frucht entgegen reifen. General Wrede, einer der ausgezeichnetesten Krieger, der an der Düna, wie an Böhmens Gränzen für Napoleon gekämpft hatte, behielt nicht allein das Kommando über die baiersche Armee, die bis jetzt unthätig den Oesterreichern gegenüber gestanden hatte, sondern ward auch, um das Bündniß um so inniger, um so ehrender durch das wechselseitige Vertrauen zu machen, zum Chef eines österreichischen Corps ernannt, das sich mit den Baiern vereinte, mit ihnen nach dem Rhein zuzueilen. Er erließ eine kraftvolle Proklamation an diese vereinte Truppen, und forderte die Oesterreicher besonders zum Zutrauen auf, indem er sie seiner strengen Unpartheilichkeit ver-

sicherte, und die strengste Mäßigkeit, Mannszucht beim Vordringen auf fremdes Gebiet empfahl.

Dies Bündniß, der Eifer, der den Chef des daraus erwachsenden Heeres beseelte, der Geist, der in jedem einzelnen Krieger lebte, mußte für Frankreichs Gränze der gefährlichste Feind werden. Die große, gut kombinirte Linie, die noch am 16ten August von der Nordsee längs der Elbe bis an Böhmens westliche Wälder durch Franken, Schwaben, Tyrol, bis ans adriatische Meer, und noch tiefer längs der julischen Alpen hinunter lief, und überall theils durch Armeen, theils durch große Corps gebildet, durch feste Positionen gesichert wurde, war nun in dem nämlichen Augenblicke im Centrum auf die fürchterlichste Art, nämlich so gesprengt, daß jeden Augenblick der Riß größer werden, jeder Sieg in Sachsen um so gefährlicher werden mußte, je weiter er von Frankreich abgeleitet hätte. Leipzigs Schlacht noch so sehr gewonnen, in dem nämlichen Verhältnisse gesiegt, wie bei Lützen, Bautzen, ja selbst bei Dresden, hätte doch nimmermehr entscheidende Folgen haben können, wohl nicht, wie der Verf. jener Ansicht der Völkerschlacht urtheilte, Leipzig zu Pandorens Büchse machen können, weil zwischen Frankreich und Sachsen sich eine feindliche Armee nach allen Richtungen

frei bewegte, und zu Napoleons Heer kein Kurier, keine Kanone, keine Compagnie mehr kommen konnte. Hätte er Baierns Abfall früher erfahren, als den 14ten, und wäre er von Blüchers Anmarsch, von der Nähe der Nordarmee gut unterrichtet gewesen, hätte er dann noch die Schlacht bei Leipzig vermeiden können: wir zweifeln, daß er sich auf sie eingelassen hätte; aber freilich — am 16ten waren die Würfel geworfen, und er mußte nun dem Glücksstern trauen, der sich ihm schon so lange verdunkelt hatte.

Der Rückzug nach dem Rheine, der schleunige Rückzug dahin war daher die unmittelbare Folge der Leipziger Völkerschlacht. Was die Tage von Ulm und Austerlitz und Jena gegründet hatten, den Rheinbund, das sollte in eben so viel Tagen in Leipzigs Ebenen vernichtet werden, dort kam ganz Deutschland in Frankreichs, oder besser in Napoleons Hände, und hier wurde es wieder aus seinen Banden entfesselt.

Inzwischen dieser Rückzug nach dem Rhein sollte bald in eine völlige Flucht, von neuen Kämpfen begleitet, ausarten, da die Truppen zu sehr erschöpft, verhungert, muthlos waren, die Eile, mit der sie dem Vaterlande zugeführt wurden, zu stürmisch war, um irgendwo die Spitze zu bieten.

Zwar hatte Napoleon durch die Vernichtung aller Brücken, die über die Elster und die mancherlei Kanäle, welche sie und die Luppe abgiebt, auf der großen Hauptstraße führen, vernichtet, und das Hauptheer der Verbündeten konnte daher nach der Eroberung Leipzigs sowohl wegen der eigenen großen Erschöpfung, als auch wegen dieser doch nicht gleich zu beseitigenden Hindernisse so wenig auf dieser nachfolgen, daß Napleon bis Nachmittags 3 Uhr in dem nur drei Viertelstunden entfernten Lindenau rastete und arbeitete, und die französischen Garden unter Oudinots Kommando die nächste Nacht das Dorf besetzt hielten; aber zwei Colonnen waren nichts destoweniger schon am 18ten und 19ten fortgeeilt, um ihm in beiden Flanken die Ausbreitung zu wehren, jede neue Aufstellung zu verhindern, und bei der Kühnheit, der Beweglichkeit der zahlreichen leichten dabei befindlichen Truppen den empfindlichsten Abbruch zu thun, Schwierigkeiten zu bereiten, die nur ein Krieg, wie der jetzige war, erzeugen konnte.

Daß das Yorksche Corps am 18ten Nachmittags bereits zu dem Zweck nach der Saale detaschirt worden war, haben wir schon bemerkt. Es kam am 19ten schon in Halle an. Der Rest der schlesischen Armee unter den Generalen Sacken und Langeron, marschirten den

19ten des Abends auf derselben Straße ab. Hinter Skeuditz ging eine Colonne über die Elster, und drang nach Lützen vor, wo sie 2000 Mann zu Gefangenen machte. Es war dies am 20sten, wo die Hälfte der französischen Armee bereits im vollen Marsch nach Weißenfels war — die andere Hälfte suchte die Saale über Merseburg, und da dies wegen Yorks Corps nicht gut ging, über Dürrenberg zu gewinnen. Langerons und Sackens Corps folgten auf der erstern Straße, Yorks Corps schwenkte sich von Halle auf Müchelu, um so das französische Heer bei Freiburg zu ereilen, da diesem der Marsch über Naumburg nicht mehr offen stand, und ein Versuch, die Kösener Brücke zu gewinnen, gescheitert war. Naumburg war nämlich nicht nur, wie wir wissen, bereits früher von den Oesterreichern besetzt worden, sondern diese hatten auch sogleich am 19ten ebenfalls eine große Colonne über Pegau gesandt, um hier in der linken Flanke den Feind zusammen zu drängen, und das französische Heer hatte deshalb ohne Zweifel sich hinter der Saale vereinigt, um bei Freiburg die Unstrut zu passiren, und dann längs dem linken Saalufer auf das gewünschte große Depot nach Erfurt zu kommen, wo alles sich zu sammeln, zu organisiren, Munition und andere Bedürfnisse zu erhalten hoffte. Die Brücken

bei Weißenfels, welche der französische Kaiser hatte schlagen lassen, hatten zwar abgebrannt werden sollen, allein die Furcht vor dem Feinde war so groß, daß die eine nur gekappt wurde, die Saale hinunter schwamm, und gar bald von den Preußen dergestalt hergestellt wurde, daß die Hauptstärke der Blücherschen Armee, Langerons und Sackens Corps, auf dem Fuße nachfolgte, während Yorks ganze Kavallerie auf dem Flügel seitwärts von Mücheln her einstürmte. Ein Theil seiner Avantgarde unter dem Obristen Henkel befreite bei Nebra gegen 200 Offiziere und 4000 Gemeine, die von den Franzosen früher, zum Theil in der Schlacht bei Leipzig gefangen worden waren, und an der Unstrut entstand nun am 21sten Oktober ein äußerst nachtheiliges Gefecht, das wieder mit großem Verlust an Geschütz, an Gefangenen endigte. „Die Verwirrung, sagt die offizielle Nachricht darüber, in welcher der Feind geflohen war, übersteigt alle Beschreibung. Eine Viertelmeile weit vor der Stadt bis zur Unstrut sah man nichts, als umgeworfene Bagagewagen, zertrümmerte Munitionswagen, demontirte, zurückgelassene Kanonen," und ihm dient, was ein Augenzeuge darüber in den deutschen Blättern *) sagt, zur vollen

*) No. 24.

Bestätigung. Er vergleicht es mit dem Uebergang über die Beresina, was nun allerdings etwas übertrieben ist; allein nichts destoweniger bleiben die Züge, die er anführt, unbeschreiblich grell. Nachmittags um 3 Uhr waren die Franzosen nach dem fürchterlichsten früh um 8 Uhr begonnenen Kampfe geschlagen. „Alles, sagt er, was sich nur zu retten im Stande war, suchte den Weg nach den Brücken der Unstrut zu erreichen, allein das Zusammendrängen und die von allen Seiten herbeiströmenden Kanonenkugeln der Alliirten thaten eine solche schreckliche Wirkung auf die Menschenmasse, daß alles zerschmettert wurde. Unter der Bagage wurde die ungeheuerste Verwirrung angerichtet, die Pferde rissen mit den Wagen aus, und durchbrachen mehrere noch in Ordnung stehende Glieder, welches von der verbündeten Kavallerie benutzt wurde, die alles niederhieb, was der Säbel erreichte. Auf einmal stürzten auch die Brücken ein, und die strömenden Fluthen vollendeten das Werk, und stellten ein Bild des größten Elends dar. Durch die vielen Unglücklichen, die ihren Tod in den Wellen fanden, war das Wasser so angeschwollen, daß es still stand, und aus seinen Ufern trat."

Da zu dem Heere der Verbündeten eine große Menge Kosaken gestoßen war, deren der Hettmann Platow allein 12,000 zu seiner Dispo-

Disposition hatte, so waren gewöhnlich diese leichten, pfeilschnellen Krieger überall den eng zusammengedrängten französischen Colonnen zuvorgekommen, und hatten die Nachricht von ihrer Niederlage, so schnell sie auch marschirten, doch schneller noch an Orte hingebracht, wo man davon noch nichts wußte, weil die Berichte der Sieger nur sehr heimlich, im vertrautesten Zirkel, erzählt, gelesen werden durften.

So finden wir z. B. die Kosaken am 24sten Oktober, also in dem Augenblicke, wo Napoleon erst die ihm so schreckliche Unstrut passirt hatte, bereits in Gotha, wo sie den französischen Gesandten, nebst 330 Offizieren und 900 Gemeinen aufhoben, und 80 Pulverwagen in die Luft sprengten. Von Gotha gingen diese Kosaken sogleich nach Eisenach ab, und da den 23sten Napoleon erst in Gotha ankam, so begreift man leicht, wie wahr es sey, wenn ein Bericht der Alliirten die Versicherung enthält, daß der General Czernitschef, zu dem alle diese herumeilenden Detaschements gehörten, gleichsam die Avantgarde der Franzosen, wie sie sie jedoch noch nie gehabt hatten, machte.

Napoleon setzte seinen Rückzug mit der größten Eile fort. Nur bei Erfurt wurde eine kleine Pause gemacht, um aus den dortigen

Magazinen die nothwendigsten Bedürfnisse zu entnehmen. Die Nordarmee unter dem Kronprinzen von Schweden folgte ihm in der rechten Flanke über Merseburg, Querfurt, Artern, Sondershausen; die schlesische, die Benningsensche Armee ging ihm, wie wir durch den Kampf an der Unstrut sahen, unmittelbar auf dem Fuße nach, indem sie zwischen Taucha und Freiburg drei Brücken schlug, und fügte seiner Arriergarde bedeutenden Verlust jeden Augenblick zu, während die schlechte Bespannung ihn nöthigte, mehr als 600 Pulverwagen in die Luft zu sprengen, und die große böhmische Armee marschirte in seiner linken Flanke dergestalt parallel, daß sie am 24sten ihr Hauptquartier in Weimar hatte. Mit jedem Tage schmolz durch diese steten Angriffe, die sein Heer im Rücken, wie beim Vorwärtsgehn erlitt, mehr zusammen, und schon am 30sten Oktober berechnete man es im Hauptquartier der Verbündeten kaum auf 60,000 Mann. Die junge Garde machte die Avantgarde, das ganz desorganisirte, muthlose Chaos der übrigen Corps machte die Mittelcolonne, und die alte Garde, allein in gutem, schlagfertigem Zustande, und beseelt von alter militairischer Haltung, deckte den Rückzug. Es fehlte nur der Winter 1812, und das Geschick des großen Heeres wäre vollkommen so traurig, und seine Ver-

nichtung so schrecklich gewesen, als die der Armee in Rußland.

Wenn wir kurz vorher bemerkten, daß jene so weit dem französischen Heer vorauseilenden leichten Truppen der Verbündeten die Nachricht von der Niederlage bei Leipzig zuerst hinbrachten, so können wir jetzt zum Beweis davon nicht unterlassen, die Bemerkung anzuführen, daß selbst der König von Westphalen erst am 25sten Kunde davon bekam, daß er bis dahin ruhig in Kassel mit 4—5000 zusammengeraffter Conscribirte verweilte, und theils Militärkommissionen anordnete, welche über mehr als 600 Bürger seines Reichs richten sollten, die sich bei dem kühnen Streifzuge Czernitschefs zu früh für eine bessere Ordnung der Dinge erklärt hatten, theils über große Belohnungen dekretirte, die seinen getreuen Anhängern zufallen sollten — wie er denn den General Alix am 19ten Oktober noch zum Graf von Freudenthal mit 6000 Franken jährlicher Einkünfte ernannte — theils endlich Marburg als eine Festung wieder wichtig zu machen beschloß. Am 26sten eilte er nach Frankreich ab, und am 28sten rückte der Graf Woronzow ein, um nun das Königreich zu vernichten, dem selbst Johannes von Müller eine so große Rolle, eine so herrliche Zukunft prophezeiht hatte! indem zwei Tage darauf schon der Erbe des alten Für-

steh, der 1806 sein „Hessen" verloren hatte, als er es am wenigsten erwarten konnte, und zur schleunigsten Flucht genöthigt war, jetzt vom jubelnden Volke eingeholt, und im eigentlichen Sinne in sein väterliches Haus hineingetragen wurde, wo er bald seinem zurückeilenden Vater, dem jedes Dorf aus grünen Zweigen eine Ehrenpforte baute, in die Arme sank.

VIII.

Die Armee Napoleons eilte mit immer größerer Eile dem Rheine zu, und mit jedem Tage mehrte sich daher ihr Verlust durch Marode, die zurückblieben, durch abgeschnittene Patrouillen, durch unaufhörliche Neckereien, durch Vorräthe, die sie Preis geben, zurücklassen, selbst vernichten mußten. Die Straße nach Frankfurt war mit Gewehren, Sterbenden, Leichen, Munitionswagen, Equipagen bedeckt. Tausende sanken vor Ermattung, Hunger um. Alle Wälder waren voller Kranken, Ausreisser. Man achtete der Gefangenen so wenig, daß man sie gar nicht mehr transportirte, sondern nur den Weg anzeigte, den sie nehmen sollten *). Die wichtigsten Gefechte fanden bei Gotha, wo der Obrist Mensdorf angriff, und bei Eisenach statt, das der Marschall Blücher

*) In Hanau boten sich mehrere Hunderte zu Gefangenen an, um satt zu werden, und die Retirirenden schreckten am Ende durch das Ekelhafte ihres Anblicks zurück, so blaß, schmutzig, abgehungert und entstellt waren die meisten Soldaten. Man s. die äußerst nüchterne Darstell. der Schlacht bei Hanau. S. 66.

erstürmen ließ, und sich der Straße nach Kassel bemächtigte, so wie endlich bei Rastdorf, wo Hettmann Platow am 23sten die Hauptcolonne der Franzosen mit dem lebhaftesten Feuer seiner leichten Artillerie begrüßte. Napoleon hatte gehofft, die Alliirten würden sich vor Erfurt verweilen, diesen schon lange zuvor befestigten, gut versorgten Ort zu nehmen suchen, und ihm Zeit lassen; allein der Krieg, in dem Augenblick kühn begonnen, wo er die Weichsel verließ, ausgezeichnet darin, daß man keine Festung geachtet, und nur immer die Vernichtung des Heeres beabsichtigt hatte, weil man sicher war, diese Festungen endlich durch Hunger und Krankheiten selbst fallen zu sehn, bis dahin aber durch Landwehr rc., Massen genug hatte, sie einzuschließen, unschädlich zu machen, zwischen ihnen sicher durchzugehn, sollte sich nun auch nicht im steten Vordringen nach dem Rhein verleugnen. Man umzingelte Erfurt, wie alle Festungen an der Weichsel, Oder, Elbe. So war also Napoleons Hoffnung vereitelt, und er hatte überall Kampf im Rücken, und wo er debouchirte, indessen doch jede Minute, um den Rhein mit den traurigen Resten seiner Armee zu gewinnen, kostbarer wurde.

Denn schon waren am 28sten Oktober die ersten baierschen und österreichischen Truppen in Hanau eingerückt, dem Punkte gerade, wo

Napoleon nach dem Rheine zueilen mußte, und hatten von da aus am 29sten eine Colonne nach Frankfurt detaschirt, um die schwachen Reste der französischen Truppen, die hier waren, zu vertreiben, das ganze Großherzogthum, nachdem der sonst so geehrte, geachtete Großherzog Dalberg abgereist war, provisorisch in Besitz zu nehmen.

Der ganze Marsch des Generals Wrede war ein Seitenstück zu den thätigen Anstrengungen, die die Alliirten seit dem 17ten August gemacht hatten, geworden. Am 15ten Oktober übernahm er das Kommando über das vereinigte Heer, das nach dem Main zu operiren, und so Napoleons empfindlichste Seite angreifen, den Rheinbund auflösen, seine Kommunikation vernichten sollte, und marschirte über Landshuth, Neuburg an der Donau, Donauwörth, Nördlingen, Dünkelsbühl, Anspach nach Würzburg zu. Bis zum 23sten, wo er in Uffenheim das Hauptquartier hatte, war so ein Marsch von 84 Stunden gemacht worden, was, acht Tage hinter einander, um so bedeutender war, da der unaufhörliche Regen hier, wie in ganz Deutschland, die Wege verdorben, beschwerlich gemacht hatte. Am 22sten bekam er Kunde vom Siege bei Leipzig, und in seinem Heere konnte der Jubel nur dadurch gemäßigt werden, das ihm noch keine Gelegenheit gege-

ben wurde, gleichen Antheil an dem Ruhm der dort geschehenen Thaten zu nehmen. Würzburg zu nehmen, dies kleine Bollwerk, das Franken und Schwaben noch beunruhigen konnte, wenn man den Main hinunter ging, war sein nächstes Ziel. Es ward rasch, bereits am 24sten, berennt, und da es sich nicht gleich ergab, lebhaft *) bombardirt. Indem man alle Anstalten zu einem Sturme traf, wurde denn am 26sten Nachmittags eine Kapitulation geschlossen, in Folge derer die Stadt in Wredes Hände kam, die Citadelle den Franzosen blieb, alle Feindseligkeiten aufhörten, die Mainbrücke die Gränzscheide zwischen beiden Truppen bildete. Die Citadelle war dem zu Folge unschädlich, nur einige Bataillone durften zur Blokade zurückbleiben, und so konnte sich am 27sten bereits das ganze Corps in Marsch setzen, um über Aschaffenburg längs des Spessartwaldes nach Hanau aufzubrechen, wo die Spitzen seiner Colonnen, wie wir bemerkten, am 28sten des Morgens ankamen.

Nicht allein die Einnahme von Würzburg war die Frucht dieses Marsches, sondern auch die Erklärung Würtembergs, des Großherzogs von Würzburg, gingen als unmittelbare Folge

*) 500 Häuser wurden beschädigt. Ein Heumagazin ging in Flammen auf.

davon, oder in Hinsicht des gegebenen Beispiels hervor: daß sie dem Rheinbund entsagten, um sich an die Sache der Alliirten anzuschließen. Würtembergs König, der eifrigste Alliirte Napoleons, er, der noch im Frühjahr Anstrengungen für ihn in gleichem Maaße, wie Frankreich selbst, gemacht hatte, und deshalb von ihm als Muster aller Rheinbundsfürsten gepriesen wurde, zeigte gar bald, daß er noch größere für die Sache Deutschlands zu machen geneigt wäre. Die Truppen, die nur noch da waren, mußten sich schon am 26sten Oktober in Marsch nach dem Rhein setzen, um zu Wredes Corps zu stoßen, ehe noch die Convention über seinen Beitritt abgeschlossen war, was erst in den ersten Tagen des Novembers geschah, und was Würzburg anbelangt, so konnte wohl der Bruder des Kaiser Franz, der Toskanas Besitz bei dem immer wiedergekehrten Tausch unmöglich hatte vergessen können, wohl nicht der treue Alliirte Napoleons seyn, für den ihn noch der französische Gouverneur von Würzburg in dem Augenblick ausgab, als er seine Residenz in Belagerungsstand erklären ließ. Die Unterzeichnung der Kapitulation und des neuen Bündnisses war eines. Der Großherzog, schon früher abgereist, mußte schon für diesen Fall Befehl gegeben haben, da seine Minister in seinem Namen sogleich den Tag

nach der Kapitulation den Beitritt kund thaten.

Hanaus Lage war, in wiefern es die Straßen von Frankfurt beherrschte, deren eine dicht vor demselben im Norden vor der einzigen Brücke vorbeigeht, während die andere gar mitten durchführt, sehr wichtig. Dieser wichtige Paß wurde von den Baiern fast in dem Augenblicke besetzt, wo eine nicht starke französische Colonne, die Avantgarde der hierher fliehenden Armee von Gelnhausen her nahte.

Es hatte sich nämlich nach den hartnäckigsten Attaquen, den schrecklichsten Verlusten aller Art, der Kern des französischen Heeres, etwa 60—70,000 Mann, bis zu diesen Gegenden dergestalt hingearbeitet, daß er am 26sten mit der Avantgarde in Schlüchtern anlangte, und dann vom 27sten an das Gros der Armee in breiten Massen vier Tage hinter einander durcheilte. In der linken Flanke eilten schon wieder Oesterreicher zuvor, und die Chaussee nach Frankfurt wurde von Czernitschefs Kosaken durch ein Verhau gesperrt, das ihm Zeit gewann, in Gelnhausen Posto zu fassen, und die Kinzigbrücken abzuwerfen. Die erste Colonne der Franzosen, welche Schlüchtern am 27sten des Morgens verlassen hatte, traf an der Kinzigbrücke nördlich von Hanaus Thore in dem Augenblicke ein, als sie die baierschen

Plänkler besetzten, und trieben diese von der Brücke nach tapferer Gegenwehr in die Stadt hinein, als ein Theil der Franzosen sich um die Stadt geschwenkt hatte, und von Mittag her in diese zu dringen suchte, wodurch ihre Kräfte getheilt wurden. Die Position der nördlichen Kinzigbrücke wurde, als den Baiern neue Verstärkungen zukamen, wechselsweise genommen und verloren, bis endlich der Graf Rechberg, der hier kommandirte, gegen Abend Hanau räumte, und so die Colonne ruhig ziehn ließ, da es ihm an Infanterie fehlte. Er nahm eine Stellung hinter derselben, bis des Abends spät noch 4 Compagnien Scharfschützen anlangten, und die Stadt aufs neue besetzt, eine Menge ermüdeter, eingedrungener Franzosen gefangen wurde.

Die baiersche-österreichische Armee nahm inzwischen bei Hanau eine feste Stellung, und eilte, alle Ausgänge der beiden Straßen im Walde, der sich um Hanau herumzieht, zu besetzen. 4000 Franzosen brachen aus dieser Waldung hervor, und wurden mit Verlust zurückgeworfen. General Wrede sandte ein vorpoussirtes Corps jenseits der Waldungen, um die Straßen zu versperren, über Rückingen hinaus; es mußte sich aber zurückziehn, da Napoleons Masse immer näher anrückte, und um jeden Preis den Weg zu öffnen suchte, nach-

dem es auf zwei Brücken über die Kinzig bei Gelnhausen marschirt war. Den 30sten des Morgens ließ Napoleon unverzüglich den am Tage vorher nach Rückingen zurückgedrückten Posten angreifen, der, aus einer Division Baiern bestehend, endlich in die Schlachtlinie hinter dem Walde zurückgehen mußte. Eine der denkwürdigsten Schlachten sollte nun beginnen. Dieser Angriff war das Vorspiel dazu. 30,000 Baiern und Oesterreicher hatten nichts geringers im Sinne, als dem Reste des französischen Heeres den Weg nach Frankreich zu verlegen, es so lange zurück zu halten, bis die im Rücken nachrückenden alliirten Massen es angreifen, und so dasselbe vollends vernichten könnten. Wrede hatte sein kleines Heer so gestellt, daß es von der alten Chaussee, die durch den Bulenwald über Rockenbach läuft, über die Kinzig parallel mit dem Lamboywalde bis jenseits der andern Straße stand, welche durch den Puppenwald läuft. Zwischen diesen genannten Waldungen, die Hanau von Nordosten bis nach Mittag hinunter bekränzen, und nun durch den Kinzigfluß, so wie die zwei nach Gelnhausen laufenden Straßen parallel durchschnitten werden, läuft eine große Ebene, die ihm für seine schöne Kavallerie Vortheile anbot, während die östlichen höhern Gegenden des Kinzigflusses sich zu Batterien eigneten, die

die Debouchéen des Waldes, besonders des Puppenwaldes, woher die Hauptcolonne der französischen Armee rückte, so kräftig zu bestreichen versprachen, daß jede Aufstellung des Feindes in Schlachtordnung fast unmöglich schien. Nur eines bemerken wir indessen: daß der rechte Flügel mit dem Centrum nur durch eine einzige hölzerne Brücke, die Lamboybrücke, verbunden, durch die Kinzig ziemlich isolirt da stand, ein Umstand, der auf den nachherigen Verlust bedeutenden Einfluß hatte, und um so größern haben mußte, weil die Ufer der Kinzig ziemlich steil, der Lauf des Flusses zu rasch ist, um ihn etwa mit Infanterie leicht ohne Brücke passiren zu können.

Die Tête der französischen Colonne zeigte sich um 10 Uhr des Morgens an dem Ausgange des Lamboywaldes, an ihrer Spitze eine Batterie. Sie drang heraus, sie wurde wieder zurückgeworfen, mit Verlust, wie es bei der Disposition berechnet war. Ihre Angriffe gegen das Centrum der Alliirten erneuerten sich mit unerschüttertem Muthe. Es waren die Garden, die den Weg bahnen sollten. Wrede ließ das Centrum, das alle Angriffe abweisen mußte, durch Reserven aus der Stadt verstärken. Bis Nachmittags 3 Uhr scheiterten alle Versuche. Da aber eilten die kaiserlichen Garden zu Pferde heraus, in dichten Massen, und

trotz des heftigsten Kanonenfeuers der ihnen entgegenstehenden Hauptbatterie, stellten sie sich mit einer unglaublichen Geschwindigkeit in drei Linien auf. Der größte Theil der alliirten Kavallerie deckte den linken Flügel. Die erste franzöſ. Reiter-Linie warf sich sogleich auf dieselbe, allein lebhaft empfangen machte sie gar bald linksum, und stürzte sich auf die Infanterie des alliirten Centrums, rasch von der Kavallerie verfolgt. Sie würde verloren, die Schlacht für die Alliirten gewonnen worden seyn, von dem Kreuzfeuer der Infanterie empfangen, den Säbel der Baiern und Oesterreicher im Nacken, hätte kein Mann entkommen können; aber ein unglückliches Geschick hatte eine Batterie Zwölfpfünder in ihrer Flanke, ihrem Rücken aufgeführt, die in dem Augenblick an zu spielen fing, als sie vom Schwert der alliirten Kavallerie zurückprellten, und von ihr verfolgt flohen. Die Alliirten waren nun dem ganzen vernichtenden Feuer dieser Batterie ausgesetzt, und mußten nun, von ihm zerstreut, weichen. Die Kavallerie des Centrums wollte den nachlassenden Kampf ihrer Brüder fortsetzen, sie war aber zu schwach, dem Chok der französischen Garden zu widerstehen. Auch sie wich, und nun blieb der alliirten Infanterie, von dieser Kavallerie, von der indessen nun herausbrechenden französischen Infanterie angegriffen,

nichts übrig, als auch zu retiriren. Der linke Flügel eilte über die nördliche Kinzigbrücke in die Stadt, unmittelbar von den Franzosen verfolgt, deren Geschütz nun schon in Hanau Häuser und Menschen beschädigte, wo man jeden Augenblick ihr Eindringen fürchtete. Das Centrum selbst, von diesem getrennt, war leider nach der hölzernen einzigen oben erwähnten Brücke im Lamboywalde zurückgedrückt, deren Holzgeländer gar bald zusammenbrach, und wo nun mancher brave Krieger in den Fluthen der Kinzig seinen Tod fand. Ein Theil dieser Infanterie, namentlich ein Bataillon des österreichischen Regiments Jordis, ward abgeschnitten, nach der Kinzig in der Gegend eines Wehrs hingedrückt, und fand da nur die Wahl zwischen Tod in den Fluthen, der Gefangenschaft, oder sehr unsicherm Uebergang. Der rechte Flügel allein, der wenig Antheil am ganzen Kampfe genommen hatte, litt wenig, und konnte sich leicht auf die Aschaffenburger Straße zurückziehn, wo die ganze Armee, mit Ausnahme einer kleinen Besatzung Hanaus und eines Postens von der Kinzigbrücke, eine Stellung nahm. Der Verlust wäre noch größer gewesen, wenn nicht der General Czernitschef von der linken Flanke her die Attaquen der französischen Kavallerie aufgehalten, und die Nacht überhaupt dem Kampf ein Ende gemacht hätte.

Die Franzosen hatten ihr Ziel erreicht, sich die eine Straße wenigstens nördlich von Hanau frei gemacht, das Napoleon in der Nacht auf eine furchtbare Art bombardiren ließ. Sie begnügten sich damit noch nicht, sondern stürmten auch noch in der Nacht die schwach besetzte Lamboybrücke, um sich der andern Straße und so der Stadt zu bemächtigen.

Es entspann sich am 31sten Oktober die zweite Schlacht bei Hanau. Die Alliirten hatten von Frankfurt das Tags zuvor detaschirte Rechbergsche Corps wieder an sich gezogen, und nun südlich von Hanau eine Stellung genommen, die von Hanau, dem Stützpunkt ihres linken Flügels, bis nach der alten Gelnhauser Chaussee hinzog, und die Aschaffenburger Straße in der Mitte hatte. Die Franzosen hatten sich am Morgen der von den Alliirten gänzlich geräumten Stadt ohne weitern Kampf bemächtigt, um durch sie gegen den linken Flügel der Alliirten zu debouchiren, während sie von der Lamboybrücke her den Hauptangriff gegen den rechten Flügel machten. Dort wurde geplänkelt, hier stärker kanonirt, als Tags vorher, die Alliirten wiesen jedoch alle Angriffe nicht allein zurück, sondern drangen sogar bis an die Lamboybrücke vor. Vom Lamboywalde aus leitete Napoleon den Kampf, der allerdings wohl keinen andern Zweck hatte, als die Alliirten

jen-

jenseits der Kinzig zu beschäftigen *), und so seinen Massen Zeit zu gewähren, in dichten Schaaren ununterbrochen an der Kinzig nördlichen Ufer vorwärts nach Frankfurt zu marschiren, wohin schon früh um 8 Uhr eine Division aufgebrochen war, um sich der Passage dort zu versichern, und die Sachsenhäuser Brücke zu besetzen, was ihm bei den sehr wenigen Truppen, die die Alliirten hierher gesandt hatten, wenig Mühe kostete. Er selbst kam hier Nachmittags um 3 Uhr an, in dem Augenblick, wo die Alliirten, die die Schwäche ihrer Gegner unmöglich mehr verkennen konnten, das von den Franzosen schwach besetzte Hanau erstürmten, und die Franzosen nach der Kinzigbrücke hinauftrieben, um diese zu nehmen, die französische Arriergarde, im Besitz beider Straßen, alsdann abzuschneiden. Die Franzosen vertheidigten die Brücke unter dem Schutze einer Batterie am Saume des nördlichen Waldes hartnäckig, durch deren Haubitzen die nördliche Vorstadt Hanaus in Brand gerieth. Die Alliirten stürmten immer stärker dagegen an. Da fiel Wrede, an der Spitze der Grenadiere der erste fast, von einer Flin-

*) Sein Bericht nennt daher diese Schlacht auch nur ein Arriergardengefecht, vom General Bertrand geleitet.

tenkugel gefährlich in den Leib getroffen. Er mußte zurückgebracht werden. Sein Fall entflammte alle Truppen, besonders die Baiern, die nun Rache heischend immer heftiger stürmten. Oesterreichische Husaren setzten durch den Fluß, und kamen den Franzosen in die Flanke, sie mußten nun die Brücke räumen, und steckten sie in Brand, während ihre Haubitzen immer mehr Granaten nach Hanau warfen.

Die französische Arriergarde, von Marschall Mortier geführt, traf des Mittags in Gelnhausen ein, und hatte nicht einmal Zeit gehabt, die Kinzigbrücke abzuwerfen, indem ihr unmittelbar auf dem Fuße ein Corps Reiter der Verbündeten folgte, und sie auf ihrem Marsche begleitete, ihre Colonnen trennte, so, daß sie froh war, sich nun an die Truppen schließen zu können, die noch den Kampf gegen den rechten Flügel der Alliirten fortsetzten. Sie wurden gegen Abend über die Lamboybrücke gänzlich zurückgeworfen, und in der Nacht marschirte nun alles nach Frankfurt zu, wohin die Alliirten nachrückten, und eine große Menge Gefangene, Nachzügler aller Art, Marodeurs — die Zahl belief sich in die Tausende — aufbrachten.

Beide Theile schrieben sich den Sieg in dieser blutigen Schlacht zu; die Franzosen in

der Art, daß sie von Vernichtung ihrer Feinde sprachen; die Alliirten bescheidener, richtiger, daß sie den Zweck, den Rückzug des französischen Heeres nach dem Rheine, nach Kräften erschwert hätten. Die Franzosen verdankten ihren Sieg dem Umstand, daß sie doppelt so stark als die Alliirten waren; diese hatten nur ihre Stellung und nicht das zufällige Ereigniß des linken Flügels berechnet. Vielleicht hatte auch Wrede nicht so hoch die feindlichen Kräfte geschätzt, wie sie wirklich waren, oder die große nachfolgende Armee dichter hinter ihnen vermuthet, als er es nachher fand, denn sonst würde diese Schlacht, in der allein 34 Offiziere getödtet, und gegen 140 Offiziere verwundet, gegen 30 gefangen wurden, doch nicht geliefert worden seyn. Der feindliche Verlust, so groß er war, konnte doch nicht für den gehabten eignen entschädigen, da der Zweck des Feindes, den Weg nach Mainz zu sprengen, erreicht war.

Uebrigens fanden Wredes Tapferkeit, sein energischer Plan, die Anstrengungen, die er dabei gemacht hatte, allgemeine Bewunderung, den Dank aller verbündeten Fürsten. Kaiser Franz und Alexander sendeten ihm ihre ersten Orden mit den verbindlichsten Schreiben. Oesterreichs Kaiser besuchte ihn selbst.

Es war die letzte Schlacht gewesen, die Napoleon in Deutschland geliefert hatte, um sich — zu retten; in der er siegte, um — über den Rhein zu fliehn. Es war diese Schlacht das letzte Glied, wie der sehr unpartheiische Augenzeuge, dessen Schrift wir hierbei statt der offiziellen Berichte zu Grunde gelegt haben, sehr richtig bemerkt, sie war, sagen wir, das letzte Glied aus der Kette thatenreicher Gefechte, welche seit dem 17. Aug. das ungetheilte Interesse von Europa gefesselt hatten. Mit ihr war das nächste Ziel — Deutschlands Befreiung von den Franzosen — weswegen Tausende bei Dresden, Culm, an der Katzbach, bei Beeren, Dennewitz, Leipzig, geblutet hatten, errungen. Was nun geschehen sollte, geschah, um von ihm die Gefahr einer neuen Unterjochung von daher abzuwehren, den Egoismus des fliehenden Kaisers in der Wurzel zu ersticken. Diesem Ziel entgegengehend bewegten sich nun alle Heere dem Rheine auf verschiedenen Punkten zu. Aber diesen Gränzfluß zu überschreiten war ein wichtiges Werk. Es mußten mancherlei Vorbereitungen dazu getroffen, Maaßregeln verabredet werden. Es mußte eine Pause entstehen in den Operationen, die den bisherigen Adlerflug des Krieges hemmte, und so möge auch für unsere Erzählung hier eine solche eintreten, um den Blick

noch einmal rückwärts auf das befreite, aber einem großen Theile nach verheerte Deutschland, auf die Gegenden der Weichsel ꝛc., zu werfen; zu sehen, wie die Trümmern der französischen Herrschaft nun auch noch endlich in den isolirt da stehenden Festungen längs den Barrieren verlöschen sollten, welche sich Napoleon an der Weichsel, Oder, Elbe, erbaut zu haben vermeinte, und worin er ein Heer von vielleicht hunderttausend Streitern dem schmählichsten Pest-Tode, dem Hunger, der Gefangenschaft, mit einer unglaublichen Masse der kostbarsten Kriegsbedürfnisse Preis gab.

IX.

Vernichtet war Napoleons Herrschaft in Deutschland, und nie war daher der Jubel größer gewesen, als den die Leipziger Schlacht aller Orten hervorbrachte. In Wien, in Berlin, in Prag, in London, überall zeigte sich ein Enthusiasmus, der sich besser denken, als beschreiben läßt; und da doch für das größere Publikum es noch nicht an sich zu berechnen war, ob alle die großen Folgen, die daraus hervorgingen, auch wirklich in ihr gegründet seyn würden, da dies unmöglich unmittelbar Napoleons Flucht über den Rhein darin begründet finden konnte, so gewiß auch der Rückzug dahin schon vorher nothwendige Bedingung seiner Fortdauer gewesen seyn mochte, so bewies die Freude um so mehr, wie gespannt schon lange die Erwartung auf einen großen Schlag gewesen war, wie man die Zeit, in der man ihn vorbereitet hatte, die Hartnäckigkeit, mit der man hier gekämpft hatte, wenn auch zum Theil dunkel, im Verhältniß zu dem berechnete, was sie gebähren mußte. In London illuminirte man mehrere Tage lang, und

Leipzigs Bildniß prangte da fast aller Orten. In Prag traf die Nachricht von der Schlacht bei Leipzig schon am 20sten vorläufig, und offiziel am 21sten ein, wodurch alles in einen ununterbrochenen Taumel versetzt war. Man machte hier zum erstenmale von der Sitte Gebrauch, der großen Menge im Theater das Nähere vorzulesen, und hatte dazu ein Gelegenheitsstück veranstaltet, an dessen Schlusse ein Offizier als Kurier ankam, um den Jubel bis ins Unendliche zu steigern. Und als nun der Jubel allmählig verrauschte, und in stille, ruhige Besinnung zuletzt in der Stimmung überging, da konnte man es allerdings wahr finden, was die dortige Zeitung am 25sten Oktober im Namen aller aussprach: „Die vergangenen Tage waren die erste Schadloshaltung für eine lange Reihe sorgenvoller Jahre; die Morgendämmerung einer neuen bessern Zeit. Jetzt endlich kann jede Brust wieder frei Athem schöpfen; jetzt gewinnt das Leben seinen Reiz, die Jugend ihre Hoffnungen, das reife Alter die Sicherheit des Besitzes, das höhere den heitern Blick auf das Schicksal der Kinder und Enkel wieder. Der Sieg, der uns zu Theil wurde, ist kein gewöhnlicher Sieg. Es ist der Uebergang aus einem Zustande des Leidens, der Entbehrungen, der Demüthigungen, der Zerrüttung aller gesellschaftlichen Verhältnisse, der

qualvollsten Ungewißheit der Zukunft, in einen Zustand der Ruhe, der Sicherheit, des rechtmäßigen Genusses, der anerkannten Würde der Nationen, des Auflebens aller Thätigkeit, des Gedeihens aller nützlichen Gewerbe, der Befestigung aller Bande, die das bürgerliche Leben zusammenhalten. Unermeßlicher Dank gebührt den Staatsmännern, die durch weise Kombinationen dies große Werk der Wiedergeburt vorbereiten; den Feldherren, welche die Vollziehungsplane entwarfen, den tapfern Heeren, die sie mit der heldenmüthigsten Hingebung ausführten. Aber preiswürdiger noch ist der Geist, der das Ganze beseelt. Mit erlaubtem Stolze dürfen wir uns rühmen: Wir haben gesiegt, weil wir zu siegen verdienten." General Blücher ward für seine Thätigkeit, seinen großen Antheil an diesem Siege zum Feldmarschall ernannt. Fürst Schwarzenberg erhielt von den verbündeten Monarchen nicht weniger Zeichen der vollkommensten Zufriedenheit. Allerdings hatte er am 16ten fast den schwierigsten, zweifelhaftesten Kampf bestanden, und nur einer Kleinigkeit hätte es bedurft, so wäre er — außer Stand gesetzt gewesen, den vollständigen Sieg des 18ten erringen, die Früchte, die der 19te gebahr, theilen, sichern, völlig zeitigen zu können.

In eilf Tagen war Deutschland durch die-

sen Sieg frei geworden. In diesem Zeitraum hatte Napoleons geschlagenes, schon früher so erschöpftes, halbverhungertes Heer einen Weg von fast 50 deutschen Meilen bis an den Rhein durchlaufen, und dabei noch bei Freiburg, Eisenach, Hanau, bedeutende Treffen liefern, fast aller Orten Neckereien der zahllosen Kosakenschwärme abweisen müssen.

Schon dies würde für ihn ein nicht zu berechnender Verlust an Streitkräften gewesen seyn, da er nun aller der Unterstützungen beraubt war, die in dem von ihm besetzten Deutschland stets an Truppen, Geld, Bedürfnissen aller Art in einer so großen Quantität, immer durch Ernst, oder Gewalt erpreßt wurden. Allein noch viel größer wurde der Schlag für ihn dadurch, daß ganz Deutschland die Kräfte, die ihm übrig geblieben waren, mit einem Feuereifer, zu dem Preußen das Zeichen gegeben hatte, anstrengte, welcher alles, was vorher für Napoleon aus Zwang geschehen war, weit hinter sich zurückließ. Mit jedem Schritte, den vorwärts die Verbündeten thaten, löste sich das Spinnengewebe des Rheinbundes auf. Ueberall unterzeichneten die Fürsten dies Bündniß mit denen, welche dieses zu lösen kamen, und überall eilten ihre Unterthanen, im Voraus, freiwillig, in doppeltem Grade das zu thun, was ihnen in Folge dieser neuen Ver-

bindungen zu dem neuen Kampfe nöthig dünkte. Es galt ihnen Rache für das Erduldete, die Hoffnung leuchtete: es sey der letzte Kampf für den edelsten Zweck, der unmöglich lange dauern könne. Deutschland, für Napoleon so lange eine Quelle, die Menschen, Geld, Pferde, Kleider, alles, alles gab, ward ihm nun eine Schneelavine, welche sich vom Augenblick an erdrückend auf ihn hinwälzte. Jeder Tag gebahr neue Streiter, doppelt so viel an Zahl, als er verlangt hatte, zehnfach so viel an Kraft und Feuer, als sie für ihn gezeigt hatten. Freiwillige aus allen Ständen eilten herbei; die Landwehr gab das Doppelte, was der Rheinbund als Contingent bestimmt hatte; freiwillige Opfer aller Art, Anstrengungen einer jeden Gemeine, kleideten, bewaffneten die eignen Kinder, und ehe das neue Jahr noch anbrach, war ziemlich eine Million bereit, über den Rhein einzudringen, während in dem ihm näher gränzenden Ländern auch für den unglücklichsten Fall ein Landsturm, in Baiern — als Nationalgarde die dritte Klasse — in Baden, Würtemberg rc. gebildet ward, der jedes neue Vordringen Napoleons vereitelt haben würde. Je größer der Druck gewesen war, der, durch Nebenumstände dieser oder jener Art, die nun auflebenden einzelnen Länder gedrückt hatte, desto größer war auch der Enthusiasmus, mit dem

sie die neu beginnende Ordnung der Dinge aufnahmen, zu gründen suchten. In den Provinzen des zerfallenden westphälischen Königreichs, in Braunschweig, Hessen, in den sonst preußischen, von ihrem frühern König wieder in Besitz genommenen Provinzen war daher dies natürlich noch in viel höherm Grade wahrnehmbar, als in andern Ländern. Wie wir schon früher den Empfang des alten Hessenfürsten schilderten, so war auch der des kräftigen, ungebeugten, selbst von seinen Feinden nicht verkannten Herzogs von Braunschweig, von Oldenburg. Als der Waffenstillstand am 17ten August beendigt war, standen alle deutschen Fürsten mit Napoleon — Mecklenburg ausgenommen — und ihre Völker mußten schweigen, dulden, gehorchen; jetzt dagegen standen alle gegen ihn — Sachsens König und Frankfurts Herzog ausgenommen — und ihre Völker thaten mehr, als sie verlangten, waren ihrem Befehl dasmal zuvor geeilt, brannten vor Begierde, unter der neuen Fahne, der Aegide künftiger Unabhängigkeit von französischem Einflusse, den Krieg jenseits des Rheins zu tragen. *)

*) Noch nie war daher ein solches Heer im Felde erschienen, als das gegen Frankreich mit Anfang des 1814ten Jahrs war. Man berechnete nicht weniger als 1,200,000 Mann, die Frankreich in Osten und

Nur eins aber machte freilich den Schatten zu diesem Gemälde: es war die Zerstörung,

Norden umklammerten, indessen die Engländer von Süden hereindrangen, und merkwürdig wird darum die Liste, die hier folgt, bei allen Mängeln von dergleichen Arbeiten, stets bleiben, da ein vielleicht abgehendes Viertheil wieder durch die nicht berechneten zahlreichen Freiwilligen aller darin genannten Länder wo nicht der Zahl, doch gewiß der Kraft nach gut gemacht wurde.

Es kämpften nämlich von:

Länder.	Contingent.	Mann.	Befehlshaber.	Gehörig zur
Baiern . .	36,000	36,000	G. Wrede.	Großen Armee.
Hannover .	20,000	32,000	Herzog von Braunschweig.	Nordarmee.
Braunschweig	6000			
Oldenburg .	1500			
Hansestädte .	3500			
Mecklenburg-Schwerin .	1000			
Sachsen . .	20,000	23,350	Herzog von Weimar.	Nordarmee.
Weimar . .	800			
Gotha . .	1100			
Schwarzburg	650			
Anhalt . .	800			
Hessen-Cassel	12,000	12,000	Kurprinz von Hessen.	Schles. Armee.
Berg . . .	5000	9230	Herzog von Coburg.	Schles. Armee.
Waldeck . .	400			
Lippe . . .	650			
Nassau . .	1680			
Coburg . .	400			
Meinungen .	300			
Hildburghausen . . .	200			
Mecklenburg-Strelitz .	600			

die den Schauplatz des Kriegs, und also hauptsächlich Sachsen betroffen hatte. Fast ununterbrochen verwüstete dies der furchtbarste Krieg

Länder.	Contingent	Mann.	Befehlshaber.	Gehörig zur:
Würzburg .	2000			
Darmstadt .	4000		Prinz von	
Frankfurt und		9250	Hessen-Homburg.	Großen Armee.
Isenburg .	2800			
Reuß . . .	450			
Würtemberg .	12,000		Kronprinz	
Baden . .	10,000	22,330	v. Würtemberg.	Großen Armee.
Hohenzollern	290			
Lichtenstein .	40			

145,060

Hierzu die von sämmtlichen Fürsten auszuhebende Landwehr	145,060
Summa .	290,120

Hierzu kamen:

Die kaiserlich österreichischen Armeen in Frankreich und Italien . .	250,000 Mann.
Die kaiserl. russischen Armeen . .	250,000 —
Die königl. preußischen Armeen .	200,000 —
Die königl. schwedische Armee .	30,000 —
Die holländischen Truppencorps .	30,000 —
Die englischen Armeen in Spanien und in den Niederlanden . . .	60,000 —
Die spanischen und portugiesischen Armeen im Felde	80,000 —
Das dänische Hülfscorps . .	10 000 —
Die Neapolitaner	30 000 —
	940,000 Mann.
Obige .	290,120 —
Hauptsumme .	1,230,120 Mann.

ein Jahr lang. Eine Million Krieger durchzog es in allen Richtungen ohne Magazine, oder lieferte fast täglich Schlachten, Treffen, Gefechte, oder rastete, um dann den letzten Bissen Brot des hungernden Bürgers zu verzehren. Hundert Jahre werden diesem Lande nicht die Wunden alle heilen können, welche ihm das furchtbare Jahr 1813 schlug. Wir haben schon von den Schlachten bei Lützen, Bautzen, Dresden im vorigen Bändchen einzelne Fingerzeige zu geben gesucht, jedoch jetzt wird ein Ueberblick dessen, was dies Land duldete, im Ganzen nicht unwillkommen seyn. Fast unmöglich ist es, die Tausende von Truppen, die hier ernährt werden mußten, in sofern man sie auf einen Tag reduziren, oder, nach einfachen Mundportionen bestimmen wollte, zu zählen. Doch kann man eine Uebersicht dadurch bekommen, daß z. B. Dresden allein vom Waffenstillstand bis zur Kapitulation im November zwischen 36 — 50,000 Mann ununterbrochen ernährte, daß Leipzig fast stets eine Masse von 6 — 10,000 Mann enthielt. Wenn die Stärke des französischen Heeres nur 200,000 Mann und 100,000 Pferde betrug, eine viel, vielleicht um ein Fünftel zu gering genommene Zahl, so betrug der Aufwand dafür täglich 99,000 bis 100,000 Thlr., oder binnen sechs Monaten 11 Millionen Thaler. In dem nämlichen Zeit-

raum wurden 150 Dörfer und kleine Städte mehr oder weniger gänzlich zerstört, ihres Federviehes, Zug- und andern Viehes fast gänzlich beraubt, ihre Erndte vernichtet, ihre Hausgeräthe, ihre Ackerwerkzeuge in den Bivouacs verbrannt, und ihnen Tausende an Wäsche, Kleidern, Betten, baarem Gelde geraubt. Von 2000 Kähnen, die sonst die Elbe von Teschen bis Magdeburg bedeckten, gab es kaum zwanzig mehr, die übrigen waren versenkt, von Freund und Feind zu Schiffbrücken requirirt, und dann den Flammen Preis gegeben worden, wenn der Rückzug ihre Vernichtung nöthig gemacht hatte. Mehr als zwanzig der blühendsten, reichsten Dörfer hatten in der Leipziger Schlacht auch alles, alles verloren, und waren kaum zu erkennen. In ihnen allen war noch mehrere Wochen nach der Schlacht kaum ein lebendes Wesen zu finden. Mehr als dreißig Brücken waren nach und nach zerstört worden, von denen die Dresdner und Meißner allein vielleicht 300,000 Thaler zu repariren kosten. Die Städte hatten durch ungeheure Lazarethe und Requisitionen nicht allein ihr Communvermögen gänzlich erschöpft, sondern auch eine Schuldenlast auf die dies begründenden Güter gehäuft, die kaum von ihren Enkeln wird bezahlt werden können, da schon 1806, 1807, 1809 in der Art alle Quellen von vielen auf-

geboten waren. Torgau berechnet seinen Verlust auf eine Million allein; Düben, Pirna, gegen 100,000 Thaler. Leipzig mußte einige Millionen opfern.

Eine schreckliche — Kriegspest, die sich bereits im Anfange des 1813ten Jahres durch die Rückkehr der französischen Truppen aus Warschau entwickelt hatte, vereinte sich nun noch mit einer andern, die nur Folge des steten Schreckens, der immer wiederkehrenden Angst, der Sorgen für den kommenden Tag, der Noth des gegenwärtigen, des Kummers, der Leiden und Drangsale war, und beide tödteten eine unglaubliche Zahl von Opfern. Beide rafften so gewaltig hin, daß es schwer war, zwischen ihnen nur einen Unterschied zu machen. Hunderte wurden nun die Beute des Todes, der in der Gestalt des schrecklichsten Hospitalfiebers jeden hinmähte, welcher mit Lazarethen zu thun hatte, Hunderte wurden seine Beute, indem sie einem entzündlichen Nervenfieber unterlagen. Gewiß, der 10te Mensch fand im ganzen Sachsenland sein frühes Grab, indem in Leipzig von 33,000 Einwohnern 3499 verblichen, in Dresden ganze Familien ausstarben, in Torgau von 4000 Einwohnern 1700 starben, und in den Dörfern, welche im Kreise dieser Städte lagen, die Zahl der Todten ums siebenfache gesteigert wurde. In der Schönefelder

felder Parochie starben binnen zwei Monaten 138 statt der sonst gewöhnlichen 12—13. Die Folgen dieser Sterblichkeit sind wohl nicht zu berechnen. Mehr als 500 Waisen sprachen im obern meißnischen Kreise, 800 im Erzgebirge die Barmherzigkeit an, und es fanden sich ganze verödete Dörfer ohne Einwohner, oder nur von Kranken bevölkert, die ohne Arzt, ohne Arznei, ohne Nahrung schmachteten. Eine Viehseuche, die Folge des Hungers, der übermäßigen Anstrengungen, denen das Zug- und Spannvieh preis gegeben war, eine schreckliche Verwüstung aller Waldungen, die hunderttausende von Stämmen zu Wachfeuern, zu Pallisaden hatten liefern müssen, vollendeten das schreckliche Bild des Elends in diesem Lande, und ließen nun die Anstrengungen, die doch zur Ausrüstung von 20,000 Mann Landwehr gemacht wurden, die Beiträge zu ihrer Equipirung derselben, das Herbeiströmen so vieler Freiwilligen, die Opfer, die jeder brachte, das Leiden Tausender von Kranken, Blessirten in den Lazarethen zu mildern, so wie endlich die Bemühungen, die in der großen Völkerschlacht verbrannten, ausgeplünderten Dörfer zu unterstützen, doppelt ehrwürdig erscheinen, während ganz Sachsen stets dankend den Fürsten segnen wird, der ihm von Alexander als Gouverneur statt des Königs gegeben ward, und welcher

mit dem heißen Wunsche, seine Wunden zu heilen, den thätigsten Eifer verband, überall, wo er nicht helfen konnte, doch zu lindern strebte.

Jedoch auch außer Sachsen hatte der Krieg bis nach dem Rhein hin wenigstens dem ganzen Striche sein Daseyn kund gethan, durch welchen, wie im Fluge, das französische Heer der unbeschützten Gränze zueilte, und auf beiden Seiten, im Rücken, an der Spitze seiner Colonnen von so viel Tausenden leichten Truppen verfolgt wurde. Wie anders, als gränzenlos mußte die Verwüstung aller der Dörfer und Städtchen seyn, durch welche der Zug der einen und der andern ging? Sie alle waren zum Theil mehrere Wochen nach diesen Begebenheiten öde, menschenleer. Die zu Ausschweifungen, Raub und Plünderung an sich geneigten französischen Truppen waren durch den Rückzug im höchsten Grad verwildert. Hunger und Mißmuth und rauhe Jahreszeit trugen das Ihrige dazu bei, und was noch ihren Händen entging, mußte von den Verfolgern aufgeboten werden, um das eigne Bedürfniß zu stillen, oder ward zum Theil im Voraus genommen, um es ihnen nicht in die Hände fallen zu lassen. Ja wenn auch alle diese Scenen nicht statt gefunden hätten, immer würde die Geißel des Krieges hier stärker

fast, wie nirgends, empfunden worden seyn, da überall, wo das französische Heer hinkam, das schreckliche darin erzeugte Faulfieber auf eine Art um sich griff, die in ältern Zeiten nichts als völlige Pest, hätte bemerken lassen. Es wüthete dies daher am Main, wie am Rhein, und am Rhein wie an der Elbe *).

Scenen, wie sie der 30jährige Krieg häufig aufzeichnen ließ, das Geschick der Städte, wo Seuche und Hungersnoth sich gemeinschaftlich die Hand reichten, die Bürger auf die jämmerlichste Art zu vernichten, ließen sich vornehmlich in den vielen Festungen bemerken, welche noch in französischen Händen waren. Eine

*) Nur ein Beispiel, statt vieler. „Bei uns, schrieb man aus Eisenach am 10ten November, sieht es noch traurig aus. Der 3 Schuh tief liegende Mist kann aus Mangel an Karren und Pferden nicht hinausgeschafft werden. Vor der Stadt liegen noch Hunderte getödteter Franzosen, Russen und Preußen, und eine Menge todter Pferde. Man wagt sich nicht auf die Felder, um die übrig gebliebenen Kartoffeln auszugraben, und wird wohl am Ende nichts mehr finden. Die regulären Truppen ziehen zwar schnell durch, der Armee nach, aber Haufen von uralischen Kosaken und Kirgisen verweilen in der Nähe unserer Stadt, und durchstreifen die Landstraßen und Wälder. Es fehlt uns an Fleisch, denn fast alles Schlachtvieh ist aus unserer Gegend weggetrieben. Die Krankheiten haben so überhand genommen, daß in der vorigen Woche in unserer Stadt, die kaum 6000 Menschen zählt, 49 Personen an Nerven- und Faulfiebern starben." †)

†) Die Sterblichkeit war also aufs zwölffache gestiegen.

dreifache Kette solcher festen Punkte in dem großen Elendsgemälde hatte Napoleon dazu dienen sollen, seinen kühnen Operationen Festigkeit zu geben, den Rücken zu sichern, als er nach Rußland vordrang, und falls er sich bis an die Elbe zurückzog, hoffte er, sich in jeder ein Thor zum neuen Vordringen gebaut zu haben. Deshalb erließ er geraume Zeit zuvor, ehe er die Weichsel überschritt, den Befehl, daß jeder Festungskommandant eher an keine Uebergabe bei der schwersten Strafe denken dürfe, bis eine große Bresche des Hauptwalles statt fände. In beiden Absichten hatte er sich getäuscht. Man war ihm an Kühnheit gleich geworden, und ließ jede Festung nur beobachten, um zwischen ihnen rasch nachzufolgen. Was er 1806 that, wo er Schlesien mit sechs Festungen in der rechten Flanke liegen ließ, und die Schlacht von Eylau lieferte, indeß noch Colberg im Rücken, Danzig in der linken lag, wo er Magdeburg, Küstrin, Stettin, nur durch Feigheit bekam, und sich dadurch in seiner Bewegung vorwärts auch keine Stunde aufhalten ließ; das hatten seine Feinde jetzt auch gethan, und ihre Banner wehten bereits längs dem ganzen Rhein herunter, als noch Danzig, Modlin, Zamosk, die Weichsel, die Festen Stettin, Küstrin, Glogau die Oder, Hamburg, Magdeburg, Wittenberg, Torgau, Dresden, die ganze Elbe,

Erfurt das flache Thüringer Land, Würzburgs Citadelle den Main beherrschend, als Reste französischer Herrschaft, wie Inseln im großen wilden Ozean aller bewegten Nationalkräfte, da standen. In ihnen allen wüthete Noth und Jammer, und der Tod mähte täglich zahlreiche Opfer, und dennoch kämpfte bei allen den Gouverneurs darin die Möglichkeit einer veränderten Lage der Dinge, mit der Hoffnungslosigkeit ihrer Lage. Ohne große Anstrengungen fiel daher eine dieser Festen nach der andern. Die wenigsten waren eigentlich belagert worden. Die meisten erlagen dem Hunger und der übrigen Noth im Innern. Dresden, durch alle Aufopferungen, Verwüstungen, doch nur gegen den ersten Angriff haltbar, gleich nach der Leipziger Schlacht von dem dahin zurückgekehrten Corps des Gen. Klenau auf der einen, dem Corps des Grafen Tolstoi, der es so lange beobachtet hatte, auf der andern Elbseite geschlossen, machte, nachdem ein Versuch, sich nach Torgau hinunter zu schlagen, über Wilsdruf durchzubrechen, vereitelt war, nachdem alle Vorräthe verzehrt, fast alle Pferde getödtet waren, den Anfang. Es kapitulirte mit 27,000 Mann, mehrere der berühmtesten Feldherren an der Spitze, worunter wir nur Claparede *)

*) Es wurden 32 Generale, inclusive eines Marschalls und 11 Divisionsgeneralen, gefangen.

nennen wollen, unter der Bedingung des freien Abzugs, den sie nachher in Gefangenschaft in Böhmen verwandelt sahen, da der Fürst von Schwarzenberg behauptete, der Befehlshaber, Graf Klenau, habe seine Vollmacht überschritten, und die Wahl ließ, wieder nach Dresden zurückzukehren, oder nach Böhmen zu marschiren, und ungeheure Vorräthe aller Kriegsbedürfnisse aller Art fielen in die Hände der Alliirten. Danzig hatte noch vor Ablauf des Jahres gleiches Geschick, da seine anfangs 20,000 Mann starke Besatzung durch die furchtbarste Seuche, und Entlassung aller der Truppen, deren Souverains gegen Napoleon aufgetreten waren, bis auf 9000 Mann zusammengeschmolzen war. Es hatte die heftigsten Bombardements von Brandraketen ausgehalten, und nachdem es am 2ten September mehrere der wichtigsten Außenwerke verlor, die in einem kühnen Sturme genommen wurden, nachdem am 2ten November ein großes Magazin verloren ging, und der Hunger unter Bürgern wie unter Soldaten furchtbar wüthete. *) Za-

*) „Die Blokade unserer Stadt, sagt ein Brief aus Danzig den 25sten Jan., fing im vergangenen Januar an, und das Bombardement den 17ten Oktober. Was wir in dieser Zeit, besonders seit dem Bombardement, gelitten haben, kann durch keine Feder beschrieben werden. Das letztere dauerte 48 Tage, während welcher Zeit viele Tausende von Bomben, glühenden Kugeln und Congrevschen Raketen in die Stadt

mosk, Modlin, Stettin, Torgau, folgten demselben Beispiel, fast gleichzeitig, nachdem im

geworfen wurden. Schon von Anfang der Blokade an haben wir großen Hunger gelitten, und uns vielen Entbehrungen unterziehen müssen. Hunderte von Pferden sind sowohl vom Militär als von den Bürgern verzehrt worden. Auch Frösche, Ratten, Hunde und Katzen waren für Viele noch Leckerbissen. Die Theurung war unerhört Der Scheffel Waizen kostete 180—200 Fl. Danz. *); Roggen 150 Fl. Danz.; Erbsen 225—250 Fl. Danz. Für ein Pfund Butter bezahlte man bis zu 24 Fl. Danz. Geschmolzenen Talg, in Wasser abgekocht, mit Lorbeerblättern und Pfeffer gewürzt, gebrauchte man als Buttersurrogat; allein den Mischmasch mußte man immer noch mit 6 Fl. bezahlen. Ein Sack Kartoffeln kostete 50 Fl., und für ein Pfund Ochsenfleisch wurde gern 6—8 Fl. bezahlt.

Was wir in der Zeit, wo wir unter der Herrschaft der Franzosen standen, gelitten haben, ist wahrhaft unbeschreiblich. Es giebt vielleicht kein einziges Beispiel in der neuern Geschichte, daß die Einwohner einer Handelstadt eine solche Reihe von Jahren lang den Becher aller menschlichen Leiden so anhaltend haben leeren müssen, als es bei den unglücklichen Einwohnern von Danzig der Fall gewesen. Es ist keinesweges Uebertreibung, wenn man annimmt, daß Danzig in diesen Jahren mittelbar und unmittelbar gegen 250 Millionen Gulden verloren hat. Auch sind mehr als die Hälfte aller Familien zur Verzweiflung oder an den Bettelstab gebracht.

Alle unsere Vorstädte und die meisten Dörfer in der Nachbarschaft sind verbrannt, und in Aschenhaufen verwandelt. Die entsetzlichste Feuersbrunst, die man sich denken kann, war die, als in einer Nacht auf der Insel 186 große Packhäuser niederbrannten. So unermeßlich der Verlust hierdurch auch war, so mußte man dies Unglück doch noch segnen, denn ohne das hätte Rapp sich noch sechs Monate halten können."

*) Ein Danziger Gulden ist etwa 6 Groschen.

letztern die Seuche darin hundertmal mehr, als die Granaten der Preußen gewüthet, und selbst den ersten Gouverneur, den biedern, alten Narbonne, den unglücklichen Botschafter in Wilna und Prag, hingerafft hatte. Wittenberg wurde gleich im Anfange des neuen Jahres gestürmt. Erfurt ging mit Kapitulation, die der Würzburger am 26sten Oktober gleich, über. Die Oderfestungen kämpften bereits im Oktober mit dem entsetzlichsten Mangel, und fielen ohne eigentliche Belagerung. Was aber in allen diesen Festungen die Einwohner duldeten, wie verheert ringsumher die Gegend durch die Ausfälle der Belagerten, wie die Bivouacs der Belagerer ward — es läßt sich nicht vollkommen beschreiben und kaum fassen, wie es überstanden, ertragen werden konnte. Von außen geängstigt durch Bomben, Haubitzgranaten, Brandraketen, von innen durch die unaufhörlich wiederkehrenden Requisitionen und Erpressungen der Belagerten, verjagt, wenn sie nichts hatten, und so lange gepeinigt, bis sie nichts hatten, sanken sie ins Grab, wanderten sie aus, suchten sie Hülfe in der Nähe, wurden sie Bettler.

So waren am 16ten Oktober in Stettin kaum noch 5000 bürgerliche Einwohner übrig geblieben, mehr als 16,000 bereits ausgewandert. Vom September an wurde von keinem

Bäcker mehr gebacken, keinem Fleischer mehr geschlachtet, und bis zum Oktober hatten bereits 300,000 Thaler baar bezahlt werden müssen, während an Requisitionen von Tuch, Wein, Leinwand, Hemden rc. für 562,000 Thaler geliefert wurde. Die Theurung aller Bedürfnisse ging ins Unglaubliche, indem eine Zwiebel mit 6 Groschen, ein Ei mit 8 Gr., ein Apfel mit 6—8 Gr. bezahlt wurde. Wittenbergs, Dresdens, Torgaus und Danzigs Geschick, war, wie das aller andern Festungen, diesem so gleich, daß es unnöthig wäre, es besonders zu erwähnen. Nur das von Hamburg zeichnete sich vorzugsweise aus. Davoust, der hier Befehlshaber war, verläugnete hier den Menschen, indem er nur — brutaler Krieger blieb. Fast 40,000 gleichzeitig herausgetriebene Einwohner in der härtesten Jahrszeit, ihrer ganzen Habe beraubt, erinnerten an die Scenen in den Niederlanden, wo Alba Elend auf Elend häufte. Lübeck und Bremen, seinem Despotismus entrissen, nahmen sich der Verlassenen nach Möglichkeit an, und bald mußten die zurückgebliebenen reichern zum Theil diese vertriebenen Bettler beneiden. Von 130,000 Einwohnern enthielt Hamburg am 1sten Jan. 1814 kaum noch 40,000, und diese waren der willkührlichsten Tyrannei preis gegeben, mußten immer, von Spionen belauscht, Kriegsgerichte, Henkers-

knechte, Profoße, Gefängnisse fürchten. Eine Miene reichte hin, verdächtig zu werden, ein Wort, um ins Gefängniß zu kommen, erschossen zu werden. Ganze Vorstädte, eine von 1000 Häusern, waren so geschleift, daß kein Stein auf dem andern blieb. Viele Schiffe, worunter manches 20 - 30,000 Thaler kostete, wurden verbrannt. Die Bank wurde weggenommen; ihr Barrenvorrath vermünzt. Was Hamburgs Bild im Großen war, ward Wittenberg unter Lapoype im kleinern Maaßstab. Es gehört in keine Geschichte des Kriegs, als solche, um diese Bemerkungen aufzunehmen, aber man wird ihnen eine Stelle darin einräumen, um das Fürchterliche, Scheußliche desselben im vollen Maaße kennen zu lernen!

X.

Bevor wir den Leser wieder an die Ufer des Rheins versetzen, wird es nicht überflüßig seyn, den Gang der minder wichtigen Begebenheiten, die auf den beiden äußersten Flügeln der Heeresmassen an der Unterelbe, und in Italien statt gefunden hatten, nur mit zwei Worten anzudeuten.

Hatte der Marschall Davoust schon früher es nicht verhindern können, daß einzelne große Streifcorps über die Elbe setzten, und in seinem Rücken nach Belieben herumschweiften, so konnte er es noch weniger jetzt, indem Napoleons Flucht nun dem Kronprinzen von Schweden erlaubte, sich nordwestlich zu wenden, und über Kassel und Hannover *) gegen die Weser herauf zu rücken, seinen linken Flügel gegen die Ems zu senden. Er mußte es schon früher mit ansehen, wie das Tettenbornsche Streifcorps von Lüneburg aus am 15ten Oktober Bremen besetzte, und nur für kurze Zeit vom General Carra St. Cyr wieder zurückgedrängt

*) Schon am 25. Oktober rückte er in Hannover ein.

wurde. Vom General Wallmoden, dem die hannöverisch-englische Legion, das Lützowsche und Tettenbornsche Corps, die hanseatische Legion zu Gebote standen, immer und mehr geneckt, umgangen, gedrängt, mußte er sich ganz hinter Hamburgs Wall zurückziehen, nachdem er lange an der Stecknitz wie angewurzelt stand, da auch Dänemark, was er hatte verhindern wollen, nun endlich wieder den Umständen nachzugeben für nöthig hielt, das, was es unter vortheilhaftern Bedingungen im Frühjahre hatte thun können, jetzt erst that: sich mit den Alliirten gegen Frankreich zu vereinen, ein Corps von 25,000 Mann zu des Kronprinzen Armee stoßen zu lassen.

Inzwischen war diese Trennung Dänemarks nichts weniger etwa, als das Werk der freien Wahl, im Gegentheil hatte außer Sachsens Fürsten wohl keiner, wenn auch von ganz andern Motiven, über die wir im vorigen Bändchen Winke gegeben zu haben meinen, geleitet, so fest bis zum letzten Augenblick an Napoleons Allianz gehalten, als der König von Dänemark. Der Kronprinz von Schweden hatte sich nämlich in die Nothwendigkeit versetzt gesehen, in der unangenehmsten Jahrszeit von der Weser, die er sogleich mit dem Unterrhein zu vertauschen willens war, um den dort noch befindlichen französischen Truppen die Spitze zu

bieten, wieder zurück nach der Elbe zu eilen. Er hoffte, durch Negotiationen zu erringen, was ihn allein bei solch einem Marsche im Rücken unbesorgt seyn lassen konnte. Der Marschall Davoust würde die Stecknitz haben sogleich räumen, sich auf Hamburg beschränken müssen, ein unbedeutender Gegner geworden seyn, wenn die Dänen sich von ihm getrennt, sich mit den beobachtenden tapfern Wallmodenschen und Lützowschen, und andern dort bereits stehenden Truppen vereint hätten. Er ließ daher, als er im Hannöverschen angekommen war, seinen linken Flügel, aus Preußen und Russen bestehend, zwar unaufhaltsam theils nach Wesel und Düsseldorf und Holland über Oldenburg vorrücken, er selbst mit seinen Schweden jedoch machte Halt, um ihnen theils einige Zeit zur Erholung zu gewähren, theils aber zu sehen, wozu sich Dänemark entschließen würde. Er hatte umsonst gehofft. Schon nach der Mitte des Novembers sandte er daher eine Avantgarde von 6000 Mann zum Wallmodenschen Corps ab, um die Dänen und das Davoustsche Corps, dessen Stellung an der Stecknitz zu den festesten gehörte, mit Gewalt anzugreifen, und um dem Gange der Dinge eine entscheidende Wendung zu geben, passirte er am 30sten November mit seiner ganzen Macht bei Boitzenburg die Elbe. „Die Nordarmee,

sagt er in seinem Bülletin von gleichem Datum, konnte nicht zugeben, daß eine feindliche Macht sich noch in ihren Kommunikationen befände." Inzwischen hoffte der Kronprinz noch immer, wie es scheint, durch den bloßen Marsch zu imponiren, und Dänemark zu einer Veränderung seines Systems zu bewegen. „Noch ist es Zeit, fährt der genannte Bericht fort, noch hängt es vom König von Dänemark ab, von einem Lande die Geißel — des Krieges abzuwenden, welches seit mehrern Generationen der Sitz des Friedens und des Glückes war." Schon am 2ten Dezember waren alle Dispositionen getroffen, indem man auf dem rechten Ufer der Stecknitz von Boitzenburg heraufmarschirt war, um sich mit dem Wallmodenschen Corps zu vereinigen, auf das linke Ufer überzugehen, und das Davoustsche Corps anzugreifen. Alles marschirte vorwärts, in der Richtung nach Lauenburg, Mölln und Ratzeburg. Die Stellung des Marschall Davoust, auf dem linken Ufer der Stecknitz, war so durchschnitten, so morastig, so verschanzt, mit Verhauen gedeckt, daß sie auch die geübtesten Truppen einige Tage lang aufhalten konnte, allein er räumte sie, und ging zurück hinter das Billeflüßchen, wahrscheinlich um nicht die Kommunikation mit Hamburg zu verlieren, da ein fliegendes Corps die Elbe bei Geschstadt zu pas-

siren Ordre hatte, das ihm dann in die Flanke kam. Die Stecknitz wurde nun ohne Mühe überschritten, und die nächste Absicht ging darauf hin, Lübeck zu erobern. Schon am 5ten des Abends war alles zum Sturm bereit, als in Folge einer Kapitulation die Stadt geräumt wurde, obschon dies abziehende Truppencorps erst um 6 Uhr des nächsten Morgens verfolgt werden durfte. Der Kronprinz hatte diese Kapitulation den dänischen Truppen bewilligt, um nochmals die Absicht den König von Dänemark sehen zu lassen, daß auch noch jetzt nicht jeder Weg zur Ausgleichung verschlossen wäre.

Die Dänen nahmen ihre Richtung über Segeberg nach Rendsburg, das Heer des Kronprinzen marschirte nach Neumünster, um ihnen jeden Rückzug über die Eyder abzuschneiden. Alles schien sich zu ihrer Vernichtung zu vereinen. Allgemeine Bestürzung ließ durch die Angriffe der kleinsten Corps den empfindlichsten Nachtheil bewirken. Ein Theil ihrer Bagage fiel der Avantgarde des Wallmodenschen Corps in die Hände, das bereits den geraden Rückzug nach Rendsburg abgeschnitten hatte, und die Dänen zwang, nach Kiel zu marschiren, von da aus über den Eyderkanal zu setzen, und auf dessen linken Ufer Rendsburg zu gewinnen. Schon war aber die ganze Gegend von den leichten Truppen Wallmodens besetzt,

die bis nach Schleswig und weiter hinauf schweiften. Das ganze Wallmodensche Corps hatte die Eyder bereits früher, als die Dänen, passirt; allein, da Wallmoden alles nach Eckernförde detaschirte, wo er die Dänen zu empfangen hoffte, und nur ein schwaches Corps zur Deckung der Brücken über die Eyder zurückgelassen hatte, so mußte dies den Angriff von der ganzen dänischen Macht aushalten, und nach dem heftigsten Kampfe die Straße nach Rendsburg öffnen, nachdem zwischen 5—600 Mann nach dem eigenen Berichte auf dieser, gegen 1000 Mann auf dänischer Seite getödtet und verwundet worden waren. Der Prinz von Hessen, der die Dänen kommandirte, trug gleich nach dieser Affäre, die am 15ten Dezember vorfiel, auf einen Waffenstillstand an. Nur durch ein halbes Wunder sah er sein kleines Heer gerettet. Zwei Stunden später hätte es sich ergeben müssen. Daß man es auf dem Marsche nach Eckernföhrde wähnte, nachdem es die Richtung nach Rendsburg schon längst verloren gehabt hatte, war ihre einzige Rettung geworden.

Der Waffenstillstand, der jetzt zu Stande kam, ward bis zum 29sten Dezember geschlossen, galt jedoch nicht für die Festungen Glücksstadt und Friedrichsort, deren Abtretung nicht in der Gewalt des dänischen Oberbefehlshabers

lag,

lag, und gab dem Kronprinzen das ganze Land zwischen der Eyder, Husum und Eckernföhrde in Besitz. Die dänische Armee, in Rendsburg eingeschlossen, erhielt von 3 zu 3 Tagen ihre Lebensmittel. Dieser Umstand allein zeigt das Mißliche ihrer Lage. Eingeschlossen in dieser Feste, ohne Lebensmittel, würde sie sich bald haben ergeben müssen, aber der Kronprinz rechnete sicher darauf, daß der Friede zwischen seinem und dem dänischen Hofe die Folge des Waffenstillstands seyn würde, und hatte übrigens zur Absicht, diese Zeit auf der linken Flanke gegen Hamburg hin zu benutzen. Friedrichsort ging übrigens, so wie ein anderes kleines Fort (Vollerwyk), nach wenigen Tagen über, und Glückstadt wurde aufs nachdrücklichste angegriffen. Der König von Dänemark bat um Verlängerung des Waffenstillstandes bis zum 6ten Januar, indem nun wirklich an den Frieden gearbeitet wurde, nachdem er, wie eine Proklamation beim Einmarsch der Schweden ins Hollsteinische sagte, zu wiederholtenmalen die Vorschläge der Verbündeten alle von sich gewiesen hatte. Aber freilich war immer die Hauptbedingung desselben: Norwegens Abtretung, und so flackerte die Kriegsflamme noch einmal auf.

Inzwischen nur noch für einen Augenblick sollte Hollstein und Schleswig sie leuchten sehen. Ein neues großes Corps war vor Hamburg angekommen, — das des General Benningsen. Er lößte den General Woronzow ab, den der Kronprinz dahin detaschirt hatte. Der Waffenstillstand hatte ihm Zeit gewährt, hier einzutreffen, und der Kronprinz hatte nun um so entschiedeneres Uebergewicht von Streitkräften, sein Rücken, der beim weitern Vordringen nach Schleswig sehr gefährdet gewesen seyn würde, war nun so vollkommen gesichert, und übrigens hatte sein linker Flügel bei der Einnahme von Glücksstadt, das sich nach den heftigsten Angriffen endlich auch am 5ten Januar ergab, ob schon das Belagerungscorps mit den größten Mühseligkeiten in dem morastigen Terrain, in der rauhesten Jahrszeit gekämpft hatte, einen so festen Stützpunkt gefunden, daß am 10ten Januar der Friede wirklich — erkämpft war.

Die Bedingungen waren: 25,000 Mann Hülfstruppen *) gegen Frankreich, Abtretung von ganz Norwegen, Entschädigung dafür durch Schwedisch-Pommern, Rückgabe der Flotte

*) Die jedoch nur bis Hannover kamen, dann umkehrten, und also — nichts thaten. Wie das zusammenhängt, muß sich erst aufklären.

nach beendigten französischen Kriege, und eine Subsidie von 6 Millionen Pfund Sterling ꝛc. Gleich darauf setzte sich die Armee des Kronprinzen in Marsch nach dem Rhein, und passirte auf drei Punkten die Elbe.

XI.

Es bedarf wohl keiner Erinnerung, daß die Hartnäckigkeit des Königs von Dänemark an und für sich für Napoleon einen nicht zu berechnenden Vortheil haben konnte. Ein großes Truppencorps von mehr als 40,000 Mann wurde dadurch in seinem Marsch gegen den Rhein aufgehalten, es mußte, um den Entschluß des nordischen so treuen Alliirten Frankreichs zu erfahren, eine Rast von mehr als zehn Tagen machen, und endlich statt nach dem Rhein zu ziehn, die Elbe wieder überschreiten, und einen Feldzug beginnen, der ihm bei der rauhen Jahrszeit an Menschen so viel, wie an Zeit und Geld raubte. Es galt hier, von Kassel aus gerechnet, einen Marsch von mehr als 50 Meilen hin und her zu machen, und das zu einer Zeit, wo rasches Verfolgen des geschlagenen Feindes von ganz Europa der Gewährsmann alles Gelingens war. Ohne größere Thätigkeit des Kronprinzen würde übrigens dieser Feldzug minder schnell, minder entscheidend geendigt, und so der Nachtheil noch größer geworden seyn.

Es wäre die Frage gewesen, ob wohl das dadurch bewirkte dänische Hülfscorps den so unvermeidlichen Verlust ersetzt haben würde, wenn nicht andere Umstände jeden Nachtheil, der daraus für die allgemeine Sache entsprungen wäre, wieder in einem wohl kaum geahneten Grade gut gemacht hätten.

Wir wissen nämlich, wie der linke Flügel des Kronprinzlichen Heeres sich nach dem Rhein, nach Ostfriesland, nach Holland bewegte. Der General Bülow stand bereits in der Mitte des Novembers, als noch der Kronprinz auf Dänemarks Entschließung harrte, zwischen der Ems und der Yssel, dem Unterrhein, und seine Avantgarden breiteten sich bis nach Gröningen, Zwoll, Deventer aus. Ein Aufruf zur Freiheit ging vor ihm her. „Holländer, sagte er, auch für Euch schlägt jetzt die Stunde der Erlösung von einem Druck, dem Euch ohne Eure Schuld ein unglückliches Verhängniß in die Arme warf.“ Und die Holländer, die einst Philipp des IIten Joch abschüttelten, die einst die spanische Obermacht beugten, vernichteten, die Albas Tyrannei verachteten, sahen in der Annäherung der preußischen Truppen das Zeichen wiederkehrender Freiheit des Handels, dessen sie so lange entbehrt hatten, der ihr Element, die Seele ihrer Existenz, ihres Wohlstandes, ja die Bedingniß ihrer Entstehung war.

Ein allgemeiner Aufstand verbreitete sich durchs ganze Land, und wenn vielleicht dieser weniger allgemein, energisch, von entscheidenden Folgen begleitet gewesen wäre, in sofern nur fremde Truppen die Hand geboten hätten, so ersetzte, einigen Nachrichten zufolge, eine Maaßregel der französischen Regierung, die nichts geringeres, als die Vernichtung des letzten Restes alles Wohlstandes zur Folge haben mußte, indessen sie militärisch richtig gedacht gewesen war, das, was noch etwa an Feuereifer bis dahin gemangelt hatte. *)

Es sollten nämlich alle Dämme durchstochen, alles Land sollte so unter Wasser gesetzt werden. Dies ließ die verhaltene Volkswuth in helle Flammen auflodern. In Amsterdam, Rotterdam, war die französische Garnison überwältigt, vertrieben. Noch war kein Preuße da, aber man harrte ihrer mit Schmerzen, und da sie bereits ganz Oberyssel eingenommen hatten, so waren die Folgen für Frankreich kaum zu berechnen. Von Holland aus war Deutschland erobert worden. Von Holland aus war jedes deutsche Heer in der rechten Flanke während des Revolutionskriegs umgangen worden. Holland und die Schweiz hatten den

*) Spätere Nachrichten ließen dagegen den Abzug aller Douanen und die Konzentrirung der bewaffneten Macht die Veranlassung seyn.

französischen Heeren ein Uebergewicht auf beiden Flanken verschafft, das auch nach den glücklichsten Anstrengungen fast immer die Früchte eines Feldzugs raubte, und Holland hatte namentlich an Bedürfnissen des Krieges so viel geliefert, daß es gleichsam eine unerschöpfliche Vorrathskammer für die französischen Heere geworden war. Dies Holland gerieth jetzt in die Hände der Alliirten ohne — Schwerdtschlag, als sie sich nur zeigten, und mit ihm war unmittelbar die nächste Kommunikation nach England eröffnet, und zwei große Flotten, im Texel, im Bassin der Schelde, waren für Frankreich verloren, und man hatte nun leicht ein Thor gefunden, von Norden herunter nach Frankreich einzudringen. Dordrecht, Leyden, Delft, Harlem, waren dem Beispiel Amsterdams und Rotterdams gefolgt. Im Ganzen genommen *) war dieser allgemeine Aufstand mit einer bewundernswürdigen Gutmüthigkeit und Ruhe in Hinsicht auf Mord und Verhältnisse des Eigenthums vor sich gegangen. Die Franzosen hatten sich in kleine Colonnen vereinigt, um sicher über die Waal kommen zu können, die dem erwachenden Volk doch zu furchtbar waren, um angegriffen zu werden, und

*) Ausnahmen — fanden freilich auch statt, besonders in Amsterdam.

dieses hinwiederum, ihre Schwäche fühlend, zu sehr scheuten, um die Bewegungen desselben dämpfen zu wollen. Die in allen Städten längst organisirten Nationalgarden verhüteten zugleich alle die Folgen, die der ausgelassene Pöbel hätte bewirken können, und gaben einer provisorischen Regierung, die sich fast in jeder Stadt bildete, einen Stützpunkt, der dann die Entwickelung der weitern Begebenheiten ruhig abwarten ließ. Nur ein Wunsch sprach sich in tausend ihn wiederholenden Stimmen aus, der: Oraniens Haus wieder herrschen zu sehn. Die Familie, die man vor etwa 25 Jahren nicht genug geschätzt, gegen die man sich, kleiner Anmaaßungen wegen, gesetzt hatte, sah sich, nachdem man das eiserne Joch des französischen Reichs kannte, jetzt für alles auf die edelste Art gerächt, was sie damals von Aristokratenwuth Kränkendes erfahren mußte. „Es lebe Oranien, Holland und Oranien!“ schallte es auf allen Straßen, wo die neue Wendung der Dinge dem ersten Taumel einige Festigkeit abgewonnen hatte.

Unter solchen Umständen hatten freilich die Preußen leichtes Spiel, sich einer Menge fester Plätze zu bemächtigen, die wie mit Zauberei in ihre Hände fielen. Bereits vor Ausgang des Novembers war D o e s b u r g (an der Yssel), Z ü t p h e n, A r n h e i m, in ihren Händen.

Breda ergab sich bald darauf an eine Handvoll Kosaken. Die beiden erstern Orte wurden mit dem ersten Angriffe genommen, Arnheim ward gestürmt, und mit ihm kam zugleich die Rheinbrücke in die Hände der Angreifenden. Der Marschall Macdonald hatte Tags vorher selbst noch alles untersucht, und der Kampf war daher äußerst blutig, aber auch um so unbelohnender. Ein Divisionsgeneral blieb, ein Brigadegeneral ward gefangen. Ganz Holland konnte bereits als befreit angesehn werden, und der Prinz von Oranien hielt am 2ten Dezember zu Amsterdam im Triumpf *) seinen Einzug. „Nach neunjähriger Trennung, sprach er zu den Holländern, habe ich eine unaussprechliche Freude, auf eure eigne Einladung in eure Mitte zurück zu kehren. Schon bin ich dazu bereit, euch zum Besitz eurer al-

*) So schrieb man von daher: Von 220,000 Bewohnern Amsterdams, ohne die vielen anwesenden Fremden, waren zuverlässig mehr als 150,000 auf dem Wege des Prinzen. Man wollte die Pferde ausspannen. Der Prinz verweigerte es so lange er konnte, bis des Volks liebevoller Ungestüm zuletzt doch durchdrang, und Pferde und Wagen zugleich zog. Langsam bewegte sich der Zug vorwärts. Liebevoll grüßte der Prinz aus dem offenen Wagen von allen Seiten das jubelnde Volk, das nun der Freude höchsten Gipfel erreichte. Vom Balkon des Schlosses herab zeigte sich der Prinz dem hochaufjubelnden Volke. Thränen der tiefsten Rührung strömten über seine Wangen. Kein Auge blieb trocken, jeder theilte, jeder beneidete seine Gefühle.

ten Unabhängigkeit und eures Wohlstandes zu verhelfen. Aber zu den Waffen, zu den Waffen, Holländer! Wir müssen Rache üben für das Blut der unschuldigen Opfer, welche unter dem Eisen des Feindes niedersanken. — Es ist ein Augenblick gekommen, welcher euer Schicksal auf ewig entscheiden wird!"

Er versprach in den Proklamationen, aus welchen diese zwei Stellen ausgehoben sind, die thätigste Unterstützung Englands, und in der That landeten von diesem noch im Dezember-Monat nicht allein einige tausend Mann Hülfstruppen, sondern es erklärte auch sogleich, daß alle holländischen Küsten außer dem Blokadezustande, und alle seine in Gefangenschaft befindlichen Matrosen und Soldaten frei, zur Heimkehr bereit wären.

Allerdings versuchten es nun wohl die Franzosen aus den Festungen, die sie jenseits der Maaß und Wahl und sonst noch inne hatten, wenn auch nicht Holland wieder zu erobern, doch Rache zu nehmen, so weit es an schuldlosen Opfern des Krieges nur immer möglich war, und die Dörfer, die im Umkreise solcher Forts und Festungen lagen, empfanden daher alle Schrecknisse, alle Grausamkeiten des kleinen Krieges, sobald die Belagerer nicht immer auf ihrer Hut waren. Allein diesem wurde denn dadurch gar bald abgeholfen, daß die Zahl

der gegen sie auftretenden Streitenden wie ein fortgewälzter Schneeball wuchs, daß alle die Punkte, wo sie sich halten sollten, niemals auf eine Belagerung eingerichtet waren, und bald mit dem Mangel an den ersten Bedürfnissen kämpften, bald mit zu geringer Mannschaft besetzt waren. Sie selbst räumten daher noch vor der Mitte des Dezembers eine ganze Menge fester Punkte, selbst diesseits der Maaß, z. B. Willemstadt, Gertruidenberg ꝛc., und hatten jenseits der Maaß nur noch das Fort Naarden im Besitz, das indessen gänzlich umzingelt war, und so ganz unschädlich gemacht wurde. Im Besitz von Gorkum, wo sie 4000 Mann Garnison hatten, waren sie zwar Herren der Maaß, aber die Alliirten waren doch bereits über dieselbe gegangen, und berennten Herzogenbusch an ihrem linken Ufer, indem eine Menge Kanonierschaluppen die ohnedies dem Mangel preis gegebene Garnison in Schach hielt. Die Inseln an der Scheldemündung waren theils alle genommen, wie Tholen, Schouwen ꝛc., oder so gut als genommen zu betrachten, wie Helvetsluis, Zirksee ꝛc. Es kamen allerdings, da man in Paris die Wichtigkeit Hollands einsahe, von Frankreich einige Verstärkungen an, und es wurden daher auch einige Versuche gemacht, sich wenigstens wieder in den Besitz der Maaß zu setzen. Von

Antwerpen aus drangen 10,000 Mann nach Breda vor, um dies wieder einzunehmen, ein Ausfall der Gorkumer Garnison schien damit in Verbindung zu stehn, allein sie scheiterte nicht allein gänzlich, in sofern sie den Plan hatten, Breda zu überrumpeln, und als dies nicht ging, es durch ein Bombardement zu nehmen, sondern sie wurden auch selbst mit so viel Energie angegriffen, als die Alliirten ihre rückwärts liegenden Streitkräfte an sich gezogen, und eine Colonne Kosaken in ihre Flanke gesandt hatten, daß sie nur mit sehr empfindlichen Verluste nach Antwerpen zurückkamen.

Mit Ausgang des Dezembers waren bereits 20,000 Mann die Waal passirt, und man erwartete noch 40,000 M. andere Truppen. Zu dieser Zeit war Deventer, Herzogenbusch, Gorkum, Nymwegen, theils belagert, theils bombardirt. Streifcorps der Alliirten, namentlich der kühne Colomb, drangen bis Brüssel vor, und überbrachten den Bewohnern dieser Provinzen den Aufruf, sich an das Banner der erwachten Holländer anzuschließen. Die Einnahme von Nymwegen sicherte endlich der Hauptmasse der Alliirten den Weg über die Waal, das Land zwischen der Maaß, dem Rhein, und im Anfange des neuen Jahres standen Bülows Tausende bereits jenseits der-

selben, um ihren Waffenbrüdern, die bei Düsseldorf den letztern passirt hatten, die Hand zu reichen, den Halbzirkel, den man um ganz Frankreich gezogen hatte, da oben fester zusammen zu ziehen, indessen ihnen 20,000 Engländer den Rücken deckten.

XII.

Der Beitritt Baierns zur Sache der Verbündeten hatte in Italien nothwendig auf den Gang der Begebenheiten in sofern Einfluß haben müssen, als das ganze Tyrol die Armee des Vizekönigs in die Flanke, in den Rücken nahm, und seinen Gegnern die Erlaubniß gewährte, ihn ohne Schwerdtstreich vom Isonzo nach der Etsch wegzumanövriren. Durch unablässige Bemühungen, mit einer Vorsicht, die ihm einen großen Namen in der Kriegskunst erhalten wird, hatte dieser junge Held seine fast nur aus Conscribirten errichtete Armee doch immer so zu leiten, zu stellen gewußt, daß er zwar keine glänzenden Vortheile errang, aber doch Schritt für Schritt das Terrain der unter dem Feldmarschalllieutenant Hiller herandrängenden Armee streitig machte, und es zweifelhaft seyn ließ, ob er nicht beim fernern Fortgange vom Glück begünstigt, endlich seinem Gegner doch noch den Sieg entreißen würde. Im Oktober hätte er nur gar zu gern vorwärts des Isonzo eine Schlacht geliefert, da seine Truppen durch mehrere Veliten, die von

Spanien kamen, neue Kräfte erhalten hatten, aber der österreichische General verweigerte sie standhaft, indem er eine Colonne nach Trient detaschirte, die ihm, was eine Schlacht sehr unsicher gewährte, ohne Gefahr in die Hände lieferte, wenn der Feind zurückging, oder diesen zwischen zwei Feuer brachte, und der Vernichtung preis gab, falls er blieb. In sofern nun auch noch am adriatischen Meer englische Briggs und Kanonierschaluppen herumschweiften, und sich der Inseln an der Isonzomündung zu bemeistern, hinter dem rechten Flügel des Vizekönigs Landungen zu bewirken suchten, in sofern ward die Lage desselben mit jedem Augenblicke zweideutiger. Der Vizekönig verkannte dies am wenigsten. Er sah Italien bedroht, den Feind immer mehr seinen Rückzug nach dem Etsch, dem Po gefährden, und doch hinderten ihn sogar die ausgetretenen Flüsse am Zurückgehn. Er wandte sich mit einer Proklamation an Italiens Völker, worin er ihnen offen das Gefährliche ihrer Lage sagte, sie an das erinnerte, was Napoleon für sie gethan habe, was sie ihm gelobt hatten, und sie zu den Waffen rief. Aber freilich wurde auch jeder Augenblick bedenklicher. Der General Hiller hatte nämlich, ohne Zweifel wissend, wie wenig der Vizekönig sich von der Küste des adriatischen Meeres entfernen durfte, welch

eine Menge zehrender Stoff der Unzufriedenheit hier lag, und gestützt auf die Gewißheit, im schlimmsten Falle, wo der Vizekönig die Tollkühnheit gehabt hätte, durch Kärnthen und Steiermark das Herz der österreichischen Staaten zu bedrohen, ihn dort durch zahlreiche indessen gebildete Reserven, durch ein vom Oberrhein zurückgehendes Corps empfangen zu sehn, seine ganze Hauptkraft nach Tyrol hineingeworfen, und mit einem Heere von 60,000 Mann, — so gab er es wenigstens an, ob wir schon aus manchen Gründen an dieser Stärke zweifeln — stand er am 26sten Oktober bereits in Trient, indessen der Vizekönig noch den Isonzo und Tagliamento hielt. Auch vor ihm ging ein Aufruf an die Italiener her. Er sprach sich mit einer Zuversicht aus, die die Art, wie nachher der Vizekönig doch als Mann gegen Mann mit Fassung und Ordnung die Spitze bot, um so mehr erhebt. „Die Pässe, hieß es darin, welche aus Italien nach Oesterreich führen, habe ich verschlossen. Den Isonzo, den Tagliamento, die Brenta an den Quellen umgangen, und euren Feldherrn dahin gebracht, daß er, wohin er sich wende, mir nicht entrinnen kann.“ — — „Erhebt Euch, foderte er zugleich die Völker Italiens auf, erhebt Euch. Ihr kennt die Mittel, die mir der Feind entgegen führen

kann.

kann. Ihr wißt, daß es die letzten sind; unter meinen Fahnen stehen 30,000, die in diesem heiligen Kriege noch nicht gefochten haben, und vor Begierde brennen, den Ruhm der übrigen zu theilen. Neue Heere bilden sich jenseits der Alpen. Das Schicksal Italiens ist entschieden."

Die Einnahme des Kastells von Trient, das mit 400 Mann besetzt war, war der erste Vortheil dieses kühnen Marsches. Der Vizekönig hatte zwar eine Reservedivision, an der Etsch zurückgelassen, die es entsetzen wollte, allein ihr Versuch scheiterte mit einem Verluste mehrerer hundert Gefangener. Die österreichische Armee sendete nun Heerhaufen längs der Etsch und links, des Vizekönigs Armee am Tagliamento aufzusuchen. Ihre Operation war so gesichert, daß sie die freiwilligen Tyroler-Schützenkompagnien bereits am 30sten Oktober entlassen konnte, da das Tyrolische Vaterland gerettet, und die Gefahr vorüber war, und der Name des Helden von Ebersberg mit 60,000 Streitern den Frieden ihrer Thäler verbürgte. Der Vizekönig sah Triest kapituliren, und seine Lage also auf diesem Punkte gefährdeter. Allein ihn, den man, nach allen diesen Umständen zu urtheilen, für verloren achten mußte, der noch am 22sten Oktober in Gradiska unbeweglich zu stehn schien, fand man

am 6ten November ganz unvermuthet in Verona, und sein Heer längs der Etsch rings um diese Stadt konzentrirt. Bei Bassano hatte es ein kleines Gefecht gegeben, ein bedeutenderes zweimaliges, am 15ten und 19ten, war bei Caldiero vorgefallen, aber nicht auf dem Rückzug, sondern als der Vizekönig diesen schon vollendet hatte, und nun die Offensive gegen die herausbrechende Armee der Oesterreicher ergriff. Uebrigens scheint man jedoch seinem Rückzug nichts wesentliches in den Weg gelegt zu haben. Als er an der Etsch ankam, fand er zwar schon eine österreichische Colonne, die bis Brescia in seinem Rücken streifte, aber sich ebenfalls wieder zurück begab, als er Verstärkungen dahin detaschirte. Ueberhaupt ging der österreich. Oberbefehlshaber mit vieler Behutsamkeit zuwege. Er begnügte sich, das ganze Gebiet von der Etsch bis an die Kärnthner Alpen ohne Schlacht erobert zu haben, seinen Feind, der indessen über Turin und den Simplon kleine Verstärkungen an sich zog, zu beobachten, während dieser sogar bis nach Peri und Ala mit abwechselndem kleinen Vortheil streifte. Man hatte, wie es schien, dem Feinde eine goldene Brücke gebaut. Am 18ten November war das österreichische Hauptquartier in Vizenza, das des Vizekönigs in Verona. Die Massen waren konzentrirt auf beiden Seiten,

so, daß man einer Schlacht entgegen sah, und drei Tage vorher hatte eben jenes erwähnte mörderische Treffen bei Caldiero statt gefunden, worin sich beide Theile den Sieg zuschrieben. Die Hauptstellung der Franzosen hinter der Etsch, bei welcher ihnen Verona das linke Ufer sicherte, und ihnen immer mit dem rechten zu vertauschen die Freiheit gewährte, ging indessen dadurch so wenig verloren, als die Oesterreicher aus der ihrigen längs dem kleinen Etschufer von Lagnano, über Caldiero bis nach Ala hin vertrieben worden. Der sicherste Beweis, daß beide Theile nichts — gewonnen hatten. Die erwartete Hauptschlacht erfolgte, weil beide Theile einander fürchteten, keinesweges, nur bei Rovigo unten an der Etsch, bei Ferrara unten am Po, wo von Triest aus eine Landung versucht worden war, fanden einzelne Gefechte, die ziemlich heftig, blutig, aber nichts entscheidend waren, statt, und da der General Hiller sein Kommando an den Graf von Bellegarde abtrat, der zur Uebernahme desselben am 27sten November Wien verließ, mithin einen entscheidenden Schlag, dessen Folgen zweifelhaft seyn konnten, Ursache zu vermeiden hatte, so darf es uns wohl nicht wundern, wenn wir am Ende des Novembers die Lage der Dinge noch eben so sehen, wie sie in der Mitte dieses Monats war; ja wenn wir

selbst am Ende des Dezembers keine wesentliche Aenderung der Dinge wahrnehmen, wo nun Graf Bellegarde selbst eintraf, der durch Beschwichtigung unruhiger, gegen Baierns Herrscher gerichteter Bewegungen, die ihren Grund in mangelhafter Kenntniß der Verhältnisse desselben zu Oesterreich fanden, sich einige Zeit in Tyrol hatte verweilen müssen, aber doch auch bei seiner Ankunft nichts zu unternehmen wagte, weil eines theils noch nicht die Verstärkungen eingetroffen waren, die ihm zum Theil aus Ungarn auf Wagen hergeschafft zukommen sollten, theils noch ein Ereigniß abgewartet werden mußte, dessen Zeitigung das Werk sehr kombinirter Unterhandlungen war, wir meinen den Abfall des Neapolitanischen Königs von Napoleons Sache, und seinen Beitritt zu der der Alliirten, die hier natürlich dieser ein entscheidendes Uebergewicht gewähren mußte, und theils endlich dem Vizekönig alle Reste der italienischen Armee, welche Napoleon noch bei sich in Spanien gehabt hatte, unter dem General Zucchi, Pino ꝛc. zugekommen waren, die ihm so eine der österreichischen Armee das Gleichgewicht haltende Kraft zusicherte, welche er mit Besonnenheit und Einsicht, gleich entfernt von Feigheit, wie von Tollkühnheit, weiser wie sein Vater, glücklicher als dieser, zu leiten verstand. Die Etsch mit einem

Worte war die Scheide, wo am Ende des 1813ten Jahres die Kämpfer einander festhielten: die einen in der ruhigen Erwartung, daß der Gang der Dinge weiter nördlich, und der angeknüpften Unterhandlungen die errungenen Vortheile bald vergrößern werde, während sie Zeit gewannen, alle die einzelnen Punkte, die der Feind noch auf Illyriens Küste, am adriatischen Meere hatte, zu nehmen, zu belagern, was namentlich in Hinsicht von Venedig von Bedeutung war, das man nicht gut im Rücken liegen lassen konnte, und daher von der Meerseite, wie von der des Landes einschloß; die andern in der Hoffnung, die entrissenen Vortheile auf eben die Art wieder erringen zu können. Wir lassen beide bis zum Augenblicke, wo für den einen Theil das Erwartete in Erfüllung ging.

XIII.

Als der Krieg am Ende des Oktobers und Anfang Novembers am Rhein eine Gränze fand, die jedermann als einen natürlichen Gürtel zu Frankreichs Schutz anzusehen gemeint war, deren Ueberschreitung Vielen um so gefährlicher dünkte, je mehr sie sich vor den Festungsketten fürchteten, die längs ihm Frankreich in dreifacher Linie umschließen, und bei deren Belagerung man entweder die Kräfte des Heeres zertheilen mußte, oder zwischen denen man, mit Zurücklassung kleiner Haufen vorwärts gehen, aber auch dann Gefahr laufen konnte, im Fall einer Niederlage zu dem eiligsten, wie zum verderblichsten Rückzuge gezwungen zu werden, da hatte man nicht bedacht, daß die eine Bastei, welche Frankreich in Norden umgiebt, — Holland — die Eroberung weniger Tage seyn würde, daß sich der Weg ins Herz von Frankreich von selbst bahnte, und noch weniger wagte es der gewöhnliche Zeitungsleser zu glauben, daß die zweite Bastei, die Frankreich im Südwesten schützt —

die Schweiz — auf gleiche Weise die Frucht einiger Märsche seyn könne.

Es ist wahr, der Rhein selbst war der Punkt, wo die militärischen Operationen im Centrum der alliirten Armee, und auf ihrem ganzen linken Flügel stockten. Der ganze November-Monat ging hier auf diesen Punkten in einzelnen Streifereien hin, die kühne Partheigänger auf dem linken Rheinufer machten, die zum Theil von dem auffallendsten glücklichen Erfolg begleitet waren. Wir erwähnen hier nur die That des so kühnen vorher sächsischen Obersten Menzdorf, der in der Nacht vom 3ten November schon über den Rhein setzte, und überall Furcht und Schrecken verbreitete. Ein noch wichtigerer Ueberfall fand am 3ten Dezember statt, wo man in der Nähe von Düsseldorf übersetzte, das Städtchen Neuß umzingelte, in welchem bedeutende französische Militäreffekten aller Art lagen, es erstürmte, die ganze Garnison von 200 Mann und 20 Offizieren gefangen nahm, alle Vorräthe an Geld, Schlachtvieh, Pferden rc. erbeutete, und glücklich hinüber brachte, aber im Ganzen sah man während des ganzen Monats Novembers, wie schon gesagt, doch nirgends eine ernstliche Anstalt, diesen Fluß mit der Hauptmasse zu überschreiten. Die Ursache davon lag in mehreren Umständen.

Zuerst waren der Rhein in Deutschland, die Etsch in Italien, die Gräntzen, die man sich, wie der Bote von Südtyrol schrieb, vorzeichnete, um die Macht des ganzen befreiten Europas in ihrem größten Umfange zu entwickeln, und abzuwarten, ob der Feind zu friedlichen Gesinnungen zurückkehre. Durch den französischen Gesandten, Graf Aignan, am gothaischen Hofe, der von den Kosaken überfallen und gefangen in's österreichische Hauptquartier gebracht, hier aber frei gelassen und vom Graf von Metternich die Versicherungen erhalten hatte, daß die Verbündeten den Frieden wünschten, und die Hand auf ehrenvolle Bedingungen, die die Unabhängigkeit Deutschlands, Italiens rc. begründeten, dazu böten, war dem Herrscher Frankreichs die Hoffnung dazu gezeigt worden, und es fanden in jener Periode allerdings auch einige Unterhandlungen statt, die aber durchaus zu keinem Resultate führten. „Der erste Gebrauch, den J. J. M. M. von dem Siege machten, sagte eine Erklärung der verbündeten Mächte unterm 1sten Dezember aus Frankfurt, war: „dem Kaiser der Franzosen den Frieden anzubieten, auf dessen Bedingungen der Beitritt aller Fürsten Deutschlands keinen Einfluß gehabt hat.“ Das hinterlistige, zweideutige Benehmen Napoleons, der in den Erklärungen, welche er gab, so viel und so wenig sagte,

der nur überhaupt versicherte, er willige in die Forderungen der Alliirten ein, ohne im mindesten näher die Art anzugeben, wie er dies zu thun gemeint sey, der offenbar nur Zeit gewinnen, neue Rüstungen zu vollenden suchte, brachte ihm doch wenigstens den Vortheil zuwege, daß auf solche Art ein kleiner Stillstand der Waffen eintrat, der vielleicht von noch längerer Dauer gewesen wäre, wenn man nicht durch Hollands leichte Eroberung ermuthigt geworden, und nicht täglich mehr in Erfahrung gebracht hätte, wie nur mit dem Waffen in der Hand der Friede zu erkämpfen sey, wie das Eindringen in Frankreich durch den Rhein nur wenig gehindert werde, weil es vor der Hand durchaus an Kräften fehlte, diesen Gürtel zu bewachen, und weil man sich endlich zum Herrn eines Bollwerks mit leichter Mühe machen konnte, dessen Wichtigkeit Napoleon gewiß wohl erkannte, wo ihm aber die Politik, die ihn mit dem Glück verlassen zu haben schien, einen Hauptstrich durch seine Rechnung machte. Wir meinen hier das Verhältniß der Schweiz zu Frankreich.

Dies Land ist das natürliche, feste Bollwerk im Südwesten Frankreichs gegen Deutschland. Im Besitz von Frankreich beherrscht es den ganzen Oberrhein, und zeigt, wie dieser Fluß am leichtesten zu überschreiten, was Hüningen

für jedes französische Heer jeden Augenblick zu thun erlaubte. Frankreich, dahinter gelegen, ist hier ohne alle Festungen, nur durch diese Vormauer geschützt, bedarf es keiner. Ohne Zweifel hätte Napoleon gar zu gern ein großes Heer hineingeworfen, und ging Holland nicht verloren, so standen, blieb ihm die Schweiz, die deutschen Heere entweder an den Rhein gefesselt, oder sie geriethen jeden Augenblick in Gefahr, gingen sie über denselben, von der Schweiz aus in den Rücken genommen zu werden. Flankirt waren sie stets. Der Rhein, die Schweiz waren, nebst Holland, die Vormauern, hinter denen Napoleon, vom Winter begünstigt, wo jede Operation der Alliirten durch schlechte Straßen, Eisfahrten, Ueberschwemmungen 2c. im Innern Frankreichs, am linken Rheinufer, doppelt gefährlich war, sich aufs neue sammeln, ordnen, und dann kühn gegen ihre Flanken losbrechen konnte. Holland ging noch schneller, noch auffallender verloren, als es Dumourier erobert hatte. Die Volksstimmung gab es Frankreich in die Hände, und entriß es ihm wieder. Von dieser Seite sah es sich bedroht. Noch fürchtete es aber nichts von der Schweiz her. Aber nach dem blutigsten Feldzuge, wo Schwert und Hunger und Pest sein Heer von 400,000 Mann bis auf 50,000 Mann zusammengeschmolzen hatte, die in den Voge-

sen und am Donnersberge zuerst Athem schöpften, konnte Napoleon sie sich zwar nicht durch das sogleich zu eigen machen, was im Kriege allein die Sicherheit des Besitzes giebt: durch gewaffnete Macht, aber er hoffte, die Alliirten würden in die Falle gehn, die ihm 1805 die Konzentrirung seiner Streitkräfte möglich gemacht hatte, und die Neutralität der Schweiz gelten lassen. Auf diese Neutralität baute er gewiß alles, und die Schweiz war in Hinsicht der Mehrzahl der Stimmen für diese selbst gar sehr eingenommen. Sie war das einzige Land, wo der allgemeine Haß gegen Frankreich und Napoleon nur in einzelnen Stimmen verhallte, wo man auch die mindeste Anstrengung, gegen diesen Nachbar zu kämpfen, scheute, wo man nichts eifriger betrieb, als diese Neutralität von Frankreich, wie von den Verbündeten, anerkannt zu sehen. Dort geschah es, da aller Vortheil für den Augenblick auf Napoleons Seite war, mit vieler Bereitwilligkeit. Einzelne Punkte, namentlich der Kanton Tessin, die wegen des Schleichhandels seit mehrern Jahren besetzt gewesen waren, wurden sogleich geräumt, und sogar die Hoffnung erregt, daß auch die im französischen Solde stehenden Schweizertruppen entlassen werden sollten. In dem Hauptquartiere der Verbündeten fand jedoch der Antrag dazu keine

so erwünschte Aufnahme, und zwischen Furcht und Hoffnung schwankten die Kantons so lange, bis alle ihre Anstalten, die Neutralität selbst durch gewaffnete Hand geltend zu machen, sich in Nichts auflößten.

Allerdings gewährte dieses ernstliche Streben nach Neutralität, weil es eben so ernstlich gemeint war, und weil es allein so sehr gegen die Stimmung des europäischen Continents kontrastirte, ein eignes Schauspiel. Allein die Ursachen, die es begründeten, werden dies Land entschuldigen. Es hatte zwar ebenfalls von Napoleon Kränkungen in Menge erfahren, und noch 1811 hatte er seinem Gesandten gesagt: „Si j'y reve à minuit, je fais marcher avant l'aurore 60,000 hommes, et je vous réunis à mon empire.“ Die stipulirten 12,000 Hülfstruppen, waren schwer genug komplett zu erhalten gewesen, und hatten zu den häßlichsten Bedrückungen und Eingriffen in die Rechte des Menschen Anlaß gegeben, die, in Ueberlistung gutmüthiger, sorgloser, armer Reisender, oder Ergreifung fehlender Bürger, nur in der Schweiz, der freien, allein bestehend, an jene schändlichen Werbergaunereien früherer Zeiten erinnern. Aber freilich hatten die Schweizer doch stets weniger gelitten, als das übrige Europa, als namentlich Deutschland; seit Jahrhunderten

waren sie stets mit Frankreich in engem Bündniß gewesen, und hatten ihm Truppen gestellt, deren Bezahlung eine große Menge Geld hereingebracht hatte. Nahe an Frankreich gelegen, nicht den Ausgang des Krieges zu ahnen im Stande, mußte es ihnen stets sehr zweideutig seyn, einen Nachbar zu bekriegen, der nachher an ihnen allein sich rächen konnte. „Soll die Schweiz — sagte eines ihrer Blätter — die späten Folgen, gegen welche es keine stäte Gewehrsame giebt, unberechnet — hier einen ewigen Frieden brechen, oder da den freundlichen Nachbar anfeinden, oder dort dem fernen Ost- oder Nordländer einen Fehdebrief zusenden?“ So war Gewohnheit alter Bande, Furcht vor Napoleons späterer Rache, Frankreichs Nähe, Hoffnung, durch die Neutralität alles, die sichere Ueberzeugung, im Kriege nichts zu gewinnen, und doch, in sofern dies Land der Schauplatz desselben würde, um so mehr zu dulden, je mehr das Terrain hier Langwierigkeit desselben zu begünstigen pflegt, und selbst die Theurung der ersten Bedürfnisse, die ihr von ferne zugeführt werden müssen, die Furcht, sogar völligen Mangel befürchten zu müssen, endlich selbst Dankbarkeit gegen Napoleon, der den innern Frieden der Schweizerkantone vermittelt, und von ihr nur jederzeit bezahlte Hülfstruppen verlangt hatte, wie sie die Schweiz

stets an alle Fürsten zu vermiethen gewohnt war, eine Reihe Motive, die allerdings von der Mehrheit die Neutralität eifrig wünschen, und dort allein den Eifer, gegen Frankreich bewaffnet aufzutreten, nicht erblicken ließen, der im ganzen Continent alles vom Greise bis zum Knaben belebte, und um lebhaft zu zeigen, wie sehr dies Streben nach Neutralität im großen Völkerkampf Ernst, nicht Heuchelei sey, die nur Frankreichs Arm halten sollte, marschirten Truppen aus allen Kantons nach dem bedrohten Rhein, und sammelten sich in Basel, pflanzten Kanonen auf die Rheinbrücke, auf den Wällen, mauerten die Thore zu, und bildeten eine Kette bis Schaafhausen, und harrten ängstlich der Entschließungen, die man im Hauptquartier der Verbündeten nehmen würde.

Aber diese hatten freilich für diese Neutralität keinen Sinn. Sie wußten recht gut, daß alle Vortheile davon immer Napoleon zufielen, und konnten leicht ahnen, daß er sie nur so lange gelten lassen würde, als er diese davon bezög. Hätte eine schlagfertige französische Armee die Schweiz besetzt gehalten, und wäre dann der Antrag gemacht worden, dann hätte man vielleicht den Wunsch der Schweizer von Seiten der Alliirten gern bewilligt, weil ein Krieg in diesem Lande für sie äußerst zweifelhaft, langwierig seyn, und im unglücklichen

Falle die Vortheile rauben konnte, die man weiter oben am Rheine und vorwärts desselben erfochten hätte. Jetzt aber war dies Thor von Frankreich offen. Warum sich nicht desselben bemächtigen? „Mögen wir, sagte der scharfsinnige Verfasser der Völkerschlacht bei Leipzig, nie vergessen, daß wenn auch die Politik einem Streifzuge nach Holland jetzt ungemessene Vortheile verspricht und gewähren wird, die Strategie dennoch von der Schweiz aus anzugreifen befiehlt." Und was er im November sagte, wurde von den Verbündeten gegen Ende des Dezembers ausgeführt, und daß es noch so lange Anstand hatte, bewies eines Theils, daß man in Frankreich ohne alle Kräfte war, diesen so wichtigen Punkt zu decken, der überdies Italien mit ihm verband, andern Theils, daß man im Hauptquartier der Verbündeten allerdings über den Plan, wie man den Krieg jenseits des Rheins zu führen habe, auch erst überlegen, ihn prüfen mußte, aber auch den kräftigsten Hebel für die Maschiene zu ergreifen verstand. Eine außerordentliche eidgenössische, in der Mitte des Dezembers nach Zürich berufene Tagsatzung, die über die Berichte der nach Paris und Frankfurt abgegangenen Gesandten berathen sollte, ließ die Schweizer schon im Voraus ahnen, was sie zu erwarten hätten, und unterm 22sten Dezember wurde

bereits die Proklamation des Fürsten von Schwarzenberg an die Schweizer ausgetheilt, die das, was verständige, kaltblütige Beobachter gleich anfangs dem Landammann angezeigt hatten, nun wahr machten. General Wattenwyl, der den Neutralitätskordon kommandirt hatte, machte seinen Truppen bekannt, daß sie sich ruhig zu verhalten, und nirgends Widerstand zu leisten hätten, um so bald als möglich entlassen zu werden, und alles, was die Schweiz erlangt hatte, war, daß ihr die Versicherung ward: nicht gegen sie führe man Krieg, die beste Mannszucht werde die unvermeidlichen Lasten erleichtern, sie selbst solle nicht zur Theilnahme am Kriege gezwungen werden. „In den Augen der Welt, sagte die Wiener Hofzeitung, ist es vielleicht zur Rechtfertigung dieses Schrittes genug, daß er mit einem anerkannt gerechten und löblichen Unternehmen in nothwendigem Zusammenhang steht. Und doch würden die verbündeten Souveräns selbst diese Rücksicht, so groß auch ihr Gewicht ist, nicht für hinreichend halten, wenn die Schweiz sich in einer Lage befände, wo sie dem Fortgange ihrer Waffen eine rechtmäßige und ächte Neutralität entgegenstellen könnte.“ Daß sie dies nicht zu thun vermochte, daß diese Neutralität nichts, „als ein Bollwerk für die Uebermacht und ein Hinderniß für die Verfech-

ter

ter einer bessern Ordnung der Dinge" war, wie die nämliche Erklärung bemerkte, konnte freilich nicht entgehn, und so mußte die Schweiz sich immer glücklich schätzen, daß man keine andere Opfer von ihr, als die genannten, verlangte: daß man ihr die unmittelbare Theilnahme am Kriege erließ, daß sie sogar das Versprechen erhielt, ihre Gestaltung in einem bessern, als dem bisherigen Geiste, ändern, gründen zu dürfen, ohne etwas andern, als dem ungestört arbeitenden Nationalwillen Gehör zu geben; ein Wink, den man gar bald ergriff, der zu einem Heer von aristokratischen Ansprüchen und demokratischen Auftritten die Veranlassung gab, welche kaum durch den ruhigen Ernst und die Besonnenheit der mächtigen Verbündeten in Schranken blieben, bei denen die Ruhe der einzelnen Kantons nicht, wie in der Zeit des Faustrechts gestört wurde.

XIV.

Von der Weichsel bis zum Rheine hatte sich der Krieg in einem Jahre hingewälzt, und ehe noch dies schrecklichste Jahr des neunzehnten Jahrhunderts ins Meer der Vergangenheit versinken sollte, sollte er auch noch diesen Fluß überschreiten! Alles, was man nun in der Zeit des Novembers überlegt und weise geordnet hatte, sollte nun am Ende des Dezembers in der ruhigen Besonnenheit, im schönsten Einklange von Schaafhausen bis hinunter nach Hollands Gränze ausgeführt, und der Rhein auf allen Punkten fast gleichzeitig von den größten und tapfersten Heeresmassen überschritten werden. Nach dem Oberrhein hin hatten sich in dieser Zeit über Heidelberg, Bruchsal, Durlach, Offenburg die Baiern und Oesterreicher und Russen in Marsch gesetzt, denen hunderte von Kanonen und Wagen folgten. Franz und Alexander nahmen ihr Hauptquartier in Freiburg. *) Am 20sten und 21sten bewirkten sie

*) Friedrich Wilhelm III. hatte es in Mannheim, um das Blüchersche Heer übergehn zu sehn, erst nachher kam er nach Freiburg.

bei Basel und Breisach, Schaafhausen ꝛc. den Uebergang. Mehr als 180,000 Mann gingen in dieser Nacht und die folgenden Tage hier über, ohne einen Widerstand zu finden. Die kleine Festung Hüningen war nur ein unwesentliches Hinderniß. Es wurde sogleich umzingelt, und zugleich eilten mehrere Streifcorps ins Elsaß. In den ersten Tagen des Januars folgten 40,000 russisch-preußische Garden. Das ganze Vogesengebirge war durch diesen Uebergang flankirt, und schon in den nächsten Tagen hatten die Baiern mancherlei Vortheile innerhalb desselben errungen. Bis zum 23sten nahm der baiersche Oberste Scheibler bei Colmar, wohin General Wrede sein Hauptquartier verlegte, um nach Schlettstadt hinaufzudringen, eine Menge Conscribirte, Offiziere, Gendarmen, 12 Pulverwagen weg. Am 23sten umzingelte ein anderer baierscher Obriste das Bergschloß Landskrone, und eroberte es am 25sten durch Kapitulation. Den Tag darauf wurde Befort vom Graf von Rechberg eingeschlossen, dasselbe Geschick hatte Bruntrut, wovor sich Graf Deroy lagerte. Der Kapitain Heidegger nahm durch einen kühnen Ueberfall am nämlichen Tage das Schloß Blamont, dessen Thore offen standen, obschon eine Menge Geschütz und Munition darin vorräthig war. Was konnte mehr, als dieser doppelte Vortheil,

dieser durch nichts behinderte Uebergang die Schwäche der französischen Waffen, die Bestürzung, die Unzufriedenheit der Bewohner jener Gegend beweisen? Jetzt, in dem Augenblicke, wo die wichtigsten Punkte in Gefahr waren, genommen zu werden, sollten sie zum Theil erst Vorräthe, Besatzung erhalten.

Dem Uebergang auf diesen Punkten folgte der der russischen und preußischen und schlesischen Armee noch am Ende des nämlichen Monats, und mit dem ersten Tage des neuen Jahres nach. Den 30sten Dezember setzte sich die Hauptmacht der Russen in Mannheim, Rastadt ꝛc. in Bewegung. Brückengeräthschaften, die schon längst an des Neckars Ufer gezimmert, zusammengehäuft worden waren, fuhren nun nach Plittersdorf in Rastadts Nähe, wo schon 1793 der Prinz von Waldeck, den Weissenburger Linien in den Rücken zu kommen, den Rhein passirte, und dasselbe geschah bei Sandhofen hin. Die Franzosen hatten auf Mannheim ein wachsames Auge, und dem Uebergangspunkte gegenüber zwei Schanzen mit Kanonen und Haubitzen versehen. 1000 Mann vom Sackenschen Corps setzten am 1sten Jan. früh um 4 Uhr, jedoch so unbemerkt, in Nachen über, daß sie erst einige hundert Schritte davon wahrgenommen wurden. Die Feinde vertheidigten sich hartnäckig, aber in einer

Stunde war die Besatzung derselben bis auf 40 Gefangene niedergemacht, und der übergegangenen Avantgarde, welche diese Schanzen gestürmt hatte, folgten nun in Nachen, Schiffen u. s. f. Truppen von allen Waffengattungen nach, inzwischen noch eine Brücke geschlagen wurde, die bis zum Abend fertig ward, um die Reiterei folgen lassen zu können. Wie die Franzosen einen Posten von einigen hundert Mann für hinreichend hielten, hier einen Uebergang verhindern zu können, ist nicht einzusehen. Marschall Blücher ging bei Kaub, ein anderer Theil seines Corps bei Coblenz, das Yorksche Corps bei Kaub unterhalb Mainz auch darüber. Gleich nach dem Uebergange über den Rhein erließ der Marschall Blücher, wie es Fürst Schwarzenberg auch bereits gethan hatte, eine Proklamation an die Bewohner des linken Rheinufers, worin er sie mit dem Zweck des Kriegs bekannt machte, und aufforderte, entweder in die Reihen seiner Streiter zu treten, oder ruhig und unter dem Schutz seiner Truppen in ihren Wohnungen zu bleiben, jedoch alle Verbindung mit Frankreich aufhören zu lassen. Seinen Soldaten rief er es mehr als je ins Gedächtniß zurück, daß sie nur über den Rhein gingen, den Frieden zu erzwingen, daß er den Bewohnern des linken Ufers Schutz und Sicherheit des Eigenthums in Ihrem Na-

men versprochen habe, und dies von Ihnen gehalten zu sehn erwarte. Auch sein Uebergang war aller Orten mit glücklichen Vorbereitungen gekrönt. Am Einfluß der Lahn hatten die Franzosen, wie dem des Neckars gegenüber, Verschanzungen, sie wurden mit allen (7) Kanonen und Truppen (500) genommen. Bacharach und Oberwesel, rechts und links von Kaub, dem einen Uebergangspunkte gelegen, wurden nach kurzem Widerstand erobert. Eine feindliche Division wollte sich zwischen Mainz und Coblenz auf dem Hundsrück halten, und die Stadt Simmern vertheidigen. allein General Hünerbein vertrieb sie mit Sturm aus derselben. Die bei Mannheim übergegangenen Colonnen wendeten sich rechts, das Yorksche Corps links, um die Kommunikation über Alzey zu eröffnen. Türkheim, der Paß von Lautern, wurde nach kurzer Gegenwehr verlassen. Der Feind wollte Alzey vertheidigen, allein ein Gefecht vertrieb ihn daraus, und gleichzeitig fand außer der Stadt eine Kavallerieattaque statt, wo acht feindliche Eskadrons zusammengehauen, versprengt, gefangen wurden. Bingen wurde vom General Langeron genommen, und Mainz von der linken Seite eingeschlossen, nachdem es auf der rechten Seite längst blokirt ward, und vor Kassel manche glückliche Gefechte geliefert wa-

ren. Das alles war das Werk vom 1sten bis 3ten Januar. In diesen Tagen war man Herr des ganzen Rheins, des ganzen flachen Landes zwischen der Mosel, nach welcher bereits Streifparthien gingen, und ihm gelegen, des ganzen Ufers bis nach Düsseldorf hinunter, wo ihn am 17ten Winzingerodes Corps zuletzt unter allen passirte. Selten war aller Orten ein so bedeutender Strom auf so vielen Punkten, von so vielen Truppen, in so kurzer Zeit, mit so großen Vortheilen, mit so geringem Verlust, von so vielen Völkern, in einer solchen stürmischen Jahrszeit, die nur diesmal sich vorzüglich durch Milde auszeichnete, passirt worden, und niemals konnte wohl ein Fürst froher die nie so herzlich gebrachten Glückwünsche auf dem andern Ufer annehmen, als Friedrich Wilhelm III. es jenseits des Rheins diesmal bei dem so wunderbaren Jahreswechsel that. Der vollendete Feldzug leistete die Gewähr für den zu eröffnenden. Nie war je ein Krieg in einer edlern Absicht fortgesetzt worden. Nicht um Frankreich zu erobern, um den Frieden von seinem Herrscher zu erzwingen, fand er statt, und ging es so fort, wie es bisher gegangen war, so konnte dieses Ziel in wenig Wochen erreicht seyn.

XV.

Indessen das Innere Frankreichs glich allerdings noch einer Höhle, in deren Tiefe sich ein verwundeter Löwe zurückgezogen hat, um mit frisch gesammelten Kräften noch den letzten Versuch zu machen, seinen Feind zu zermalmen. Den Rheinübergang hatte Napoleon nicht verhüten können, nicht verhindern wollen. Es hatte ihn davon theils die Unmöglichkeit abgehalten, einen Kordon zu bilden, der hinlänglich stark genug gewesen wäre, eine solche Linie so zu beobachten, so zu beschützen, theils lebte er der festen Ueberzeugung, daß die Alliirten vor Eintritt des Winters gar keinen ernstlichen Versuch machen würden, diesen Fluß zu passiren, besonders da die angeknüpften Unterhandlungen mit den Alliirten jenseit des Rheins zum Ziele führen sollten, theils waren auch seine Streitkräfte noch bei weitem nicht so entwickelt, um ihnen, wenn sie es einmal durchsetzen wollten, die Spitze zu bieten. Alles hatte sich daher, was von französischen Streitkräften disponibel war, unter die Kanonen von Metz, und andere feste Punkte des

Moselflusses gezogen, um in der kürzern Linie, die sie nun behaupteten, mehr innere Festigkeit zu gewinnen.

Was der französische Herrscher in dieser Hinsicht aufgeboten hatte, was er gethan hatte, um noch einmal im entscheidendem Kampfe die Spitze zu bieten, war allerdings immer noch bedeutend genug, um unter andern Umständen Furcht und Bedenklichkeiten erregen zu können. Bereits im Anfange des Oktobers, ehe noch das ganze französische Heer in den Gewässern der Pleiße Tausende verloren hatte, hatte die Kaiserin in einer der feierlichsten Sitzungen des Senats erklärt, daß Frankreich selbst vom Kriege bedroht wäre, daß der Kaiser, das Vaterland, die Ehre aller Franzosen zu den Waffen riefen. Die damit genau zusammenhängende Folge war der Beschluß des Senats, daß 280,000 Mann theils aus dem Jahr 1814 und früher, theils aus dem Jahr 1815 (!) genommen werden sollten. Man bemühte sich, dieses Ereigniß recht imposant zu machen, und verglich es mit dem Beispiel, das ihre Großmutter, Maria Theresia, im ersten schlesischen Kriege gegeben habe, ohne zu bedenken, daß diese Fürstin auf allen Seiten o h n e ihre Schuld bekriegt, nur darum angegriffen war, weil man sie für schwach und ohnmächtig genug hielt, ihr den Thron zu rauben, den ihr Vater durch die

heiligsten Traktaten gesichert zu haben glaubte; und daß die Frucht ihrer Thränen, ihrer Vorstellungen ein einmüthiges: „Laßt uns für unsere Königin sterben!" bei den Ungarn hervorbrachte, während hier zwei längst bedungene Schmeichler im Solde ihres Gemahls, Regnaud d'Angely und Lacepede, in abgezirkelten Phrasen die Antwort gaben, die man ihnen vorher zu geben befohlen hatte. Auffallend muß es immer bleiben, daß man bereits in diesen Tagen, wo noch keine Völkerschlacht bei Leipzig vorgefallen war, vor den Alliirten in Frankreich zu zittern schien, während man in den frühern Kriegen, nahe am Rhein geführt, oder diesseits der Etsch, zwar jede Anstrengung für nöthig, jede Furcht aber lächerlich gefunden hatte, und es scheint uns diese Unruhe mehr aus dem Grunde erheuchelt worden zu seyn, um das Volk selbst zur Ertragung aller Lasten, zur Anstrengung aller Kräfte — der letzten gleichsam — um so williger zu machen, ihm den Gedanken einzuimpfen, es streite, es opfere bereits alles für den eignen Heerd. An diese dekretirte Aushebung von 280,000 Mann schloß sich unterm 21sten Oktober, also dem Schein nach auch noch vor der Nachricht von der schrecklichen Schlacht ein Dekret, daß 52 Cohorten, jede zu 1000 Mann, theils zur Vertheidigung der Städte, theils der äußern

Gränzdepartements, binnen 24 Stunden gebildet und bereit gehalten werden sollten, überall wo es nöthig seyn konnte, hinzumarschiren. In sofern das Dekret der Kaiserin vom 21sten Oktober datirt, aber erst im Anfange des Novembers publicirt war, war es ohne Zweifel die erste krampfhafte Anstrengung, die Folgen der Leipziger Schlacht zu beschränken, ehe man diese in Frankreich selbst recht kannte. Von allen Städten des Reichs entbot man Deputationen vor den Thron, die die Ergebenheit derselben in den sorgfältig aufgesetzten Addressen bezeugten. Paris machte am 17ten Oktober den Anfang damit, und am 7ten November waren bereits sechs sogenannte gute, meistens entfernte Städte, wie Cöln, Antwerpen, Brüssel, Gent, Nantes, diesem Beispiel gefolgt. Wahrscheinlich hatte man dabei die Absicht, die Deputirten derselben selbst zu Gunsten des Hofes zu stimmen, sich ihrer Anhänglichkeit zu versichern, und dann um so leichter die Maaßregeln durchgehn zu sehen, die Napoleon für geeignet hielt, den Strom seiner Feinde zu dämmen. Napoleon selbst traf des Abends am 9ten November in St. Cloud ein. Bis zum 8ten hatte er in Mainz verweilt, um sich mit der Reorganisation der Armee zu beschäftigen, die erledigten vielen Stellen zu besetzen, die Vertheidigungsmittel der Rhein-

festungen zu bezeichnen, die Artillerie der Garde wieder herzustellen, und was nur sonst unter solchen Umständen möglich war, anzuordnen. Den 14ten November erschien er im Senat in Paris, in dessen Namen Lacepede sich ihm mit einer Anrede näherte, welche eben so ekelhaft durch ihre Schmeicheleien, als unverständlich in mancher ihrer Wendungen ist. Napoleon bemerkte nur darauf, „daß ganz Europa jetzt gegen Frankreich sey, wie es ein Jahr früher mit demselben gewesen wäre, daß ohne Energie und Macht der Nation alles gefürchtet werden müßte, aber alle Verhältnisse nicht über ihn und Frankreich herrschen sollten!" Die nächste Frucht seines Daseyns war der Beschluß des Senats vom 16ten November, 300,000 Mann aus den Jahren 1807 bis 1814 auszuheben, was mit den obigen Cohorten und der Conscription vom 7ten Oktober, ein Heer von einer halben Million Streiter gab, von der jetzt ausgehobenen Menge sollte die Hälfte in Reserve gelassen werden, ohne Zweifel war die andere Hälfte dazu bestimmt, die Reservearmeen zu bilden, welche der Senatsbeschluß, der diese Aushebung sanctionirte, bei Bordeaux, Metz, Turin und Utrecht aufzustellen gebot. Als Gründe zu diesen neuen gigantischen Anstrengungen, die nothwendig, um sie gehörig würdigen zu kön-

nen, mit denen im Frühjahr zusammengestellt werden müssen, wo 350,000 dem Rheine zu eilten, die mit den dabei nicht inbegriffenen Ehrengarden und sogenannten freiwillig ausgerüsteten Reitern gegen 900,000 Mann den Künsten, Gewerben, dem Landbau entzogen, wurden von dem genannten Regnaud de St. Angely theils Baierns Abfall, theils der der übrigen Rheinbundsfürsten, theils das „beweinenswürdige Ereigniß der Brücke bei Leipzig," theils endlich die Gefahren und Opfer, die Demüthigung angeführt, denen Frankreich, innerhalb der eignen Gränzen angegriffen, preis gegeben sey. Er erinnerte besonders an Pohlens Geschick, und daß dies Frankreich auch erfahren könnte, da die alliirten Regenten, die gegen Frankreich ständen, dieselben seyen, denen jenes Reich in der Theilung zufiel. Was Baierns Abfall und die Niederlage des französischen Heeres bei Leipzig begründet hatte, wodurch endlich ganz Europa dahin gekommen war, an Frankreichs Gränze drohend zu erscheinen, wie Europas Fürsten nur den Frieden, nicht Frankreichs Theilung beabsichtigten, was wohl der Grund in seiner Rede war, auf den er das meiste rechnete, um die Nation zu leiten, überging er freilich mit Stillschweigen, um vielleicht unwillkührlich der Väter, Mütter, Gattinnen, Brüder, zu ge-

denken, deren Kinder, Gatten, Brüder in diesem Augenblicke dem Vaterlande ihre Schuld bezahlen, deren Augen noch naß vom schmerzlichen Verluste seyen möchten.

Die Ausführung dieser Maaßregeln fand aber viele Schwierigkeiten. In Frankreich, so sehr von Menschen erschöpft durch die immer und immer wiederholte Conscription, hatte sich längst ein Haß gegen dieselbe verbreitet, der zu den furchtbarsten Maaßregeln Gelegenheit gegeben hatte. Schon in frühern Jahren hatten sich manche Generale dadurch ausgezeichnet, daß ihre mobilen Colonnen ordentliche Treibjagden der Conscribirten anstellten, namentlich war dies ein Jahr früher in einigen Rheindepartements der Fall gewesen. Jetzt fehlte es denn auch nicht an gewaltsamer Widersetzlichkeit. Wenn daher gleich französische Blätter am Ende Novembers behaupteten, alle Straßen in Frankreich seyen mit Truppen, Nationalgarden, Pferden, Kanonen bedeckt, von allen Seiten sehe man ansehnliche Streitkräfte gegen den Rhein, gegen die Alpen, die Pyrenäen, eilen, vom Norden bis zum Süden sey alles von einem Gefühl belebt, dem, das Vaterland zu vertheidigen: so fehlte es doch nie mehr an Vertheidigungsmitteln, als in dem Augenblicke, wo Frankreich, wie 1793, auf allen Seiten seiner Gränze bedroht war, aber

ohne wie damals Millionen von Enthusiasmus glühen zu sehen, dem bedrohten Vaterland Blut und Leben, Habe und Gut zu weihen. Die Kräfte waren erschöpft, keine Idee begeisterte allgemein, die Opfer, die Napoleon immer und immer forderte, sah man umsonst ja nur darum hingegeben, um nun wieder auf dem Punkte zu seyn, von dem man 1793 ausging, den Krieg auf dem eignen Gebiet zu sehen.

Man brachte daher auch Maaßregeln in Anwendung, die sonst ganz unbekannt gewesen waren, und wohin wir besonders das vom 19ten November datirte Schreiben des Herzogs von Massa an die Tribunale des Reichs rechnen, in welchem er sie allen ihren Einfluß auf den Geist und die Gefühle ihrer Mitbürger anzuwenden auffordert. „Die Rettung des Vaterlandes, sagte er unter andern darin, liegt an der schleunigen und vollkommenen Ausführung des Senatsbeschlusses, wodurch 300,000 Mann zur Disposition des Kriegsministers gestellt werden. Sobald diese große und heilsame Maaßregel ausgeführt ist, haben wir nichts mehr zu fürchten, unsere Existenz ist in Gefahr, und mit ihr alles, was uns theuer ist ꝛc.“ *) Es gehört ferner hierher die Maaß-

*) Wie die Tribunale eigentlich diesem Aufrufe entsprechen sollten, ist uns freilich nicht recht einleuchtend.

regel, besondere Senatoren, mit großer Gewalt bekleidet, in die Departements zu senden, die Conscription zu beeilen.

Diesen Geist des Volkes kannte Napoleon, und um ihn nach allen Kräften zu beschwören, und um ihn nur diesmal zu seinen Gunsten zu kehren, unterließ er nichts, was die so unzähligemal geheuchelte Liebe zum Frieden von seiner Seite in ein günstiges Licht setzen konnte. Der gesetzgebende Körper war auf den 2ten Dezember zusammenberufen. Der Kaiser hatte bereits einen Präsidenten dazu ernannt. Die Eröffnung fand jedoch wegen verspäteter Ankunft vieler Glieder, vielleicht auch in der Hoffnung, bis dahin einen Waffenstillstand zu schließen, erst am 19ten Dezember auf die feierlichste Art und dergestalt statt, daß Senat und Staatsrath mit beiwohnten. Der neue Präsident, Herzog von Massa, bestimmt, die Stelle des Kaisers bei den künftigen Sitzungen zu vertreten, legte ihm den Eid ab. Der Kaiser eröffnete dann die Sitzung mit einer Rede, die wie die von Lacepede und Regnaud de St. Jean d'Angely am 14ten und 17ten November an ihn, an den Senat und Frankreichs Volk gerichteten Wahres und Falsches, nur mit wenigern Worten gesagt, vermischte, und worin sich vorzüglich die Versicherung auszeichnete: Das Glück habe ihn nie verführt. (?!) Das Unglück

glück würde ihn allen Anfällen gewachsen finden. Er habe große Plane für das Wohl und Glück der Welt entworfen gehabt und ausgeführt, fühle aber, daß der Friede die Sicherheit der Throne und jene der Familien befördere. — Zugleich eröffnete er, daß Unterhandlungen angeknüpft seyen, daß er in die Präliminarbasis der verbündeten Mächte gewilligt, und gehofft habe, vor Eröffnung dieser Sitzung einen Kongreß in Mannheim versammelt zu sehen, allein Verzögerungen, die Frankreich nicht verschulde, seyen in den Weg getreten. Von seiner Seite stehe nichts entgegen. Er kenne die Wünsche der Franzosen und theile sie, weil er sie kenne, weil er wisse, daß keiner einen andern, als einen ehrenvollen Frieden verlange. Leid thue es ihm, neue Opfer verlangen zu müssen, allein die theuersten und liebsten Interessen forderten sie gebieterisch; Nationen könnten sich nur dann mit Sicherheit in Unterhandlung einlassen, wenn sie die ganze Stärke ihrer Macht entfalteten. „Senatoren, Staatsräthe, Deputirte der Departements bei dem gesetzgebenden Körper, rief er endlich schließend, Ihr seid das natürliche Organ des Throns, Euch steht es zu, jetzt ein Beispiel von Kraft zu geben, und die gegenwärtige Generation in den Augen der künftigen wichtig zu machen. Man soll uns nicht nachsagen, wir hätten die

wichtigsten Staatsinteressen zum Opfer dargebracht, hätten die Gesetze anerkannt, womit England seit vierhundert Jahren sich vergebens bemühte, Frankreich in Fesseln zu schlagen. Nie werden meine Völker zu befürchten haben, „daß die Politik ihres Kaisers an ihrem Nationalruhm zum Verräther wird.“

Die Sitzung ward aufgehoben, um zwei Tage darauf in einer neuen alles anzuwenden, den gesetzgebenden Körper zu Gunsten der kaiserlichen Absichten zu stimmen. Der Graf Regnaud de St. Jean d'Angely hielt eine Rede, die seine frühere oben erwähnte, im Senat gehaltene, um den Beschluß der neuen Conscription zu beschönigen, noch bei weitem übertraf. Der Natur ward das Unglück des ersten Feldzugs 1812, der Abtrünnigkeit des eben vollendeten zugeschrieben, aber die zweideutige Lage der Dinge zugegeben, und darum, meine Herren, sagte er, hat sie der Kaiser an seinen Thron berufen, damit sie gemeinschaftlich für seine politischen Absichten, wie für die Administrationsgeschäfte wachen sollten.“ Er suchte zu erweisen, daß jeder Krieg, der Europa seit 20 Jahren verwüstet habe, aus dem ersten unmittelbar hervorgegangen, und aus einem und dem nämlichen Grundsatze entsprungen sey, während die kurzen Pausen zwischen jedem,

eigentlich nur Waffenstillstandsepochen, Folge allein von Frankreichs Mäßigkeit gewesen wären, das weder 1792, noch 1798, 1799, noch 1803, noch 1805 ꝛc. angegriffen habe. Er bemerkte es aufs nachdrücklichste, daß Napoleon die vorgeschlagenen Präliminarien des Friedens angenommen habe, und die Belege dazu, so wie von den bisherigen Unterhandlungen einer besondern Kommission aus ihrer Mitte vorlegen lassen werde; daß aber die verbündeten Mächte nur mit den Waffen in der Hand die Negotiationen betreiben wollten, und also Frankreich auf die Bahn zu treten nöthigten, wo es allein mit Sicherheit unterhandeln könnte, und von ihnen sey es also zu erwarten, daß sie mit allen Kräften die Administration, die Vertheidigungsmittel und die bevorstehenden Unterhandlungen unterstützen würden."

Der Punkt, worauf es ankam, war also dem gesetzgebenden Körper genau gewiesen. Der Kaiser hatte ihn mit wenigen kräftigen Worten, sein Sprecher mit alle dem ans Herz gelegt, was weniger unterrichtete Männer leicht blenden, und sie alles dessen uneingedenk machen konnte, was eigentlich immer und immer wieder das Kriegsfeuer angefacht hatte: die Eroberungssucht der französischen Republik, die Vergrößerungssucht des ersten Consuls, das Continentalsystem des Kaisers, und die höhnen-

den Gewaltthätigkeiten, Anmaaßungen, womit er jede Macht Europas erbitterte, beleidigte, niederdrückte. Da im Senat seine Winke Befehle gewesen waren, da er hier so nachdrücklich gesprochen, und durch einen seiner Schmeichler eben so nachdrücklich, als schön hatte sprechen lassen, da eben dies ein nur seinem Interesse geweihter Präsident die Sitzung des Körpers, dessen Zustimmung, um das Volk zu blenden, so viel galt, leiten zu können schien, so fürchtete er hier wohl am wenigsten, seine Absichten scheitern zu sehn, besonders da nun einer noch in der nämlichen Sitzung ernannten Kommission die Papiere vorgelegt wurden, die die stattfindenden Friedensunterhandlungen prüfen, und so den Geist, die wahren Absichten des Kaisers über allen Verdacht erheben, ihn vor dem ganzen Volke rechtfertigen, und dies überzeugen sollten, daß man nichts zur Absicht habe, als Frankreich zu demüthigen, zu verwüsten, zu vernichten.

Die Verhandlungen, die Arbeiten dieser Kommission hatten indessen einen doppelten auf der einen Seite ganz unerwarteten Erfolg. Wie wir wissen, war Senat und Staatsrath mit dem gesetzgebenden Körper am 19ten Dezember in einer Sitzung vereint gewesen, um auch dann noch durch Abgeordnete fernern Antheil an allen Verhandlungen zu nehmen, und

die Resultate der Untersuchungskommission mußten auch ihm mitgetheilt werden. Der Graf von Fontanes hatte den Auftrag gehabt, in seinem Namen Einsicht von jenen Papieren zu nehmen, und er legte nun am 22sten Dezember Rechenschaft davon auf eine Art ab, die es zweifelhaft seyn läßt, ob Regnaud de St. Jean d'Angely oder er mehr Meister der Kunst sey, mit allem Schein der Wahrheit die größten Sophistereien zu bekleiden, und die bittersten Wahrheiten, da wo sie sich nicht verdrängen lassen, mit dem Honig der feinsten Schmeichelei zu versüßen. Es ist dieselbe so oft mit und ohne Noten als eines der wichtigsten Aktenstücke diplomatischer Darstellung ins Publikum gekommen, und in der Hauptsache stimmt sie mit den bereits gegebenen Erörterungen und Versicherungen von der Friedensliebe Napoleons, von den alles mögliche fürchten lassenden Fortschritten der Alliirten so sehr überein, daß wir es für überflüßig halten, sie hier auch nur im Extrakt mitzutheilen, als in sofern sie nicht Dinge berührt, durch die er allein blenden wollte, oder die ihm auch wohl wider Willen entschlüpften. Zu den erstern rechnen wir sein Bestreben, die Absichten der Alliirten dadurch zweifelhaft zu machen, daß sie eine Friedensdepesche des Herzogs von Vizenza vom 5ten bis 16ten Dezember unbeantwortet gelassen,

sich in ihrer Proklamation an das französische Volk gewendet, und dies darin von seinem Herrscher getrennt hätten, — eine Sache, die sich Napoleon bei jeder Gelegenheit in den italiänischen Feldzügen, in Pohlen 1806, in Ungarn 1809, in Litthauen 1812 in viel, viel größerm Maaße erlaubt hatte. Ferner rechnen wir dahin die von ihm so sehr herausgehobene Verletzung der Dresdner Kapitulation, die in sofern nicht statt fand, als man jenem Truppencorps frei stellte, sie für nicht geschlossen anzusehn, und wieder Besitz von Dresden zu nehmen, oder kriegsgefangen zu seyn, und endlich die nicht geachtete Neutralität der Schweiz. Zu den letztern zählen wir, daß er den Mißbrauch der Gewalt Napoleons durch das Beispiel Karls V., Ludwigs XIV. ꝛc. entschuldigen will. „Dieser Mißbrauch, sagte er, steht mit blutigen Zügen auf allen Blättern der Geschichte geschrieben, alle Nationen sind auf Irrwege gerathen, alle haben das Maaß überschritten, alle müssen einander verzeihen.“ Um übrigens die verzweifelnden Gemüther aufzurichten, machte er noch seine Zuhörer auf das ungleichartige des großen Bündnisses bekannt, das Frankreichs Gränze in allen Himmelsgegenden überschritt, und überhäufte den Kronprinz von Schweden, den die offiziellen und nicht offiziellen Blätter Frankreichs und Deutschlands sechs Monate

lang aufs empfindlichste beleidigt hatten, mit den feinsten Schmeicheleien, behauptete, daß derselbe mit allen französischen Gefühlen nicht lange in Frankreich gegen Frankreich gewaffnet bleiben könne; behauptete, daß Rußlands Monarch auf die Freundschaft Napoleons einen Theil seines Ruhms gründe, daß Frankreichs Blicke vertrauungsvoll auf den Monarchen fallen müßten, der ihm mit einer geliebten Monarchin und einem Erben des Throns das schönste Geschenk gemacht habe, und schloß also, daß die Aussicht zum Frieden nichts weniger als beschränkt sey, aber um ihn zu beschleunigen, keine Opfer zu gering geachtet werden müßten. *) Was vom Senat gethan werden konnte, war Napoleon schon am 16ten November bewiesen worden. Fontanes Bericht war hier aufgenommen worden, wie es Frankreichs Herrscher und der Redner erwartet hatte. Dies sprach sich am offensten in der kriechenden Addresse aus, welche das dritte Glied dieses in Frankreichs Krise so merkwürdigen Kleeblatts feiler Schmeichler und Staatsredner, Lacepede, am letzten Tage des Jahres dem Kaiser überreichte, und worin er gebeten wurde, den Frieden „durch

*) Merkwürdig ist es, daß in der ganzen Rede Preußen ignorirt wird. Der thätigste Staat, der die blutigsten Schläge an der Katzbach, bei Jüterbogk rc. führte, schien Napoleon nicht gefährlich.

eine letzte, seiner und der Franzosen würdige Anstrengung zu bewirken, dann aber die Waffen niederzulegen.“ In einer einzigen Stelle dieser Addresse zeigte sich eine Spur von der Würde, die der oberste Rath eines ganzen Volkes von 40 Millionen Menschen, zwischen dem Regenten und diesem mitten inne stehend, stets vor Augen haben sollte; er dankte nämlich dem Kaiser, daß er durch seine Annahme der von den Alliirten gemachten Präliminarbedingungen den Grundsatz angenommen habe: „die Macht werde durch Einschränkung befestigt, und die Kunst, das Glück der Völker zu schonen, sey die erste Politik der Könige;“ eine Wahrheit, die Napoleon zu spät erfuhr, und früher vielleicht hart geahnt hätte. Er selbst antwortete auf diese Addresse nur mit den schon so oft gegebenen Versicherungen, daß er nichts, als den Frieden auf die ihm vorgeschlagenen Bedingungen wolle; daß er auf jede Wiedererhaltung der frühern Eroberungen verzichte, aber Friede und Befreiung des eignen Gebiets müsse das Feldgeschrei seyn, denn schon stehe der Feind in Bearn, im Elsaß, in Brabant rc. *)

*) Eine Bezeichnung, die, in sofern hier die Provinzen des linken untern Rheinufers nicht erwähnt werden, auf die Präliminarartikel allerdings schließen läßt, welche Napoleon im höchsten Nothfall einzuräumen gesonnen war.

So war auf dieser Seite die Sache zur vollkommenen Zufriedenheit abgemacht; jedes Opfer, das Napoleon nöthig dünkte, würde hier mit Freuden sanctionirt worden seyn. Ganz anders aber zeigte sich die Frucht dieser Arbeit in Hinsicht des gesetzgebenden Körpers. Zwei Männer hatten von diesem, nebst drei andern, die Papiere geprüft, auf die Napoleon so viel Gewicht legte, und was sie davon an ihre Committenten berichteten, setzt in eben so viel Erstaunen, als das, was dieselben alsdann dem Kaiser vorzutragen beschlossen, wenn man bedenkt, wie Napoleon stets die Zügel so fest gehalten, jede freie Aeußerung zu unterdrücken, und den ganzen Senat einzuschüchtern gewußt hatte; wenn man das Benehmen dieser Männer mit dem kriechenden Schmeichlergeist des ganzen Senats und der drei genannten Redner vergleicht, die gleichsam seine Seele zu seyn schienen.

Laine' und Raynouard waren die Männer, die Muth und Kraft genug hatten, mit Wahrheiten hervorzutreten, wie sie früher selbst die Ludwige von ihren Parlamenten erfahren mußten; der erstere, einer der angesehensten Redner und Advokaten in Bordeaux, der andere ein beliebter Dichter und Geschichtsforscher, berühmt durch seine „Tempelherrn,“ durch seine Geschichte derselben, und in Paris

selbst einheimisch. Jeder fertigte seinen Bericht besonders, der erstere, wie ein Mann, der nur Wahrheit spricht, unbekümmert, wie sie sich ausnimmt, um die, die von ihm dieselbe weiter befördern sollen, zu veranlassen, in gleicher Art fortzuschreiten; der andere, wie ein Mann, der sie zwar auch achtet, aber doch das Bittere nach Kräften, und so weit sie nicht im Wesentlichen leidet, gern vermindern will, und unwillkührlich verräth, daß die Nähe eines unumschränkten Herrschers auf seine Darstellung Einfluß hat.

Laine' berichtete denn an den gesetzgebenden Körper, daß bis zum 10ten Dezember vom 2ten November an Unterhandlungen statt gefunden, und in den der Kommission mitgetheilten Papieren von Seiten der Alliirten, namentlich in der Antwort des österreichischen Ministers, d. d. 10ten Dezember, das Bekenntniß abgelegt worden sey: „man habe mit Vergnügen ersehen, daß vom Kaiser von Frankreich die zur Herstellung des Gleichgewichts und der Ruhe von Europa wesentliche Grundlage angenommen sey." In der vom 1sten Dezember datirten Erklärung sey denn auch noch ihrerseits der Wunsch ausgedrückt, „daß Frankreich groß und glücklich seyn und bleiben möge."

Die Grundlagen des Friedens wären nicht bekannt, aber zu wissen auch nicht nöthig, da es genug sey, überzeugt zu seyn, sie rühren von den verbündeten Mächten selbst her, und seyen vom Kaiser, jenem Briefe des österreichischen Ministers zufolge, angenommen worden. Im Namen der Kommission mache er nun die gesetzgebende Versammlung darauf aufmerksam, in der dem Kaiser vorzulegenden Antwort für die Mittheilung der die Friedenshoffnung begründenden Papiere zu danken, aber ihn auch zunächst zu veranlassen, jener allgemeinen Versicherung: daß er die Friedensbasis annehme, eine feierlichere Garantie beizufügen, und die Verbündeten durch eine feierliche Erklärung über die Absichten Frankreichs und seiner selbst außer Zweifel zu setzen. Er erinnerte hierbei: was Ludwig XIV. vor dem Rastadter und Utrechter Frieden unter ähnlichen Umständen that, und that zwar Verzicht auf die Form einer solchen Erklärung, bemerkte jedoch, daß namentlich darin die Versicherung zu geben sey: nur für die Unverletzbarkeit des französischen Gebiets und die Unabhängigkeit der Nation werde der Krieg fortgesetzt werden. Würden die Verbündeten, mit ihrer Erklärung in Widerspruch, dann nicht vom Kampfe ablassen, dann müsse Frankreich beweisen, „daß eine Nation alles vermag, was sie will,

wenn sie nur das will, was ihre Ehre und ihre gerechten Ansprüche erheischen."

Um dahin zu gelangen, daß die Franzosen überzeugt würden, nur für das Vaterland und dessen Gesetze ihr Blut zu vergießen, müsse der Kaiser ersucht werden, die gänzliche und beständige Vollziehung der Gesetze zu handhaben, die den Franzosen die Rechte der Freiheit, der Sicherheit des Eigenthums, die freie Ausübung ihrer politischen Rechte verbürge, um so gegen Anarchie und Willkühr, und die Feinde des Vaterlandes, die Anstrengungen zugleich zu vereinigen.

Regnauds Bericht, wie schon bemerkt, von dem Bestreben diktirt, Wahrheit zu sagen, ohne den Mächtigsten zu beleidigen, war darum noch einmal so lang. Er schmeichelt *), entschuldigt so lange es möglich ist, aber endlich reißt ihn gleichsam das Feuer der Wahrheit mit fort, und er sagt, von ihr ergriffen, mit hinreißender Gewalt, was Tausende gleich ihm gewiß fühlten, ohne Muth genug zu haben, es zu äußern, unbekümmert darüber, daß ihn das Feuer, das seine Worte belebt, Holland mit Brabant, die Pleiße mit der Weichsel verwechseln läßt, und daher kam es, daß endlich

*) Ohne jedoch nur entfernter Weise sich dem Fontanes und seinen Kollegen zu nähern.

der Präsident der Versammlung, der ohne Zweifel Laine's Bericht mit Zittern und Zagen *) gehört hatte, ohne doch in dem sorgfältig kalt gewählten, besonnenen Ausdruck eine Blöße zu finden, ihn endlich mit den Worten unterbrach, sein Vortrag sey konstitutionswidrig, und Raynouard ihm, alles, alles vergessend, bitter entgegnete: nur seine Gegenwart allein sey konstitutionswidrig.

Aber freilich kann es auch keinen größern, grellern Gegensatz geben, als den letzten Theil seiner Rede mit dem Bericht, den Fontanes an den Senat von demselben Gegenstande abstattete (s. S. 213 — 15). „Man will uns, sagte er unter andern, nicht erniedrigen, sondern uns nur in unsere Gränzen einschränken, und den Schwung einer ehrgeizigen Thätigkeit bändigen, die seit zwanzig Jahren allen Völkern Europas so schädlich gewesen ist. Nicht das nächste Ausland blos, nein, die ganze aufgeschreckte Welt ist es, die unserer Macht Gränzen setzen will, und das Völkerrecht anruft. — — Es bedarf gewiß keines Muthes, um Wahrheit zum Herzen unsers Monarchen zu reden —

*) Der Herzog von Massa war lange in Ungnade gewesen, weil er die Pupillen- und Depositengelder dem kaiserlichen Schatze anzuvertrauen sich geweigert hatte. Daß er jetzt zu diesem Posten eines Präsidenten erhoben wurde, ist daher allerdings zu verwundern. In jedem Falle war er in einer peinlichen Lage.

allein auch wenn wir uns allen Gefahren aussetzen sollten, ist es doch besser, in seine Ungnade zu fallen, als sein Zutrauen zu verrathen; besser, das Leben selbst zu wagen, als die Wohlfahrt der Nation aufs Spiel zu setzen. Unsere Leiden sind aufs höchste gestiegen. Auf allen Gränzen des Vaterlands sind wir bedroht, vernichtet ist der Handel, der Ackerbau siecht, und der Gewerbfleiß stirbt. — Seit fünf Jahren hat der Landmann keinen Genuß mehr, kaum findet er noch zu leben, und die Früchte seiner Arbeiten dienen nur, den Schatz zu füllen, welcher jährlich verschwendet wird, um Armeen zu besolden, die unaufhörlich verhungern und zerstört werden. Die Conscription ist für Frankreich eine unerträgliche Geißel geworden, weil diese Maaßregel in ihrer Ausführung immer aufs äußerste getrieben war. Seit zwei Jahren werden die Menschen dreimal im Jahr geerntet. Ein grausamer und zweckloser Krieg verschlingt periodisch unsere, der Erziehung, dem Ackerbau, dem Handel und den Künsten entrissene Jugend. Sind die Thränen der Mütter und der Völkerschweiß denn das Eigenthum der Könige? ꝛc."

So sprach dieser, von seinem Gegenstand am Ende unwillkührlich hingerissene Redner, und, wie der Erfolg zeigte, nicht vergebens.

Sein Feuer entzündete auch den Funken in der Brust des ganzen Körpers, das ihn hörte. *) Laine' und er hatten mehr bewirkt, als der Präsident unterdrücken, leiten konnte, wollte. Die Addresse, die er an den Kaiser entwarf, ist nämlich bis zu diesem Augenblick zwar noch nicht ins große Publikum gekommen, und man kennt kein Wort derselben, allein man kann aus dem grellen Kontrast, mit dem Napoleon die Abgesandten, welche sie ihm überbrachten, im Verhältniß zu dem Empfang des Senatsausschusses, aufnahm, auf ihren Inhalt, mag er auch noch so gerundet, und im Ausdruck geglättet worden seyn, vollkommen schließen, wozu dann noch die schnelle Aufhebung des ganzen Körpers kam. „Ich habe, sprach er unter andern, den Druck Eurer Addresse untersagt; sie war aufrührerisch. Laine' ist ein Verräther." Den Raynouard beschuldigte er des Lügens, der Verläumdung. Nicht jetzt, verlangte er, müsse man eine Aenderung der Konstitution verlangen. Er habe Trost zu empfangen gehofft, und sey getäuscht worden;

*) Vollkommen zwar kann man nicht für die Authenticität dieser Reden, und das, was der Kaiser sagte, stehn, in jedem Falle ist die Sache jedoch im Allgemeinen richtig und bewundernswerth, weil im Anfange desselben Jahres derselbe gesetzgebende Körper alles bewilligt hatte, namentlich den Verkauf der Gemeindegüter.

habe Gutes erwartet, und Schaden angerichtet gesehn. Hier und da riß ihn der Zorn sogar zu den auffallendsten Widersprüchen fort. Er drohte, die Addresse zu ihrer Beschämung drukken zu lassen, und verbot nach wenig Augenblicken den Abdruck in den bestimmtesten Ausdrücken. Es war, mit einem Worte, die ganze Sitzung des gesetzgebenden Körpers zwar noch ohne unmittelbaren Einfluß auf Frieden und Krieg geblieben, und wir sehen im Gegentheil, daß Napoleons Rüstungen nach Möglichkeit durch Mittel, die an die Zeiten des Wohlfahrtsausschusses erinnern, dadurch, daß man selbst die Invaliden musterte, Tausende von Postillionen, alle Douaniers, alle Gendarmen, dem Heer einverleibte, beschleunigt, und allmählig auch bis zu einem gewissen Grade der Vollkommenheit genähert worden, so, daß die Alliirten noch manchen höchst zweideutigen Strauß zu bestehen hatten, ehe sie zum Ziele kamen; aber doch hatte er den Zweck verfehlt, seine Maaßregeln von den Männern geheiligt zu sehn, die keine andere Bestimmung hatten, als das, was vom Staatsrath als Gesetz vorgeschlagen war, zu prüfen, zu heiligen, oder zu verwerfen, die die Repräsentanten der Nation waren, deren Zusammenberufung jetzt an die der Notabeln unter Ludwig XVI. erinnerte, und, wie diese damals, den Grund zur Erschütterung

terung des Gebäudes legte. Napoleon würde vielleicht nicht vom Senat drei Monat später abgesetzt worden seyn, wenn nicht hier bereits der erste Grundstein seines Thrones aus den Fugen gerissen worden wäre, und die Unzufriedenheit mit ihm hier nun Worte gefunden hätte. Es war in den letzten Tagen des verhängnißvollen Jahres vorbereitet, was in dem nächsten zur Ausführung kommen sollte!

XVI.

So standen also die Sachen, als das neue Jahr angebrochen war, das der Menschheit den Frieden bringen, aber noch die bittersten Opfer abfordern sollte! Der Krieg von der Seine nach der Moskwa achtzehn Monate vorher getragen, in zwölf Monaten von den Ufern der Weichsel an die des Rheins versetzt, drohte nun nach der Seine zu schreiten! Die Blüthe Frankreichs, vernichtet im eisigen Rußland, von Schwert und Seuchen in Deutschland, ja selbst noch innerhalb Frankreichs alter Gränze von diesen hingerafft, welche ganze Lazarathe und alle Städte, in denen zurückkehrende Truppen angehäuft waren, tödtete! Die Schätze, erpreßt auf alle Art, vergeudet, der Kredit des Staates dahin, *) und der Feind schon über den Rhein! Krampfhafte Anstrengungen aller Art, Dekrete zur Errichtung von Reservearmeen, ja selbst zu einem Aufstand in Masse

*) Die Bankaktien fielen innerhalb 24 Stunden von 830 bis auf 700, und es hatte Zeiten gegeben, wo sie 1200 standen. Den 3ten Januar standen sie gar nur 690. Die 5 Prozentigen Schuldscheine 48. Am 20sten standen die Aktien gar nur 570.

waren überall nur von sehr unvollkommenem Erfolg. Was Frankreich in dem Revolutionskriege rettete — jener Aufstand in Masse — konnte es jetzt nicht, weil die Idee fehlte, die damals diese Masse belebte, weil er zu spät angeordnet war — erst mit Ausgang des Dezembers. — Wir versetzen uns jetzt wieder an die Ufer des Rheins, auf dessen linkem Ufer wir die große Armee der Alliirten von der Schweiz an bis nach Holland, wo er sich ins Meer ergießt, verließen. Gleich die ersten Tage nach ihrem Uebergange waren, wie wir wissen, mit mancherlei Vortheilen bezeichnet, und es fehlte weder an Thätigkeit, noch an sorgfältiger, vorher getroffener Verabredung, um diesen Vortheilen bald wichtigere folgen zu lassen. Der äußerste linke Flügel der Alliirten setzte sich nämlich längs dem Aarflusse in Marsch, sich des wichtigen Gebiets von Genf zu bemeistern, das ganze Juragebirge im Besitz zu bekommen, und sich der Saone, der Rhone zu nähern, der Päße nach Italien zu bemächtigen, die Verbindung mit der dortigen Hillerschen Armee, deren Chef am 30sten Dezember zu dem Zwecke in Freiburg einem großen Kriegsrathe beiwohnte, vorzubereiten, zu beschleunigen. Das Gebiet, das klassisch durch Cäsars Commentarien geworden ist, der Weg, den er nahm, die Schaaren des Ariovist über den

Rhein zu jagen, die Orte, die er zu seinen Waffenplätzen, seinen Magazinen schuf — Genf, Besancon, sollten nun wieder der Schauplatz der heftigsten Kämpfe werden. Die Einnahme von Genf ging äußerst leicht von statten. Eine Colonne unter dem Graf Bubna hatte sich der Stadt mit allem, was zum Sturm gehörte, versehen, auf Kanonenschußweite genähert, als die weiße Fahne aufgesteckt wurde. Der Gouverneur darin, von epileptischen Zufällen ergriffen, konnte keine Kapitulation schließen, und man fand daher über 100 Kanonen und andere Vorräthe darin, ob man schon den Truppen, Douanen, einen freien Abzug gestattete. Graf Bubna ließ sogleich die Uebergänge des Jura besetzen, Streifparthien nach dem St. Bernhard und Simplon abgehn, Wallis und Savoyens Bewohner zu seinen Fahnen zu rufen, das Fort Eklüse berennen, das sich vier Tager später, am 4ten Januar, ergab, und den größten Theil seiner Truppen über den Jura, auf der Straße nach Dole, an dem Doubs aufbrechen, ob er schon Genf, als den äußersten Punkt des linken Flügels, stark besetzt hielt. Gewiß hatte man wohl im Hauptquartier der Alliirten so wenig, wie in Paris, an eine so leichte Eroberung dieses wichtigen Passes geglaubt, aber eben die Leichtigkeit, mit der man ihn nahm, beweist, wie

schwach noch die neuen zusammengerafften Streitkräfte Frankreichs waren. Kaum 1600 Conscribirte fanden sich darin. Erst Tages zuvor waren noch 50 Artilleristen eingetroffen. Mehrere Bataillone von Turin waren erst auf dem Marsche dahin. Freilich hatte wohl der Marsch durch die Schweiz dabei außer der Berechnung des französischen Herrschers gelegen, da jeder Angriff, ohne diesen Marsch, vor der Hand außer den Gränzen der Möglichkeit lag. Ein Grund mehr, in Paris über die nicht geachtete Neutralität derselben laut zu klagen.

Bei Besancon hatte ein französisches Corps gestanden. Als die Colonne des General Bubna heraufrückte, und es in die Flanke nahm, das schon eine so große Masse der Alliirten dem Doubs gegenüber beobachten mußten, warf es eine starke Besatzung hinein, und zog sich hinter die Saone zurück, und da nun auch Marschall Marmont sich hinter die Mosel gezogen hatte, so, daß am 9ten Januar das Blüchersche Hauptquartier bereits in Saarbrück war, und Trier an der Mosel von seiner Kavallerie besetzt wurde, so sollte nun für die Alliirten bald eine neue Operationslinie eingenommen werden, die auf der einen Seite von der Saone, auf der andern von der Maaß basirt war, in wiefern der rechte Flügel bei Düsseldorf alles, was sich von feindlichen Streitkräften hätte

wollen zwischen der Maaß und Mosel verweilen, abgeschnitten, dem Centrum in die Hände gejagt hätte. Die fruchtbarsten Provinzen Frankreichs waren also schon in ihren Händen. Elsaß, Lothringen, die Franche Comte', Zweibrücken, die Gebiete von Mainz, Trier, Köln, waren ihre. Noch standen freilich die bedeutendsten Festungen alle, die längs dem Rheine, tiefer einwärts liegen. Noch hatte sich freilich weder Hüningen am Rhein, noch Joux im Juragebirge, noch Strasburg, Mainz, Jülich, Wesel, Besancon, Befort, und wie sie alle heißen, die Ludwig XIV. und Napoleon wie eine Kette darum zog, ergeben. Auch hatte es nicht das Ansehen, als wollten sie so bald fallen. Im Gegentheil wird die Nachwelt den Kommandanten mancher derselben, die unter den ungünstigsten Umständen, wie z. B. der von Hüningen, in jedem Wechsel der Dinge mit unerschütterlichem Muthe nur ihrer Pflicht getreu blieben, achtungsvolle Erinnerung zollen, aber die kaum zur Vertheidigung der Werke hinreichende Besatzung dieser Punkte, konnte den Rücken des Heeres, selbst im ungünstigen Falle eines Rückzugs nicht gefährlich werden. Sie standen isolirt; sie theilten das Geschick derer an der Weichsel, Oder, Elbe. Sie wurden blokirt, belagert. Die täglich wachsende Zahl der Streiter, die den Alliirten zuvor durch

Reserven, die indeß organisirte sächsische Armee ꝛc. zugeführt wurde, ließ den Abgang, den die Blokade- und Belagerungscorps machten, wenig bemerken, und mit jedem Schritte vorwärts mußte der Schutz, den diese Festungen Frankreich geben sollten, geringer werden, das Zweideutige der Lage des Feindes zunehmen. Den 6ten Januar war daher das Hauptquartier des alliirten linken Flügels, unter dem Fürst Schwarzenberg, bereits in Montbelliard, und der Graf Bubna war mit dem seinigen in Poligni über den Jura angekommen, indessen seine Avantgarde bereits die Brücke des Doubs bei Dole nach zweitägigem Gefechte erobert hatte, und der Vortrab des Fürst Schwarzenberg selbst in Vesoul schon am 4ten Januar ankam. Acht Tage später ging die Linie dieses Flügels bereits von Epinal, an der Obermarne, das die Würtemberger nach heftigem Kampfe besetzt hatten, über Vesoul, wo der Fürst Schwarzenberg das Hauptquartier nahm, bis Chalons an der Saone, wo der General Bubna stand. Schon war das Thor von Paris, Dijon, von der Avantgarde Schwarzenbergs, so wie Langres besetzt, und Blüchers Vorposten gingen bereits bis Metz, Thionville, Luxemburg, indessen er am 16ten selbst sein Hauptquartier nach Nancy verlegte. Nancy, zwei Jahre lang das Depot der preußischen Gefan-

genen 1806, sah nun dieselben Preußen als Sieger einziehn. *) Eine bemerkenswerthe Erscheinung ist es, daß der scharfsinnige oft genannte Verf. der Völkerschlacht bei Leipzig in dem nämlichen Augenblicke beinahe, wo alle die erst genannten Punkte genommen wurden, auf ihre Wichtigkeit aufmerksam machte, und mit zwei Worten gleichsam die Skizze des oben begonnenen Feldzugs im Voraus gab.

„Rechts von Dijon, sagt er, liegt Langres auf dominirenden Höhen. Sobald wir dieses haben, sind wir über die Wirksamkeit aller französischen Festungen hinüber, und so lange wir es festhalten, kann kein Unfall uns den Rückweg nach der Schweiz und dem Rheine nehmen. Links von Dijon liegt Lyon; haben wir dieses, nur mit Beachtung von Grenoble und Valence, so sind die Kräfte der Rhone und Italiens unter Beschluß, und nach Befinden zu unsrer Disposition. Links vorwärts von Dijon liegt Nevers; wer hier am Einflusse der Allier in die Loire sich festsetzt, der beherrscht das Stromgebiet der letztern, bedroht Orleans, und trennt den Süden und Südwesten Frankreichs von der Hauptstadt. Kurz das strategische Dreieck von Langres, Lyon und Nevers lähmt alle Kräfte, zerschneidet alle

*) Jetzt befreite man viele Spanier darin.

Nerven des französischen Staatskörpers. Eine Feldschlacht hier gewonnen, diktirt den Frieden, weil den Rest Detaschirungen abthun würden. Ob Napoleon sich einen solchen Schritt auf sein Herzblut gefallen lassen wird? O! er wird sich gar gewaltig stemmen. Vorzüglich wird und muß er sich jeder Annäherung an den Loirestrom kräftigst widersetzen; denn diese ist ihm tödtlich."

Uebrigens muß es bei der fast gleichförmig sich fortbewegenden großen Streitmasse wohl von selbst einleuchten, daß eigentlich Widerstand nirgend statt fand. Bei Vesoul, bei Epinal allein war es bis zum 16ten zu Gefechten gekommen, die mehr auf Sicherung des Rückzugs, als auf Vertheidigung der wichtigsten Punkte gerichtet waren. Der Aufstand in Masse, den Napoleon angeordnet hatte, der das Drittheil aller Bewohner zum Gebrauch der Waffen berechtigte, der ganz dem von ihm so getadelten Landsturm Preußens, Deutschlands ähnelte, zeigte sich nur hier und da in schwachen Spuren, die sich zuerst in Colmar, in Langres, in Bourg *) einigermaaßen wahrnehmen ließen, und von den Verbündeten

*) Dem Hauptort des Airdepartements, nördlich von Lyon. Eine Ueberrumpelung von Langres am 9ten gelang, französischen Berichten zufolge, nur darum nicht, weil die Nationalgarde wacker Feuer gab.

bisweilen durch Kontributionen, durch Füsiliren der Ergriffenen, geahnet wurden, obschon im Ganzen nach Möglichkeit von dem Oberbefehlshaber Schonung geübt ward, und man sich meist mit allgemeiner Entwaffnung begnügte. Späterhin finden wir allerdings mehrere Beweise von dieser allgemeinen Landesbewaffnung in Städten, wie in Dörfern, allein mehr in Folge der schrecklichen Verwüstung der Gegenden, wo der Krieg hauste, denn als unmittelbare Frucht von Napoleons Befehlen, die in der Art an vielen Orten mit Gleichgültigkeit oder wahrem Widerwillen aufgenommen wurden, und als daher die erste Hälfte des Januars vorüber war, standen die Alliirten in einer vollkommen gut zusammenhängenden Linie, vom St. Bernhard und Simplon an, wo der äußerste Punkt des Bubnaschen Corps stand, über Macon, Chalons an der Saone, längs dieser vorwärts der Mosel und an ihrem rechten Ufer bis nach der Untermaaß hinunter, indem die Corps von Winzingerode ꝛc., welche am 17ten den Rhein bei Düsseldorf passirt hatten, sogleich bis Aachen vorgegangen, Bonn, Köln ꝛc. besetzt, die schwachen Posten des Marschall Macdonald zurückgedrängt hatten. Die große österreichisch-russische Armee unter dem Fürst Schwarzenberg hing durch die Würtemberger und Baiern, de-

ren Hauptquartier von Colmar nach St. Diey und von da nach Charmes im Meurthedepartement eingerückt war, mit der schlesischen unter Blücher zusammen, und die verbündeten Monarchen verließen ihr bisheriges Hauptquartier, um nach Frankreich nun selbst abzugehn.

Denn unaufhaltsam suchte man durch allgemeines Vorrücken immer mehr den errungenen Vortheilen neue hinzuzufügen. Langres, die Stadt, die noch nie genommen worden war, und daher die Jungfrau hieß, war kaum erobert, als schon am 18ten die Avantgarde des Schwarzenbergschen Heeres die Straße nach Chaumont einschlug. Der Kronprinz von Würtemberg kommandirte sie. Die Höhen der Marne waren stark von dem Corps des Marschalls Mortier, das aus den Niederlanden dahin gekommen war, und aus 7 Garderegimentern bestand, besetzt. Es kam zu einem nachtheiligen Gefecht mit ihm, da die Infanterie unter dem General Giulay nicht gleich hatte folgen können. Erst als diese anlangte, zog sich Mortier zurück, und man nahm nun Chaumont ein, um rechts nach Joinville, vorwärts nach Tarbes zu Streifparthien abzusenden. Das Wetter wurde nach und nach immer übler. Der Regen fiel in Strömen, die Flüsse, Bäche traten aus, die Wege waren grundlos, voll Glatteis, aber der Soldat blieb

standhaft bei allen Beschwerden, und während mit Chaumont die Maaß oben schon überschritten war, sicherte Touls Eroberung durch Sturm, die Wegnahme von Verdün, St. Mihiel, Vaucouleurs, Nemours, Lüttichs, sie bereits bis hinunter nach Holland. Nur Thionville, Metz, Luxemburg, Saarlouis im Rükken hielten sich noch. Aber, eingeschlossen, wurden sie beim weitern Vorrücken jeden Tag unschädlicher, und von Joinville her war die Verbindung des Heeres von Schwarzenberg wiederum vollkommen bewirkt. Es ist nur aus dem Mangel aller Vertheidigungsmittel erklärlich, wie man einen Strom nach dem andern, einen Posten der festen Ardennen nach dem andern, die Saar, die Mosel, die Maaß fast ohne Schwertstreich, und immer mit mehr oder weniger Verlust an Gefangenen, Geschütz, Vorräthen *) aller Art, von Seiten der Franzosen aufgeben, einräumen konnte. Je mehr aber freilich, besonders am Unterrheine und in den ehemaligen Niederlanden die Alliirten mit unbeschreiblichen Jubel empfangen wurden, je mehr die neuen Conscribirten Haufenweise davon liefen, zu den Alliirten übergingen, desto weniger konnte ein ernsthafter Widerstand von

*) So gingen, als Czernitschef Lüttich und Namur nahm, unermeßliche Vorräthe aller Art verloren.

den oft alles versuchenden alten Anführern fortgesetzt werden. „Der Feind, schrieb ein öffentliches Blatt aus Nancy unterm 27sten Januar, hat die Maaß verlassen, und zieht sich nach Chalons (an der Marne) zurück. Die französische Armee ist gänzlich desorganisirt, die alten Soldaten wurden ein Opfer der Seuche, oder befinden sich in den Spitälern; die Conscribirten sind ohne Waffen; die Muthlosigkeit und Unzufriedenheit sind aufs höchste gestiegen. Vom Reichsmarschall an bis zum gemeinen Soldaten schreiben alle die Unglücksfälle den beiden letzten Feldzügen, und den Einfall in Frankreich dem ungemessenen Ehrgeize ihres Herrschers zu, und halten die gegenwärtigen Ereignisse für eine Strafe des Himmels."

Es ist daher auch bis jetzt uns gar nicht möglich gewesen, eine genaue Stellung der französischen Corps angeben zu können. Was die verschiedenen Feldherrn unter diesem Namen kommandirten, waren mehr Stämme zu neuen Corps, die sie auch um jeden Preis zu erhalten suchen mußten, mit denen sie unmöglich die Alliirten zurückdrücken, zu besiegen hoffen durften, und daher finden wir ihnen gegenüber in der Gegend der Rhone, bei Lyon, den Marschall Augereau, zwischen der Seine und der Marne stand der Herzog von Ragusa, Bel-

luno, Ney und Treviso, auf welcher Linie sich aus den Niederlanden hastigen Schrittes zum größern Theil die Generale von Padua, Sebastiani, und Macdonald zurückzogen, als der Rhein bei Düsseldorf in ihrer Fronte passirt war, als der preußische General von Bülow nach einem glücklichen Treffen bei Hogstraaten Antwerpen bereits berennte, und selbst Brüssel bedrohte, sich längs der Maas mit dem Winzingerodeschen Corps vereinte. Ein Treffen am 11ten Januar hatte nämlich zwar nicht den Erfolg gehabt, den man sich versprochen hatte, in sofern man das ganze feindliche Corps, das sich von Wöstwesel über Hogstraaten nach Tournhout längs der Fronte des Bülowschen Corps, das bei Breda in einer konzentrirten Stellung stand, zu werfen, von Antwerpen abzuschneiden, ja dies wohl zu nehmen, selbst zur Absicht hatte, da es durch dasselbe auf dem rechten Scheldeufer gedeckt wurde. Die strenge Kälte, das coupirte Terrain, schlechte Wege vereitelten im Gegentheil die ganze Operation in der linken Flanke des Feindes von Wöstwesel. Allein nichts desto weniger wurde der Feind doch am nämlichen Tage bis fast unter die Kanonen Antwerpens getrieben, und als sich der rechte Flügel der Preußen mit einem Corps Engländer, das über Rosendaal her unter dem General Graham herangekom-

men war, verstärkt hatte, so griff man ihn am 13ten beim Dorfe Merkem, dicht vor Antwerpen, so rasch an, daß das Dorf sogleich genommen, der Feind nach Antwerpen hinein geworfen ward, und man nun Meister des ganzen flachen Landes blieb, das zwischen ihm und der Schelde liegt, und die vom Feinde verlassene Position von Wöstwesel bis Tournhout durch General Borstell besetzen konnte. Ja, der bald erfolgende Uebergang des Winzingerodeschen Corps bei Düsseldorf, der Rückzug Macdonalds längs der Maaß, die immer mißlicher werdende Lage der Dinge ersetzte, was das Treffen etwa zu wünschen übrig gelassen hatte. — Immer allgemeiner war unter solchen Umständen der Glaube, daß man vor der Mitte des Februars in Paris seyn werde. Denn obschon Napoleon den Herzog von Vizenza zu einem Friedenskongresse abgesandt hatte, dessen Eröffnung in dem für neutral erklärten Chatillon an der Seine jeden Tag erwartet werden konnte *), so war es doch eines Theils diesem, bevor noch ein Schritt zu Unterhandlungen gethan ward, sogleich angezeigt, daß dadurch der Gang des

*) Es war den 4ten Februar, wo alle Bevollmächtigte eintrafen.

Kriegs auch nicht auf die fernste Art gehemmt werden würde, andern Theils las man von mehrern Orten her, daß Alexander nur in Paris, und sonst nirgends, den Frieden unterzeichnen wolle.

XVII.

XVII.

Eben aber in wiefern sich doch bei dem stätem Rückzug von der Peripherie des großen Frankreichs nach dem Winkel, den die Marne und Seine nach Westen bilden, endlich die zerstreuten Kräfte des Feindes sammelten, eben in sofern doch nach und nach die zusammengerafften Tausende neuer Conscribirten in diesem Winkel eintrafen, eben in sofern wurde nun von jetzt an das Vordringen mühsamer, große Vortheile wechselten dann und wann mit Nachtheilen. Von Chaumont aus, wohin Fürst Schwarzenberg sein Hauptquartier verlegte, drang die Avantgarde unter dem Kronprinz von Würtemberg, und General Giulay nach Bar an dem Aubeflüßchen vor, indem man dem Laufe dieses gefolgt war. Der Marschall Mortier hatte mit ausgesuchter Infanterie von der alten Garde und der Linie dies Städtchen besetzt. Sein Vortrab ward am 24sten sogleich geworfen, aber die Eroberung der Stadt am nächsten Tage, bis zu welchem die vom Kronprinzen nachrückenden Truppen ankamen, hätte viele Anstrengung gekostet, wenn der Marschall

Mortier es nicht in der Nacht geräumt hätte, weil mehrere Seitenposten in der Flanke, im Süden genommen, ihn bewogen, sich in zwei Colonnen nördlich nach Chalons, südlich nach Troyes zurückzuziehen. Das Treffen war äußerst heftig gewesen. Man schätzte den feindlichen Verlust auf 2000 Mann. Niederländer und Italiäner verließen während des Gefechts die Fahnen. Den Tag darauf trafen die russischen Garden in Langres ein. Franz und Alexander und Friedrich Wilhelm hatten ihr Hauptquartier daselbst genommen. Die vollkommene Vereinigung der verbündeten Heere ließ hoffen, in vollem Marsche nach Paris gehn zu können.

Allein aus dieser Waffenstätte, aus diesem Centralpunkte aller Kräfte, die Verzweiflung und Ehrgeiz nur immer noch einhauchen konnten, war endlich Napoleon in diesen Tagen, am 25sten Januar, abgereist, und bei der Masse seiner Streitkräfte angekommen, die nun den Strom, der gegen Paris wogte, dämmen sollten, und mit seiner Ankunft war nun auch, wie sonst in allen Feldzügen, das Signal zu den heftigsten Angriffen gegeben, die sich immer und immer wiederholten, da Napoleon nichts geringeres zur Absicht hatte, als längs der Aube, die die große cataulanische Ebene, durch die Schlacht, dem Attila geliefert, mit dem man

ihn so oft verglichen hat, berühmt geworden, ziemlich in der Mitte durchschneidet, die verbündete Armee zu sprengen, und sich dann auf den einen ihrer Flügel, am liebsten aber auf den rechten von Blücher gebildeten mit allen seinen Streitkräften zu werfen, da er den linken, wie wir sehen werden, durch Manövriren zum Zurückgehn ohnedies zu bringen hoffte. Ein Plan, der einfach angelegt, hartnäckig verfolgt mit den Kräften, die ihm zwei Jahr früher zu Gebote standen, bei den vielen Festungen, die den Alliirten im Rücken lagen, die Lage derselben sicher in kurzem zweifelhaft gemacht haben würde, jetzt aber an ihrer Stärke, wie an ihrer Tapferkeit scheiterte, und nur in einzelnen Augenblicken bewies, daß wenigstens ihr Feind Hindernisse zu schaffen wisse, gejagt bis nach Paris nicht der Hoffnung zu siegen entsagt habe. Vom 27sten Januar an bis zum 3ten Februar war eine Kette blutiger Gefechte zwischen der Aube und Marne, worin die Schlacht von Brienne nicht als entscheidend, wie man gehofft hatte, aber als ein neuer Beweis hervorragte, daß Napoleons Glücksstern gänzlich verbleicht sey. Es war den ersten Februar, als sie, nachdem bei St. Dizier, vorwärts desselben, geschlagen worden war, begann. Die Dörfer rings herum waren von den französ. Truppen eilig verschanzt worden, zwei

derselben deckten die Flügel, drei lagen vor der Fronte, sie wurden aufs hartnäckigste vertheidigt. Napoleon setzte sich persönlichen Gefahren aus, seine Truppen zum Kampfe zu ermuntern. Allein sie alle fielen nach und nach den stürmenden Alliirten in die Hände, und 73 Kanonen, 12,000 Gefangene waren das geringere Unterpfand des Sieges. Wichtiger war es, daß unmittelbar darauf das französische Heer sich längs der Aube hinaufziehen, Troyes, Chalons, die Stützpunkte des einen Flügels, so wie Vitri, schon in den letzten Tagen des Januars von ihm, um sich zu konzentriren, geräumt, gar bald gänzlich aufgeben mußte, um längs der Aube über Troyes zu entkommen. Man schätzte das französische Heer in dieser Schlacht auf 70,000 Mann, und ihre Stellung in und hinter fünf Dörfern gehörte zu den festesten, die es in dieser Ebene gab. Mit Verzweiflung wurden mehrere derselben verloren und genommen, bis am 2ten um Mitternacht der Rückzug entschieden war, der nach Brienne statt fand. Marschall Blücher leitete den Kampf in der Fronte. Die Generale Sacken, der das Centrum vom Dorf la Rothiere *) gedeckt, Wrede, Giulay, die den

*) La Rothiere selbst ward doch erst in der Nacht geräumt.

Stützpunkt des einen Flügels stürmten, der Kronprinz von Würtemberg, der den Stützpunkt des andern Flügels nahm, verlor, wieder nahm, wetteiferten mit ihren Truppen, sich zu übertreffen. Brienne war der erste Punkt gewesen, auf welches sich Napoleon geworfen hatte, den Blüchers Armee am 29sten Januar hatte räumen müssen, da Napoleon mit Macht so lange in seiner rechten Flanke vordrang, bis General York am 31sten Januar St. Dizier besetzt, und General Wittgenstein Bossy genommen hatte. Ein hartes Gefecht mit der Arriergarde bei demselben machte auch den Schluß der großen Kette hartnäckiger Kämpfe, Treffen, nachdem es den 30sten, von Napoleon selbst in Brand gesteckt, ohne große Mühe genommen war. Man rastete hier einen Augenblick, um zu sehn, wohin sich der geschlagene Feind ziehn würde. Brienne war die Wiege, wo er als Knabe, als Jüngling gebildet wurde. Das Schloß, das ihn pflegte, die Schule, wo er den Krieg lernte, mußte er ihm nun, alles opfernd, den Flammen weihn, um die Alliirten einige Stunden früher herauszutreiben. *)

*) Der französische Bericht läßt es von den Preußen bei der ersten Einnahme am 28sten anzünden, um ihren Rückzug zu decken, gesteht 2—3000 Todte zu, macht aber das Treffen vom 1sten und 2ten Februar

Das Treffen bei Brienne oder besser la Rothiere war gewiß eines derer gewesen, wo die Natur den Kampf noch peinlicher machte. Das Schneegestöber war öfters so arg, daß die einander bekämpfenden Massen nicht sehen, und wider Willen Athem zu schöpfen genöthigt wurden. Es war zum Theil unmöglich, die Artillerie, die tief in den Koth versank, von der Stelle zu bringen. Minder blutig, als die ungefähr zu gleicher Jahrszeit gelieferte Schlacht bei Eylau, war es doch ungleich wichtiger, nicht, in sofern, wie man sich in ganz Europa bereits schmeichelte, die Eroberung von Paris dadurch begründet ward, wohl aber in sofern dabei Napoleons Plan, sich auf den rechten Flügel der verbündeten Armee zu werfen, und diesen zu schlagen, gänzlich scheiterte, und er die Aube mit der Seine vertauschen mußte, wollte er nicht ganz auf seinem rechten Flügel umgangen werden. Dann war die Schlacht in sofern wichtig, als es die erste war, die er mitten im Herzen von Frankreich den Verbündeten lieferte, wo er sich selbst an die Spitze stellte, wo die Hartnäckigkeit,

zur schönsten Waffenthat, indem das Verhältniß der Verbündeten wie 5 zu 1 gewesen sey, und stellt es nur als ein Arriergardengefecht vor, da der Kaiser nur beabsichtigt habe, über Lesmont nach Troyes zu marschiren, um die Absichten der Verbündeten auf Sens zu vereiteln.

mit welcher seine Truppen jeden Busch, jeden Graben, jede Hecke erst nach wüthenden Stürmen einräumten, deutlich zeigten, wie er alles gethan hatte, noch einmal den Glauben an sein längst entflohenes Waffenglück aufzubieten.

XVIII.

Der Rückzug Napoleons ging auf zwei Straßen. Mit der Hauptmasse ging er nämlich über Lesmont hinter Brienne über die Aube nach der Seine zu, längs welcher das Schwarzenbergsche Corps auf der andern Seite ihm gänzlich in den Rücken zu kommen suchte, auf der andern Seite ließ er seine Reserven, welche unter dem Herzog Marmont auf Briennes Höhen stehen geblieben waren, und ihm jetzt den Rückzug deckten, nach Vitry aufbrechen, um sich ohne Zweifel nicht die Verbindung mit den in den Niederlanden stehenden Truppen abgeschnitten zu sehen, und wenigstens die Untermarne fest zu halten, während er auf der andern Seite die Seine behauptete. Jeder Tag war nun von Gefechten bezeichnet, die sich, vermischt mit so vielen andern, ohne unmittelbaren Einfluß auf den Gang der Dinge unbemerkt aus den Augen verlieren, aber außerdem unter andern Umständen zu den bedeutendsten gezählt werden würden. Frankreich ward hier zur Wüste in diesen Tagen, von all dem schrecklichen, was des Winters

veränderliche Witterung bezeichnet, zu einer Zeit heimgesucht, wo ein an sich nicht fruchtbarer Landstrich mit Truppen aller Art im eigentlichen Sinn fast überschwemmt war, und durch den Krieger, der den Heerd vertheidigte, wie von dem, der ihn erobern wollte, gleich sehr verwüstet wurde.

Den 3ten Februar setzten sich die Baiern von Brienne aus zur Verfolgung des Marschalls Marmont in Bewegung. Sie waren es, die die französische Arriergarde aus Brienne selbst vertrieben. Indessen Marmonts Truppen hatten sich ihnen durch eine Seitenbewegung in der rechten Flanke aufgestellt, und so mußten sie von Brienne her erst diese aus ihrer Position bringen, die hinter dem kleinen Voireflüßchen auf einer Hügelkette standen, vor sich das sumpfige Moor, vom ausgetretenen Gewässer mit dünnem Eis bedeckt, über welches jede Brücke abgetragen war. Mehrere Versuche, dem Marschall beizukommen, wurden umsonst gemacht, die Truppen brachen ein. Sie mußten bis über die Lenden im eisigen sumpfigen Wasser gehn, als sie das Corps auf einer andern Seite, als der gerade zu seiner Fronte führenden Straße umgehn wollten, und es blieb nichts übrig, als diese einzuschlagen, das Städtchen Ronay zu stürmen, welches durch zwei Aerme des genannten Flüßchens

durchströmt wird, und unter dem heftigsten Feuer des Feindes aus Kirchen und Häusern ihn vom jenseitigen Ufer zu vertreiben, indem man einzelne Breter über das Wasser warf. Marmonts Corps zog sich zurück, da wohl sein Bleiben hier ohnedies nicht berechnet war, und Wredes Corps, das bei dieser Attaque vieles verlor, schlug die nämliche Straße wieder ein, auf der es gekommen war, um sich an die Hauptarmee des Fürst Schwarzenberg wieder anzuschließen. Die Brücke bei Lesmont über die Aube war noch nicht wieder hergestellt, und so mußte sie hier einen Rasttag machen.

Eben die Schwierigkeit, rasch zu folgen, die nothwendige Zertheilung der Kräfte, da Napoleon sein Heer auf zwei Straßen abmarschieren ließ, der Zeitverlust, über Stärke und Richtung seiner Colonnen die nöthige Erkundigung einzuziehen, verschaffte ihm einen bessern Rückzug, als es unter andern Umständen möglich gewesen wäre, ließ ihn wider Vermuthen auf demselben Früchte ärnten, die er in den Tagen vom 27sten Januar an bis 2ten Februar umsonst aufgesucht hatte.

Mit der Hauptmasse hatte sich Napoleon von Brienne über Lesmont nach Troyes, und durch dieses defilirend aufs linke Ufer der Seine gewandt. Troyes ist eine ziemlich feste Stadt mit Wall und Graben umgeben. Am 7ten war

nämlich ein allgemeiner Angriff auf ihn beschlossen. Allein er hatte ihn nicht abgewartet, sondern zog längs der Seine hinauf nach Troyes. Da das Schwarzenbergsche Heer auf beiden Seiten der Seine marschirte, und Blüchers Heer nach Arcis an der Aube hineilte, während er seinen äußersten rechten Flügel unter York nach Chalons gehn ließ, so mußte Napoleon natürlich fürchten, hier gänzlich eingeschlossen zu werden, und so zog er in der Nacht vom 6ten zum 7ten alle Truppen heraus. *) Der Kronprinz von Würtemberg rückte am 7ten des Morgens von der Aube her, und sandte sogleich drei Kavallerieregimenter zur Verfolgung nach, die gegen 600 Gefangene einbrachten. Die Infanterie ging auf der Straße nach Sens vor, das jetzt der äußerste Punkt des linken Flügels

*) Nur als unverbürgt führen wir hier an, was die preußische Feldzeitung unterm 11ten Februar daher meldete: „Einige Stunden vor seinem Abzuge, am 6ten Abends, ließ er den Maire der Stadt zu sich kommen, erklärte ihm, daß er zur Deckung seines Rückzuges die Stadt abbrennen lassen müsse, und befahl, was an Sachen von Werth im Orte noch befindlich sey, schleunigst herauszuschaffen. Der Maire antwortete ihm: „Sire, wenn es die Rettung von Frankreich erheischt, so brennen Sie die Stadt nieder; Gott wird einst unsere Handlungen richten.“ Der Kaiser wendete sich von ihm, ging in ein anderes Zimmer, und ritt ab, ohne seinen grausamen Willen zu vollführen. Nach Aussage aller Einwohner war er bei seinem Abzuge äußerst niedergeschlagen und in sich gekehrt.

der verfolgenden Armee werden sollte. Am 10ten trat man den Marsch dahin an. Sens, an der Yonne gelegen, ist, wie Troyes, ziemlich fest, nach alter Art wenigstens mit einer dicken Mauer, mit tiefen, breiten Graben umgeben. Es waren 3000 Mann Besatzung darin. Noch am nämlichen Abend nahmen die Würtemberger die Vorstadt. Allein die Stadt ergab sich keineswegs, als man sie auffordern ließ, und der Befehlshaber ließ die ganze Nacht ein Gewehrfeuer machen. Am 11ten war das ganze Würtembergsche Corps angelangt, und nun versuchte man die Thore einzuschießen, es gelang nicht; die Stadt mit Granaten anzuzünden, was auch verfehlt wurde. Schon wollte man von dem Unternehmen abstehn, als man eine Hinterthür entdeckte, und diese einschlug. Getäuschte Hoffnung. Eine Mauer war hinter ihr frisch aufgeführt. Sie mußte erst eingeschlagen werden, und nun war man in einem Gebäude, das mit feindlichen Truppen besetzt war, und dessen Ausgänge in die Stadt von eisernen Gittern verschlossen wurden. Mit ungemein vielen Anstrengungen ward jenes gestürmt, diese zertrümmert, der Feind aus der Stadt über die Yonne gejagt und zum Theil gefangen genommen. Die drei verbündeten Monarchen nahmen den 10ten Februar ihr Hauptquartier in Troyes, und die Haupt-

masse der Streitkräfte wurde auf dem linken Seineufer zwischen ihr und der Yonne vereint. Die Verbindung über Troyes nach Chalons war an diesem Tage bereits von Nogent an der Seine durch das Wredesche Corps bewirkt. Alles bewegte sich, wie man sieht, nicht gerade rasch, aber doch stäten Schrittes in einer Linie nach Paris vorwärts, die am 10ten von Sens an der Yonne nach Chateau Thierey an der Marne zulief. Kosaken streiften bereits bis Fontainebleau, Melun, und verbreiteten Furcht und Schrecken. Und es schien zweifelhaft, wer zuerst, ob der rechte Flügel unter Blüchers Befehl längs der Marne her, oder das von Schwarzenberg geführte Heer links an der Seine hinunter in Paris eintreffen würde?

Denn mit unbeschreiblicher Leichtigkeit hatte sich auch der erstere vorwärts verbreitet, und Chalons war am 7ten nach einem schwachen Widerstande durch den General York eingenommen worden, der General Sebastiani, Macdonald, Padua waren in dieselbe zurückgeschlagen worden, und hatten sieben Kanonen darin verloren. Sie räumten sie durch eine Kapitulation, und ohne weiteres rückte nun York an der Marne hinunter, während Blücher das Centrum festzuhalten bemüht war. Er hatte sein Hauptquartier in dem nachher so merkwürdig gewordenen Fere Champenoise.

Yorks Corps stand schon von Chateau Thierey bis Laferte sous Youarte. Allein je mehr sich der Fürst Schwarzenberg vom 10ten an nach Fontainebleau hinzog, je mehr der Bogen, den hier die Seine bildete, die Linie, in der das ganze Heer stand, verlängerte, desto dünner wurde auch dieselbe, und desto leichter konnte auch Napoleon den Entschluß fassen, durch eine unvermuthete Wendung sich auf einen einzelnen Punkt derselben zu werfen, und hier einen Angriff zu versuchen. Während man ihn daher auf dem Weg nach der Loire, nach Orleans hin, zwischen der Seine und Loire, und von Paris ganz abgeschnitten, dies schon in Blüchers Händen wähnte, war er rasch über die Seine nach Sezanne gegangen, und hatte dem Wredeschen Corps, das ihm von Trainel dahin nach Nogent nachgefolgt war, einen nicht unbedeutenden Verlust beigebracht. Die Brücke über die Seine war abgebrochen, und Nogent, um seine Flanken und Rücken zu sichern, stark besetzt. Eine Menge Truppen waren von der spanischen Armee auf hunderten von Wagen herbeigeführt worden, und hatten Napoleons Heer der Menge wie der Güte nach verstärkt. Um so weniger kann es Wunder nehmen, daß alle die Früchte des Sieges bei Brienne nun plötzlich vernichtet wurden. Napoleon warf sich mit Uebermacht auf die Flanke des bis auf drei

Märsche von Paris vorgedrungenen Blücherschen Heers, dessen Hauptstärke von Montmirail bis Vertus ging, durchbrach die Mitte, kommandirt vom General Olsufieff, bei Champaubert. Dies Corps wurde geschlagen, er selbst gefangen genommen. Es war dies das Werk des 15ten Februars. Unmittelbar darauf rückte Napoleon gegen die andern einzelnen Corps vor, die, das Blüchersche Heer zusammen setzend, minder fest, als früherhin, zusammenhingen. Namentlich wurde das Sakkensche Corps am 11ten angegriffen, das am weitesten vorgerückt war, und bei Montmirail mit den Franzosen zusammentraf, worauf es, von Yorks Corps verstärkt, nach dem heftigsten Kampfe nach Chateau Thierry zu retiriren, und auf dem rechten Marneufer den Rückweg zu finden suchen mußte, den die abgebrochenen Brücken deckten. Blücher eilte vorwärts, die geschlagenen Truppen aufzunehmen, und ließ den General Wrede dringend ersuchen, dem Feinde in die rechte Flanke zu gehn, und ihm für seinen Rücken Besorgnisse einzuflößen. Beides war nur möglich, wenn man über die Seine kam. Nur zwei Punkte hatte man zu diesem Zwecke. Nogent, fest besetzt, ohne Brücken, das Städtchen Bray, weiter oben, gar nicht besetzt, aber doch auch ohne Brücke, und den Feind auf dem andern Ufer, wenn auch nicht

in großer Menge. Wrede entsprach, so sehr es in seinen Kräften stand. Um seine Absicht, den Uebergang zu forciren, zu verbergen, oder wenigstens an einem Punkte zu erreichen, ließ er beide, jedoch Bray zuerst, angreifen, wegnehmen, das andere Ufer beschießen, vom Feinde reinigen. Man fand einen kleinen Nachen und setzte über den Strom, vom andern Ufer einige Fahrzeuge zusammen zu bringen. Es gelang, und mit ihrer Hülfe gingen nach und nach einige Bataillone über, welche nun Nogent in der linken Flanke nahmen, während es schon lange von der Fronte her beschossen wurde. Bis zu diesem Augenblicke hatte es der Feind gehalten, nun räumte er es mit bedeutendem Verluste. Es war der Herzog von Belluno, der hier stand. Der General Wrede ließ den 12ten eine Brücke schlagen, über die nun sein Heer ging, um die Richtung nach Provins zu nehmen. Allein, statt daß er den Feind hätte aufsuchen dürfen, rückte ihm dieser unter dem Marschall Oudinot auf der Straße von Nangis selbst entgegen, und es entspann sich ein hartnäckiges Gefecht, das den ganzen 13ten bis spät in die Nacht hinein dauerte, dann aber mit dem Rückzuge des Feindes endete. Blücher hatte in diesen Tagen also von dieser Diversion keinen Nutzen ziehn können; inzwischen am 16ten, als sich nun Wrede nach

Se-

Sezanne in Marsch setzte, dem immer tiefer herunterdrängenden französischen Heer in die Flanke zu gehn, hielt es dieses doch nicht für gerathen, Blüchers Armee nachzufolgen, die, nachdem sie sich ununterbrochen in ihren Quarre's angegriffen sah und viel Mannschaft verlor *), auf einem Umwege über Chateau Thierey nach Chalons herunter zog, sondern ging im Gegentheil auf dem Wege, woher es gekommen war, eine Stunde zurück. Vom 10ten bis 16ten war also ununterbrochen geschlagen, und in der Hauptsache näherte sich die Lage der Dinge wieder so der, die am 27sten Januar gewesen war.

Denn so wie Napoleon die Absicht der Verbündeten, die schon bis Guignes streiften, einsah, ihm in den Rücken, die Flanke zu gehn, so ließ er nun zwar vom Verfolgen der Blücherschen Armee nach, aber er wandte sich nun eben so unvermuthet wieder auf die andere Seite, und es gelang ihm auch hier, wieder Vortheile zu erhalten, indem die lange Kette, die das Schwarzenbergsche Heer von Troyes bis fast nach Fontainebleau hin bildete,

*) Genauere Angaben darüber finden sich nicht. Indessen am 14ten wurden allein 62 Offiziere gefangen. S. Beil. zur Allg. Zeit. den 8ten Apr. Einmal war selbst Blüchers Hauptquartier in Gefahr, aufgehoben zu werden.

nirgends fest genug war, um nicht in einzelnen Punkten mit Nachtheil angegriffen zu werden. Am 17ten ward Wittgenstein nach Nangis zurückgeworfen, und ging mit Wrede bei Bray über die Seine, dadurch sollte nun die ganze Wuth zunächst der Kronprinz von Würtemberg erfahren, der bei Montereau am linken Seineufer den 18ten der Elite der französischen Armee ein Treffen liefern mußte, welches zwar der Tapferkeit seiner Truppen viel Ehre machte, aber mit bedeutendem Verlust verbunden war. Der Fürst von Schwarzenberg hatte schon den Entschluß gefaßt, die Armee enger zusammen zu ziehn, und deshalb dem Kronprinzen und General Bianchi beauftragt, Montereau, als einen wichtigen Posten, der diese Absicht verbergen, hinter welchem sie leicht bewerkstelligt werden konnte, festzuhalten. Montereau, am Zusammenfluß der Yonne und Seine gelegen, war daher seit dem 16ten nebst den Höhen, die dies Städtchen auf dem rechten Seineufer beherrschen, besetzt gehalten, und die leichten Truppen gingen bis Melun. Aber am 17ten wurden sie alle angegriffen, zurückgedrängt. Den 18ten zeigten sich die feindlichen Bataillone von Tirailleurs *), mit zahlreicher Artillerie, die die würtembergische unbrauchbar

*) Der General Chateau blieb an ihrer Spitze.

werden ließen, bis um 1 Uhr feindliche Colonnen sich von Melun, Nangis und auf der linken Flanke heran zu drängen strebten, und den Rückzug zur gebieterischen Nothwendigkeit machten. Aber er fand unter den Augen des Feindes statt, unter dem Hagel des Geschützes, dem man fast keines entgegen zu stellen hatte, über eine einzige Brücke, und durch eine enge Vorstadt, verfolgt vom Feinde, der in die Stadt vermischt mit eindrang. Der eigne erste Hofbericht gesteht daher 3000 Verwundete und Todte und 30 gefangene Offiziere ein.

Unter solchen Umständen hielt es Fürst Schwarzenberg für gerathen, eiligst sich wieder in die alte Position zu begeben, alle Truppen, die bis Fontainebleau hin standen, bei Troyes aufs rechte Seineufer übergehn zu lassen, und sich hier vorwärts nach Merry mit der Blücherschen Armee, die von Chalons *) den Weg hernahm, wieder zu vereinen. Es war am 23sten, als das Heer durch Troyes marschirte. Die Arriergarde wurde auf der Straße von Sens lebhaft gedrängt, und es kam am 24sten zu einem blutigen Kavalleriegefechte, das mit Einnahme der Vorstädte von Troyes französi-

*) Einige Berichte lassen ihn unmittelbar nach dem verlornen Treffen hierher marschiren. Die offiziellen Berichte beider Theile aber nennen Chalons als seinen Rückzugspunkt.

scher Seits endigte, und zu einer Räumung der Stadt Troyes in Folge einer Uebereinkunft führte, welche den 25sten, nebst den Spitälern *), um 6 Uhr des Morgens statt fand. Das Schwarzenbergsche Hauptquartier kam nach Bar an der Aube. Die verbündeten Monarchen hielten sich in Chaumont auf. Es ging indessen in den nächsten Tagen noch weiter zurück, indem die ganze Armee über die Aube auf das rechte Ufer dieses Flusses überging, und die Franzosen ziemlich stark nachdrängten. Den 27sten nahmen sie Bar an der Aube ein, und debouschirten aus diesem Städtchen sogleich, um sich der westlich davor streifenden buschigen Höhen zu bemeistern; allein ob es ihnen gleich für einen Augenblick gelang, so wurden sie doch bald wieder heruntergeworfen, und durch einen kühnen von den Baiern unternommenen Flankenangriff aus Bar selbst vertrieben.

Hier in Bar also, wo der Kampf ungemein hitzig und lange unentschieden war, wo Wittgenstein und Schwarzenberg selbst leicht blessirt wurden, und das Städtchen abbrannte, endigten sich also bereits die Vortheile, welche Napoleon nochmal über die Verbündeten erringen sollte. Eine neue Kette von Operationen sollte beginnen. Die Absicht, dem Feind nicht

*) Allgemeine Zeitung No. 63. und 72.

Zeit zu gestatten, sich zu erholen, hatte den bisherigen zu Grunde gelegen, man hatte aber seine Kräfte nach der Schlacht bei Brienne für zu sehr aufgerieben geachtet, und die seinigen selbst durch Ausdehnung geschwächt. Zwischen der Seine und Marne war dies nicht zu befürchten. Deshalb war das Schwarzenbergsche Heer freiwillig zurückgegangen; das Blüchersche, zum Zurückgehn gezwungen, konnte nun nöthigenfalls von ihm leicht Unterstützung bekommen, und also in dem Augenblick die Offensive wieder ergreifen, wo alles auf fernern Rückzug hindeutete. Es bildete nun sogleich den rechten Flügel; noch eng mit dem Schwarzenbergschen Heere verbunden bewegte es sich zwischen der Aube, die es zuerst am 24sten passirte, und der Marne vorwärts, eine große Schwenkung der Armee überhaupt gleichsam andeutend, welche sich nun zuerst zwischen der Seine und Marne fortbewegen, und dann wieder ganz in die alten Stellungen einrücken sollte. Durch das, was jenseits der Seine im Süden vorfiel, nördlich auf dem rechten Marneufer vorgefallen war, erhielt man übrigens vollkommene Sicherheit für beide Flanken.

XIX.

Es hatten sich nämlich nach dem Uebergange über den Niederrhein bedeutende Truppenmassen in Bewegung gesetzt, um sich von Norden her den Weg ins Herz von Frankreich zu bahnen, und Antheil an den großen Ereignissen zu nehmen, welche mit jedem Tage sicherer erwartet werden konnten. Während am 14ten Februar Marschall Blücher nur mit der angestrengtesten Tapferkeit in großen Vierecken sich den Weg nach der Marne frei machte, um nach Chalons zu eilen, und ihm die grundlosen Seitenwege zwischen Seine und Marne jeden andern Punkt des Rückzugs unmöglich machten, während sein Geschütz im Koth versank, und sein Fuhrwerk stecken blieb, war nämlich das ganze Corps des General Winzingerode nach seinem überall von Vortheilen gekrönten Marsche durch die Niederlande vor Soissons angelangt, und der kühne Czernitschef, der die Avantgarde machte, nahm es mit Sturm. Ein französisches Corps von 7000 Mann unter dem General Rusca, der hier selbst blieb, ward vernichtet, und theils getöd-

tet, theils gefangen genommen. Eine große Beute fiel den Siegern in die Hände. Winzingerode marschirte nun nach Epernay, Chalons, und als nun der Marschall Blücher von der Marne nach der Seine ging, blieb er so lange hier stehen, bis die indessen südlich erhaltenen Vortheile zu Ende des Monats dem Marschall Blücher zuerst wieder angriffsweise zu Werke zu gehn erlaubten, und er ihm dann über die Marne herüber die Linke bieten konnte. Blüchers Armee, als sie mit ihm und Bülow zusammen traf, ward nun auf 100 bis 130,000 Mann geschätzt, ein Heer, das der ganzen Streitmasse von Napoleon vielleicht allein an Zahl gleich kam, und es an innerer Kraft gewiß weit übertraf.

Ueberhaupt hatten sich in Norden Frankreichs so manche Dinge während des Februars ereignet, welche immer mehr bewährten, wie wenig, um mit der Basler Zeitung vom 26sten Februar zu sprechen, Wahrscheinlichkeit vorhanden sey, daß die Franzosen, so hartnäckig sie sich auch schlagen möchten, in die Länge den furchtbaren Angriffen von ganz Europa sollten widerstehn können. Es hatte sich hier das Fort Gent und die Festung Gorkum, der Schlüssel zu Holland, fast an dem nämlichen Tage ergeben. Brüssel, Tournay waren, nebst so vielen andern Orten, seit der Mitte des Fe-

bruars besetzt. In der Pikardie hatte General Thümen von Bülows Corps, als es nach der Marne vorrückte, am 26sten Februar den festen Platz la Fere mit Kapitulation eingenommen, wo eine Kanonengießerei, ein Zeughaus in seine Hände fiel, die auf 6 Millionen Thaler Werth besaßen. Man fand allein für 3 Millionen Flintensteine, 100 Kanonen, Tausende von Flinten, Säbeln ꝛc. Die Städte und festen Plätze, welche noch nicht erobert waren, wurden von der indessen angelangten sächsischen Armee unter dem Herzog von Weimar belagert, eingeschlossen, und 50,000 Mann standen unter dem Kronprinz von Schweden seit dem 10ten auch schon am linken unterm Rheinufer, um sich nöthigenfalls überall hinzubegeben, wo sie als Reserven, als Blokadecorps nützen könnten. Sie hatten den Weg von Köln nach den Niederlanden eingeschlagen, und ihr Hauptquartier am 26sten in Lüttich, und so war durch dies alles auch dem General Bülow Gelegenheit gegeben worden, sich dem Marschall Blücher zu nähern, sein Heer auf die angegebene Zahl zu bringen, zumal da sich nun noch die Generale Woronzow, Stroganoff, vom Heere des schwedischen Kronprinzen die Avantgarde bildend, in gleicher Richtung fortbewegten, und an das Blüchersche Heer allmählig anschlossen. Die Uebermacht dieses ward

dadurch nachher so entschieden, daß es mit der nämlichen Kühnheit, wie nach der Schlacht bei Brienne, aber mit ungleich größerer Vorsicht, den Weg nach Paris aufs neue einschlug, da jenseits der Aube niemand vom Feinde zu finden war, als der Marschall Marmont, in der Nähe von Sezanne, den Blücher schon den 24sten angegriffen und nach Paris hingetrieben hatte. Er bemächtigte sich aller Uebergänge über die Marne, und konnte sich so mit den neuen Verstärkungen vereinen, dem französischen Hauptheere, als es ihm folgte, wie wir bald sehn werden, kühn die Spitze bieten.

Am zweifelhaftesten waren die Dinge auf der linken Flanke geblieben. „Er wird sich gewaltig stemmen, wenn man ihm das Stromgebiet der Loire entreissen will,“ hatte der kriegskundige Verf. der Völkerschlacht bei Leipzig voraus gesagt, und sein Wort traf ein. Napoleon, weit entfernt, alle mit krampfhafter Anstrengung zusammengerafften Kräfte den Alliirten in der Fronte zwischen der Marne und Seine entgegen zu werfen, hatte alles, was ihm nur entbehrlich schien, nach Südwesten hingesandt, um ihnen dort die errungenen Vortheile zu entreissen. Von der Mitte des Februars an gab es zwischen der Rhone und dem Leman täglich mehr oder weniger blutige Gefechte, die für die Franzosen unter dem

Oberbefehl Augereaus um so öfters glücklich ausfielen, da man die vorzüglichsten Kräfte nach der Seine hinaufgezogen, und sich begnügt hatte, nur diesen Stützpunkt des äußersten linken Flügels, um jede Umgehung desselben zu verhüten, vertheidigend zu bewahren. Chambery fiel am 18ten Nachmittags den Franzosen in die Hände, und die Oesterreicher zogen sich nach Rumilly hinauf, indem sie einige Kanonen verloren, nachdem bereits vom 16ten an der General Zechmeister den hartnäckigsten Widerstand geleistet, und sie dreimal zurückgeschlagen hatte. Aus Lyon geschah ein fast gleichzeitiger Ausfall, der die Vorposten der Oesterreicher bis hinter den Ain zurückwarf. Den 24sten Februar mußten sie auch Rumilly räumen, und bis nach Genf hinein retiriren. Das Fort Eclüse ward heftig beschossen, und General Bubna machte sich gefaßt, im schlimmsten Falle auf die Kantons Waadt und Freiburg zurück zu ziehn, jede Position nach Kräften zu vertheidigen, indessen er Kranke, Blessirte, Effekten, bereits nach Bern zurückgehn ließ, und alle Posten vorwärts Genf aufgab. Es wurde Genf selbst in Belagerungszustand erklärt. Die Lage der Dinge ward immer zweifelhafter. Das Fort l'Eclüse fiel, starke feindliche Colonnen drangen bis über Nantua längs dem Ain herauf, und gingen nach Nyon vor.

Schon wollte man in Paris die Einnahme von Genf selbst wissen, schon hatte Marschall Augereau darüber die bestimmteste Versicherung gegeben, da er ein ansehnliches Corps von der Armee des Herzogs von Albufera, welcher Catalonien in Folge der neuen Verhältnisse räumte, die zwischen Napoleon und dem jungen Ferdinand VII. durch die Noth und die Hoffnung herbeigeführt worden waren: dorten freie Hände, hier neue Kräfte zu bekommen, an sich gezogen, mit jungen Conscribirten vertauscht hatte, schon legte die republikanische provisorische Regierung Genfs furchtsam der Rückkehr der frühern Herrschaft entgegen sehend ihre Gewalt wieder in die Hände des abgesetzten Maire, als unter dem General Bianchi und dem Fürst von Homburg ein bedeutendes Corps von der Seine her anlangte, das bei fernerm Vorrücken an der Saone herunter den Marschall Augereau in den Rücken zu nehmen drohte, und die Sachen wieder auf den alten Fuß brachte, bis sich auch hier entscheidende Auftritte ereigneten, welche, den großen Kreis der Begebenheiten gleichsam schließend, weiterhin ihre Stelle finden, indessen hier jedoch alle Hoffnung Napoleons, die er so bestimmt geäußert hatte: die zwischen Seine und Marne taktisch errungenen Vortheile da unten strategisch zu sichern, zu vollenden, den

Krieg an und über den Rhein hinüber zu versetzen, bereits jetzt zu nichte machten.

Kurz, die Katastrophe, die über Napoleon, über Frankreichs Geschick im März hereinbrechen sollte, die im Februar um einen Augenblick verschoben worden war, reifte mit jedem Tage des neuen Monats mehr. Die augenblickliche Freude der französischen Truppen über den erfochtenen Sieg bei Montmirail, Champeaubert, stand in keinem Verhältniß mit dem Mißmuth, als sie nach dem hitzigen Treffen bei Bar an der Aube wohl sahen, daß alle ihre Anstrengungen nichts gegen die große Macht bewirkten, die sich immer aufs neue fortzubewegen Kraft und Muth hatte. Offiziell war ihnen angezeigt worden, die Russen und Preußen seien vernichtet, die Oesterreicher gingen nach Hause, der Krieg sey beendigt, und schon sollten sie wieder blutige Kämpfe in dem nämlichen Augenblicke bestehen, wo sie eben von Hunger, Elend, Nässe, Kälte, und stätem Kampf ermattend, einen Augenblick rasten zu können die Hoffnung gehabt hatten.

Denn so verwüstet war die Gegend zwischen der Marne und Seine, daß der vom Fürst von Schwarzenberg zuerst nach dem nothwendig gewordenen Rückzug bestimmte Plan: mit vereinter Kraft zwischen diesen beiden Flüssen zu bleiben, zu operiren, fast im nämlichen

Augenblick, wo er ausgeführt, und Blüchers Heer an der Aube mit ihm vereint war, wieder der höhern Rücksicht untergeordnet werden mußte, die die Unterhaltung des Heers vor Augen hatte, ein Gegenstand, bei dem man die Schwierigkeiten mit jedem Tage dadurch gesteigert sah, daß sich die Gegend, wo man stand, dazu gar nicht mehr eignete, die Herbeischaffung aber von entferntern Punkten, im Rücken her, durch Mangel an Vorspann, feindselige Stimmung der Landleute, welche die Straßen abgruben, verdarben, einzelnen Militairs auflauerten, Meuchelmord und dergleichen begingen, die Sturmglocken läuteten, Dinge, welche theils durch die ungeheure Noth, theils durch die Verheißungen, Proklamationen des französischen Herrschers erzeugt wurden, unsicherer und täglich mühsamer ward. Die geschärftesten Befehle und die härtesten Strafen der Alliirten halfen diesen Verhältnissen nicht ganz ab, und hätten ohne die glücklichen entscheidenden zwei Hauptschläge, welche noch im März alles zu Ende bringen sollten, vielleicht doch eine ungünstige Wendung der Dinge in sofern veranlaßt, als sie dem Feinde Zeit und neuen Muth verschaffen konnten.

Inzwischen das Treffen bei Bar an der Aube am 23sten Februar, so wenig es durch etwas anderes, als durch das ungestüme Nach-

dringen der französischen Armee selbst herbeigeführt, so wenig es vom Fürst von Schwarzenberg zunächst selbst gewünscht worden war, indem er bereits das Hauptquartier von Chaumont noch weiter rückwärts, nach Langres, zu verlegen beabsichtigte — wahrscheinlich um die Armee erst etwas ausruhn zu lassen, die seit dem ersten Februar in stäten Kämpfen und Marschiren gewesen war, und dann um die Dinge an der Saone abzuwarten, welche fürs Ganze hier oben doch wichtig werden konnten, — dies Treffen, sagen wir, sollte den Anfang einer Reihe glänzender neuer Gefechte, Treffen, entscheidender Siege seyn, ohne durch Unfälle, wie sie nach der Schlacht bei Brienne obwalteten, getrübt zu werden. Die französische Armee nahm ihren Rückzug nach Troyes, und stellte sich vorwärts dieser Stadt zwischen Aube und Seine aufs neue auf. Den dritten März griffen Wittgenstein und Wrede sie hier an, stürmten die Dörfer, die ihre Fronte deckten, und warfen alles in größter Unordnung nach Troyes hinein. Kanonen und Gefangene, einige Tausend an der Zahl, wurden theils in diesem Arriergardengefecht, theils in Troyes genommen, welches den 4ten selbst wieder nun von den Verbündeten eingenommen ward, und wohin am 6ten das Schwarzenbergsche Hauptquartier kam. Man sandte sogleich eine Co-

lonne dem Feinde nach, der sich auf der Straße nach Nogent zurückzog, während die Hauptmasse des Fürst Schwarzenberg sich auf der Straße nach Sens festsetzte. Am 8ten stand der Kronprinz von Würtemberg bereits wieder in Montereau, das ihm so theuer war zu stehn gekommen. Um die Möglichkeit eines raschen Marsches, eines unvermutheten Angriffs mit der Hauptmasse von Napoleon in Hinsicht der Blücherschen Armee zu verhüten, die nun, wie vier Wochen vorher, isolirt zu agiren bestimmt war, durchstreifte der Hettmann Platow, nicht wie damals, die Avantgarde von Schwarzenbergs Heere bildend, das ganze Land zwischen Seine und Marne, und unterhielt durch seine Tausende von Kosaken die genaueste Verbindung zwischen beiden Heeren, die nun die französischen Streitmassen immer mehr, bei jedem Schritt vorwärts, in die Flanke nehmen, und zwischen den so oft genannten Flüssen zu erdrücken Miene machen oder es zum stäten Rückzug nöthigen, durch ununterbrochenes Hin- und Hermarschiren entkräften konnten.

Das Blüchersche Heer, in seiner Thätigkeit durch nichts gehemmt, hatte sich nämlich gleich, nachdem es das Treffen bei St. Sezanne gewonnen, und die Marne wieder über la Ferte Jouarre eingenommen hatte, längs dieser bis nach Meaux fortbewegt und nach Norden

verbreitet, ohne auf wesentliche Hindernisse zu stoßen. Es drohte also dem französischen Heere den Rückzug nach Paris abzuschneiden, wenn dies auf dem linken Ufer dieses Flusses blieb. Der noch nicht ausgesogene Landstrich der Pikardie gewährte den Truppen neue Kräfte. Es fand jetzt etwas ähnliches statt, was die Siege an der Elbe herbeiführte. Der ungleich schwächere Feind mußte dem einen Heer nachlaufen, und das andere schalten lassen, in der Hoffnung, das eine zu schlagen, und dann das andere aufsuchen zu können. Napoleon hatte einen Theil der unter Ney stehenden Masse dem Marmont- und Mortierschen Corps, die Blüchers Heer beobachteten, von der Seine über die Marne dem Blücherschen Heer nachgesandt. Ein Marsch, der für die meisten Truppen gegen 20 Meilen betrug, welche sie vom 4ten bis 9ten, wo er seinen Gegner, der gelassener hier angekommen war, bei Laon traf, machen mußten. Die Einnahme von Soissons, welche am 2ten März bereits statt gefunden hatte, hätte dem Blücherschen Heere einen festen Punkt für den linken Flügel, und die Verbindung mit der Marne, gesichert wenn sie stehn blieb, oder den Rückzug nach Chalons an der Aisne, wenn sie gedrängt würde. Allein Soissons ging den 8ten schon wieder verloren, und da das französische Heer längs der Aisne

sich

sich aufstellte, bis nach Rheims hin stand, so mußte er nun Front gegen diesen Fluß hin machen. Die große Entfernung, in der wir es von diesen sehn, ist überhaupt noch nicht vollkommen einleuchtend, und scheint mehr auf das hinzudeuten, was wir oben (S. 268) äußerten: daß der Plan, schnell unter den Mauern von Paris zu stehn, zunächst aufgegeben, und mit einem andern vertauscht worden sey, den wir mehr errathen, als aufgezeichnet finden, *) von dem wir annehmen

*) Angedeutet finden wir dieselben Ideen, die wir dort äußerten auch in einem öffentl. Blatte. „In den wenigen Tagen, sagte der rheinische Merkur damals, wo die große Armee mit der schlesischen an der Aube sich vereinigt befand, war man überein gekommen, bis zur Wiedervereinigung bei Paris jede unabhängig für sich wirken zu lassen, weil man es unmöglich fand, daß beide zusammen in dem wüste gelegten Lande bestehen könnten. Um nun zu verhindern, daß Napoleon nicht, wie zuvor, mit ganzer Macht über Einen oder den Andern herfallen und ihn aufreiben möge, mußte Blücher auf eine gewisse Ferne weichen, eben wie man es früher in Schlesien gehalten. Er zog daher gegen die untere Marne, begrüßte im Vorübergehen Paris durch seine leichten Truppen, brach dann auf gegen die Aisne, in die Gegend von Soissons und die fruchtbare Pikardie, und vereinigte alle seine Kräfte in der schönen Stellung bei Laon. Napoleon, in den wieder nach den vorhergehenden Erfolgen der alte Geist gefahren, statt sich zusammen zu halten, und mit geschlossener Macht vertheidigungsweise die Straßen nach Paris zu dekken, war ihm in Eilmärschen nachgezogen, in der Hoffnung, ihn noch einmal in ausgedehnter Linie zu überraschen; als er ihn aber wohlbereitet und gut

können, daß ihn die unerwarteten Ereignisse wieder schnell mit dem, welcher nun eintrat, verwechseln ließen. Genug, bei Laon traf Napoleon mit Blücher zusammen, schon am 7ten hatte ein sehr nachtheiliges Gefecht bei Craon statt gefunden, worauf er sich, mit Winzingerode, Bülows und Sackens Corps rc. vereinigt, am 9ten März früh in der Dunkelheit auf dem rechten Flügel plötzlich angegriffen sah. Das Blüchersche Heer stand hinter dieser Stadt, die ihr Centrum deckte, York und Kleist hatten den linken Flügel, links von dieser, Winzingerode und Langeron das Centrum, rechts stand Bülow. Sacken hatte die Reserve. Der Kampf jetzt währte mit abwechselndem Erfolg in dem sehr sumpfigen Terrain bis Nachmittags, wo der linke Flügel Terrain verlor. Blücher ließ dem Yorkschen und Kleistschen Corps das Langeronsche und Sackensche zur Unterstützung nachrücken, und diese frischen Streitkräfte entschieden den Sieg nun bald.

gestellt antraf, lag es nicht mehr in seiner Gewalt, eine entscheidende Schlacht zu verhindern." — Nur muß man diese Bemerkungen dadurch suppliren, daß z. B. das Sackensche Corps bei Craon am 7ten mit Nachtheil zum Rückzug gezwungen wurde, daß also die Schlacht von Laon hier in Folge nothwendig gewordener Rückzüge, nicht zunächst durch den Plan zum Feldzug selbst bestimmt, geliefert wurde. Man vergleiche den Blücherschen Bericht in der Beil. zur Allg. Zeit. vom 8ten April.

Bei Einbruch der Nacht waren viele Kanonen erobert, eine Menge Gefangene eingebracht, durch die Kavallerie alles vom Feinde nach der Aisne zurückgejagt, und das französische Heer in voller Flucht nach Soissons, ohne Zweifel die Marne zu gewinnen. Vom Marmontschen Corps rettete sich nur die Kavallerie. Rheims war den 12ten vom Grafen v. St. Priest mit Sturm erobert worden, indem sich darin 2500 Feinde ergaben. Der Feind hatte nichts geringeres beabsichtigt, als das Blüchersche Heer gänzlich zu tourniren, auf der Straße von Rheims in den Rücken zu nehmen, und war im entscheidenden Augenblick der Rückzugslinie nun selbst beraubt. Es war spät gegen Abend, als dieser entscheidende Augenblick statt fand. Es war in dieser Schlacht etwas ähnliches von der, die an der Katzbach geliefert wurde, nämlich der wüthendste Angriff mit dem Bajonett von Seiten des Yorkschen Corps, das, ohne einen Schuß zu thun, die Infanterie des Feindes vor sich her trieb, bis der glücklichste Kavallerieangriff ihre Ordnung vollends ganz auflößte. Bis in die Nacht hinein dauerte die Verfolgung. Um nicht alles zu verlieren, und diesen rechten Flügel in etwas zu retten, ließ Napoleon den 10ten noch einmal angreifen, allein gewiß nicht in der Absicht, das Unglück des vorigen Tages zu verbessern.

Die Fürstl. Schwarzenbergsche Armee war bis zu diesem Augenblick in ihren Stellungen an der Seine und Yonne geblieben. Sie hatten Sens und Trainel und Nogent besetzt gehalten. Aber die Nachricht von Blüchers Siege bestimmte sie nun sogleich bei Nogent und Bray über die Seine zu gehn, den linken Flügel an der Yonne stehn zu lassen, mit dem rechten stärkern dagegen nach Arcis an der Aube zu eilen, um hier die aufgegebene Verbindung mit dem Blücherschen Heere wieder vorzubereiten, entscheidende Schläge ausführen zu helfen, allein auszuführen, je nachdem es die Umstände gestatten würden.

XX.

Denn allerdings mußten die Umstände mehr, als es wohl im Kriege seyn sollte, diesmal zeigen, was zu thun sey. Wenn Napoleon noch einen festen Plan im Feldzug an der Elbe bis zur Schlacht bei Leipzig verfolgte, den er nur durch die Tapferkeit seiner Gegner, ihre Stärke, Beharrlichkeit, so wie durch die Niederlage seiner einzelnen Corps scheitern sah; wenn wir etwas von einem solchen Plane auch noch bis zur Schlacht bei Laon wahrnehmen, wo die Absicht, das Blüchersche Heer von der Aisne her ganz in die Flanke zu nehmen, ihm in so weit glückte, daß er Soissons am 8ten eroberte, so sehn wir ihn doch nun nach der Schlacht bei Laon, die sein eigner Bericht in sofern für verloren zugiebt, als er die Stellung der Blücherschen Armee für unangreifbar erklärt, nur Maaßregeln der Verzweiflung ergreifen. Er dringt längs der Aisne und Marne herunter. Er nimmt am 13ten sogar das Tags vorher durch Brand und Sturm verwüstete ehrwürdige Rheims und Chalons wieder ein. Er schiebt sich aber so, an die Marne gefesselt, zwischen

zwei Heere hinein, von denen jedes einzelne stärker ist, als das seinige, vom Marsch nach der Seine zur Marne, und immer vor und zurück und wieder vor, erschöpft *), von den Treffen bei Bar, der Schlacht bei Laon entmuthigt, und jeden Augenblick in Gefahr, die wenigen, sehr schwachen Punkte, die ihm, wirft er sich auf das eine Heer, den Rücken decken sollen, vom andern genommen zu sehn. Ein Plan ist da: beide feindliche Heere sollen wie durch einen Keil aus einander gehalten werden; aber es war ein Plan der Verzweiflung, da sie, ihn zermalmend, gegen ihn losrücken konnten, da seine Streitkräfte mit den ihrigen in keinem Verhältnisse standen, da das ihm in der linken Flanke stehende, selbst von ihm geschlagen, sich ruhig zurückziehn konnte, so lange ihm das andere in der rechten Flanke stand. Mit frischer, ungeschwächter Kraft freilich wäre die Lage des Blücherschen Heeres selbst nach der Schlacht bei Laon sehr zweideutig gewesen. Von Soissons, Chalons und Rheims her angegriffen hatte es, da noch die Festungen an der Mosel, im Norden von Frankreich, standen, einen sehr unsichern Rückzug durch die

*) Ein Pariser Journal sagte: Der Kaiser habe vom 27sten Februar bis 20sten März über 120 Lieues hin und her gemacht. Dasselbe galt von dem größern Theil der Armee.

Ardennenpässe, oder zwischen Festungen, deren Besatzung nur nothdürftig in Schranken gehalten wurden. *) So, da noch die Armee des Kronprinzen von Schweden im schlimmsten Falle als Reserve diente, konnte es ruhig, was der erschöpfte, von Verzweiflung allein beseelte Feind beginnen würde, abwarten, um ihm den letzten Todesstoß zu geben, wenn seine Tollkühnheit Blößen auf Blößen häufen würde.

Napoleon, einem Schachspieler gleich, der seine Parthie bereits schlecht stehn sieht, und nur immer dem Gegner Steine mit größerer Aufopferung schlägt, als jener erfährt, warf sich von der Marne, nach der unglücklichen Schlacht bei Laon, auf die Schwarzenbergsche Armee an der Aube, indem er nur ein mäßiges Corps zur Beobachtung der Marne zurückließ. Er traf seinen Gegner, der seine Avantgarde über Herbisse an sich zog, zwischen Plancis und Arcis konzentrirt, am 20sten jenseits der Aube, die er mit 40,000 Mann des Nachmittags durch Arcis passirte, und wo er sich sogleich

*) Z. B. Antwerpen mit 10,000 Mann Besatzung durch 15,000. Vor Ostende stand fast nichts. Ueberhaupt entsprangen aus diesem Verhältnisse in Brabant ꝛc. eine Menge blutiger Auftritte vor Courtray, Menin; Brügge wurde von den Franzosen einmal überfallen. Daß die Armee des Kronprinzen von Schweden bei Lüttich fast unbeweglich kantonnirte, während ihr im Westen solche Auftritte vorfielen, ist noch nicht klar.

selbst aufs lebhafteste angegriffen sah. Aber seine geschwächten, mißmuthigen Truppen widerstanden nur unvollkommen, waren Abends zurückgeschlagen, und er verlor, außer 11 Kanonen, gegen 400 M. Gefangene von der alten Garde. Denselben Tag hatte sich der Congreß zu Chatillon aufgelößt, *) wo er noch Frankreichs Krone negotiren konnte. Der nächste Tag sollte ihm bereits die Hoffnung darauf vernichten. Denn der Fürst von Schwarzenberg, nicht zufrieden, seinen Feind zurückgewiesen zu haben, setzte den 21sten den Angriff fort, und trieb ihn durch die Stadt, die er mit Mühe, um seinen Rückzug zu decken, noch den nächsten Tag mit einer Schaar besetzt hielt, welche dann den 23sten früh abzog, aber, aus dem festen, sie

*) Der Congreß von Chatillon führte von dem Augenblicke an zu keinem Resultate, wo die Vortheile, die Napoleon über Blüchers Heer erfocht, ihn sogleich wieder auf die anmaaßenden Forderungen zurückkommen ließen, welchen er, als der Congreß eröffnet wurde, schon entsagt hatte. Sein Minister suchte auf alle Art Zeit zu gewinnen, befand sich stets ohne Instruktionen, und brachte am Ende ein Friedensprojekt zum Vorschein, das sogleich die Auflösung des Congresses herbeiführte. Da der Congreß selbst auf den Gang des Kriegs nicht den entferntesten Einfluß hatte und überdies die Vorschläge der Alliirten nur überhaupt in ihrem Manifeste, das sie nach seiner Auflösung erließen, in sofern angegeben sind, als eine Wiederherstellung des politischen Gleichgewichts und Herstellung europäischer Staatsverfassung von ihnen beabsichtigt wurde, so hielten wir es für unnöthig, darüber mehreres mitzutheilen.

schützenden Defilé gekommen, sogleich von einer russischen Gardedivision in der Ebene angegriffen und aufs lebhafteste verfolgt wurde, wobei wieder 23 Kanonen verloren gingen. Napoleon, zurückgeworfen von Fürst Schwarzenberg, eigensinnig, auf nichts achtend, als dies und das Blüchersche Heer aus einander zu halten, ergriff nun ein Mittel, daß unter andern Umständen allerdings die Vernichtung seiner Gegner vollkommen begründen konnte, so aber nun, wie die Umstände waren, den eignen Ruin mit einer erschütternden Schnelligkeit herbeiführen sollte. Er faßte nämlich den Entschluß, seine Gegner gänzlich von ihrer Basis abzuschneiden, statt sich nach Paris zwischen der Seine und Marne hinaufzuziehen, nach der Obermarne zu eilen, und sich an der Maaß festzusetzen. Motivirt wurde dieser Entschluß bei ihm ohne Zweifel dadurch, daß die bloße Furcht seine Gegner, wenn sie seine Absicht durchschauten, ihm zu folgen bewegen, ihr Marsch dann Blößen, und ihm Hoffnung geben könnte, sie mit Vortheil anzugreifen; daß er aller Festungen an der Mosel Herr war, die durch seine Annäherung frei wurden, *) daß er vielleicht die zweite Hälfte der

*) Sie waren durch kühne und verschmitzte Agenten, einer Angabe in Girards Campagne de Paris zufolge, auf diesen Plan schon vorbereitet. Der nämlichen

Operationslinie der Verbündeten, die Saone, durch Augereau genommen glaubte; daß endlich das Feuer des Aufstandes, das die Bauern und Kleinbürger Lothringens, der Vogesen ꝛc., beseelte, von ihm geschürt, in einem ihm erwünschten Vulkan auflodern sollte, der vielleicht alles, vielleicht auch Frankreich, aber doch seine Gegner vernichten konnte, die dann in ihm ihr Grab fanden. In der That finden wir, als er diese Idee eben auszuführen begonnen hatte, in allen Berichten aus jenen Tagen, wie in den mannichfachsten Anstalten der Gouverneurs, diese Vermuthung bestätigt. „Die Gegend von Chaumont und Vesoul, schrieb man aus Basel den 1sten April, ist für einzelne Reisende und Militärs nicht mehr zu passiren. In Chaumont ist ein Insurgentenhaufen eingerückt. Langres war schon vor fünf Tagen durch ein Corps, das sich drei Stunden von der Stadt aufgestellt hatte, bedroht. In den Vogesen haben sich mehrere solcher Haufen gebildet." Fast wörtlich stimmen damit Nachrichten vom 29sten März aus Nancy zusammen, und von einem solchen Haufen wurde selbst der kaiserl. österreichische Gesandte von

Quelle zu Folge waren Marmont und Mortier angewiesen, sich, ohne ein Gefecht zu engagiren, gerade auf Paris zurückzuziehn, und dieses mit den Nationalgarden zu schützen.

Wessenberg gefangen nach Chaumont gebracht. Der schwedische General Skjöldebrand und fünf Kuriere hatten gleiches Geschick. Die Festungen Metz, Verdün, Thionville machten heftige Ausfälle. Nach Nancys Gegend mußte wegen solcher Bewegungen ein Truppencorps abgesandt werden. Bei Troyes wurde ein Haufen von 10,000 Mann zersprengt. Das Ardennengebirg hätte Napoleon bei dem allen unterstützt, der Krieg zum Volkskrieg, Frankreich eine Wüste, aber die Wüste das Grab der Verbündeten werden können, wenn nicht das Schicksal den Sturz des sonst so mächtigen unwiderruflich beschlossen, und in dem Augenblick vollendet hätte, wo er mit klopfendem Herzen des Erfolgs seines verzweiflungsvollen Entschlusses harrte. Er handelte wie Wallenstein, als dieser den tapfern Gustav Adolph aus Baiern durch den Marsch nach der Saale manövrirte, aber er war noch unglücklicher, als Wallenstein in der bei Lützen fast unentschieden gebliebenen Schlacht.

Der Fürst von Schwarzenberg nämlich, durch Alexanders eigenen Willen dazu berechtigt, ließ sich durch Napoleons Marsch nicht irre machen, sondern detaschirte noch ein starkes Corps, um die Verbindung in Süden an der Saone und Rhone, nöthigenfalls die dort zweifelhaft gewesene, aber längst wieder herge-

stellte vortheilhafte Lage der Dinge zu sichern. Sein Monarch eilte selbst dahin, nach Dijon, durch seine Gegenwart alle nöthigen Maaßregeln zu beleben. Ein anderes Corps unter Winzingerode folgte Napoleon, ihn zu beobachten, mit 10,000 Reitern. Mit der Hauptmasse aber ging er, gerade quer hinüber, nach der Marne zu, um sich mit Blüchers Heer, der herüberkam, zu vereinen, und so Napoleon nun gänzlich von Paris abzuschneiden. Man verzichtete einen Augenblick auf die verlorne Basis. Man spielte großes Spiel, *) aber man wußte, was

*) „Es war, sagt ein Schreiben in der Allg. Zeit. vom 3ten Mai, der Marsch nach der Hauptstadt mit unbeschreiblichen Beschwerden verbunden. Es war nothwendig, in forcirten Märschen vorzurücken, und da uns rückwärts alle Kommunikation abgeschnitten war, auch ohne die mindeste Verpflegungsanstalt zu leben. Die Champagne pouilleuse, in welcher wir waren, besteht aus weit ausgedehnten, durch kein Gehölz unterbrochenen, sanft erhabenen Hügeln, die durch die Kreide, die ihren Hauptbestandtheil ausmacht, in der Ferne wie mit Schnee bedeckt erscheinen. Das Land ist arm, die Dörfer selten und schlecht. Ueberall, wohin wir kamen, hatten die Durchzüge der feindlichen Armee sichtbare Spuren zurückgelassen. Die Wohnungen waren von den Einwohnern gänzlich verlassen, und wir mußten vollenden, was der Feind zu thun unterlassen hatte. Alle Dörfer wurden rein ausgeplündert, und in den Zustand einer völligen Verwüstung gesetzt; eine nothwendige Folge, wenn die Landesbehörden und Einwohner ihre Besitzungen verlassen, und der Soldat bei den angestrengten Märschen selbst für Fristung seines Lebens sorgen muß. So durchzogen wir mit dem Rachschwert in der Hand die öden Gegenden der Champagne, oft auf grund-

man wollte, und im Augenblick der Vereinigung war das glücklichste Resultat, die Folge davon, die kühnste Erwartung wurde vollkommen befriedigt. „Krieger, sprach Schwarzenberg am 23sten in einem Tagsbefehl, als er den entscheidenden Marsch antrat, in Euern Händen liegt das Schicksal der Welt. Ihr eilt dessen naher Entwickelung entgegen. Noch wenig Augenblicke und die Welt verdankt Euch Eure Rettung!"

Blücher hatte nämlich, was kaum anders seyn konnte, sich, während Napoleon mit der Hauptmasse nach der Aube geeilt war, wieder der Marne bemächtigt. Am 22sten war sie ganz in seinen Händen. Die Corps der Marschälle Marmont, Mortier, etwa 30,000 Mann

losen Wegen mit Mangel aller Art kämpfend, hinter uns Bonaparte's Armee, vor uns andre feindliche Armeecorps, abgeschnitten von aller Verbindung mit unsern Munitionsvorräthen, unsern Hospitälern, Depots, und selbst unsern Gränzen; blos auf unsern Muth und unsere gute Sache vertrauend."

Uebrigens macht eine andere Stelle in diesem Schreiben, so wie vieles andere, namentlich Castlereaghs Rede am 29sten Jun. (abgedr. i. d. Allg. Zeit. No. 199.) es mehr als wahrscheinlich, daß man von einer anti-napoleonschen Parthei in Paris (Talleyrand an ihrer Spitze?) wohl unterrichtet seyn mochte, und die Explosion daselbst mit in das militärische Calcül aufnahm, da Paris den Ton für ganz Frankreich mehr als die Hauptstadt anderer Länder angiebt. Viele Stimmen wären gern für eine Republik gewesen.

stark, wurden von seinem Heer immer zurückgetrieben, und sie eilten, den Weg nach Vitry zu gewinnen, sich mit Napoleon zu vereinen. Allein fast unvermeidlich mußten sie zwischen zwei Feuer gerathen. Am 25sten sahen sie sich von der herandrängenden Schwarzenbergschen Armee zwischen la Fere Champenoise und Vitry angegriffen, während Sackens und Langerons Corps von Chalons her*) ihnen schon auf der andern Seite in die Flanke kamen. Die ganze Kavallerie der verbündeten Armee umzingelte sie und trieb sie mit einem Verlust von 8000 Gefangenen, wobei 8 Generale und 300 Offiziere waren, und 100 Kanonen nach St. Sezanne zu. Eine Division, Pactod, convoyirte das ganze Gepäck dieser Armee. Die schlesische Armee holte sie am nämlichen Tage des Abends ein. Sie vertheidigte sich auf das tapferste, und starb größtentheils eines Todes, der einer bessern Sache, und eines bessern Schicksals würdig gewesen wäre. 4—5000 Mann wurden hier nach dem letzten Napoleonschen, wie nach dem Blücherschen Bericht fast gänzlich aufgerieben. Mortier und Marmont, von Napoleon abgeschnitten, suchten nach Paris zu ziehen, aber bei la

*) Langerons Corps betrug allein weit über 30,000 Mann, als es im Juny durch Nürnberg zurückging.

Ferte-Gaucher sahen sie sich aufs neue rechts vom Yorkschen und Kleistschen Corps, links vom Königl. Würtembergschen, ohne daß bei beiden eine andere Verabredung, als die die Umstände an die Hand gaben, statt gefunden hätte, fast im nämlichen Augenblick angegriffen, und mit neuem Verluste brachten sie nur elende Trümmer vor die Barrieren von Paris, dessen Einnahme in wenig Tagen die Frucht des über sie erkämpften Sieges bei la Fere Champenoise seyn sollte.

XXI.

Die Vorfälle unten an der Saone und Rhone hatten in den nämlichen Tagen die glücklichste Wendung genommen. Marschall Augereau hatte, als des Prinzen von Homburg und Bianchis Corps gegen ihn anrückten, seine kühnen Bewegungen aufgegeben, seine Angriffe in Vertheidigungsmaaßregeln verwandelt. Man gab die Streitkräfte, die ihm jetzt in der Südarmee, wie sie die österreichischen Berichte nennen, entgegen standen, bald 40,000, bald gar 60,000 Mann an. In jedem Falle waren sie denen des Augereauschen Heerhaufens weit überlegen, und es blieb ihm nichts übrig, als so wie er Schritt vor Schritt vorgedrungen war, nun auch Schritt vor Schritt zurückzuweichen. Chalons, Macon, Bourg en Bresse wurden von ihm geräumt. Drei Tage lang kämpfte er vorwärts Lyon, und erst am 20sten räumte er es in Folge einer Konvention, die ihm zwar ungehinderten Rückzug gewährte, aber den Oesterreichern doch nun endlich diesen Stützpunkt des großes Heeres in der linken Flanke sicherte, alle Unternehmungen in ihrem Rücken ver-

vereitelt, und überdies eine ansehnliche Menge Militärbedürfnisse in ihre Hände brachte. 4000 Mann blieben zur Besatzung darin, eine starke Colonne ward sogleich nach Vienne vorgesandt, wohin sich Augerau, dem Lauf der Rhone folgend, eiligst zurückzog, und einige starke Corps gingen auf den Straßen von Genf und Chambery ab, den Graf von Bubna zu befreien, die Flanke des Feindes zu bedrohen, während unter dem Prinz von Coburg eine dritte Colonne sich längs dem rechten Ufer nach der Loire hin verbreitete, und am 24sten die große Gewehrfabrik St. Etienne ohnfern dieser besetzte.

So war also jede Aussicht für Napoleon, von daher Rettung zu erhalten, ganz dahin, besonders da auch durch die auf Toulouse losdrängenden Engländer, deren linker Flügel bereits Bordeaux am 12ten März genommen hatte, die Hoffnung, durch die Versöhnung mit Ferdinand von dort freie Hände zu bekommen, eben so wie jede andere, gescheitert war. Die Niederlage seiner Marschälle bei Vitry erschütterte ihn. Er gab den eben in der Ausführung begonnenen Plan auf. Er sah die Verbündeten nun auf Paris marschiren. Er hoffte wahrscheinlich, daß es sich einige Zeit halten würde, denn 25,000 Mann Nationalgarden unter dem

eigenen Bruder Joseph, schon seit Weihnachten zur Vertheidigung organisirt, die ihm und der Kaiserin in den gesuchtesten Wendungen Treue, Ausdauer geschworen hatten, Pallisaden, leichte Schanzen, sicherten sie gegen einen leichten Angriff, aber er kannte die Wichtigkeit, die diese Stadt in der öffentlichen Meinung von ganz Frankreich behauptet; er wagte es nicht, sie ihren unsichern Bewohnern, ihren schwachen Kräften allein zu vertrauen. Verzicht auf alles leistend, was er zwei Tage früher beabsichtigte, brach er mit dem ganzen Heer, etwa 40,000 Mann stark, zur Rettung seiner Hauptstadt auf, indem er von der Marne nach der Seine eilte, und längs dem linken Ufer dieser, als er sie bei Troyes passirt hatte, hinauf nach Fontainebleau zog.

Bis dahin kam er — nicht weiter! Der Schlag war geschehen, Paris erobert, er vom Thron herabgestürzt, Heinrichs des IVten Nachkommen auf diesen erhoben!

Denn die Verbündeten marschirten auf der Sehne des großen Bogens, den er beschreiben mußte, und standen schon am 29sten mit einem starken Vortrab vor den Höhen des Montmartres, allen Dörfern zwischen Seine und Marne. Am 30sten wurden die Trümmer des Marmont-Mortierschen Corps, die diese Höhen

vertheidigten, und durch einige tausend *) freiwillige Nationalgarden, so wie durch die Reste von Viktors Corps, Arrighis Kavallerie bis auf 40 000 Mann verstärkt worden waren, angegriffen, und vollends aus einander gesprengt. Der Kampf war ziemlich hartnäckig; da die Zahl der Dörfer groß war, Gehölz, Gebüsche, Anhöhen natürliche Vortheile gewährten, eine Menge Truppen der Verbündeten die Seine erst am 30sten selbst des Morgens nachpassirten. Er begann um 10 Uhr; aber als die schlesische Armee, indeß die Würtemberger über und durch den Wald von Vinzennes alles vor sich her warfen, den Montmartre in der Flanke über la Villette heranrückend erstürmten, da war das Schicksal von Paris entschieden, und es erschienen — es war Nachmittags um drei Uhr ohngefähr — von Marmont und Mortier Parlamentäre, die um Waffenruhe, um Kapitulation ansuchten. Beides wurde von den in der Nähe befindlichen Monarchen unter der

*) Eine Angabe nennt 25,000. Zu viel. Das Decret vom 8ten Januar bestimmte 1 Legion zu 4 Compagnien von 125 Mann für jeden der 12 Bezirke von Paris also 12 Legionen oder 48 Compagnien, oder = 24,000 Mann, in allem, bis auf 25,000 Mann, die doch in dieser Krisis gewiß kaum zum 4ten Theil unter dem Waffen standen.

Uebrigens hatte der Kaiser freilich sehr auf diese Stütze gerechnet. Es war nur nicht mehr die Zeit der Revolution.

Bedingung gewährt, daß sogleich die Höhen des Montmartres geräumt, die französischen Truppen innerhalb der Barrieren zurückgezogen würden. Fürst Schwarzenberg hatte die Gemüther der Pariser in dem nämlichen Augenblick durch eine, die größte Mäßigung und Friedensliebe athmende Proklamation beruhigt, wo die Gewalt der Waffen die Trümmern ihres Heeres unter ihren Mauern aus einander sprengte. Die Kapitulation wurde daher ohne Schwierigkeit auf die in dieser geäußerten Grundsätze abgeschlossen, indeß ein vierstündiger Waffenstillstand statt fand. Ihm zufolge räumten die Marschälle Mortier und Marmont den 31sten früh um 7 Uhr Paris, und es wurde in dem Zustande übergeben, in welchem es war. Am frühsten Morgen des 31sten kam schon eine Deputation ins Hauptquartier der Monarchen, die um 12 Uhr des Mittags ihren Einzug hielten. Es war der seligste Augenblick für sie, die ihre Residenzen und Hauptstädte von dem nämlichen Feinde gedrückt, geplündert sahen, den sie nun aus seiner Höhle vertrieben hatten, es war dieser Triumpf Genugthuung für alle die Demüthigungen, die sie von dem oft übermüthigen erfahren mußten. Paris eingenommen, seit 1436 von keinem auswärtigen Feind besetzt, die Tonangeberin von ganz Frankreich, und bis auf das Jahr 1812 fast für ganz Europa —

wahrlich eine glänzendere That konnte die Waffen der Preußen und Russen und Oesterreicher nicht verherrlichen. Jetzt konnten sie Rache nehmen für Moskaus Brand, wiederverlangen die Summen, die aus Wien und Berlin gepreßt worden waren, Denkmäler nehmen, die seit Jahrhunderten es zierten, ihre Heere darin rasten lassen, wie die französischen es in Berlin, Wien, gethan hatten, in Moskau thun wollten. Moskau — Paris! Dort der Zenith, der Wendepunkt von Napoleons Größe, hier das Ziel aller seiner Herrlichkeit!

Indessen von alle den angedeuteten Ideen kam keine in den Sinn der großmüthigen Sieger, die hier einzogen. Schwarzenberg hatte Paris von Einquartierung freigesprochen. Sie wollten der Welt, sie wollten Frankreich den Frieden geben, den Mächtigen stürzen, dessen Unternehmungen sie hierher gezogen hatten, nicht die Nation herabwürdigen, für ihn sie büßen lassen. Das hatten sie so oft geäußert, und zeigten es nun in der That, und dies Benehmen wurde vom Pariser Volke mit jenem Enthusiasmus anerkannt, welcher dasselbe zu jeder Zeit bezeichnete. Der Einzug des russischen Kaisers war mehr als irgend ein Triumpfzug, von dem Jubel der besiegten Tausende verherrlicht, durch die sich sein Pferd mit aller Anstrengung kaum den Weg bahnen konnte.

Man nannte ihn den Befreier, den Friedensbringer, man küßte ihm Hände, Füße, Damen stiegen auf Kosakenpferde, ihm nahe zu kommen. Hunderttausend Hände setzten weiße Tücher in Bewegung, tausend Stimmen riefen: nieder mit dem Tyrannen! tausend Hände eilten, die Säule Napoleons zu zertrümmern, die Alexander selbst in Schutz nehmen mußte. Man sah von allen Seiten weiße Kokarden, von tausend Stimmen hörte man: es leben die Bourbons! es lebe Ludwig XVIII.! Mitten unter dem unnennbaren Jubel defilirten in unabsehbaren Reihen vor dem Kaiser und Friedrich Wilhelm III., die im Eingang der elisäischen Felder hielten, 30 Mann in Fronte die Infanterie, 15 Mann breit die Kavallerie, sechs Stunden lang, während andere Massen durch die Vorstädte herumzogen, ein großes Lager zu beziehen. Um 5 Uhr glich das Palais Royal einem Kavallerie-Bivouac. Der russische Kaiser stieg bei Talleyrand, der preußische König beim Herrn v. Beauharnois ab, und unterschieden sich auch dadurch von Napoleon, der stets in dem Schlosse des besiegten Fürsten Quartier nahm.

Nie möchte wohl unter solchen Umständen eine so fröhliche Besitznahme einer Hauptstadt — die Frucht des allgemeinen Friedensbedürfnisses und des Entzückens über den vergötterten

menschenliebenden Alexander, den keine Rache suchenden Friedrich Wilhelm, der überstandenen Angst *), — statt gefunden haben. Es läßt sich der Jubel dabei nur mit dem vergleichen, den die Nachricht in ganz Europa verbreitete, wo Illuminationen mehrere Tage lang, Kanonendonner, Gastmähler, alle Städte in einen Rausch versetzten, den Hoffnung des Friedens, Genugthuung für alte Schmach und Leiden und tausend andere Gefühle immer aufs neue erregten.

Die Einnahme von Paris gab dem Continent den Frieden fast im nämlichen Augenblick, wo sie erfolgte. Denn während noch die Tausende der russisch-preußischen Eliten vor ihren Monarchen defilirten, erschien um 3 Uhr am 31sten die Erklärung derselben an allen Straßenecken: „daß sie nicht mehr mit Napo-

*) Spätere Nachrichten haben nämlich die Stimmung der Pariser, in sofern sie die Alliirten gern einziehen sahen, sehr verdächtig gemacht. Um sie mit denen zu vereinen, die das Entzücken der Pariser schildern, und doch auch unzweifelhaft sind, vergesse man nicht die Furcht vor den Russen, die man gehabt hatte, die Angst der Kanonade, eines Sturms, kurz die Freude, sich angenehm getäuscht, und erhalten zu sehn, von der zu unterscheiden, die die Lage der Dinge bei dem Ehrgeiz fast aller nur hier und da wahrhaft begründen konnte. Der Haß gegen Napoleon konnte in Paris nicht so groß seyn, wie in den Provinzen, nicht so groß, um nicht bei vielen, als kältere Besinnung eintrat, das bittere Geständniß durchdringen zu lassen: wir sind besiegt.

leon unterhandelten, aber des alten Frankreichs Integrität achteten, und eine Constitution, die sich die Nation selbst geben würde, anzuerkennen, bereit wären. Der Senat sey eingeladen, eine provisorische Regierung zu ernennen, die diese vorbereiten könne."

Eben so mußten die Gemüther um so mehr gewonnen werden. Schon den nächsten Tag hatte Talleyrand, sonst die rechte Hand Napoleons, dann von ihm kalt behandelt, zurückgesetzt, weil er den Feldzug nach Spanien abrieth (?), den Senat zusammenberufen, und eine provisorische Regierung ward in der nämlichen Sitzung ernannt, an deren Spitze er in Verbindung noch mit fünf andern stand. Den 2ten April beschäftigte sich der wieder versammelte Senat, Napoleon des Throns zu entsetzen *), seiner Familie Erbrecht für verloschen zu erklären, eine Deputation an Alexandern abzusenden, der sie äußerst gnädig aufnahm, und nochmals erklärte, nur mit Napoleon, nicht mit Frankreich führe er Krieg; alle französische Gefangene in Rußland seien frei; und endlich ward eine Addresse an die französischen Armeen erlassen, worin sie durch die provisori-

*) Der Senat führte neun Gründe in diesem Decret an. Wir achten ihre Mittheilung für unnütz. Sie kamen ja von den nämlichen Männern, die vor 3 Monaten jede Handlung Napoleons für untadelhaft, unübertrefflich erklärten. Es sind wahre Worte, die Na-

sche Regierung ihres Eides gegen Napoleon entbunden, und aufgefodert wurden, dem Kriege

poleon über den Senat im letzten Tagesbefehl vom 4ten April aussprach. „Der Senat, sagte er darin, hat sich angemaßt, über die Regierung Frankreichs zu verfügen. Er hatte vergessen, daß er die Gewalt, die er jetzt mißbraucht, dem Kaiser allein verdankt, daß dieser es war, der die Mitglieder desselben theils aus den Fluthen der Revolution gerettet, und vor dem Hasse der Nation geschützt theils aus der Dunkelheit hervorgezogen hat. Der Senat bezieht sich auf Artikel der Konstitution, um die Konstitution umzustoßen. Er scheute sich nicht, dem Kaiser Vorwürfe zu machen, ohne zu bedenken, daß er, als der oberste Staatskörper selbst, an allen Vorgängen zunächst Antheil genommen hat. Er ist so weit gegangen, der höchsten Gewalt Verfälschung seiner Akten vorzuwerfen. Die Welt weiß, daß es solcher Kunstgriffe nicht bedurfte; ein Wink war dem Senate Befehl, und er hat immer mehr gethan, als man von ihm verlangte.“

„Das Ohr des Kaisers war zu jeder Zeit klugen, und, in guter Gesinnung, vorgebrachten Einwendungen seiner Staatsbeamten offen; aber er hat sie immer umsonst vor seinem Throne erwartet. Was er gehört, war alle Zeit nur die unbedingteste Billigung aller Maaßregeln, die er genommen, und eine Sprache der Bewunderung und des Beifalls, die alle Kennzeichen der Wahrheit zur Schau trug. War der Enthusiasmus in den Addressen und öffentlichen Reden erheuchelt, dann hat den Kaiser seine Arglosigkeit betrogen; die aber, welche diese Sprache geführt, haben sich selbst die verderblichen Folgen ihrer Heuchelei zuzuschreiben. Sie entblöden sich nicht der Schmähschriften gegen fremde Regierungen zu erwähnen, und vergessen, daß Personen aus ihrer Mitte sie selbst redigirten. So lange das Glück ihrem Fürsten sich treu bezeigte, sind sie bei ihm geblieben, und es war keine Klage über den Mißbrauch der Gewalt. Wenn der Kaiser die Menschen verachtet hat, wie man ihm vorgeworfen, so wird die Welt gegenwärtig erkennen, daß er einigen Grund dazu hatte.“

ein Ende zu machen, da nur aus ihren Händen das Vaterland den Frieden erhalten könnte.

Der Haß gegen Napoleon, die Nothwendigkeit, Frankreichs Regierung im monarchischen Gewande fortdauern zu lassen, eine Erinnerung des seit 24 Jahren vertriebenen Königsstammes, die Bemühungen, die geheime Agenten schon längst angewendet hatten, eine Proklamation an die Franzosen vom 1sten Februar aus England erlassen, in Frankreich zu verbreiten, die Verhältnisse, in denen die Brüder Ludwigs des XVIten in England standen, hatten schon längst die Augen Europas, um wie vielmehr die von Frankreich auf dieselben gerichtet. England hatte, als der Krieg über den Rhein getragen war, bereits die Ansprüche der Bourbons in allen seinen Blättern erörtert, und da es Napoleons Dynastie nie anerkannte, den ersten Schritt dazu thun können. Als der Kongreß von Chatillon herbeigeführt war, ließ es diese Ideen fahren, weil natürlich mit Beibehaltung derselben unmöglich ein Friede denkbar war, und niemand mehr diesen noch mit Napoleon zu bewerkstelligen suchte, als Franz I. von Oesterreich. Der Graf von Artois, von England herübergekommen, hatte daher, als er Frankreichs Gunst für seinen Bruder gewinnen wollte, mancherlei Schwierigkeiten zu überwinden, die ihm mehr oder

weniger die Hände banden, bis sich der Kongreß am 20sten März aufgelößt hatte. Aber mit Napoleons Absetzung war auch die Nothwendigkeit der Erhebung der Bourbons auf den alten Königsthron in einer Addresse, die am 3ten April — mit dem Namen vieler Einwohner unterzeichnet — an allen Straßenecken stand, und dann in mehrern Flugschriften weitläuftig ausgesprochen, ihr Recht auf denselben aufs genaueste erwiesen. Am 6ten April berief der Senat feierlich und frei (?) auf den Thron Frankreich Ludwig Stanislaus Xaver, den ältesten Bruder des hingerichteten Ludwigs XVI., und entwarf eine Konstitution, die er beschwören sollte, ehe er proklamirt würde. Wir übergehn ihre einzelnen Artikel, da er König ward, ohne sie anzuerkennen, und bemerken, nur den Gang des seinem Ende sich nähernden Kriegs vor Augen habend, was zu diesem Zweck gehört.

XXII.

Napoleon kam durch die angestrengtesten Märsche fast in dem Augenblicke an, wo Paris kapitulirte, und die Reste seiner es vertheidigenden zwei Marschälle Mortier und Marmont, vereinten sich in der Gegend von Fontainebleau mit ihm. Allein die Addresse der provisorischen Regierung an die Armee äußerte gar bald ihre volle Wirkung. Marmont gab das Beispiel theils zu ihrer Auflösung, theils zur Beistimmung, die Berthier am 11ten April unterzeichnete. Wir wissen nicht, was den Fürst von Schwarzenberg bewog, sogleich am 2ten ihn allein in Kenntniß von alle dem, was in Paris geschehen und decretirt war, zu setzen, genug, es geschah mit der Einladung, Anträgen Gehör zu geben, welche der Vergießung des Blutes ein Ende machen könnten. Der Herzog von Ragusa *) ging auf eine Art ein, die seinem Herzen Ehre machte. Er be-

*) Napoleon soll ihm harte Vorwürfe gemacht haben, daß er zu spät, sich mit ihm zu vereinen, gekommen sey rc.

dingte sich nämlich freien, ungehinderten Durchzug durch die verbündete Armee nach der Normandie, und die Garantie aus, daß Napoleon, sollte er in Folge dieses Marsches in die Hände der Alliirten fallen, an Leben und Freiheit nichts zu fürchten habe, im Gegentheil in einem gewissen Terrain beides genießen solle. Schwarzenberg bewilligte beides sehr gern, und Marmont machte seine Krieger am 5ten April, nachdem er über Versailles abmarschirt war, damit bekannt, daß sie jetzt nur dem Vaterlande zu gehorchen hätten. Napoleon konnte, was vorgefallen war, nicht verborgen bleiben, und welchen Eindruck es auf ihn machte, möchte man wohl erst späterhin, der Wahrheit gemäß, zu erzählen im Stande seyn, denn daß wir alle die Träumereien *) und Anekdoten und Berichte unbekannter, wie ungenannter, Zeitungsschreiber aufnehmen sollten, halten wir eben so sehr unter unserer Würde, wie dem Zweck dieser Blätter für unangemessen, und nehmen

*) Wir rechnen dahin die versprochene Plünderung von Paris; die Ordre, das Arsenal in die Luft zu sprengen, und hundert andere Dinge, womit ihn, ohne es anders, als durch die Sage beweisen zu können, die Journalisten von ganz Europa brandmarkten. Wer denkt nicht, vergleicht er diese Anekdoten mit den frühern Schmeicheleien, an die Fabel vom kranken Löwen und Esel.

daher nur das auf, was sich entweder durch die Natur der Sache, oder durch das Zusammentreffen mehrerer Umstände, oder durch den Namen derer, die es melden, beurkundet.

Es war der Marschall Ney und Lefebre, die ihm die große Katastrophe mit der Erklärung schilderten, daß er seinen Willen kund thun möchte. Er fügte sich in die Umstände, und verzichtete auf den Thron zu Gunsten seines Sohnes unter der Regentschaft seiner Mutter. Ney, Caulincourt und Macdonald trafen damit bei Alexandern am 6ten ein, allein seine bedingte Entsagung ward zurückgewiesen, und ihm dagegen der frühere Vorschlag noch einmal *) eröffnet, daß die Insel Elba mit 2 Millionen Franken jährl. Gelder zu seinem Aufenthaltsorte werden könne. Seine Abgeordneten reisten denselben Abend noch zurück, und er unterschrieb denn am 11ten April eine Entsagungsurkunde mit dem Zusatze: daß es kein persönliches Opfer, selbst das seines Lebens gebe, welches er nicht Frankreichs Interesse zu bringen bereit sey.

*) Schon am 4ten hatte man ihn dem Herzog von Vicenza mitgetheilt. Er kam den 4ten Mai in Elba auf einer englischen Fregatte, in Begleitung des Generals Bertrand, ehrenvoll empfangen, aber von allen, selbst seinem Mamelucken verlassen, an.

So endete also der Mann, der seit 1797 das Staunen, die Bewunderung der Welt erregt, alles mit Furcht erfüllt, mehrere Millionen der tapfersten und besten Krieger geopfert, halb Europa in allen Richtungen mit ihnen durchzogen, Frankreichs Schätze in Spanien und Rußland vergeudet, und so viele Thronen gestürzt, so viele erbaut hatte, bis nun sein eigner, und mit ihm alle die zusammenbrachen, welche ihm ihr ephemeres Daseyn verdankten! Es gab eine Zeit, wo man in allen Winkeln Europens auf seine Worte achtete, und jetzt verdankte er es der Rücksicht eines Marschalls, der Großmuth derer, die er so oft schon des Throns hatte berauben wollen, daß er Freiheit, Leben, sichern, ungestörten Aufenthalt rettete. Er hatte alles so oft aufs Spiel gesetzt, daß er am Ende einmal nun auch alles verlor. Statt Frankreichs Ruhe zu gründen, bürdete er ihm, als er die Anarchie zertrümmerte, den Despotismus auf. Die Nachwelt wird entscheiden, welche Verhängnisse ihn hinrissen, welchen Antheil feige Sklaven, niedrige Schmeichler, die Gewalt der Umstände dabei hatten, oder ob er es allein ist, der, alle Regeln der Klugheit, der Vorsicht aus den Augen setzte, nichts als dem Ehrgeiz fröhnend, Universalmonarchie beabsichtigte, gar keinen hö-

hern Plan vor Augen hatte. Vergöttert beinahe bis zum Jahre 1813, verhöhnt, verspottet in gleichem Verhältniß von 1813 an, steht er, selbst bei seinem Fall „ein räthselhaftes Wesen," *) doch so einzig da, daß der in

*) Jenaische allg. Liter. Zeitung No. 91. Sehr wahr bemerkt das nämliche Blatt: „Daß Napoleon Buonaparte einer der größten Tyrannen war, die je unter den Menschen erschienen, wird niemand in Abrede stellen; daß er aber nun auch ein durchaus elender Feldherr seyn soll, daß er ein Staatsmann gewesen, der nie gewußt, was er wolle, der, wie die frühern Projektmacher und Konstitutionsfabrikanten, heute gebaut habe, um morgen wieder zu zerstören, dies können wir nimmer zugeben."

Was bei einer andern Gelegenheit (No. 104.) daselbst gesagt ist, enthält gewiß mehr Stoff zum Nachdenken, als so manche dickleibige Ephemere unserer Tage.

„Wir sind, heißt es hier, nach der reiflichsten Erwägung, keineswegs geneigt anzunehmen, daß Napoleon Buonaparte diejenigen großen Eigenschaften, welche er wahrhaftig besitzt, nicht bis zu seinem endlichen Sturz fortdauernd gezeigt habe. Fehler des Starrsinns, der Verwegenheit, und deshalb der militärischen Berechnung, hat er in seinen früheren Feldzügen, wie in den letzten, häufig begangen. Auch können wir nicht sagen, daß das Glück, wenn man dessen Begriff von allen Nebenideen sondert, ihm in der letzten Zeit weniger beigewohnt habe, als in der früheren. Auf seiner Flucht aus Rußland ist es noch viel freigebiger gegen ihn gewesen, als auf seiner Flucht aus Egypten. Aber ehemals hatte er ein Nationalheer mit Nationalinteresse, oder wenigstens mit einem frischen Enthusiasmus, wider eine Heeresmacht, die nicht national war, und kein Nationalinteresse hatte. In seinem letzten Kriege mit Oesterreich

in seinem Urtheil Vorsichtige die Akten über ihn zur Zeit noch nicht für geschlossen erklären, und nur die Stimmen, die Zeugnisse der Zeitgenossen alle sorgfältig aufzeichnen kann, um sie der Prüfung der Nachwelt zu überliefern.

Da mit jedem Tage die Städte Frankreichs, so wie ihnen die Vorfälle aus Paris bekannt wurden, ihre Unterwerfungsakten an die provisorische Regierung einsandten, und alle Marschälle, sowohl die, die noch in Fontainebleau waren, als auch die entferntern, z. B. Augereau, ihre Dienste der neuen Regierung weihten, so war dadurch dem Kriege nun selbst ein Ende gemacht, und bereits am 9ten April ward zwischen den Befehlshabern der französischen Armee ein Waffenstillstand abgeschlossen, der der verbündeten Armee sehr weite Kantonnirungsquartiere anwies, und worin sich diese verpflichtete, nach 3 Wochen den Rückmarsch anzutreten, was späterhin einige, doch unwe-

reich allein fing dieser große Unterschied schon an die Parthie zu wechseln, und seitdem hat er sich mit entnationalisirten Heeren wider Kriegsmächte geschlagen, die von Volksgeist und Nationalehre zum höchsten beseelt waren. Daß er ihnen nicht früher erlag, und daß er den größten Thron verlieren konnte, ohne darum das Leben werthlos zu finden, und mit komödienhafter Verzweiflung zu enden, vielleicht sind es eben diese beiden Züge, warum die Nachwelt seine Persönlichkeit am meisten bewundern wird."

sentliche Abänderungen erlitt, so, daß Paris erst mit Ende Mais geräumt wurde. Alle Reserven erhielten Befehl, nicht weiter vorzurükken. Die provisorische Regierung hatte sogleich die Kommandanten aller Corps und Festungen, welche belagert waren, in Kenntniß gesetzt, und sie zur Unterwerfung, zur Räumung derselben, in sofern sie außer dem Bereich der französischen Gränzen lagen, aufgefordert. Die kleine Festung Pfalzburg, die aufs tapferste sich bisher vertheidigt hatte, öffnete den 11ten zuerst ihre Thore, und legte Ludwig XVIII. den Eid der Treue ab. Die meisten andern trugen zwar Bedenken, sogleich so weit zu gehn, aber sie machten meist Waffenstillstand mit dem Belagerungscorps, und holten durch Abgesandte die nähern Verhaltungsbefehle aus Paris ein. Am loyalsten benahm sich Carnot, der kühne, in Antwerpen, *) Maison, in Lilles Gegend ein Corps kommandirend, Soult, Süchet. Nur wenige sträubten sich lange, oder zeigten wenigstens in dem Benehmen, das ihre Unterhandlungen bezeichnete, wie sauer es ihnen

*) Carnot, derselbe, der Frankreich den Sieg durch seine militärischen Ideen in der Revolution sicherte, der allein gegen die erbliche Kaiserwürde Napoleons ohne allen Rückhalt 1804 am 1sten Mai (vielleicht bestochen, besoldet?) sprach.

ankam, den bisherigen Herrscher vertauschen zu müssen. Es zeichnete sich darunter namentlich der Befehlshaber des kleinen Fort Naarden bei Amsterdam, der von Landau, und der Marschall Davoust in Hamburg aus, das auch unter allen Festungen zuletzt, nämlich am 29sten Mai, geräumt wurde.

XXIII.

Auf demselben Wege wurde denn endlich auch das Schicksal des Vizekönigs von Italien und seiner Waffengefährten bestimmt, den wir am Ende des 1813ten Jahres hinter der Etsch stehn ließen, wo er alle Versuche, die man bald in der Fronte, bald unten zwischen der Etsch und dem Po auf seine rechte, bald vom Gebirge aus gegen seine linke Flanke machte, zurückwies *). Die Ankunft des Grafen Bellegarde hatte die Operationen gegen ihn nicht beschleunigt. Die Ursache davon war in dem geheimnißvollen Benehmen des Königs von Neapel begründet, der sogleich nach dem Rheinübergang der französischen Armee in seine Staaten geeilt, alle seine Truppen konzentrirt, nach Möglichkeit verstärkt, und so von dem Augenblick an in Italien ein Gewicht zu behaupten gewußt hatte, wo die österreichische Armee die Etsch zu passiren gesonnen war. Was man sich von ihm zu versehen hatte, wußte man, ehe man über sie ging, nothwendig wissen,

*) Man s. den XIIten Abschnitt.

denn seine Truppen standen bereits am Ende des Jahres vorwärts Ancona auf der einen, nach Rom zu auf der andern Seite. Dort konnten sie, gegen Oesterreich, dem Heere dieses in die Flanke, den Rücken gehn, wenn es sich vorwärts wagte, hier dasselbe in Hinsicht der italienisch-französischen Armee thun. In einer solchen Stellung hatte er mit Oesterreich, mit den Engländern in Sicilien, und wie es mehrere Umstände wahrscheinlich machen, mit Frankreich zugleich Verbindungen angeknüpft, welchen seine Stellung Nachdruck gab, und — für Frankreich den Vortheil schaffte, daß der Vizekönig Zeit gewann, und außer einer Menge kleiner Gefechte mit den wechselseitigen Vorposten in Verona, seinem Hauptquartiere, lange ruhig weilen, von Zeit zu Zeit einige Verstärkungen, aus Conscribirten gebildet, von Spanien hergekommen, an sich ziehen konnte.

Mit Anfang des neuen Jahres gingen die Unterhandlungen in Neapel lebhaft, und eine Truppencolonne rückte rascher über Ancona gegen den Po vor. Das ganze Benehmen des Königs blieb gleich geheimnißvoll. Man sah in diesem Marsche ein Gewitter aufziehen, ohne wissen zu können, gegen wen es losbrechen werde. Die Lage des Vizekönigs war dabei allerdings die zweideutigste, und es mußte aus der Entblößung Neapels von fast allen Trup-

pen doch so viel einleuchten, daß man von Sicilien her nichts zu fürchten, mithin dort schon ein Abkommen getroffen habe. Endlich reiste der neapolitanische General Pignatelli nach Wien, um die definitive Bestätigung dessen, was in Neapel am 11ten Januar vom österreichischen Grafen von Mier, und vom englischen Secretär Graham, des Lord Bentink, verabredet *) war, zu holen. Die neapolitan. Armee stand bereits in Bologna mit ihrem rechten Flügel, der sich vorwärts Rimini ans Meer lehnte, und in Ancona seine Reserve hatte. Man schätzte das Ganze 30,000 Mann **), unter Anführung des Königs selbst, den man täglich erwartete. Da die neapolitanischen Truppen bisher als französische Alliirte aufgenommen worden waren, so hätte ihnen die Besetzung aller dieser Plätze keine Opfer gekostet. Ancona selbst sollte ihnen am 16ten hinsichtlich der Citadelle eingeräumt werden. Der neapolitanische General Macdonald foderte den Befehlshaber, Barbou, daselbst, dazu auf, ohne

*) Uebrigens waren die Bedingungen für Joachim hart genug. Er trat die ganze Flotte ab, und drei, Neapel gegenüber liegende Inseln, um das Glück zu haben, Worte seiner Erklärung den 17ten Januar) von den verbündeten Mächten, nach geschehenem Ansuchen, aufgenommen zu werden.

**) So viel besagte der Allianztraktat.

übrigens in eine nähere Entwickelung der politischen Verhältnisse einzugehn. Der französische General zog sich indessen in die Citadelle zurück, und schlug nur Schonung der Stadt vor. Auf eine gleiche geheimnißvolle Art ward am 19ten Januar Rom vom linken Flügel besetzt, nachdem sich die französischen Truppen in die Engelsburg zurückgezogen hatten. Die gleich nachfolgende Erklärung des Generallieutenants vom König von Neapel gab als Grund an: daß sich Spuren von Anarchie, Mangel an Sicherheit für die königlich spanische Familie, die hier lebe, gezeigt, und ihn dazu provisorisch genöthigt hätten. Immer war also selbst bei diesen Schritten von einem Kriege gegen Frankreich, von Verbindungen, gegen dasselbe eingegangen, nicht die Rede. Gleich wenig sagte der General Lecchi davon, als er am 6ten Februar Florenz besetzte. Allein der Vizekönig räumte am 4ten die Stellung an der Etsch, und ging über Villafranca, wobei ihm die Oesterreicher auf dem Fuße folgten, hinter den Mincio. Nur im Castell zu Verona blieb eine kleine Besatzung, die sich bald ergab. Er erließ eine Proklamation an Italiens Völker, worin er ihnen kund that, „daß die Neapolitaner alle ihre Wünsche und Hoffnungen getäuscht hätten, als Bundsgenossen gekommen, und zur Belohnung des in sie gesetz-

ten Vertrauens sich mit den Fremden vereinigt hätten, und verbarg es nicht, daß die Schwierigkeiten seiner Lage dadurch grausam vermehrt würden.“ In gleicher Art sprach er zu den Veronesern, als er am 4ten Februar aufbrach, und zu seinem Heere.

Daß sein Muth mit den Schwierigkeiten seiner Lage wuchs, bewies er allerdings wenige Tage darauf. Man kann ihm nicht absprechen, daß er seinen Vater in ähnlichen Lagen an Geduld, Muth, Ausdauer, Vorsicht, bei weitem 1812 beim Rückzug von der Weichsel und jetzt wiederum auf diesem Rückzug übertroffen habe. Am 8ten Februar kam es nämlich am Mincioflusse, auf beiden Ufern desselben, zu einem harten Treffen. Sein Heer war auf zwei Punkten, bei Bozzolo und bei Goito übergegangen. Die österreichische Avantgarde folgte sogleich nach, und stieß auf die Division Grenier und Verdier, welche sich so schwenkte, daß sie den linken Flügel an den Mincio lehnte, im Rücken aber die sich hebenden Höhen hatte. Dieser rechte Flügel, ohne festen Stützpunkt, war weit zurückgedrängt, und ohne Zweifel hätte das Schicksal dieser Division sehr unglücklich werden können, wenn das Gros der österreichischen Armee im Stande gewesen wäre, nachzufolgen. Aber man hatte den Vizekönig auf dem Rückzug nach Cremona ge-

glaubt, geglaubt, nur diese zwei Divisionen seien zur Beobachtung des Mincio zurückgelassen worden, und sich — getäuscht. Als der Kampf mit diesen begann, ging er mit dem Kern seines Heeres indessen bei Goito über den Mincio zurück, nahm die österreichische Armee in der Richtung nach Valeggio hin in die Flanke, und drohte sie gar von Villafranca abzuschneiden, bis endlich die angestrengteste Tapferkeit auf beiden Seiten den Kampf gegen Abend spät dergestalt beendigte, daß sich beide Theile den Sieg zuschrieben, beide den großen erlittenen Verlust eingestanden, beide in sofern gesiegt hatten, als die Oesterreicher keine Truppen ihrer Avantgarde über den Mincio zur Hülfe schicken konnten, während diese sich doch am rechten Ufer behauptete. Gegen 3000 Mann blieben auf jeder Seite. Die Oesterreicher verloren fast eben so viel, dem Bericht des Vizekönigs zufolge, an Gefangenen, und durch den Angriff im Rücken von Villafranca her viel Gepäck. Der Vizekönig nahm sein Hauptquartier in Volta am Mincio, und ein zweiter Versuch der Oesterreicher, in der Nacht vom 9ten zum 10ten Februar den Mincio wieder bei Borgghetto zu passiren, wo sie noch am 8ten ihre Brücke behauptet hatten, lief nicht glücklicher ab, im Gegentheil standen sie von dem ganzen Vorhaben zurück, und Bel-

legarde verlegte sein Hauptquartier von Valeggio am linken Ufer des obern Mincio zurück nach Villafranca, um sich vor der Hand mehr mit Einschließung der beiden Festungen Peschiera und Mantua zu beschäftigen, die durch ihre Ausfälle das Treffen am 8ten Febr. noch zweideutiger gemacht hatten, und die Stellung des Feindes am Mincio vorzüglich sicherten, so lange sie nicht strategisch gefährdet war.

So blieben die Verhältnisse in der Hauptsache den ganzen Februar hindurch, indem das Benehmen des Königs von Neapel dabei einen noch lange nicht genug erörterten Antheil hatte, da er, seinen rechten Flügel bei Reggio mit dem österreichischen General Nugent vereinigend, allerdings, nördlich vorwärts dringend, den Vizekönig gewiß ohne Mühe hätte wegmanövriren können. Allein er begnügte sich, nur längs der Küste des mittelländischen Meeres heraufzugehen, die Häfen den Engländern zu öffnen, in Bologna sein Hauptquartier zu nehmen, und, unserer Meinung nach, Italiens Gebiete, in Folge einer Convention vom 7ten Februar, zwischen Meer und dem Po gelegen, für sich einstweilen zu besetzen, um zu verhüten, daß es nicht in österreichische Hände käme. Er scheint uns ein Bundesgenosse gewesen zu seyn, der mehr hinderte, als nützte, den man jedoch, um nicht auch ihn bekämpfen zu müssen,

glimpflich behandelte. Uebrigens wurden die Neapolitaner überall als Freunde und Bürgen glücklicher besserer Tage aufgenommen, und die Wiederherstellung der Handelsverhältnisse, des Freihafens zu Livorno, macht dies allerdings glaublich, besonders da der König viele Abgaben herabsetzte, und in Loretto das Haus der Maria mit 4000 Lire jährl. Einkünfte dotirte.

Die ersten eigentlichen Feindseligkeiten zwischen Neapolitanern und Franzosen fanden am 12ten Februar in Ancona statt, wo der Kommandant des Castells einen Ausfall that, bis er dann beschossen, und am 13ten zur Kapitulation mit freiem Abzug der Truppen nach Frankreich bewogen wurde. In den meisten andern Plätzen, die die Neapolitaner besetzten, zogen die Franzosen entweder vorher ruhig ab, ehe sie kamen, oder in die Castelle hinein, wo man sie nur beobachtete, bis sie auch nach Frankreich abzogen, und es schienen darüber Einverständnisse statt zu finden, die sich aber jetzt mehr ahnen als angeben lassen, im Ganzen genommen aber die Lage des Vizekönigs gewiß eher besserten, als verschlimmerten, da nun die Insurrektion des Piemontesischen, des Kirchenstaats, des ganzen Landes hinter seinem Rücken, welche theils durch innere Unzufriedenheit genährt, theils durch einen Aufruf des Generals Bellegarde begrün-

det war, durch die Besitznahme von Neapels König verhindert, in ihrem Ursprung, ihrem Umfange, unterdrückt wurde. So wenig wir über diesen Gegenstand sichere Kunde haben, so zahlreich sind doch die Winke in dieser Hinsicht, die sich bald in den Reden der Deputirten vor seinem Thron, bald in den Befehlen seiner Generale, bald selbst in den Proklamationen der französischen abziehenden Befehlshaber finden, so daß ohne Zweifel der Untergang des Vizekönigs oder der schleunigste Rückzug ohne diesen neuen Feind — die Folge davon geworden wäre.

Als inzwischen der Februar vorbei war, schien es dem König von Neapel doch mehr Ernst zu seyn. Er drang über Parma gegen die rechte Flanke des Vizekönigs vor, der in Mantua sein Hauptquartier hatte, und die Division Grenier dahin sandte, welche am 2ten März Parma wieder besetzte, und die Neapolitaner und Oesterreicher mit einem Verluste von etwa 1000 Gefangenen zum Abzug nöthigte. Der Vizekönig nahm dann noch Guastalla und Reggio in Besitz. Allein am 6ten und 7ten rückte der König selbst *) gegen den letztern wieder mit dem General Stahremberg

*) Das Hauptkommando sicherte ihm der Traktat mit dem Wiener Hofe, wenn er selbst zugegen war, ausdrücklich zu.

vor. Es kam zu einem Gefechte, das sich mit Einnahme der Stadt endigte, den Franzosen etwas Terrain, Parma selbst wieder raubte, und dem in Reggio befehlenden General Severoli, schwer verwundet, die Freiheit kostete. Im Ganzen genommen entschied dies alles wenig, und stand mit den Kräften, welche hätten gegen das Heer des Vizekönigs aufgeboten werden können *), um so weniger in Verhältniß, da General Nugent schon längst über den untern Po eine Brücke hatte schlagen lassen, und die Armee von Neapel, selbst nach Abzug der kleinen Blokadecorps, leicht allein so stark seyn konnte, als die des Vizekönigs, der unbeweglich am Mincio stand, während das Hauptquartier von Bellegarde gar nach Verona zurückgegangen war, so daß der Vizekönig über diesen Fluß am 8ten selbst einmal vorwärts ging, um zu rekognosciren, ja noch am 31sten einen Besuch von seiner Gemahlin aus Mailand erhielt.

So war die Lage der Dinge, als die Nachricht von den Ereignissen in Paris bei dem Vizekönig einlief. Unbesiegt, geachtet von seinen Gegnern, im Kampf oft mit dem eigenen, aus mancherlei feindselig sich widerstreben-

*) Der Wiener Allianztraktat mit Neapel bestimmte 60,000 österreichische, 30,000 neapolitanische Truppen.

den Theilen zusammengesetzten Heere, das durch Mangel, Desertion, Krankheiten, gleich sehr geschmolzen, und von ihm erst geschaffen worden war, hatte er sich Schritt für Schritt zurückgezogen, jeden streitig gemacht, der größten Uebermacht Widerstand geleistet, in der schwierigsten Lage weder den Muth, noch die Umsicht verloren, und sich als ein würdiger Schüler des bedachtsamen Moreaus gezeigt.

Die unmittelbare Folge dieser Kunde war denn ein Waffenstillstand, den der Vizekönig mit dem Grafen v. Bellegarde am 16ten April abschloß, in Folge dessen Osopo, Legnago, Palma, und das so lange belagert, blokirt gewesene Venedig den österreichischen Truppen geräumt, und eine Deputation des italienischen Senats nach Paris gesandt wurde, das Schicksal dieses Landes entscheiden zu lassen. Die französischen Truppen wurden, eben dieser Konvention zufolge, von den italienischen getrennt, und nach Frankreich zu ziehen verpflichtet. Da der König von Neapel fast am nämlichen Tage, wo die Konvention abgeschlossen wurde, die Offensive von Parma her ernsthaft zu ergreifen, und nach Piacenza über den Taro zu dringen *), Miene machte, wo es zu einem

*) Der König von Neapel führte hier in diesem kurzen Feldzug die letzte Waffenthat. Er bekomplimentirte noch den rückkehrenden Pabst, und zog dann seine Truppen zurück nach Neapel.

kleinen Treffen (am 13ten April) kam; da auch die Engländer bald darauf (18. April) Genua nahmen, so wäre die Lage des Vizekönigs immer mißlicher geworden. Der Vizekönig nahm in einer Proklamation von den französischen Truppen Abschied, deren Generale ihm an demselben Tage (17ten April) in einer Addresse stäte Dankbarkeit und Verehrung zusicherten. Bevor jedoch die definitive Bestimmung aus Paris einlief, brach in Mailand ein Aufstand aus, der mehreren vornehmen Staatsbeamten Gefahr des Lebens drohte, das Leben selbst raubte. Aehnliche Unruhen zeigten sich in Brescia, wo 12 bis 14 Beamte das Leben einbüßten, und in Bergamo. Eine provisorische Regierung, die sich in Mailand organisirte, konnte gegen solche Scenen eine schwache Bürgschaft leisten, und unter solchen Umständen darf es uns nicht wundern, daß der Vizekönig, gegen den doch alle diese Auftritte gerichtet waren, eine neue Konvention abschloß, zufolge welcher alle noch nicht eroberte Theile des Königreichs Italien den Alliirten übergeben wurden, und die italienischen Truppen in ihrer bisherigen Verfassung blieben, ihre Standquartiere behaupteten, aber unter österreichischen Befehl kamen. Am 26sten April nahm er in Mantua, wo er fortwährend sein Hauptquartier gehabt hatte, von Italiens Völkern und Truppen Abschied, nach

einem Zeitraum von 9 Jahren, die er ihnen mehr oder weniger gewidmet hatte, wofür ihm aber das Volk so wenig, wie der Soldat, Verpflichtung schuldig zu seyn glaubte, denn jener Geist der Anarchie, der in Mailand, Pavia, Bergamo, Brescia, und auf dem flachen Lande tobte, bemächtigte sich auch der Truppen selbst, und mit Lebensgefahr, nur durch Veranstaltung des Grafen v. Bellegarde gelang es ihm, sich und seine Familie in der Nacht des 26sten Aprils aus Mantua zu retten, nach Verona zu eilen, und dann nach wenigen Tagen wohl vergönnter Rast nach — München zu reisen.

XXIV.

Unterdessen sollte auch die Aussöhnung Frankreichs mit den Völkern, die so lange gekämpft, so sehr sich angestrengt hatten, mit jedem Augenblick inniger, wenigstens der Besiegelung näher gebracht werden. *) Mit ungemeinem Pomp traf der Graf Artois den 12ten April bereits in Paris ein, und wurde, als Stellvertreter des neuen Königs, vom König von Preußen, vom Kaiser von Rußland, vom Kronprinzen von Schweden, der inzwischen auch in Paris eingetroffen war, mit Achtung und Freundschaft empfangen. Er wiederholte den Befehl an alle Festungskommandanten ihre

*) Denn die Innigkeit der Aussöhnung ward sehr zweifelhaft, durch alles, was öffentliche Blätter am Rheine, in der Schweiz theils schilderten, theils berichteten. Duelle fielen in Menge fast täglich zwischen französischen und Offizieren der Alliirten vor. Grenier wollte Piemont nicht räumen. Marmont und Lefevre gingen Rußlands Kaiser selbst um die Rheingränze an. Ueberall zeigte sich, besonders nach dem Abzug der Sieger, in Wort und That, daß der Franzose nicht für besiegt gelten wollte, mit verbißnem Ingrimm die Rheinfestungen räumte, zum Theil noch fest an Napoleon hing.

Städte den alliirten Truppen zu übergeben, in sofern sie außer der Gränze Frankreichs lagen. Der Kaiser von Oesterreich langte von Dijon her, der letzte, aber nicht weniger feierlich empfangen, in Paris am 16ten an, die Vereinigung so vieler gekrönter Häupter, zu vollenden. Ludwig XVIII. selbst bereitete sich in London vor, mit dem nächsten in sein so wunderbar erhaltenes Reich abzugehn, indessen ihm in London Feste gegeben wurden, welche ihn lebhafter als alles an das, was das Schicksal für ihn gethan hatte, erinnern konnten. Statt seiner sandte indessen der Graf von Artois, dem die provisorische Regierung ihre Gewalt übertrug, Kommissarien in alle Provinzen ab, alle Gemüther zu beruhigen, ihnen Vergessenheit der bisherigen Ereignisse, und Hülfe und Trost zu senden; gab der Stadt: Napoleon in der Vendee, den Namen der Bourbon Vendee, „weil dort am längsten gegen den Umsturz des Throns und Altars gekämpft worden sey;“ setzte alle wegen Conscriptionsvergehung Gefangene in Freiheit, und schloß, den zweiten Hauptschritt zum Frieden thuend, mit den Alliirten am 23sten eine Konvention ab, die Frankreich die Gränze von 1792 zusicherte, die Räumung dieser in der Maaße versprach, in welcher die außer dersel-

ben liegenden Festungen übergeben würden, so, daß am 1sten Jun. auf beiden Seiten alles geräumt seyn sollte, die Civilverwaltung der eroberten Distrikte zurückgab, die Militärrequisitionen aufhob, der Blokade der französischen Häfen ein Ende machte ꝛc. Um den Frieden selbst zu beschleunigen, wurden von den Ministern der Verbündeten mit dem französischen Minister Talleyrand täglich Konferenzen gehalten, und da auch Marschall Soult am 18ten nach einem blutigen Treffen unter den Mauern von Toulouse am 10ten April, das sich mit der Einnahme dieser Stadt endigte, weil keiner der Feldherren die Vorgänge in Paris ahnte, *) mit Wellington einen Waffenstillstand schloß, in Folge dessen der Sieger Spaniens nach Paris kam, um dann Gesandter seines Hofes bei Ludwig XVIII. zu werden; so sollte nun Paris ein einziges Schauspiel sehen: die Versöhnung aller, seit fast 25 Jahren im allgemeinen Kampfe begriffen gewesener Völker, das um so auffallender war, da auch die Engländer zu Tausenden über den Kanal herüberströmten, um Ludwigs XVIII. Einzug in Paris zu sehn.

*) Die Entfernung beider Städte = 80 Meilen, machte dies freilich sehr zweifelhaft. Die Depeschen an Soult sollen untergeschlagen worden seyn.

Er war den 24sten in Calais ans Land gestiegen, und machte, kränklich, schwach, in kleinen Tagereisen den Weg über Boulogne, Amiens, Compiegne nach Paris, von allen den Großen begleitet, die fast 25 Jahre lang in Abgeschiedenheit, im Genuß der Erinnerung alter Herrlichkeit gelebt hatten, um sie nun als Greise wieder verjüngt zu sehn. In Compiegne empfingen ihn Alexander von Rußland und alle französischen Marschälle. Den 3ten Mai zog er, von den letztern, 25 Senatoren, 25 Mitgliedern des gesetzgebenden Körpers, mit der Herzogin von Angouleme (Ludwigs XVI. Tochter), dem Herzog von Bourbon, Prinz von Condé ꝛc. in Paris ein, empfing die Schlüssel vom Präfekt, hielt an Heinrichs IV. aufgestellter Bildsäule, die zwischen zwei Tempeln stand, deren einer: der Eintracht der Franzosen, der andere: dem Frieden der Nationen gewidmet war, und trat endlich in den Tuilerien ab. Wir übergehn es, alle die Freude, den Jubel, das Entzücken der Pariser zu beschreiben, die gerade es so machten, als die Republik erklärt, als Napoleon die Krone aufgesetzt war, und also dem Beobachter ein Bild des Leichtsinns darstellen, der ihm für die Zukunft keine Bürgschaft leistet. In den Hauptstädten wurde seine Ankunft auf fran-

zösischen Boden in ähnliche Art gefeiert. Noch den nämlichen Abend stattete er den Monarchen Preußens und Rußlands und Oesterreichs einen Besuch ab, mit denen er den nächsten Tag einer großen Parade beiwohnte. Am 5ten Mai legte der Fürst von Schwarzenberg das Oberkommando über die vereinigten Heere nieder, und nahm von ihnen allen in einer Proklamation Abschied, worin er unter andern sagte: „daß Europas Freiheit und Unabhängigkeit durch sie an den Tagen bei Culm, Leipzig, Hanau, Brienne ꝛc. gerettet worden, und der Friede nun erkämpft sey."

In Gewißheit der nahen Unterzeichnung desselben wurde auf Befehl des neuen Königs die Armee ungefähr auf den 6ten Theil ihres bisherigen Etats, *) und die Flotte auf eine sehr geringe Zahl von Linienschiffen (13) und Fregatten (21) herabgesetzt. Täglich brachen nun von der Mitte des Mai an Tausende von Truppen auf, dem Rhein wieder zuzukehren. Die Baiern und Würtemberger machten den Anfang. Ihnen folgten die Oesterreicher. Auf sie die Russen. Alles ging theils unterhalb Straßburg, über Savern, Mannheim ꝛc. theils

*) Infanterie 144,000 Mann, Kavallerie ohngefähr 30,000 Mann.

oberhalb bei Basel über den Rhein, um längs ihm Kantonnirungsquartiere zu beziehen, oder ganz nach Hause zu eilen. Am 30sten Mai wurde der Friede mit Oesterreich, Rußland, Großbritannien und Preußen selbst unterzeichnet. Die Gränze von 1792 ward wieder mit einigen kleinen Vergrößerungen, in Norden und Osten, hergestellt, indem sie von der Nordsee zwischen Dünkirchen und Nieuport anfing, und am mittelländischen Meere bei Nizza endigte. Die Schweiz ward ein unabhängiger Staat. Oesterreich bekam Oberitaliens ihm sonst zugehörige Gauern wieder. England sicherte sich Malta zu, wieß jedoch Korsikas Anträge, sich von Frankreich loszureissen, ihm zu gehorchen, ab, und versprach, an Frankreich binnen 6 Monaten alle Kolonien, Fischereien und Comptoirs in den andern Welttheilen wieder zu geben, die es 1792 gehabt hatte, mit Ausnahme von Tabago, St. Lucie, Isle de France. Sogar der ehemalige spanische Antheil von Domingo, das freilich den Engländern so wenig wie den Franzosen gehört, wurde wieder an Frankreich abgetreten! Schweden willigte wieder in Guadeloupes Abtretung ein. *)

*) Der Kronprinz kam erst den 16ten April in Paris an, und weilte nicht lange daselbst.

Von Kontributionen und Wiedererstattung der an Frankreich seit 1792 gezahlten ungeheuren Summen war keine Rede, als in sofern der letztern ausdrücklich entsagt war. Außer dem allgemeinen Friedenstraktat ward noch ein nachträglicher mit England abgeschlossen, zufolge dessen Berechnung wegen des Unterhalts von den Kriegsgefangnen festgesetzt, und binnen 5 Jahren Abschaffung des entehrenden Negersclavenhandels von Frankreich versprochen war. Ein England ehrender Artikel, dem wir nur frühere Vollziehung und eine sicherere Garantie wünschten, denn was ereignet sich vielleicht wieder in den nächsten 5 Jahren! Eine Menge Punkte war natürlich nur angedeutet, viele andere mußten erst zur Sprache kommen, wenn das Blut ruhiger war. Es fand daher auch ein Artikel statt, daß für dies alles ein besonderer Friedenskongreß in London oder Wien eröffnet werden sollte, wo namentlich nun auch Deutschlands neue Umgestaltung bewirket, das Verhältniß seiner Fürsten bestimmt werden muß, da hiervon in Paris noch nicht die Rede war, als in sofern Preußen sich von Frankreich zum Ueberfluß die Richtigkeit des Basler und Tilsiter Friedensschlusses, so wie der darauf gegründeten Conventionen bescheinigen ließ. Den 31sten Mai ward der Friede in Paris

öffentlich durch feierliche Herolde publicirt. Europa selbst schien im Ganzen gleichgültig, selbst unzufriedene Stimmen ließen sich in vielen öffentlichen Blättern hören. So vielen Eindruck die Eroberung von Paris gemacht hatte, so wenig machte die Nachricht von ihm. Theils hatte man mit dem Falle dieser stolzen Hauptstadt ihn sicher erwartet, und also überraschte er nicht, theils fand man ihn, obschon 100 feste Plätze und 25 Millionen Menschen losgerissen wurden, zu vortheilhaft für Frankreich, und verglich den schnellen Aufbruch aller Truppen, die Nachsicht mit Kontributionen ꝛc. mit dem habsüchtigen methodischen Plünderungssystem der Franzosen seit 1792, theils glaubte man, daß Frankreich nicht geschwächt genug sey, um nicht früher oder später das Spiel, das kaum beendet war, wieder beginnen zu können.

Uns geziemt es nicht, darüber zu urtheilen. Edelmüthig handelten die Sieger; sie beschämten ihre Feinde, vergalten nicht Gleiches mit Gleichen, hielten, was sie sagten, ehe sie seine Gränzen betraten: „Wir wollen, daß Frankreich groß und mächtig sey!“ Deutschland, einig, wird nie von Frankreich zu fürchten haben, uneinig, wieder seine Beute werden, wenn dies auch noch mehr beschränkt

worden wäre. Der Elsaß, Lothringen ꝛc. hatte im Laufe des Krieges deutlich gezeigt, daß er keine Deutschen mehr enthalte, daß er sie mehr hasse, als es der ältere Franzose thue, und so wären sie schlechte Gränzwächter Deutschlands geworden, hätte man sie losgerissen vom adoptirten Mutterlande. Hatte doch der Friede in der Hauptsache das Ziel vollkommen erreichen lassen. War doch Oesterreich und Preußen wieder selbstständig, und groß, Schiedrichter in Europa zu seyn; waren doch Deutschlands Fürsten von Napoleons Uebermuth, Frankreichs Herrschaft befreit; hatte doch Alexander die Freude, nicht umsonst gekämpft, ausgedauert, im Gegentheil in Deutschland den französischen Einfluß vernichtet zu haben, im höchst möglichsten Grade. Schwedens Kronprinz allein ging vielleicht minder zufrieden heim, die Norweger zu unterwerfen, die auf Dänemarks Entsagung nicht achten wollten, und selbst in Englands Parlament eine zahlreiche Parthei fanden, welche Carl Johanns Eigennutz zur Sprache brachte, und ihr Geschick mit dem von Spanien verglich. Am zufriedensten war Preußens König. Er dankte, ehe er von Paris abreiste, mit Wärme und Innigkeit seinem Volke in einer Proklamation, die als das Seitenstück zu der,

in welcher er es 15 Monate früher zum Kampf aufforderte, eine Stelle finden mag.

„Beendigt, sprach er zu demselben, ist der Kampf, zu dem Mein Volk mit Mir zu den Waffen griff! glücklich beendigt durch die Hülfe Gottes, durch Unsrer Bundesgenossen treuen Beistand, durch die Kraft, den Muth, die Ausdauer, die Entbehrung, die jeder, der Preuße sich nennt, in diesem schweren Kampfe bewiesen hat. Nehmt Meinen Dank dafür! Groß sind Eure Anstrengungen, Eure Opfer gewesen! Ich kenne und erkenne sie; und auch Gott, der über uns waltet, hat sie erkannt. Errungen haben Wir, was Wir erringen wollten. Mit Ruhm gekrönt steht Preußen vor der Mit- und Nachwelt da; selbstständig durch bewiesene Kraft, bewährt im Glück und Unglück. Allesammt, Einer wie Alle, eiltet Ihr zu den Waffen; im ganzen Volke nur Ein Gefühl! So auch war der Kampf! Solchen Sinn, sprach Ich damals, lohnet Gott. Er wird ihn jetzt lohnen, durch den Frieden, den er uns gab! Eine bessere Zeit wird wiederkehren durch diesen Frieden! Nicht für Fremde wird der Landmann mehr säen; er wird erndten für sich! Handel, Kunstfleiß und Wissenschaft wird wieder aufleben, Wohlstand aller Klassen wird sich wieder gründen, und in einer

neuen Ordnung werden die Wunden heilen, die langes Leiden Euch schlug."

Seine Feldherrn belohnte er mit Würden, mit Orden, mit Gütern. Fürst von der Wahlstatt (an der Katzbach) ward Blücher, Graf von Wartenburg (an der Elbe *) ward York, Graf von Dennewitz ward Bülow, Graf von Wittenberg ward Tauenzien rc. Auch von Hardenberg, der das Staatsschiff so glücklich durch die Wogen und Klippen 1812 geleitet hatte, wurde in gleichem Sinne geehrt.

Doch noch mehr mußte wohl der Jubel des englischen Volkes, der Enthusiasmus, von Dover bis London, und auf allen andern Wegen einer freudetrunkenen Nation auf den Kaiser Alexander, den König Friedrich Wilhelm, **) den alten Blücher wirken, als sie den 2ten und 4ten Junius Frankreich verlassen hatten, um dorten den glänzendsten, den schmeichelhaftesten Lohn ihres Muthes, ihrer Ausdauer, ihrer Thaten zu erndten. Ob noch ein anderes Ziel dabei statt fand, welches, wie es erreicht ward, von dem allen sagt die

*) Wegen des Elbübergangs. S. Seite 19.

**) Der österreichische Kaiser ging sogleich von Paris nach Hause, am nämlichen Tage, wohin seine Tochter vorangeeilt war. Er 1806 und 1809 nach dem unglücklichsten Feldzug enthusiastisch empfangen, ward jetzt natürlich fast angebetet.

Zeitkunde noch nichts. Bald geleitete sie der Genius des Sieges in Ihr Reich. Mögen sie, auf ihren Lorbeern ruhend, es nie wieder, das Schwert ergreifend, verlassen müssen! Mögen unter der Friedenspalme ihren Völkern die Wunden heilen, die ihnen der ehrenvollste, aber der wüthendste und blutigste Kampf mit dem Despotismus und der Ehrsucht schlug! Ganz Europa bedarf einer langen Ruhe!

Druckfehler.

Seite 2 Zeile 2 v. unten st. davon l. dabei.
— 2 — 10 v. unten streiche man das aus.
— 16 — 12 v. oben st. er l. man dort.
— 22 — 7 v. unten nach will, fehlt nicht.
— 26 — 13 v. oben nach französische, fehlt Heer.
— 28 — 8 v. oben nach weil, fehlt durch.
— 29 — 5 v. unten st. angreifen l. anzugreifen.
— 32 — 1 v. oben st. er l. sie.
— 35 — 5 v. unten streiche man die er aus.
— 60 — 2 v. oben nach läuft, fehlt ging.
— 84 — 12 v. oben st. Partha l. Pleiße.
— 109 — 1 v. oben st. durch die Vernichtung aller Brücken l. alle Brücken.

Seite 122 Zeile 6 v. oben st. einzigen l. Kinzig.

— 179 — 10 v. oben st. kleinen l. linken.

— 199 — 2 v. oben st. war l. ward.

— 291 In der Note: st. 4 l. 16 Compagnien, und st. 48 l. 192 Compagnien.

Bei W. Engelmann in Leipzig ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Leipzigs Schreckensscenen im September und Oktober 1813. Von *r. 8. geheft. 8 Gr.

Sachsens Verwüstung durch die Franzosen im Jahr 1813. Ein Beitrag zur Geschichte der Zeit. 8. geh. 18 Gr.

Krieg, der, der Franzosen gegen Rußland. In den Jahren 1812, 13 und 14. Von *r. 3 Bändchen. Mit 2 Planen der Schlachten bei Groß-Görschen und Leipzig. 8. geb. 4 Thlr. 1[illegible] Gr.

Die Plane der Schlachten apart mit Erklärung à 4 Gr.

Larrey (ersten Wundarztes der Kais. Franzöſ. Garden) medizinisch-chirurgische Denkwürdigkeiten aus seinen Feldzügen. Aus d. Franz. gr. 8. 3 Thlr. 12 Gr.

In einigen Wochen erscheint:

Ueber den Einfluß Englands auf Europa, und was hat Europa von England zu fürchten oder zu hoffen? 8.

Ehrenberg, Fr., Andachtsbuch für die Gebildeten des weiblichen Geschlechts. Mit einem Titelkupfer von Schnorr und H. Schmidt. gr. 8.

Erklärung des Plans der Schlacht bei Leipzig.

Am 16ten Oktober.

1) Schlacht bei Wachau.

a. Linker alliirter Flügel unter Graf Meerveldt auf dem linken Pleißeufer.
b. Centrum der Alliirten unter Graf Wittgenstein.
c. Rechter Flügel unter Graf Klenau.
1. Rechter französischer Flügel unter Poniatowski, der späterhin bis Cröbern vordrang.
2. Französ. Centrum, das späterhin bis Gossa und Auenhagen vordrang.
3. Französ. linker Flügel.

2) Treffen bei Lindenau.

d. Oesterreichische Colonnen.
4. Französisches Corps.
e. Rückzug der Oesterreicher am 16ten, und
f. am 18ten.

3) Schlacht bei Möckern.

g. Schlesisches Heer unter Blücher, das späterhin bis
h. vordrang.
5. Französ. Vortrapp.
6. Marmonts Hauptmasse.
7. Rückzug des letztern.

Bayerische Staatsbibliothek München

Am 17ten Oktober.

i. Attaque von 2 Regimentern Kavallerie der Schlesischen Armee, die bis nach Leipzig vordrangen.

A. Napoleons Hauptquartier.

Am 18ten Oktober.

B. Napoleons Hauptquartier.

C. Standpunkt der 3 vereinten Monarchen des Nachmittags.

8. Französische Stellung.

k. Linker Flügel der Alliirten unter Prinz von Hessen-Homburg, von dem einige Kavallerie bis zur Kapelle bei Connewitz vordrang.

l. Centrum nach Probstheyda über Meisdorf dringend, unter Barklay de Tolly.

m. Rechter Flügel unter General Benningsen nach Holzhausen und Zweinaundorf bis an die Wurzner Straße bei Sommerfeld.

n. o. p. Schwedische Armee über die Partha gehend und nach der Wurzner Straße mit dem rechten Flügel vordringend.

q. Anstrengungen gegen Schönfeld.

r. Versuche der Schlesischen Armee gegen Leipzig von Gohlis her.

Am 19ten Oktober.

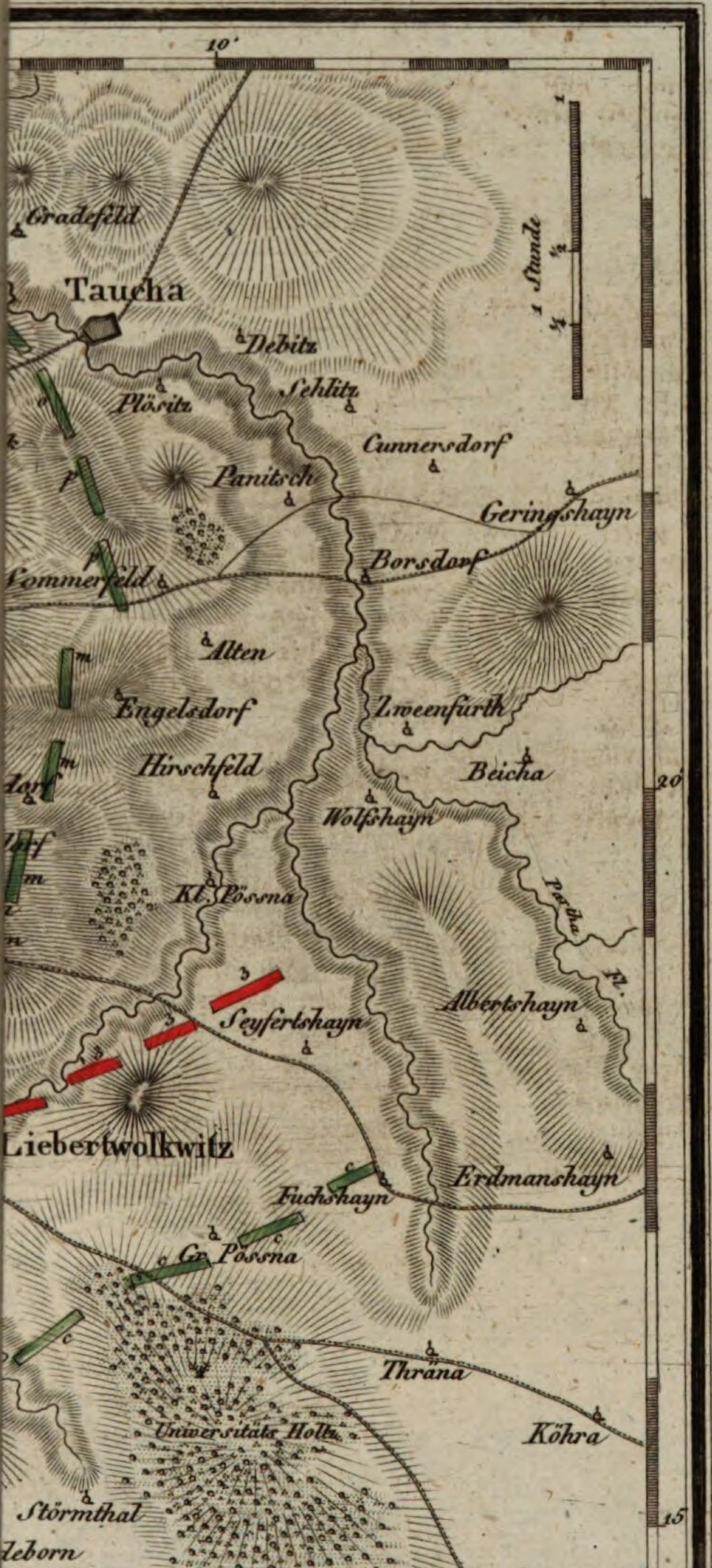
9. Stellung der Franzosen von Volkmarsdorf über die Straßenhäuser herüber nach und auf der Connewitzer Chaussee bis um 9 Uhr, wo sie auf Leipzig beschränkt waren.

10. Ihr Rückzug.

s. Allgemeines Vordringen der Alliirten Armee gegen Leipzig bis zum Sturm auf die Stadt am Mittage.

Bayerische Staatsbibliothek München

bis 19 October 1813.



Leutemann sc. Leipz.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Becker, Gottfried Wilhelm,

Der Krieg der Franzosen gegen Rußland, Preußen und Oesterreich, 1813 und 18
14

Bd.: 2 : Mit einem Plan der Schlacht bei Leipzig

Leipzig 1814

Bibl.Mont. 1815-2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10717963-3